

Erlangen. Nürnberg

Europäische Hochschulschriften 1977

Wolfgang Mayer

Penetration und Transformation in Französisch-Westafrika

Eine historische Studie
zum Problem der Unterentwicklung



Peter Lang Frankfurt/M.
Herbert Lang Bern



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548423_0012

Wolfgang Mayer

Penetration und Transformation
in Französisch-Westafrika

Eine historische Studie
zum Problem der Unterentwicklung

Europäische Hochschulschriften

Publications Universitaires Européennes

European University Papers

Reihe III

Geschichte und ihre Hilfswissenschaften

Série III

Series III

Sciences historiques et sciences auxiliaires de l'histoire

History, paleography and numismatics

Bd./Vol. 82

Wolfgang Mayer

Penetration und Transformation
in Französisch-Westafrika

Eine historische Studie
zum Problem der Unterentwicklung



Peter Lang Frankfurt/M.

Herbert Lang Bern

1977

Wolfgang Mayer

Penetration und Transformation in Französisch-Westafrika

Eine historische Studie
zum Problem der Unterentwicklung



Peter Lang Frankfurt/M.

Herbert Lang Bern

1977



D 29

ISBN 3 261 02146 2



Peter Lang GmbH, Frankfurt/M. (BRD)

Herbert Lang & Cie AG, Bern (Schweiz)

1977. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, in allen Formen
wie Mikrofilm, Xerographie, Mikrofiche, Mikrocassette, Offset verboten.

Druck: fotokop wilhelm weihert KG, Darmstadt

Titelsatz: Fotosatz Aragall, Wolfgangstraße 92, Frankfurt/M.

Die Anregung zur vorliegenden Dissertation erfolgte durch die Mitarbeit am Sektionsprojekt II der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft unter der Leitung von Prof. Dr. Klaus Jürgen Gantzel/Hamburg; auf Initiative von Prof. Dr. Kurt P. Tudyka/Nijmegen entstand ein Beitrag, der sich mit der gegenwärtigen Struktur von Unterentwicklung und Abhängigkeit in Westafrika beschäftigte und im Frühjahr 1974 seinen Abschluß fand. Inhaltliche und methodische Erkenntnisse ergaben die Notwendigkeit einer historischen Untersuchung des Unterentwicklungsproblems; ein Aufenthalt in Senegal und Mali verstärkte das Arbeitsinteresse. Die Arbeit kam schließlich unter Prof. Dr. Kurt Kluxen in Erlangen zur Durchführung, dem ich an dieser Stelle meinen besonderen Dank für seine wohlwollende und geduldige Unterstützung aussprechen möchte. Für Anregungen und kritischen Rat bin ich auch Herrn Dr. Klaus Bade, Günther Lottes und Gerhard Rosen verpflichtet, sowie Herrn Prof. Dr. Werner Ruf/Essen und den Angestellten des Archiv d'Outre-Mer in Aix-en-Provence, die mir während eines längeren Archivaufenthaltes in Südfrankreich hilfreich zur Seite standen.

Nürnberg, im Oktober 1976

Wolfgang Mayer

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	S.	4
1.1	Die Geschichte des frankophonen Westafrika als Modellfall der historischen Determinierung von Unterentwicklung	S.	4
1.2	Methodische Vorbemerkungen	S.	10
1.3	Westafrika vor dem Eintreffen der ersten Europäer	S.	14

Teil A)

2.	Die Anfänge der europäischen Penetration und Domination	S.	32
2.1	Der Beginn von Kontakten ab 1364	S.	32
2.2	Die Institutionalisierung und Reglementierung des Tauschhandels	S.	40
2.3	Sklavenhandel	S.	60
2.4	Die Etablierung der direkten Kolonialherrschaft im Jahre 1763	S.	77
2.5	Die Beseitigung der Handelsgrundlagen in der Folge der Französischen Revolution	S.	84

Teil B)

3.	Die Ablösung des Sklavenhandels durch das indu- strielle Handelskapital	S.	101
3.1	Wirtschaftliche Neuorientierung nach 1840	S.	101
3.2	Aktionsformen und Wirkungsweisen des industri- ellen Handelskapitals	S.	130
4.	Die Konsolidierung der französischen Kolonial- herrschaft	S.	141
4.1	Die Erweiterung der politischen Domination	S.	141
4.2	Die völkerrechtliche Aufteilung Afrikas	S.	173
4.3	Die Vereinigung zur Gesamtkolonie Afrique Occi- dentale Francaise (1895)	S.	180

5.	Die Manifestierung struktureller Dependenz	S. 199
5.1	Entwicklung von Export-Monokulturen	S. 199
5.2	Verbreitung der Geldwirtschaft	S. 215
5.3	Die Einführung eines Infrastrukturmusters	S. 235
5.4	Kulturelle Integration	S. 252
5.5	Sozialer Wandel	S. 274
6.	Ausblick: Die Perpetuierung der Peripherie- funktion im 20. Jahrhundert	S. 309
7.	Zusammenfassung	S. 321
	Anhang	S. 336
	Literaturverzeichnis	S. 345
	Quellenverzeichnis	S. 361

1. Einleitung

1.1 Die Geschichte des frankophonen Westafrika als Modellfall der historischen Determinierung von Unterentwicklung

In der gegenwärtigen, meist noch intern geführten politikwissenschaftlichen Diskussion um Probleme des internationalen Systems - wie sie vor allem auf Arbeitstagungen der Sektion Internationale Politik der Deutschen Vereinigung der Politischen Wissenschaften geführt wird - zeichnet sich zunehmend die Tendenz ab, historische Entwicklungsprozesse als explikativen Grundlagenbereich in die strukturelle Analyse verstärkt einzubeziehen. Nach Ekkehart Krippendorff ist sogar "die Theorie der internationalen Beziehungen identisch mit ihrer Geschichte, ist Theorie nur als historische Theorie möglich und sinnvoll" (1).

Vor allem ist es die Untersuchung gegenwärtiger Strukturen der Unterentwicklung, die erkennen läßt, daß zu ihrem Verständnis eine historisch-genetische Analyse unerläßlich ist, daß ihr Prozeßcharakter allein durch die historische Betrachtung transparent gemacht werden kann: die Ursache der Unterentwicklung liegt in ihren historischen Wurzeln - unabhängig von ihrer kategorialen Bestimmung, die, entsprechend dem Entwicklungsbegriff, konkurrierenden Wissenschaftssätzen unterworfen ist (2).

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des frankophonen Westafrika, das die heutigen Länder Senegal, Mali, Obervolta,

1 - Ekkehart KRIPPENDORFF, Internationales System als Geschichte, Frankfurt/Main 1975 S. 59

2 - Ein eigener Präzisierungsversuch ist dem abschließenden Kapitel der vorliegenden Abhandlung vorbehalten.

Guinea, Elfenbeinküste, Dahomey und Niger umfaßt, ist somit nicht Selbstzweck, sondern wird zum Modell der historischen Determinierung von Unterentwicklung. Die Geschichte wird zum supplementären und gleichzeitig konstitutiven Bestandteil konkreter gegenwärtiger Strukturen und Phänomene dieser Region, wird zur Geschichte der Unterentwicklung, aber gleichzeitig auch zur Geschichte der Integration in das kapitalistische Weltsystem. Denn diese Integration erzeugt schließlich grundlegende Wandlungsvorgänge auf politischem, wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet, die zur Grundlage der gegenwärtigen Struktur der Unterentwicklung und Abhängigkeit (3) werden.

Westafrika gelangte im Rahmen und in der Folge seiner kolonialen Dominierung als Teil und gleichzeitig als Peripherie Frankreichs durch den Tauschhandel mit den metropolitanen Handelsunternehmen in einen Austauschprozeß unter kapitalistischen Bedingungen; die Region kam nicht - wie die Zentren - aus seiner inneren Entwicklung heraus, sondern durch Penetration eines sich industrialisierenden Zentrums des internationalen System mit dem kapitalistischen System in Berührung. Koloniale Subordination verursachte gleichzeitig eine irreversible Unterbrechung eines spezifischen gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses, dessen Eigendynamik sich aufgrund intravertierter (und deshalb nach außen hin anfälliger) Zielrichtungen gegenüber der Konfrontation externer Einflüsse nicht behaupten konnte.

Die Geschichte Westafrikas bietet somit auch einen Modellfall für die Grundtendenz der kapitalistischen Produktionsweise, nämlich die "Tendenz zur ständigen Ausweitung ihrer Basis, als der unabdingbaren Voraussetzung für die Reali-

3 - Vgl. hierzu Wolfgang MAYER/Georg VOGET/Klaus KLATT, Unterentwicklung und Abhängigkeit in Westafrika, in: Klaus Jürgen GANTZEL (Hr), Afrika zwischen Kolonialismus und Neokolonialismus, im Erscheinen begriffen

sierung und die Kapitalisierung des Mehrwerts" (4). Die Erschließung dieser Region, ihre Einbeziehung in das System des Merkantilismus und später in das des industriellen Kapitalismus verdeutlicht exemplarisch den Zusammenhang zwischen Logik des Kapitalismus und Logik historischer Entwicklung: "A partir des grandes découvertes géographiques du XVe siècle, l'histoire de l'Afrique Noire fait partie organique de l'histoire de l'apparition et du développement du capitalisme mondial" (5).

Die Geschichte Westafrikas zeigt jedoch auch, daß derartige Pauschalaussagen dem Forschungsgegenstand nicht gerecht werden können. Sie zeigt, daß die Ausweitung des Kapitalismus als der eigentliche Ursprung der Unterentwicklung nicht allein durch ökonomische Mittel und Prozesse vollzogen wurde, ja vollzogen werden konnte, und daß deshalb die historisch-genetische Ableitung und Analyse der Unterentwicklung und Abhängigkeit nicht auf den ökonomischen Bereich beschränkt werden kann: politische und militärische Aktionen spielten ebenso eine Rolle wie Bildungsstrategien oder Besteuerungsmaßnahmen.

So ist die Geschichte des frankophonen Westafrika nur zum Teil die Geschichte der Einbeziehung in das kapitalistische System; sie ist gleichzeitig - und davon untrennbar - die Geschichte der Institutionalisierung, Operationalisierung und Perpetuierung von Einfluß und Abhängigkeit. Sie ist die Geschichte der Begleitumstände der gegenseitigen Beziehungen, der beiderseitigen Reproduktionsbedingungen, der Tauschbeziehungen und der Formierung der gegenwärtigen inneren Strukturen, und damit - hieraus ergibt sich die eigentliche Relevanz des Forschungsgegenstandes - der Entstehung eines teils

4 - Ernest MANDEL, Marxistische Wirtschaftstheorie Bd. 2, Frankfurt/Main 1972 S. 562

5 - Endré SIK, Histoire de l'Afrique Noire Bd. 1, Budapest 1965 S. 18

manifesten, teils noch latenten innergesellschaftlichen, aber ebenso intergesellschaftlichen Konfliktpotentials. Sie ist letztlich in ihrem konkreten Verlauf die Geschichte der Penetration und Transformation, die allerdings - über Vergangenheit und Gegenwart hinaus - sich als bei weitem nicht abgeschlossener Prozeß darstellt, dabei nur selten spektakuläre Formen annimmt und durch immer neue Impulse vorangetrieben wird. Penetration und Transformation sind, ohne einer Wertung zu unterliegen, hier vorerst freilich noch abstrakte Oberbegriffe, die die verschiedenen Formen externer Einflußnahme und gesellschaftlicher Wandlungsvorgänge zu einer Einheit zusammenfassen und erst durch die detaillierte Untersuchung historischer Prozesse eine inhaltliche Ausfüllung erfahren.

Zu heuristischen Zwecken können für Westafrika vier historische Etappen unterschieden werden:

- a) Einleitung der Penetration: erste Kontaktaufnahme zwischen europäischen Händlern und Entdeckern und einheimischen Gesellschaftsverbänden; Beginn und Institutionalisierung des Tauschhandels, Sklavenhandel.
- b) Ablösung des Sklavenhandels und Penetration des industriellen Handelskapitals; Verbreitung der Geldwirtschaft, Übergang von Subsistenzproduktion zu Exportproduktion, Festlegung der Rollen im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung durch Einführung von Monokulturen; Beginn der Transformation von Produktionsweisen und -strukturen.
- c) Penetration und Dominierung durch formale Kolonisation; Expansion und Institutionalisierung des französischen Einflusses, verstärkte Kontrolle der Gesellschaft und der Produktion: Penetrationswelle ab 1880, Sicherung des Gebiets für Frankreich durch völkerrechtliche Aufteilung Afrikas, direkte verwaltungsmäßige und wirtschaftliche Dominierung durch Instituierung von Afrique Occidentale Francaise.

- d) Verstärkte ökonomische Integration in einen erweiterten Rahmen (EWG-Assoziierung) durch politische Desintegration: neue politische Form des Zentrum-Peripherie-Verhältnisses durch Vorbereitung und Gewährung der de-jure-Souveränität (6). In diesem neuesten Stadium des Zentrum-Peripherie-Verhältnisses und der Entwicklung/Unterentwicklung haben die in Einzelstaaten zusammengefaßten Gesellschaften Westafrikas trotz unveränderter Abhängigkeit einen Reproduktionsprozeß, den sie - nunmehr unter Konkurrenz - eigenständig mit Hilfe von Warentausch über den Weltmarkt realisieren müssen.

Die Methoden, Formen und Auswirkungen der innergesellschaftlichen und innerökonomischen Veränderungen Westafrikas lenken die Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang zwischen Kolonialherren (als dem Zentrum) und Kolonie (als Peripherie), die in jeder historischen Phase Bestandteile ein und desselben Systems sind - ein Zusammenhang, der maßgeblich durch Verwertungsmechanismen und -zwänge definiert wird. Ebenso wie die Kolonisierung eine qualitative Änderung sozio-ökonomischer Existenzformen in Westafrika bewirkt hat, hat sie im Zentrum Frankreich die Zementierung der kapitalistischen bzw. industriellen Produktion zumindest quantitativ favorisiert, ja sogar die Entwicklung anderer peripherer Gebiete beeinflusst, wie besonders eindrucksvoll das Beispiel des transatlantischen Dreieckshandels im 18. Jahrhundert zeigt. Nach Paul Sweezy war die Transferierung von Reichtum aus der Peripherie in die Zentren "sogar die wirkliche ökonomische und soziale Basis des Aufschwungs der 'Ersten Welt', und es ist fraglich, ob es ohne die Ausplünderung der Peripherie überhaupt zu einem solchen Aufschwung gekommen wäre" (7).

6 - vgl. Sally N'DONGO, La coopération franco-africaine, Paris 1972 S. 19: "L'indépendance africaine est un phénomène historique capitaliste".

7 - Paul M. SWEEZY, Die Zukunft des Kapitalismus, Frankfurt/Main 1970 S. 11

Sicher waren die Kolonialmärkte in Afrika jedenfalls ein begehrtes Objekt für die französischen Handelskapitale zur Erlangung von Extraprofiten; und ebenso sicher läßt sich ein Zusammenhang zwischen Penetrationsgrad und -form und jeweiligem wirtschaftlichen Entwicklungsstand des Kolonialherrn Frankreich aufzeigen. Joseph Ki-Zerbo, einer der wenigen afrikanischen Geschichtswissenschaftler, versteht die Geschichte der afrikanischen Staaten sogar als bloßes Anhängsel der Geschichte des Zentrums: "Durant la colonisation, leur histoire n'était qu'un vulgaire appendice, un lambeau de l'histoire du pays colonisateur" (8).

8 - Joseph KI-ZERBO, Histoire de l'Afrique Noire, Paris 1972
S. 9

Methodische Vorbemerkungen

Die vorliegende Arbeit betritt hinsichtlich ihrer theoretischen Perspektive wie auch hinsichtlich der verwendeten Quellen weitgehend Neuland und versucht, eine bestehende Forschungslücke zu füllen. Die Bezugnahme auf Westafrika (ein trotz seiner relativen Größe und Bedeutung für die Entwicklung des internationalen Systems in der Geschichtsforschung noch ungenügend untersuchtes Gebiet) als spezifisches und gleichzeitig exemplarisches Fallbeispiel für die Entwicklung der Unterentwicklung erscheint dabei auf den ersten Blick problematisch.

Die Geschichte Westafrika ist bei formaler Betrachtung die Geschichte einer Vielzahl isolierter Stämme und Gesellschaftsverbände (9); sie ist die Geschichte der Bambara und der Malinké, der Mauren und Peul, Sérère und Soninké, Toucouleur und Wolof - um nur einige zu nennen (10). Dennoch lassen sich alle einer gemeinsamen Geschichtsbetrachtung unterziehen, da alle durch gleiche Rahmenbedingungen einen dem Prinzip nach einheitlichen Geschichtsprozeß durchliefen; letztlich ist auch die Einteilung nach Stämmen nicht haltbar - nationale Grenzen scheiden als künstliche Barrieren von vornherein aus -, da die Trennung durch Wanderungen, Sklaverei, durch gewaltsame demographische Veränderungen im Verlauf der kolonialen Beherrschung ebenso wie durch Exogamie und Polygamie heute oft restlos verwischt ist.

9 - vgl. SIK 1965 S. 16

10 - Einen noch heute lesenswerten Überblick über die genannten Volksstämme liefert L.-J.-B. BÉRENGER-FÉRAUD, Les peuplades de la Sénégambie; histoire-ethnographie-moeurs et coutumes-légendes etc., Paris 1879

Entscheidende Komponenten der Gemeinsamkeit sind:

- a) ursprünglich identische sozio-ökonomische Strukturformen und Reproduktionsweisen,
- b) Konfrontation mit gleichartigen Penetrationsformen,
- c) Unterwerfung unter einen gemeinsamen Träger und eine gemeinsame Form der Domination,
- d) Affinität ökonomischer Orientierungsmuster und gesellschaftlicher Lernvorgänge,
- e) Erfahrung einheitlicher (wenn auch zeitlich verschobener) Transformationsmechanismen,
- f) Homogenisierung funktionaler Strukturbedingungen, sowie
- g) als Resultat, kongruente Erscheinungsformen bzw. Symptome der Unterentwicklung.

Die Auseinandersetzung mit der vorliegenden Problematik ist schon allein aufgrund der Konsistenz des Untersuchungsobjektes in Form und Inhalt nicht identisch mit einer Studie über herkömmlich als solcher verstandenen Kolonialgeschichte. Ausgehend vom eigentlichen Erkenntnisziel - der historisch-genetischen Ableitung und Analyse von Unterentwicklungsstrukturen und Abhängigkeitsverhältnissen - stellt die vorliegende Arbeit vielmehr den Versuch dar, mit Hilfe einer Inventarisierung der wichtigsten Instrumente, Mechanismen und Prozesse der französischen Penetration und Dominierung sowie der Untersuchung ihrer konkreten Folgen interne Transformationsvorgänge und Dependenzmanifestationen im westafrikanischen Gesellschaftsbereich zu offenbaren und in Zusammenhang mit den Prozeß der Unterentwicklung zu stellen. Die Arbeit geht in ihrem Vorverständnis aus von der Komplexität der Entwicklung der Unterentwicklung und Abhängigkeit in Form einer Interdependenz verschiedener supplementärer und aufeinanderfolgender Komponenten im wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Bereich.

Die Geschichte der Unterentwicklung in Westafrika läßt sich dabei bildhaft am besten mit einem Kettenstrang vergleichen, dessen Funktionieren nur durch die Betrachtung jeder einzelnen Kette und jedes Kettengliedes deutlich wird. Im Gegensatz zu diesem Beispiel kann die Entwicklung der Unterentwicklung jedoch nicht durch eine funktionalistische Ableitung hinreichend erklärt werden: in ihrem Mittelpunkt steht der Mensch, stehen die Stämme und Völker einer bestimmten Region, als gleichzeitig Objekt und Subjekt der Veränderung. Ihm gilt somit letztlich der Schwerpunkt des Interesses.

Aufgrund der skizzierten Forschungskonzeption erübrigt sich eine formal-chronologische Vorgehensweise. Die Strukturierung der Arbeit orientiert sich vielmehr an der Originalität historischer Ereignisse und Vorgänge, woraus sich als Schwerpunkt die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ergab und eine Weiterführung über den 1. Weltkrieg hinaus im wesentlichen gegenstandslos wurde. Dem eigentlichen Untersuchungsfeld (Teil B) geht jedoch aufgrund der dort vorgegebenen Ansätze und Vorbedingungen des besseren Verständnisses halber ein einführender Abschnitt (Teil A) voraus, der die Anfänge der europäischen Penetration und Domination umreißt; ein unterschiedliches Niveau der Quellenbearbeitung ließ sich dabei nicht vermeiden. Aufgrund der zeitlichen Verschiebung und unterschiedlichen Intensität der Penetration und in deren Folge auftretenden Transformation liegt der geographische Schwerpunkt im Gebiet des heutigen Senegal.

Das in der Arbeit verwendete Quellenmaterial konzentriert sich auf zwei Bereiche: einmal den Dokumentenbestand und Schriftverkehr der französischen Kolonialverwaltung in Westafrika - eine Fülle von Briefen, Berichten, Protokollen und Akten, auch nicht-staatlicher Institutionen -, der im Gegensatz zu anderen Kolonialgebieten gesammelt in Dakar aufbewahrt wird und daneben in Form einer Mikrofilm-

Kopie im Archiv d'Outre-Mer in Aix-en-Provence (Serie AIX 14 Mi) (11) lagert. Grundlage ist zum anderen, neben dem genannten, größtenteils noch unverarbeiteten und unveröffentlichten Material, eine Fülle von publizierten zeitgenössischen (Reise-)Berichten, hauptsächlich in Form von Missionsberichten von Gesandten und Agenten der Kolonialadministration. Die Verwendung von Quellenzitaten hat freilich bei der Fülle solcher Quellenunterlagen nur exemplarischen Charakter; sie beschränkt sich auf repräsentative Aussagen, zumal die behandelten Ereignisse und Vorgänge selbst jeweils nur Teil eines größeren Zusammenhanges sind.

Eine historische Analyse der Unterentwicklung und Abhängigkeit auf der Basis eines solchen Quellenmaterials bleibt freilich in sofern unvollständig, als sie zwangsläufig nur positiv-konstatierbare Phänomene und Faktoren zum Inhalt haben kann, negatorische Voraussetzungen im Sinne eines etwaigen Indikatorenmodells von Entwicklung/Unterentwicklung (wie Nicht-Vorhandensein technischen know-how's usw.) jedoch nicht erfaßt.

11 - Die Ziffern hinter der Serienkennzahl in den Quellenhinweisen bezeichnen die Nummer des Mikrofilms: AIX 14 Mi 21 bedeutet demnach Film Nummer 21 der Serie AIX 14 Mi. Eine Liste der verwendeten Mikrofilme befindet sich mit Inhaltsangabe am Ende der Arbeit.

Westafrika vor dem Eintreffen der ersten Europäer

Vor der Analyse der ökonomischen Interaktionen zwischen Zentrum Europa und Peripherie Westafrika sowie der politischen Form der Integrierung (in Form verwaltungsmäßiger Dominierung) ist es zum Verständnis folgender Transformationsprozesse notwendig, die präkapitalistischen Strukturen und Formationen vor dem Zeitpunkt der Kontaktaufnahme mit den ersten europäischen Händlern und Entdeckern ihrem Prinzip nach vorzustellen - wie sie sich aus einer Vielzahl (selbst oft deskriptiv oder deduktiv argumentierenden) Literatur als gemeinsamer Nenner ableiten lassen.

Die Gesellschaften Westafrikas befanden sich in ihrer Mehrzahl in einem Stadium der Auflösung der Urgemeinschaft und wiesen heterogene kulturelle Elemente, Bräuche und Lebensformen auf, waren in jedem Fall jedoch in ihren sozio-ökonomischen Strukturformen in besonderem Maße mythologisch orientiert. Neben den Resten eines Urkommunismus existierten staatsähnlich strukturierte Gesellschaftsformationen. Charakteristisch für alle gesellschaftlichen Organisationsformen war das Fehlen von Grundeigentum und von Geld als allgemeinem Äquivalent, die Produktionsweise einer autarken Subsistenzwirtschaft und eine nach europäischen Maßstäben bzw. Marktverständnis unvollkommene Entwicklung von Austauschbeziehungen.

Die Bevölkerung beschränkte sich auf reine Subsistenzproduktion in Form von Jagd, Fischfang und dem Anbau von Grundnahrungsmitteln wie Hirse und Reis; daneben wurde Gemüse angebaut und Vieh (Schafe, Ziegen, Rinder) gezüchtet. Arbeitskraft wurde nur in soweit eingesetzt, sofern sie unmittelbar

zur Reproduktion der Gemeinschaft benötigt wurde (12). Die Bevölkerung bearbeitete den Boden mit primitiven Werkzeugen im Rythmus einer wenn auch wenig differenzierten Fruchtwechselwirtschaft und wechselte das Anbaugebiet, sobald die Felder ökologisch unbrauchbar geworden waren. Migrationsbewegungen ganzer Stämme, Dörfer oder Familien waren deshalb in präkolonialer Zeit eine allgemeine Erscheinung. Sie zielten auf die Nutzung unbewohnter Böden und erfolgten nur in Ausnahmefällen durch Vertreibung anderer Bewohner; eine Vermischung mit solchen vollzog sich nur selten unter besonderen Bedingungen (wie Heirat zwischen Herrscherfamilien). Die Richtung der Wanderung verlief im Sudan meist von Osten nach Westen (13).

Die Grundzelle der Gesellschaft waren teils patrilineare, teils matrilineare Großfamilien, die eine wirtschaftliche, soziale und religiöse Einheit bildeten und sich durch kollektiven Grundbesitz, eine gemeinschaftliche Organisation der Arbeit sowie durch Solidarität zwischen ihren Mitgliedern auszeichneten - wobei soziale Bezugsmuster häufig mehr durch Geschlechtszugehörigkeit als durch Sexualpartnerschaft bestimmt wurden (14). Soziale Differenzierungen waren, abgese-

12 - Die in den Berichten erster Reisender regelmäßig zu findenden Hinweise auf die vermeintliche Faulheit der eingeborenen Bevölkerung sind letztlich nichts anderes als eine Beschreibung des - den Europäern ungewohnten und fremdartig anmutenden - funktionalen Einsatzes von Arbeitskraft. Vgl. z.B. F. Jean Baptiste GABY, Relation de la Nigritie; contenant une exacte description de ses royaumes & de leurs gouvernements, la religion, les moeurs, coustumes & raretez de ce pais..., Paris 1689 S. 67: "Leurs plus serieuses occupations sont de passer le temps à fumer & à dormir au soleil. Il est vray que dans le temps des pluyes, ils choisissent quelque terre pour y semer du mil qu'ils peuvent moissonner deux fois l'année, au mois de Juin & d'Octobre; dans ces mesmes temps ils sement encore des mais, du ris, du tabac, & plantent du cotton. Voilà la plus grande occupation de ces gens-là, avec la pesche du poisson".

13 - Georges DEHERME, L'Afrique Occidentale Francaise, Paris 1908 S. 283 f. kennzeichnet gar alle Afrikaner als Nomaden.

14 - Grundlage ist vielfach die gemeinsame Beschneidung.

hen von genealogisch und altersbedingten Privilegien, im allgemeinen nicht vorhanden. Gewisse Statusunterschiede (etwa der Schmiede) waren allenfalls mit der Art und Produktionsschwierigkeit des subjektiv für die Gemeinschaft erarbeiteten Gebrauchswertes verbunden; sie waren jedoch spirituell und keinesfalls materiell bestimmt.

Die Verbindung mehrerer Großfamilien, die sich durch Heirat und/oder Berufung auf gemeinsame Vorfahren konstituierte, bildete die Dorfgemeinschaft, die - unabhängig von der Art der heterogenen Siedlungsformen (15) - eine Produktionseinheit darstellte und ihren Mitgliedern durch ihre Zugehörigkeit eine gesicherte Existenzgrundlage bot: die Produktion beschränkte sich auf die Erwirtschaftung der Reproduktionsmittel im Rahmen der und für die Dorfgemeinschaft. Die Konstellation dieser und im folgenden beschriebenen sozioökonomischen Erscheinungsformen definiert den Charakter einer typisch afrikanischen Produktionsweise, die - aufgrund einiger Parallelen wie Subsistenzwirtschaft im Rahmen von Dorfgemeinschaften und kollektiver Produktion - in der Fachliteratur oft undifferenziert mit der asiatischen Produktionsweise gleichgesetzt wird (16); sie ist eine spezifische Form präfeudalistischer Produktionsweise, eine wenn auch nicht Übergangsform, so doch Zwischenform urkommunistischer und asiatischer Produktionsform.

15 - siehe hierzu Henri LABOURET, Paysans d'Afrique Occidentale, Paris 1941 S. 107 ff.

16 - vgl. Jean SURET-CANALE, Les sociétés traditionnelles en Afrique tropicale et le concept de mode de production asiatique, in: La Pensée Nr. 117, Paris 1964 S. 21-42 sowie, als neueres Standardwerk, C.E.R.M. (Centre d'Etudes et de Recherches Marxistes), Sur le "mode de production asiatique", Paris 1969. Besonders deutlich drückt sich hier der Universalanspruch dieses Begriffs aus: "Seule la notion de mode de production asiatique était susceptible de rendre compte, de façon scientifiquement satisfaisante, de l'évolution des sociétés d'Asie, d'Afrique et d'Amérique à l'époque ancienne..." Jean CHESNEAUX, Le mode de production asiatique - quelques perspectives de recherche, in: ebenda S. 22

Als Autoritätsträger fungierten sowohl im Rahmen der Familie als auch des Dorfes die Ältesten, deren Macht durch die Institution ständiger quasi-demokratischer Versammlungen ("case à palabre"-Beratungen der aus der Produktion ausgeschiedenen Senioren und der Honoratioren) mit beratenden Funktionen eingeschränkt wurde. Der demokratische Charakter traditioneller afrikanischer Gesellschaften bestand aber nicht nur darin, daß die Amtsführung der Dorfältesten an die Approbation und Kontrolle entsprechender Organe unabdingbar gebunden war, sondern daß gleichzeitig bei Entscheidungsprozessen jegliche Form einer Majorisierung ausgeschlossen war. Die Aufgabe der Dorfältesten war vor allem die Einteilung bzw. Zuweisung von Arbeitsaufgaben und der Ernteerträge. Die Ausführung der Arbeiten oblag der Verantwortung der Familienoberhäupter oder - auf dem Gebiet weiblicher Arbeitsbereiche (Hausarbeit, bestimmte Feldarbeiten) - der Hauptehefrau des Dorfältesten.

Die staatsähnlich strukturierten Herrschaftsverbände - von denen als "premier grand Etat de l'Ouest Africain et de l'Afrique Noire" (17) das Reich Ghana (18) zu nennen ist - unterstanden der Autorität und Herrschaft einer Königsdynastie oder eines Wahlkönigs (19) und wiesen im Gegensatz zu den wenig differenzierten Gesellschaftsorganisationen der isolierten Dorfgemeinschaften komplexere soziale und politische

17 - Félix BRIGAUD, *Histoire traditionnelle du Sénégal* (= Etudes Sénégalaises Nr.9), Saint-Louis 1962 S. 3

18 - Das Reich Ghana (4. - 11. Jahrhundert) erstreckte sich in seiner Blütezeit von der Atlantikküste bis nach Gao im Osten des heutigen Mali und hat außer der Namensableitung nichts mit dem heutigen Staat Ghana gemein. Ghana ist allerdings nicht repräsentativ für traditionelle staatliche Organisationsformen, als es ab dem 8. Jahrhundert bereits manifesten islamischen Einflüssen ausgesetzt wurde. vgl. John D. FAGE, *Some thoughts on state-formation in the Western Sudan before the Seventeenth Century*, in: *Boston University Papers on African History* Bd. 1, Boston 1964 S. 23

19 - Gewählt aus den Reihen der gradlinigen Nachkommen der allen gemeinsamen Vorfahren.

Strukturen auf (20). Im Prinzip waren diese jedoch nichts anderes als eine natürliche Erweiterung gesellschaftlicher Organisationsformen auf der Basis der allgemein vorhandenen, strukturellen Gesellschaftsprinzipien, durch die eben diese Prinzipien perfektioniert wurden (21).

Die (mehr oder weniger lockere) Zusammenfassung kleinerer Gesellschaftseinheiten zu einem Reich - die nicht nach herkömmlichem Verständnis als "nation-building" identifiziert werden kann und deren Ergebnis inhaltlich nicht mit den Begriffen europäischer Staatstheorien in Einklang gebracht werden kann - war meist die Folge einer inter-dorfgemeinschaftlichen Kooperation und Arbeitsteilung auf der Grundlage der Stammes-solidarität und nur in Ausnahmefällen ein durch Gewalt konstituierter Herrschaftsraum (22). Sie erweiterte die Basis gemeinsamer Interessen und bewirkte vor allem sich politisch-militärisch artikulierende bzw. nun artikulierbare Konflikte mit benachbarten ethnischen Formationen.

20 - siehe hierzu KI-ZERBO 1972 S. 175 ff.

21 - Die inhaltliche Bestimmung der traditionell-afrikanischen Reiche als eine erweiterte Form gesellschaftlicher Organisation nach dem Prinzip der Dorfgemeinschaften wird in der vorhandenen Literatur teilweise in sofern umgekehrt, als den Dorfgemeinschaften ihrerseits der Begriff "Staat" zugeordnet wird. Vgl. A.J.F. KÖBBEN, Land as an object of gain in a nonliterate society; land-tenure among the Bete and Dida (Ivory Coast, West-Africa), in: Daniel BIEBUYCK (Hr), African Agrarian Systems, London 1963, S. 245-266, hier S. 248: "I propose to regard a village ... as a small state, on the premise that one can speak of a state where a group has sovereign government and its own territory".

22 - Als Folge dieser Form der Reichsgründung blieb oft die Autonomie einzelner Dorfgemeinschaften innerhalb eines Herrschaftsgebietes erhalten, wenn diese nämlich - wie etwa der weit verstreut siedelnde, zu keiner Zeit politisch vereinte Stamm der Diakhanké - einer fremden ethnischen Gruppe angehörten.
Vgl. Philip D. CURTIN, Precolonial trading networks and traders: the Diakhanké, in: Claude MEILLASSOUX (Hr), The development of indigenous trade and markets in West Africa, Oxford 1971, S. 228 - 239.

Die Reichsbildungen erweiterten aber auch andere Aufgabengebiete der diesen Gesellschaftsformationen vorstehenden Herrscher (Könige), forcierten durch die Lösung von sich nun auf erweiterter Ebene stehenden Aufgaben die jeweilige sozio-ökonomische Entwicklung (23) und überführten die bislang dörfliche Planbewirtschaftung in eine den gleichen Prinzipien entsprechende Art zentraler Planwirtschaft. Die solchermaßen konzipierte Ausdehnung des Organisationsbereiches erforderte zwangsläufig eine personelle Erweiterung des gesellschaftlichen Kontrollapparates. Sie führte deshalb zur Bildung einer Art "Aristokratie", die den König bei der Durchführung der Verwaltungsaufgaben unterstützte und sich aus gradlinigen Nachkommen der allgemeinen Vorfahren rekrutierten. Im Gegensatz zum asiatischen Produktionsbereich (24) fehlte jedoch dessen konstitutives Element eines herrschaftsbedingten Despotismus (25), ein vergleichbares Sklaventum sowie überhaupt jede Form von direkten oder indirekten Ausbeutungsmechanismen. Auch ein Monarch konnte, so absolutistisch er auch regierte, ähnlich den Dorfältesten keine Entscheidung treffen ohne Abstimmung mit seiner Ratsversammlung, die in jeder Hauptstadt in permanenter Erfüllung ihrer Aufgabe den Herrscher umgab - noch im 19. Jahrhundert fällt bei der Durchsicht der Missionsberichte auf, daß Freundschafts- und Han-

-
- 23 - Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang etwa die geplante Errichtung eines 300 km langen Kanals westlich von Timbuktu im Songhai-Reich gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Der Kanal wurde allerdings nur zur Hälfte fertiggestellt, da Kriege der Songhai mit dem Mossi-Reich die Weiterarbeit verhinderten.
- 24 - Um den universellen Charakter der asiatischen Produktionsweise zu demonstrieren, wurde in der Fachdiskussion zeitweise versucht, den Begriff neu zu formulieren; als Bezeichnung wurde u.a. auch "mode de production despotico-villageois" vorgeschlagen. vgl. CHESNEAUX 1969 S. 38 f.
- 25 - Viele der ersten Händler und sogar später der Kolonialadministratoren glaubten freilich angesichts des Hofapparates und der höfischen Zeremonien in den einheimischen Königreichen fälschlicherweise, Despoten vor sich zu haben. Entsprechende Berichte zeugen jedoch nur von der Unkenntnis der Autoren über die Art der sozio-politischen Strukturen.

delsverträge zwischen einheimischen Herrschern und französischen Gesandten in der Regel in Gegenwart und unter Mitsprache des gesamten Hofstabes ausgehandelt wurden.

Grund und Boden waren nutzungsrechtlich und nicht besitzrechtlich einem Familienverband bzw. einer Dorfgemeinschaft zugeordnet; die bodenrechtliche Konzeption bestand im wesentlichen darin, daß sich eine gesellschaftliche Einheit einem Boden unterordnete, nicht also der Boden dem Menschen unterworfen wurde. Der jeweilige Dorf- bzw. Familiengründer schloß mit dem von ihm ausgewählten Boden z.B. in Form von Brandrodung einen Pakt (26), allerdings nicht in seinem persönlichen Namen, sondern im Namen des und für das Familienkollektiv, das zu jedem Zeitpunkt aus lebenden, verstorbenen und auch ungeborenen Mitgliedern bestand; er war somit gleichzeitig Initiator und konstituierender Faktor des Dorfkollektives, deren Mitglieder sich gemeinsam auf ihn beriefen und aufgrund dieser Berufung ihre Gemeinschaftsbasis perpetuierten, und war ebenso aufgrund seiner Paktschließung höchste Instanz der sozio-religiösen Dorfhierarchie.

Die Mitglieder des Dorfes oder der Familie hatten jeweils die Funktion, das Nutzungsrecht (etwa in Form eines "droit de feu" oder eines "droit de hache") in der jeweiligen Gegenwart stellvertretend für und im Namen des vom Boden quasi konzessionierten Kollektives auszuüben und waren als Träger von

26 - In zahlreichen Gebieten der Sudan-Zone waren angebrannte Holzstücke des ersten Feuers auf dem neuen Siedlungsgebiet, die von Generation zu Generation weitervererbt wurden, als Reichsinsignien oder Machtsymbole von Dorfvorstehern gebräuchlich. Nach einer der bedeutendsten arabischen Quellen zur westafrikanischen Geschichte aus dem Jahre 1519 wurde dieser Brauch selbst noch unter islamischen Herrschaftsverhältnissen aufrechterhalten: vgl. MAHMOUD KATI ben El-Hadj El-Mataouakkel Kati, *Tarikh el-fettach ou: Chronique du chercheur pour servir à l'histoire des villes, des armées et des principaux personnages du Tékrou* (= Publications de l'Ecole des langues orientales

Arbeitskraft gegenüber der Gemeinschaft und den Ahnen verantwortlich. Die Zuordnung bestand somit zwischen Boden und Kollektiv und nicht zwischen Boden und Individuum; Bevölkerungsgruppen, deren Existenz vorwiegend vom Fischfang abhing, waren den gleichen Gesetzen unterworfen: das Nutzungsrecht bezog sich in diesem Fall auf einen Fluß oder auf dessen Wasser.

Die Kontrolle über den Boden bzw. seine Nutzung oblag dem Dorfältesten bzw. jeweiligen Familienoberhaupt, der als "maitre de la terre" und gleichzeitig irdischer Repräsentant der Ahnen aus dieser Funktion keinerlei wirtschaftlichen Vorteil erzielte, sondern vielmehr hierin Ursache und Folge seines sozialen Prestiges begründete. Die Verantwortung gegenüber dem Kollektiv ordnete auch den Dorfältesten letztlich nichts anderes als eine temporäre Exekutivfunktion zu; auch die Herrscher der großen Reiche waren ihrer Funktion nach nichts anderes als Erben des "maitre de la terre".

Mit Ausnahme weniger Stämme war deshalb die Bodenkonzeption und das System seiner arbeitsmäßigen Nutzung ein essentielles Moment sozialer Organisationsformen; sie war Bezugspunkt der meisten sozialstrukturellen und kultischen Konzeptionen und Grundlage sich ergänzender und ausgleichender Rechte und Pflichten der einzelnen Statusträger innerhalb der Gesellschaft, so z.B. auch der Institution beratender Versammlungen. Mit der Zuordnung von Ahnen bzw. Kollektiv und Boden war das Prinzip der Unveräußerlichkeit dieses Bodens verbunden, das selbst die Rolle einer fundamentalen Bedingung für die Form der gesellschaftlichen Strukturierung übernahm. Wie der Boden waren schließlich auch die Arbeitsgegenstände (wie Hacken) - somit die Gesamtheit der Produktionsmittel - Bestandteil traditioneller kultischer Konzeptionen.

Kein konkretes Fallbeispiel in der Geschichte weist wohl einen deutlicheren Zusammenhang auf zwischen Produktionsweise und gesellschaftlichem Normensystem, zwischen Basis und Überbau. Kein anderes Beispiel liefert einen besseren Beleg für den Charakter dieser Beziehung, nicht als bloße Ableitung von Bewußtseinsformen aus materiellen Verhältnissen, sondern vielmehr als letztlich gegenseitige Wechselbeziehung.

Die Stabilität dieses Gesellschaftssystems und der funktionalen Bodennutzung durch Arbeitskraft wurde in der Praxis von den Ahnen bestimmt, da deren - nach animistischem Glauben - allzeit gegenwärtigen Seelen die jeweils lebenden Mitglieder des Kollektivs kontrollieren und bei Verstößen gegen gesellschaftliche Normen z.B. durch Krankheit, Tod, Mißernten bestrafen konnten. Selbst die Arbeit war daher eine konstitutiv-religiöse Kategorie und damit gleichzeitig ein weiterer sozialer Ordnungsfaktor.

Aufgrund der natürlichen Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsmittel, unterschiedlicher Lebensbedingungen und Ressourcen sind in verschiedenen Regionen bereits frühzeitig Ansätze zur Erarbeitung eines gesellschaftlichen Mehrprodukts erkennbar, das teils als Reserve für ertragschwache Zeiten zurückgelegt wurde, teils einen Produktaustausch zwischen verschiedenen Gesellschaftsformationen ermöglichte und verursachte, nicht jedoch zu einer individuellen Schatzbildung führte. Als Folge der Erarbeitung eines Mehrprodukts entwickelte sich neben der (häufig ebenfalls mythologisch legitimierten) Funktionentrennung von Mann und Frau sowie zwischen Alt und Jung eine Arbeitsteilung zwischen Ackerbau und Jagd, Ackerbau und Viehzucht sowie zwischen Ackerbau, Handwerk und Handel, die jedoch nicht zur Bildung sozial differenzierter Schichten oder Klassen führte (27).

27 - Auch der in der Literatur verwendete Begriff "Kaste" ist in diesem Zusammenhang irreführend.

Ein weiteres Kennzeichen des traditionellen afrikanischen Reproduktionssystems war die Art der Austauschverhältnisse, die sich, begünstigt durch das Vorhandensein von Mehrprodukten, auf drei Ebenen konstituierten. Im Rahmen der Dorfgemeinschaften wurden in unregelmäßigen Zeiträumen Lokalmärkte abgehalten, die dem individuellen Austausch von für die kollektive Reproduktion erzeugten handwerklichen und landwirtschaftlichen Produkten dienten, wobei der eigentliche Tauschvorgang in den Aufgabenbereich der Frau fiel. Daneben existierten - speziell in den Königreichen und hier identisch mit der Hauptstadt - überregionale Marktplätze, die einerseits den Transfer von Mehrprodukten zu geographisch distanzierten, supplementären Konsumentengruppen operationalisierten und andererseits als Zwischeninstanz zum Fernhandel Bedeutung erlangten. Typisch war in beiden Fällen das Fehlen von Geld und das Prinzip des direkten Tauschhandels.

Beide Arten von Märkten erfüllten darüber hinaus wichtige soziale, insbesondere kommunikative Funktionen, indem durch sie soziale Interaktionen gefördert und ein Erfahrungsaustausch (28) eingeleitet wurden; sie dienten der Distribution von Neuigkeiten ebenso wie der Brautfindung. Häufig mit einem Fest verbunden, dienten die Märkte als Repräsentationsforum und wirkten als Prestigeregulator, da auf ihnen eine komparative Statusfixierung hierarchisch gleichgestellter Personen (Familienoberhäupter, Dorfälteste, die freilich oft nur als Begleitpersonen ihrer Frauen als den eigentlichen Handelsakteuren die Märkte besuchten) erfolgte.

Besonders die überregionalen Märkte (jedes Dorf entsandte in einem festen Turnus Vertreter zu mehreren dieser Plätze) wurden oft zum Austragungsort von Interessenvergleichen

28 - Vereinzelt diente der Markt auch als Hinrichtungsstätte.

und fungierten nicht selten als Entscheidungsort für Allianzen, für Krieg oder für Frieden zwischen Gesellschaftsverbänden oder Dörfern. Auf dem Marktplatz selbst herrschte zu jedem Zeitpunkt Frieden; seine Einhaltung wurde von einer "Marktaufsicht" garantiert: Stammeskriege ruhten, befeindete Dörfer traten in normale Austauschbeziehungen. Für viele Stämme war der Turnus der Märkte neben der Erntefolge sogar Kriterium für die allgemeine Zeitrechnung (29).

Als Ergänzung fungierte der (von den Männern durchgeführte) Fernhandel, der die Gesamtregion auf dem Wege durch die Sahara einerseits mit exotischen Gütern belieferte (die teils einen kultischen, militärischen oder auch Prestige-Wert zugeordnet bekamen, teils aber auch, wie der Tabak (30), neue Konsumbedürfnisse erzeugten), andererseits mit mangelnden, unmittelbar oder mittelbar benötigten Gebrauchswaren versorgte. Dieser Trans-Sahara-Handel wurde erst durch die Verbreitung des Kamels als Reise- und Transportmittel in Nordafrika im vierten Jahrhundert n. Chr. ausgeweitet. Innerhalb der Sudan-Zone wurde, als Verlängerung des Fernhandels durch die Sahara, teilweise ein "système de relais" praktiziert: der Warentransfer erfolgte in diesem Fall nicht mit Hilfe von Langstreckenkarawanen, sondern die Waren wurden vielmehr von einheimischen Händlern nur innerhalb eines Stammesgebietes transportiert, durchliefen dabei eine Vielzahl von Dörfern und Lokalmärkten, und wurden an den Stammesgrenzen an benachbarte Händler weitervermittelt. Überliefert sind auch Berichte über Formen von "stillem Handel" (silent

-
- 29 - Über einen entsprechenden "Kalender" des Gouro-Stammes (Elfenbeinküste) berichtet Claude MEILLASSOUX, L'économie des échanges pré-coloniaux en pays Gouro, in: Cahiers d'Etudes Africaines, Cahier 12 Bd. 3, Paris 1963 S. 573. Siehe auch Willy FRÖHLICH, Das afrikanische Marktwesen, in: Zeitschrift für Ethnologie Jg. 1940, Heft 4-6, Berlin 1941 S. 253 - 265
- 30 - vgl. MAHMOUD KATI 1519 (1913) S. 320

trade), bei dem die Händler ihre Waren an vorgegebenen Plätzen deponierten und, ohne in direkten Kontakt zu treten, nach einer bestimmten Zeit das von ihren Partnern hinterlegte Tauschäquivalent aufsammelten (31).

Der Trans-Sahara-Handel führte zur Gründung prosperierender Handelsstädte in der Sudan-Zone (die ersten arabischen Siedlungen nördlich des Niger und des Senegal reichen ins 7. Jahrhundert zurück) und nicht zuletzt zum ersten Mal in der Geschichte dieser Region (32) zum Eindringen externer Einflüsse, nämlich des von den Berbern übernommenen und von diesen importierten Islam (33) - vereinzelt auch zur Ansiedlung emigrierter Juden (34). Insgesamt wurde auf diese Weise eine politische, kulturelle, wirtschaftliche und sogar bevölkerungsmäßige Unterwanderung von Nordafrika aus in Gang gesetzt, Sie erfaßte die gesamte Sudan-Zone, konnte sich dagegen nicht bis zur Guineaküste durchsetzen.

Die Penetration des Islam erfolgte in zwei Phasen. In ihrem Anfangsstadium wurden vornehmlich einheimische Herrschaftsträger (Könige, Dorfälteste) betroffen, die sich einer ge-

-
- 31 - Die englische Forschungsreisende Mary Kingsley berichtet noch Ende des 19. Jahrhunderts von dieser Form des Handels: "To this day you will find a form of this silent trade still going on in Guinea ... In the cases of it that I have seen no doubt it was done mostly for convenience, one person being thereby enabled to have several shops open at but little working expense; but I have seen it employed as a method of trading between tribes at war with each other". Mary H. KINGSLEY, *West African Studies*, London 1899 S. 248 f.
- 32 - In der Frühgeschichte Westafrikas sind ägyptische Einflüsse nachweisbar, die jedoch außerhalb des überschaubaren Geschichtshorizontes liegen und eher ein anthropologisches Problem darstellen. vgl. z.B. Robert O. COLLINS, *Problems in African History*, Englewood Cliffs 1968 S. 7-55
- 33 - Zur Bedeutung des Islam auf die gesellschaftliche Entwicklung Westafrikas siehe vor allem John Spencer TRIMMINGHAM, *A History of Islam in West Africa*, Oxford 1962
- 34 - Entsprechende Hinweise finden sich erstmals bei MAHMOOD KATI 1519 (1913) S. 119 ff.

zielten Konvertierungskampagne der arabischen und berberischen Händler ausgesetzt sahen. Dieser ersten, friedlichen Phase folgte der Versuch einer umfassenden Bekehrung der gesamten Bevölkerung, die sich entweder dem Beispiel ihrer Häuptlinge anschloß oder gewaltsam zum islamischen Glauben überführt wurde.

Allgemein betrachtet, hatte das Vordringen des Islam, je nach der Resistenzfähigkeit der einzelnen Gesellschaftsformationen im Sudan, unterschiedliche Effekte. Es bewirkte teils Migrationsbewegungen - wie z.B. bei den Serer, die im 11. und 12. Jahrhundert in Ablehnung des Islam ihre traditionelle Heimat im Senegaltal verließen -, teils völlig neue politische Herrschafts- und Strukturformen (35) bzw. Mischformen traditioneller und arabischer Herrschaftsorganisation (36) (oder traditioneller gesellschaftlicher Strukturformen mit islamischen Herrschaftsprinzipien), die fälschlicherweise von vielen Autoren als die traditionellen Strukturen beschrieben werden (37). Der Islam konnte sich teil-

35 - vgl. Pathé DIAGNE, Pouvoir politique traditionnel en Afrique Occidentale - essais sur les institutions politiques précoloniales, Paris 1967

36 - Ein typisches Beispiel liefert MAHMOOD KATI 1519 (1913) S. 65: "Quant au Dienné-koi (koi = Herrscher, d.V.), c'était un des serviteurs les plus humbles du Malli-koi et un de ses fonctionnaires les plus infimes. Il vous ... suffira ... de savoir qu'il n'était admis qu'en présence de sa femme, c'est-à-dire de la femme du Malli-koi, que c'est à elle qu'il versait l'impôt de la région de Dienné et qu'il ne voyait jamais le Malli-koi". Die Einführung einer Tributzahlung entspricht hierbei islamischem Recht, während die Übernahme einer politischen Funktion durch eine Frau im Islam ausgeschlossen ist, im traditionell-afrikanischen Normensystem dagegen durchaus vorstellbar ist. Über die Nutzung animistischer Glaubenselemente zu Gunsten der Institutionalisierung islamischer Herrschaft berichtet auch M. Eugène MAGE, Voyage dans le Soudan occidental (Sénégal-Niger, 1863-66), Paris 1868 S. 449

37 - Eine Aufzählung solcher Arbeiten - und hierzu gehören auch diejenigen zur asiatischen Produktionsweise in Afrika - ist unerschöpflich und deshalb an dieser Stelle wenig sinnvoll. Sie können nur als ahistorisch klassifiziert

weise, wie bei den Toucouleur, als "Staatsreligion" durchsetzen oder erhob zumindest, wenn auch unberechtigt (37), einen Herrschaftsanspruch (38); andere Stämme (z.B. die Soninke) nahmen die islamische Religion nur vorübergehend an und wurden später wieder zu Animisten (39) oder widersetzten sich von Anfang an mit Erfolg. Neben Formen eines offenen Konflikts existierten in weiten Gebieten freilich auch Formen friedlicher Koexistenz zwischen Islam und animistischen Bevölkerungssteilen.

Schwerwiegendste Folge der islamischen Durchdringung war die (freilich nur partielle) Transformierung traditioneller Gesellschaftsstrukturen durch Schaffung neuer Schichten etwa von Kriegern und durch Einführung erstmals auch feudaler Abhängigkeitsverhältnisse bis auf Dorfebene (40) und die Institutionalisierung intertribaler Abhängigkeiten auf der Basis von Tributverpflichtungen; auf diese Weise wurden Formen der bislang unbekannten Ausbeutung und gewaltsamen Unterdrückung in den afrikanischen Gesellschaftsbereich importiert - ein Prozeß, von dem u.a. besonders Sklaven betroffen wurden (41).

werden und verdeutlichen die Notwendigkeit der historischen Untersuchung gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse und Strukturformen: diese waren eben nicht Ausdruck einer gesellschafts-immanenten Evolution (etwa auf der Basis asiatischer Produktionsweise), sondern das Resultat externer Beeinflussung durch den Islam.

- 37 - FAGE 1964 S. 26/7 gelangt zu der begründeten Annahme, daß die Islamisierung (zumindest anfangs) kaum über die Herrschaftszentren hinausreichte und nur bestimmte Bevölkerungsschichten, nicht aber die Landbevölkerung erfaßte.
- 38 - vgl. GABY 1969 S. 39: "Plusieurs Marabouts ... me disent que depuis le Sénégal jusques à Gambie les Nègres se disent Mahometans".
- 39 - Die Soninke wurden im 19. Jahrhundert allerdings zum zweiten Mal islamisiert.
- 40 - Die partielle Übernahme feudaler Strukturen rechtfertigt jedoch keinen Vergleich etwa mit dem System des westeuropäischen Feudalismus. vgl. Jan HALPERN, Traditional Economy in West Africa, in: Africana Bulletin Nr. 7, Warszawa 1967 S. 109 f.
- 41 - Zur sozialen Lage der Sklaven siehe S. 62 ff.

Der gelegentlich übernommene, islamische Brauch der Landvergabe führte hier und da zu neuen Legitimationsformen der Bodennutzung. Der arabische Vorstoß führte auch zu ersten schriftlichen Zeugnissen aus dem westlichen und zentralen Sudan - die Südküste am Golf von Guinea dagegen sollte erst mit dem Eintreffen der portugiesischen Händler im 15. Jahrhundert zum Objekt einer schriftlichen Betrachtung werden. Nimmt man gar Schrift zum Maßstab historischen Seins, so teilte er bislang scheinbar "geschichtslosen" Gesellschaften eine völlig neue Qualität zu.

Durch den Trans-Sahara-Handel wurden permanente Interaktionsströme mit dem Mittelmeerraum institutionalisiert. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts waren diese die einzige feste Verbindung Westafrikas mit der übrigen Welt. Der Handel lag zum Teil in den Händen bestimmter Volksstämme der Sudan-Zone, die aufgrund dieses Handels im Vergleich zu den Stämmen in den Küstengebieten eine höhere ökonomische, politische und kulturelle Entwicklung aufwiesen und aufgrund ihrer Kontrollmöglichkeiten eine Art Monopolstellung erlangten; der besonders bedeutsame Goldhandel beispielsweise wurde lange Zeit hindurch vom Songhai-Reich beherrscht (42). Zum anderen Teil wurden die Handelskarawanen von arabischen Händlern und Berberfürsten (43) - die auch eigene Herrscherdynastien begründeten (44) - organisiert, die die Tauschraten zu ihrem eigenen Vorteil festsetzten und als erste das ökonomische Potential südlich der Sahara ausbeuteten.

42 - Die Expansionspolitik marokkanischer Herrscher führte 1591 (mit Hilfe andalusischer Soldaten) zur Eroberung des Songhai-Reiches und beendete abrupt die Goldhandelsströme.

43 - vgl. Tadeusz LEWICKI, *Traits d'histoire du commerce trans-saharien - marchands et missionnaires Ibadites en Soudan Occidentale et Central au cours des VIIe - XIIIe siècles*, in: *Etnografia Polska* Nr. 3, Wrocław 1964 S. 291 - 311

44 - vgl. MAHMOUD KATI 1519 (1913) S. 80

Der Fernhandel mit Nordafrika - ursprünglich wahrscheinlich auf den Tausch von Gold gegen Salz beschränkt (45) - wurde auf nur wenige Waren ausgedehnt (46). Er führte zwar zur Einführung erstmals auch von geldähnlichen Tauschobjekten, den Kauri-Muscheln, nicht jedoch zum Auftreten einer Warenproduktion in Westafrika. Aufgrund traditioneller Privilegien bedingte er in einigen Gebieten jedoch eine Schatzbildung in den Händen einzelner Individuen, die mit der Verwaltung des gemeinsamen Eigentums beauftragt waren und sich durch ungleiche Tauschverhältnisse einen Teil der Mehrprodukte aneigneten, oder in den Händen spezieller Händler-schichten, die Handelsgewinne erzielten und dadurch eine Art relativen Wohlstands erreichen konnten.

Verschiedentlich erfolgte die Realisierung von Handelsgewinnen freilich nicht mittels eines Wertaufschlages zwischen Groß- und Einzelhandel. In Gebieten mit "Festpreisen" - die sich aus der Art der traditionellen Distributions-

45 - Ein wenig bekanntes, aber lesenswertes arabisches Manuskript aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts dokumentiert die Art der arabischen Handelsbeziehungen mit dem Sudan: "In the sands of that country is gold, treasure inexpressible. They have much gold, and merchants trade with salt for it, taking the salt on camels from the salt mines. They start from a town called Sigilmasa, which is the most remote among the towns of the west, and travel in the desert as it were upon the sea, having guides to pilot them by the stars or rocks in the desert. They take provisions for six months, and when they reach Ghana they weigh their salt and sell it against a certain unit of weight of gold, and sometimes against double or more of the gold unit, according to the market and the supply". zitiert nach der englischen Übersetzung bei H.R. PALMER, Sudanese Memoirs - being mainly translations of a number of Arabic manuscripts relating to the Central and Western Sudan, Lagos 1928 Bd. 2 S. 90

46 - vgl. Henri LABOURET, Histoire des Noirs d'Afrique, Paris 1950 S. 42: "Jusqu'au Xe siècle les importations de Maghreb au Soudan paraissent avoir porté surtout sur le cuivre et le sel et accessoirement sur les cauris, les dattes, les figues, le corail et les tissus. Ces marchandises s'échangeaient contre de la poudre d'or, de l'ivoire, de l'ébène, des plumes d'autruche et de nombreux esclaves".

bedingungen ableiten (kollektive Produktion und Konsumtion schließt Mehrwertbildung aus) - wurden "Profite" vielmehr anfangs aufgrund differenzierter Zählmethoden erzielt: bei der Zählung von Kauri-Muscheln wurde bis 99 dezimal gerechnet (Bereich des Einzelhandels), die Einheit 100 entsprach jedoch nur 80, 1000 nur 800 (Großhandel) (47); eine "Investition" von 1600 Kauri-Muscheln in Handelsgüter erbrachte somit Einnahmen von 2000.

Die urbanen Zentren der prosperierenden Sudan-Zone (48) waren nicht nur als Handelsknotenpunkte stark frequentiert (49), sondern erlangten auch als handwerkliche und kulturelle Zentren große Bedeutung. So existierten z.B. in Timbuktu - heute eine praktisch unbedeutende und sich durch nichts von Nachbarstädten unterscheidende Stadt (50) - noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts, also vor der marokkanischen Eroberung des Songhai-Reiches, 26 Schneiderwerkstätten, die im Durchschnitt 50, maximal bis zu 100 Lehrlinge beschäftigten. 180 Koranschulen gaben der Stadt eine kulturell dominierende Stellung:

"Les merveilles et les splendeurs de Tombouctou étaient telles à cette époque qu'on ne pourrait les énumérer et que la mémoire la plus fidèle n'en saurait conserver de souvenir" (51).

-
- 47 - vgl. Marion JOHNSON, The Cowrie currencies of West Africa, in: Journal of African History 11, London 1970 S. 38/40
- 48 - Zur Entwicklung einzelner Reiche in diesem Gebiet siehe KI-ZERBO 1972. Ganz allgemein bezeichnet der Autor die Zeit zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert als die Zeit einer wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Blüte, als "grande époque de l'Afrique Noire".
- 49 - Noch 1670 schreibt O. DAPPER, Umbständliche und eigentliche Beschreibung von Africa, Amsterdam 1670, S. 330: "Die Stadt Tombut (= Timbuktu, d.V.) hat großen Zulauf von Fessischen, Marockischen und Alkairischen Kaufleuten wegen des Goldhandels. Da es wird so überflüssig viel Goldes von den Mandingern dahin gebracht und vor andere Waren vertauschet, daß sie es oftmahls, wan keine Waren die sie dagegen annehmen könnten mehr vorhanden, wieder zurück nehmen müssen".
- 50 - Schon René Caillié äußerte 1828 seine Enttäuschung über die Stadt.
- 51 - MAHMOUD KATI 1519 (1913) S. 316; vgl. ebenda S. 312 ff.

Die großen Städte in den afrikanischen Reichen waren ursprünglich jedoch nicht wie in Europa Ausdruck und Folge einer sich transformierenden Gesellschaftsstruktur, sondern das Ergebnis einer sich im Rahmen traditioneller Stammesorganisationen natürlich vergrößernden Siedlungsform. Orte wie Djenné oder Timbuktu waren islamisierte Städte und somit Ausnahmen, die ein ökonomisches, politisches, soziales und kulturelles Eigenleben entwickelten, auf die sozio-ökonomische Entwicklung bzw. sozio-politische Organisation der Gesamtregion Westafrika jedoch nur bedingt einen Einfluß ausübten (52).

52 - Zur Bedeutung und zu den Verhältnissen in Timbuktu (das im 11. Jahrhundert von Tuaregs als Handelsdepot gegründet worden war) siehe auch Sékéné Mody CISSOKO, L'intelligentsia de Tombouctou aux XVe et XVIe siècles, in: Bulletin de l'Institut Français de l'Afrique Noire, Série B, Band 31 Nr. 4, Paris 1969 S. 927 - 952

2. Die Anfänge der europäischen Penetration und Domination

2.1 Der Beginn von Kontakten ab 1364

Die ersten direkten Kontakte der Bevölkerung an der westafrikanischen Küste mit europäischen Händlern erfolgten im Jahre 1364 (53). Im Dezember des genannten Jahres gelangten zwei französische Handelsschiffe aus Dieppe erstmals bis südlich des Cap Vert zur guineischen Küste und führten dort die ersten Tauschhandelsgeschäfte durch. Im Herbst des folgenden Jahres schlossen sich einige Kaufleute aus Rouen dem Unternehmen ihrer Kollegen aus Dieppe an und entsandten zusammen vier weitere Schiffe nach Afrika. Auch in den folgenden Jahren wurden regelmäßig Handelsschiffe aus Dieppe und Rouen in das neue Handelsgebiet entsandt; Ziel der Schiffe waren bestimmte Küstendörfer wie "Petit Dieppe" und "Petit Paris", auf die sich die Tauschgeschäfte beschränkten. 1383 wurde schließlich der erste permanent besetzte Stützpunkt errichtet. Der Tauschhandel wurde bis in die ersten Jahre des 15. Jahrhunderts hinein fortgesetzt, mußte aber nach 1410 aufgrund der innenpolitischen Situation in Frankreich eingestellt werden.

53 - Clozel stellt sogar lakonisch fest, daß bereits im Jahre 1339 drei Schiffe aus Dieppe die Küste Guineas erreicht hätten; vgl. F.-J. CLOZEL, *Dix ans à la Côte d'Ivoire*, Paris 1906 S. 252. Bei Pelletan taucht im gleichen Zusammenhang das Jahr 1340 auf; vgl. PELLETAN, *Mémoire sur la colonie française du Sénégal*, Paris an IX (1801) S. XV. Beide Autoren beziehen sich offensichtlich auf eine Veröffentlichung von ASSELINE (*Antiquités et chroniques de la ville de Dieppe*, vgl. Bd. I S. 109), die vage von der Rückkehr dreier Schiffe nach Dieppe mit Gold und anderen wertvollen Waren im Jahre 1340 berichtet; vgl. P. CULTRU, *Histoire du Sénégal du XVe siècle à 1870*, Paris 1910, S. 29/31

Diese ersten Handelsbeziehungen mit Europa (54) können allerdings nicht mehr mit absoluter Sicherheit nachgewiesen werden. Die einzige Quelle ist ein Bericht von Villault de Bellefond aus dem Jahre 1669 (55), dessen Glaubwürdigkeit umstritten wird (56). Der Bericht von Bellefond (der 1666 im Auftrag der Compagnie des Indes occidentales die guineische Küste bereist hatte) basiert wahrscheinlich auf Unterlagen des Stadtarchives von Dieppe, das 1694 bei einem Angriff der Engländer vollständig verbrannte. Im Text wurden zwar einige sachliche Fehler nachgewiesen, doch sind diese durchaus verständlich; sie geben eher Aufschluß über die historische Kenntnis des Autors bei der Erklärung und Einordnung isolierten Quellenmaterials als über die Wahrheit oder Fiktivität der angegebenen Daten.

-
- 54 - Zu möglichen Kontakten mit phönizischen und karthagischen Seefahrern vor Beginn der Zeitrechnung vgl. KINGSLEY 1899 S. 226 - 239
- 55 - N. Villault de BELLEFOND, Relation des costes d'Afrique appelées Guinée, Paris 1669, zitiert in: Charles de la RONCIERE, Le découverte de l'Afrique au Moyen Age, Bd. II, Le Caire 1925 S. 10 ff sowie in: CULTRU 1910 S. 19 ff. Als zweite Quelle - deren Angaben sich mit dem Bericht von Bellefond decken - sei auf P. Jean-Baptiste LABAT, Nouvelle relation de l'Afrique occidentale, Bd. I, Paris 1728, S. 7 - 11 verwiesen, der sich seinerseits auf verschollene "Annales manuscrites de Dieppe" bezieht. Vgl. auch Abbé DEMANET, Nouvelle histoire de l'Afrique Francoise, Bd I, Paris 1767 S. 27 - 30; Louis ESTANCELIN, Recherches sur les voyages et découvertes des navigateurs normands en Afrique, dans les Indes orientales et en Amérique, Paris 1823 S. 7 - 15; Charels LE BRUN-RENAUD, Les Possessions francaises de l'Afrique occidentale, Paris 1886 S. 144 f.; Paul DARMSTAEDTER, Geschichte der Aufteilung und Kolonisation Afrikas seit dem Zeitalter der Entdeckungen, Bd. I, Berlin/Leipzig 1913 S. 9; John W. BLAKE, European Beginnings in West Africa, 1454 - 1578, London 1937 S 2 f. sowie SIK 1965 S. 106 f. Zu ebenfalls erhobenen genuesischen Entdeckungsansprüchen siehe SIK 1965 a.a.O.
- 56 - Anekdotisch in diesem Zusammenhang der Bericht bei KINGSLEY 1899 S. 250 - 264. Eine entschiedene Streitschrift gegen den französischen Entdeckungsanspruch veröffentlichte Vicomte de SANTAREM, Recherches sur la découverte des pays situés sur la côte occidentale d'Afrique au dela du Cap Bojador et sur les progrès de la

Verständlich ist auch die offensichtliche Unkenntnis der späteren portugiesischen Seefahrer über die Handelsreisen der Kaufleute aus Dieppe und Rouen; denn gerade zu jener Zeit war es üblich, daß Kaufleute mit allen Mitteln versuchten, den Ursprung ihrer Waren geheim zu halten, um Konkurrenten abzuhalten und die eigene Gewinnspanne abzusichern.

Von den Ruinen der genannten Stützpunkte berichtet auch der Händler Chevalier des Marchais auf seiner Reise an den Golf von Guinea im Jahre 1725 (57); ihr Standort befand sich demnach zwischen dem Cap Miserado und dem Cap des Palmes an der Küste des heutigen Liberia. Einen Hinweis auf die Existenz der genannten Orte liefert auch ein königliches Memorandum aus dem Jahre 1785 an den Gouverneur des Senegal. In diesem Dokument, das die französischen Einflußzonen an der gesamten afrikanischen Küste beschreibt, heißt es unter anderem:

"Les côtes, depuis le cap Tagrin jusqu'à celui des Trois pointes, sont ouvertes à la traite de toutes les nations qui pourraient y faire des établissements. On y trouve le Grand Paris et le Petit Paris, le Grand Dieppe et le Petit Dieppe, noms qui indiquent évidemment d'anciens établissements français, actuellement abandonnés; les capitaines ne s'arrêtent guère sur ces côtes que pour essayer et commencer leur traite en se rendant à la Côte d'Or" (58).

-
- science géographique, après les navigations des Portugais au XVe siècle, Paris 1842. Aber selbst andere portugiesische Autoren halten die Pionierfahrt der Händler aus Dieppe für durchaus möglich; vgl. CULTRU 1910 S. 25
- 57 - vgl. P. Jean-Baptiste LABAT (Hr.), Voyage du Chevalier des MARCHAIS en Guinée, isles voisines, et à Cayenne, fait en 1725, 1726 & 1727, Paris 1730, Bd. I S. 146 f. und 164 f. Zu einem weiteren Landungsplatz an der Goldküste namens Saint George de la Mine siehe ebenda Bd. I S. 269 ff.
- 58 - Mémoire du roi, pour servir d'instructions à M. le chevalier de Boufflers, maréchal de camp, gouverneur du Sénégal et dépendances, Fontainebleau, 18. November 1785. Zitiert nach Christian SCHEFER, Instructions générales, données de 1763 à 1870 aux Gouverneurs et Ordonnateurs des établissements français en Afrique Occidentale Bd. 1, Paris 1921 S. 132

Diese Quelle ist insofern als Bestätigung zu bewerten, als politisch-propagandistische Aussagen in einem nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Schreiben keinen Sinn ergeben.

Die eigentliche, sich intensivierende und die weitere Entwicklung Westafrikas prädestinierende Interaktion zwischen Europäern und den einheimischen Reichen an der westafrikanischen Küste begann um die Mitte des 15. Jahrhunderts, als Seeleute und Händler aller Nationen, besonders aber Portugiesen, in der Aussicht auf einen von Papst Eugen IV versprochenen "vollkommenen Ablass" die afrikanische Küste südlich des Cap Bojador "entdeckten" und auf der Suche nach wertvollen und exotischen Handelsgütern, speziell jedoch nach den Quellen der durch Karawanen nach Nordafrika gelangten Goldschätze erforschten. 1446 wurde von Denis Diaz die Mündung des Senegals und wenig später das Cap Vert entdeckt; die Italiener Ca'da Mosto (59) und Uso di Mare erreichten zwischen 1455 und 1456 die Insel Gorée, erforschten im Dienste Portugals als erste das Gebiet um die Mündung des Senegalflusses und des Gambiaflusses und legten erste Berichte über Timbuktu vor (60).

Diese erste Welle der europäischen Penetration erfaßte ausschließlich die unmittelbar an der Küste wohnende Bevölkerung; ihr Ziel war nicht die Errichtung einer Territorialherrschaft, sondern allein die Etablierung von Handelsstütz-

59 - Der (sehr lesenswerte) Reisebericht Ca'da Mostos - die erste europäische Quelle zur Geschichte Schwarzafrikas - erschien erstmals 1507 in Vicenza in der Sammlung "Paesi novamente ritrovati". Eine neuere englische Übersetzung findet sich bei G.R. CRONE (Hr), The voyages of Cadamosto and other documents on Western Africa in the second half of the fifteenth century (= Works issued by the Hakluyt Society, Second Series Bd. LXXX), London 1937

60 - Die chronologische Geschichte der Kontaktaufnahme zwischen Europäern und Afrikanern ist für die vorliegende Untersuchung nebensächlich. Zu diesem Punkt sei deshalb auf die Vielzahl der darüber vorhandenen Literatur verwiesen.

punkten. Im 15. Jahrhundert erfolgten von Nordafrika aus auch erste Kontakte zwischen Europäern und den Völkern der Sudanzone. Berichte über vereinzelte Reisen sind jedoch wenig ergiebig und für einen historischen Abriß unzureichend. Erwiesen ist lediglich die Tatsache vereinzelter Kontakte; Einzelheiten über Pionierreisen wie etwa die des Gelehrten Anselme d'Isalguier aus Toulouse - der von 1405 bis 1413 im Reich Gao gelebt haben soll (61) - oder von jüdischen Kaufleuten sind ebensowenig überliefert wie die eines französischen Matrosen, der, an der marokkanischen Küste gefangen genommen, als Sklave bereits 1630 die "ville mystérieuse" Timbuktu erreichte (62). Für die historische Entwicklung Westafrikas und für die Etablierung von Dependenzbeziehungen haben diese punktuellen Kontakte jedoch im Gegensatz zur Integrierung der Küstenbewohner in einen organisierten Handelsaustausch keinerlei Bedeutung.

Die Handelstätigkeit der europäischen - aufgrund ihrer Seemachtstellung meist portugiesischen - Händler präformierte nicht nur die Art, sondern auch die Richtung der nachfolgenden Penetration. Sie basierte nicht auf Raub und Plünderung, sondern auf einem (teils sogar kontraktlich) geregelten Produktentausch; zu allen Zeiten des Tauschhandels war es Brauch, einheimische Entscheidungsträger (vor allem die Herrscher der afrikanischen Reiche) durch "Geschenke" zu Wohlverhalten im Sinne einer Begünstigung des Handelsaustausches zu veranlassen. So wurde die einheimische Bevölkerung auf friedlichem, als konfliktlos erscheinenden Wege in einen Handelskreislauf integriert, bei dem sie den Europäern diesen wertvolle Produkte lieferte und dafür mit relativ gebrauchswertlosen Gegenständen versorgt wurde.

61 - vgl. hierzu RONCIERE Bd. III 1927 S. 1-13

62 - vgl. Lieutenant GATELET, Histoire de la conquête du Soudan français (1878-1899), Paris/Nancy 1901 S. 11

Immer mehr Stämme wurden in den Handel mit den europäischen Kaufleuten einbezogen; sobald in einer Küstenregion Handelsbeziehungen zwischen einem Dorf oder einem Reich und weißen Händlern angeknüpft waren, wurden auch deren Nachbarn zu entsprechenden Tauschaktionen getrieben. Den Zwang zur Aufnahme eigener Handelsbeziehungen zu den Europäern und zur Instituierung eines entsprechenden eigenen Handelsapparates erklärt R. Arnold anhand des Dahomey-Reiches wie folgt:

"As a passive trader, however, dependent upon supplies brought by others from afar, Dahomey would be exposed to all the dangers involved in letting down the gates to the foreigner. Without a counter-organization for trade, by which the movements of foreigners and their goods could be regulated in conformity with the requirements of state, Dahomey would stand defenseless before a dual enemy: her hostile neighbours, and the strangers come to trade" (63).

Für die Europäer erfüllten die einheimischen Tauschpartner - trotz einzelner Konvertierungsversuche zum christlichen Glauben - freilich keine andere Funktion als die einer unumgänglichen Schaltstelle bzw. Zwischeninstanz bei einem gewinnbringenden Produktentransfer.

Das Gefühl eigener zivilisatorischer Überlegenheit gegenüber den "Schwarzen" (64) und die negative Bewertung der fremdartigen und nicht verstandenen sozio-kulturellen Entwicklungsform bedingte eine bis in die Glanzzeit des französischen Kolonialismus hinein prolongierte Charakterisierung dieser Funktionsträger als eine minderwertige Gesellschaftsformation. Entsprechend sind Berichte zeitgenössischer Reisender bis zum 18. Jahrhundert oft mehr als

63 - Rosemary ARNOLD, A port of trade: Whydah on the Guinea Coast, in: Karl POLANYI/Conrad M. ARENSBERG/ Harry W. PEARSON, Trade and Markets in the early Empires - Economics in History and Theory, Glencoe/Ill. 1957 S. 157 f.

64 - Die Hautfarbe der Eingeborenen wurde dadurch erklärt, daß die Neger Nachkommen von Kain wären, der von Gott als Strafe für seinen Brudermord durch schwarze Farbe gekennzeichnet worden sei. Siehe hierzu LABAT II 1728 S. 258 ff. und DEMANET II 1767

kurios, sie sind aber gleichzeitig ein gutes Zeugnis für die Mentalität der Reisenden und "Entdecker" gegenüber den einheimischen "Wilden", die nicht selten als Menschenfresser eingestuft wurden (65).

Die Beschreibungen erfüllen vielfach eine Demonstrationsfunktion; häufig ist deshalb die Attribuierung von Untugenden, die an europäischen Maßstäben gemessen werden und die vermeintliche Unzivilisiertheit der einheimischen Küstenbewohner symbolisieren. Anerkennung beschränkt sich allenfalls darauf, "that they understood the Art of Thievery better than the Cut-purses and Pick-pockets of Paris" (66).

Als typisches und beinahe "klassisches" Beispiel hier der Bericht von Dapper aus dem Jahre 1670 über die Bevölkerung an der Mündung des Senegal-Flusses (dem späteren Kerngebiet der französischen Domination in Westafrika):

"Das Mansvolck ist freundlich und das Frauenvolck sehr leichtfertig, auch aus der Ahrt bettelhaftig; also daß es mit denen, die ihnen das meiste geben, Freundschaft helt. Wen sie reden, stecken sie den Hals voraus oder ziehen ihn gleich als die Pfaue oder kalikulitischen Hühner. Auch reden sie einigermaßen geschwinde. Sie seynd ins gemein, gail, diebisch, betrüglich, lügenhaft und halten es vor einen Ruhm wan sie

65 - Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß laut afrikanischer Überlieferung die Bevölkerung an der Westküste ihrerseits die Europäer für Menschenfresser hielt. Der überwiegende Teil der Afrikaner hatte auch für den späteren Sklavenhandel der Europäer keine andere Erklärung, als daß die verkauften Neger am Zielort als Nahrungsmittel verwendet würden. Vgl. hierzu Joseph Elzéar MORENAS, *Précis historique de la traite des noirs et de l'esclavage colonial, contenant l'origine de la traite, son progrès, son état actuel et un exposé des horreurs produites par le despotisme des colons*, Paris 1828 S. 19 - 25. Über entsprechende Erfahrungen berichtet auch schon Ca'da Mosto (vgl. CRONE 1937 S. 60) und Marchais (vgl. LABAT/MARCHAIS Bd. II 1730 S. 144 f.).

66 - William BOSMAN, *A new and accurate description of the Coast of Guinea, divided into the Gold, the Slave and the Ivory Coasts*, London 1721 (engl. Übersetzung), Letter XIX S. 324

andere betrogen. Ja, sie seynd auch überaus fresshaftig, also daß sie nicht essen sondern fressen als das Vieh. Auf ihre Frauen welche sehr hitzig und unkeusch seynd und andere lieber sehen mögen als ihre eigenen Männer seynd sie sehr schählsichtig" (67).

Bezeichnend ist auch folgende Darstellung bei Demanet:

"... on n'y voit plus ni palais, ni maisons, ni habitations superbes ... ils n'ont d'autres vêtements que ceux que la nature leur fournit ... rien ne peut les étonner, parce qu'ils n'ont rien à perdre ... ils n'ont ni meubles, ni effets, leurs armes composent tout leur ameublement, & malgré une si profonde misère, ils sont fidèles & attachés à leurs Rois" (68).

67 - DAPPER 1670 S. 352

68 - DEMANET I 1767 S. 2 f.

2.2 Die Institutionalisierung und Reglementierung des Tauschhandels-----

Unter der Herrschaft der spanischen Könige verlor Portugal seine dominierende Stellung auf den Weltmeeren und damit auch an der von ihr in groben Umrissen erschlossenen westafrikanischen Küste, die sich nun dem Ansturm der übrigen Europäer in einem noch unsystematischen Wettlauf um Handelsplätze und -reviere gegenüber sah. Die Suche nach exotischen Waren und das Streben nach ständig neuen Handelsgewinnen führte zur Errichtung europäischer Handelsstationen an der Küste Afrikas oder auf vorgelagerten Inseln und zur Institutionalisierung fester und regelmäßiger Tauschhandelsbeziehungen.

Schon seit etwa 1530 operierten französische Kaufleute von den Hafenstädten der Normandie aus in Konkurrenz mit den Portugiesen in Westafrika (69), konzentrierten sich aber vorerst auf das Küstengebiet um das Cap Vert. 1638 errichteten der Kapitän Thomas Lambert aus Dieppe und der Kaufmann Jannequin aus Rochefort als Repräsentanten der Compagnie Normande an der Mündung des Senegalflusses auf einem Grundstück, das sie von einem Häuptling der Wolof mit Namen Dyambar (bekannt unter dem französischen Namen Jean Barre) gemietet hatten, aus importierten Ziegelsteinen ein Haus und schufen damit den Grundstein für den ersten befestigten französischen Handelsstützpunkt (70); 1659 wurde dieser Ort mit dem Namen St. Louis als Hauptstützpunkt erwähnt und mit einem Fort militärisch gesichert.

69 - vgl. BLAKE 1937 S. 106-137 und CULTRU 1910 S. 32-37
70 - vgl. Ch.-A. JULIEN, Les voyages de découverte et les premiers établissements (XVe - XVIe siècles), Paris 1948 S. 8-12 sowie J.-C. Paul ROUGIER, Précis de législation et d'économie coloniale, Paris 1895 S. 47

Gleichzeitig mit den Händlern versuchten vereinzelt auch französische Missionare, ihre Tätigkeit in Westafrika aufzunehmen; als erster ließ sich der Kapuzinermönch Alexis aus Saint-Lô 1635 in Rufisque nieder. Aber auch wenn vor der Französischen Revolution die Handelsgesellschaften verpflichtet wurden, Nichtgläubigen die Niederlassung in den französischen Stützpunkten zu verwehren und für die Verbreitung des christlichen Glaubens Sorge zu tragen, so wurden die klerikalischen Institutionen in der Praxis weder von den Handelsgesellschaften noch später von der staatlichen Kolonialverwaltung unterstützt.

Die Bemühungen der Missionare scheiterten jedoch vor allem am Widerstand der einheimischen Bevölkerung (71) und an der Unkenntnis interner Verhältnisse (72), weshalb die Beziehungen zwischen Frankreich und Westafrika auf die Handelsebene beschränkt blieben (73) - ein verstärktes Engagement christlicher Institutionen läßt sich erst ab den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts beobachten (74). Im Gegensatz zu

71 - Über das Schicksal von sechs Jakubiner-Mönchen an der Goldküste im Jahre 1687 und das Ergebnis ihrer Missionsarbeit berichtet Marchais: "Ils travaillèrent beaucoup & ne firent rien, pas un Negre ne se convertit ni à Juda, ni à Issini, & au bout de dix-huit à vingt mois, ces bons Religieux s'en allerent presque tous de Compagnie en l'autre monde recevoir la recompense de leurs travaux, non sans soupçon d'avoir été empoisonnés". LABAT/MARCHAIS I 1730 S. 230 f.

72 - Als einer der spärlichen Hinweise auf Initiativen der Kirche in Westafrika beschreibt der Holländer William Bosman in seinem Bericht von der Küste Guineas den kläglichen Versuch Frankreichs, um 1700 durch Christianisierung des Negerfürsten Lewis Hannibal an der Goldküste Fuß zu fassen: der unter großem Aufwand vom Bischof von Meaux getaufte Hannibal erwies sich wenig später als einfacher Sklave aus Dahomey; vgl. BOSMAN 1721, Letter XX S. 394/5

73 - Hierin liegt auch der Grund für das Fehlen nennenswerter Missionsberichte, die sonst, in anderen Gebieten, wertvolle historische Quellen bieten.

74 - Zur Form der Vertretung der katholischen Kirche in den französischen Stützpunkten bis nach der Französischen

anderen Kolonialgebieten blieb der Anteil der christlichen Missionare an der Kolonialgeschichte Westafrikas insgesamt jedoch unbedeutend.

Noch während der Gründung der ersten Niederlassungen - 1671 wurde ein Stützpunkt in Ouidah (Dahomey) und 1687 in Assinie (Elfenbeinküste) errichtet - wurden die Kontakte der französischen Händler mit ihren einheimischen Tauschpartnern reglementiert und einem festen System unterworfen: Der Handel wurde auf konzessionierte Monopolgesellschaften, die "Compagnies coloniales", beschränkt und von diesen als Delegierten der königlichen Autorität organisiert und ausgeführt. Diese Gesellschaften waren ohne Unterbrechung bis zur Instituierung der staatlichen Kolonialherrschaft für die Aufrechterhaltung nicht nur der wirtschaftlichen, sondern de jure und de facto auch der politischen, administrativen und judikativen Oberhoheit über die Handelsstützpunkte "pour des raisons d'intérêt national et pour garantie d'une juste rentabilité" verantwortlich (75).

Die Compagnies coloniales waren, aus politischer Sicht, gleichzeitig Aktionsträger und Kontrollinstrument des französischen Staates, der sich außerstande sah, selbst ein Kolonialimperium zu unterhalten, und gleichzeitig das Profitinteresse des nationalen Handelskapitals abzusichern trachtete. Sie konkretisierten und garantierten in der Praxis

Revolution siehe Léonce JORE, Les établissements français sur la côte occidentale d'Afrique de 1758 à 1809, in: Revue Française d'Histoire d'Outre-Mer Bd. 51, Paris 1964 S. 381-431. Einen Überblick über die Geschichte der christlichen Missionsarbeit in Westafrika liefert auch R.P. CATLIN, L'Oeuvre des Missions, in: Eugène GUERNIER (Hr), Afrique Occidentale Française, Bd. 2, Paris 1949 S. 387 ff.

75 - Zur Geschichte der Handelsgesellschaften in Westafrika siehe z.B. A. SABATIE, Le Sénégal - sa conquête & son organisation (1364-1925), St. Louis o.J. S. 4 ff

die Prinzipien der Beziehungen zwischen Kolonie und Mutterland, die auf politisch-theoretischer Ebene unter Colbert als "pacte coloniale" präzisiert wurden (76) und folgender Regelung unterlagen

- a) Beschränkung der Exporte aus den Kolonien auf den Markt des Mutterlandes;
- b) Anspruch der Kolonien auf Abnahme aller importierten Produkte;
- c) Verbot der Importe aus Drittländern;
- d) Verbot weiterverarbeitender Produktion in den Kolonien und
- e) Ausschuß fremder Schiffe beim Warentransport zwischen Kolonie und Mutterland.

Dieses System des pacte coloniale - das im Verlauf des 18. Jahrhunderts in seinen Einzelbestimmungen wiederholt bekräftigt wurde - intendierte einen Schutz sowohl gegen die Konkurrenz anderer europäischer Handelsinteressenten als auch gegen mögliche emanzipatorische Bestrebungen in den Kolonien. Vom Standpunkt der Peripherie aus wurde dadurch das Prinzip der Abhängigkeit und der Zentrierung auf das Mutterland Frankreich initiiert und prädestiniert, das bis in die Gegenwart hinein fortgesetzt werden sollte.

Die Compagnies coloniales waren freilich auch eine aus der inneren Logik der Entwicklung des Merkantilismus sich ergebende Organisationsform des europäischen Handelskapitals, waren, aus wirtschaftlicher Sicht, eine "nécessité de l'époque" (77). Der Übersee-Handel war aufgrund seiner überproportionalen Unkosten (langfristige Gewinnrealisierung, hohe Investitionen durch Ausrüstung und zusätzliche militärische Sicherungsmaßnahmen der Schiffe usw.) und Risiken (lange Seewege, Konkurrenz anderer europäischer Händler usw.) nur durch einen Höchsteinsatz von Kapital

76 - Colbert selbst wurde später zu einem Verfechter des Freihandels.

77 - Joseph CHAILLEY-BERT, Les compagnies de colonisation sous l'ancien régime, Paris 1898 S. 13

und Organisationsaufwand durchführbar, wozu weder der mit anderen finanziellen Aufgaben überlastete Staat noch isolierte Einzelkapitale in der Lage gewesen wären. Entscheidend war aber nicht nur die Zusammenfassung mehrerer kleinerer Kapitale (78); sondern vor allem die Beanspruchung der Handelsprivilegien, die den Handelsgesellschaften erlaubte, ohne Konkurrenzzwang und mit einem Höchstmaß unternehmerischer Rationalität zu wirtschaften und ein Maximum an Profit zu erzielen. J.-B.-L. Durand, einer der letzten Direktoren der Senegal-Kompagnie, räsoniert zum Ende der Monopolgesellschaften:

"Quel est l'effet du privilège? De diminuer le prix de l'achat et de soutenir celui de la vente, de donner moins pour recevoir plus" (79).

Die Form der Gesellschaften entsprach der moderner Aktiengesellschaften. Ihre Monopolstellung wurde in zweifacher Weise abgesichert: zum einen durch die Handelskonzession des französischen Königs (Ausschaltung der Konkurrenz anderer französischer Händler), zum anderen durch Verträge mit einheimischen Herrschern (Ausschaltung der Konkurrenz anderer europäischer Nationen). Vom französischen König waren sie allerdings insofern mittelbar abhängig, als dieser

78 - Die Beteiligung an den Monopolgesellschaften stand grundsätzlich jedem Interessenten offen. Nicht ganz unberechtigt taucht deshalb bei Chauleur die Kennzeichnung dieser Gesellschaften als "négation du monopole" auf. vgl. Pierre CHAULEUR, De la colonisation par compagnies sous l'ancien régime et sous la législation coloniale actuelle, Rennes 1925 S. 65

79 - Jean-Baptiste-Léonard DURAND, Voyage au Sénégal, ou: Mémoires historiques, philosophiques et politiques sur les découvertes, les établissements et le commerce des Européens dans les mers de l'Océan atlantique, depuis le Cap Blanc jusqu'à la rivière de Serre-Lionne inclusivement; suivis de la relation d'un voyage par terre de l'île Saint-Louis à Galam, et du texte arabe de trois traités de commerce faits par l'auteur avec les princes du pays, Paris an 10 (1802) S. 386. Das Buch erschien zwar erst elf Jahre nach Entzug der letztgültigen Handelskonzession, wurde aber schon 1788 verfaßt und bezieht sich auf eine Reise in den Senegal in den Jahren 1785/6.

als der offizielle Initiator der einzelnen Gesellschaften die Zusammenfassung der beteiligten Kapitale überhaupt erst in die Wege leitete (80) und, begründet durch seine Privilegienvergabe, einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf die Nominierung der formell von den Aktionären zu wählenden Direktoren (81) ausübte.

Gegenüber den einheimischen Herrschern waren die Gesellschaften zur Abgabe von Zöllen verpflichtet, die - wie Dapper berichtet (82) - zur Zeit der französischen Handelskompagnien bereits höher waren als die zuvor von den Portugiesen entrichteten. Daneben wurde ein System von periodisch fälligen, feststehenden Zahlungsverpflichtungen, genannt "coutumes", eingeführt, mit denen sich die Handelsgesellschaften die Erlaubnis zum Handel oder zur Unterhaltung von Kontoren erkaufte - ein System, das auch noch sehr viel später von der staatlich-französischen Kolonialverwaltung übernommen wurde und in weiten Gebieten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als grundlegende Voraussetzung der wirtschaftlichen Exploitation bestehen blieb (83).

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde mit der Ablösung des ancien régime auch die Handelsbeschränkung auf konzessionierte Monopolunternehmen aufgehoben (84). Nachdem das

80 - CHAULEUR 1925 S. 82 ff. liefert eine Dokumentation über entsprechende Aktionen Ludwigs XIV bei der Gründung der Compagnie des Indes 1664. Die Rekrutierung der Aktionäre erfolgte demnach durch königliche Aufrufe an die verschiedensten gesellschaftlichen Gruppierungen, an Bischöfe, Staatsfunktionäre, Bankiers, vor allem jedoch an wohlhabende Bürger und Kaufleute.

81 - Titel: "Directeur et Commandant général des concessions de la côte d'Afrique". Eine Liste der Direktoren bis zur Einsetzung eines Gouverneurs findet sich bei SABATIE S. 369 f. und CULTRU 1910 S. 51

82 - vgl. DAPPER 1670 S. 330

83 - Die letzten "coutume"-Zahlungen wurden 1904 eingestellt.

84 - Eine systematische Aufstellung von insgesamt 75 Compagnies coloniales zwischen 1599 und 1789 findet sich bei CHAILLEY-BERT 1898 S. 21 ff.

Monopol der Compagnies coloniales allmählich abgebaut und schließlich ab 1. Juli 1784 auf gummi arabicum beschränkt worden war, wurde 1786 in einer ministeriellen Depesche an den Gouverneur der Senegal-Kolonie das Privileg der damaligen Handelsmonopolgesellschaft noch einmal explizit bekräftigt:

"Je (d.i. der Minister, d.V.) vous recommande, Messieurs, de ne plus admettre à l'avenir au Sénégal et de renvoyer à l'île de Gorée ceux (des bâtiments; d.V.) que des événements de mer forceraient à chercher des secours, sans leur permettre, dans aucun cas, de décharger et de vendre leurs cargaisons ... La restriction qu'on veut mettre au privilège de la Compagnie n'a aucun fondement ... La traite de la gomme du Sénégal, en quelque lieu de la colonie qu'elle soit portée, appartient exclusivement à la Compagnie ... et à laquelle les négociants français ne peuvent participer, ni directement, ni indirectement ..." (85).

Am 18. Januar 1791 wurde jedoch derselben Gesellschaft das Handelsmonopol entzogen und damit an der westafrikanischen Küste das Prinzip der Handelsfreiheit eingeführt (86).

Der Tauschhandel vollzog sich meist in den einzelnen Stützpunkten der Handelsgesellschaften; mit einigen einheimischen Herrschern wurden auch feste Tauschplätze außerhalb der Kontore vereinbart, zumal diese sich weigerten, selbst die befestigten europäischen Niederlassungen zu betreten (87). Nur selten suchten die französischen Kaufleute ihre Tauschpartner in deren Dörfern auf; sie unternahmen mit Ausnahme einiger weniger "Expeditionen" auf dem Senegalfluß und einiger Vorstöße in Richtung auf die Gebiete der sagenumwobenen Goldminen wie der von Bambouk (88) - die nach den Berich-

85 - Schreiben vom 23. Januar 1786, zitiert nach SCHEFER Bd.I 1921 S. 159 f.

86 - vgl. S. 85

87 - vgl. LABAT Bd. III 1728 S. 1 f.: "... c'est une loy chez eux (les princes nègres, d.V.) de ne se renfermer jamais dans des lieux où ils ne sont pas les maîtres".

88 - Von 1716 bis 1756 besuchten sechs Direktoren oder Angestellte der Senegal-Kompagnies die Goldminen von Bambouk. Verschiedene Hinweise - die ebensowenig belegbar sind wie die Kontakte der Kaufleute aus Dieppe und Rouen

ten arabischer Reisender ergiebiger als alle von den Spaniern in Lateinamerika vorgefundenen Schätze zu sein versprochen (89) und deshalb auch als "Pérou de l'Afrique" bezeichnet wurden (90) - keinen Versuch, ins Innere des Kontinentes vorzudringen. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts berichtet Lajaille erstmals von einer festen jährlichen Handelsverbindung mit Galam am Oberlauf des Senegal (91), die in lockerer Form allerdings bereits seit dem Jahre 1686 bestand (92):

"Jährlich reisen eine Anzahl Einwohner vom Senegal und Goree nach Galam. Die Fahrzeuge, etwa 40 an der Zahl, begeben sich den ganzen Julius hindurch auf diese Reise, und brauchen 3 Monate, um den Fluß hinauf zu fahren, so daß sie gegen Ende Octobers in Galam ankommen. Hier wird ein Jahrmarkt gehalten, zu dem sich die benachbarten Mauren efinden. Diese Messe dauert bis zur Mitte des Novembers, und man kauft daselbst Gold, Elfenbein, Ochsenhäute, Reis, und mehrere Arten Hirse und Türkisches Korn. Die Waaren von unsrer Seite bestehn in Guineas oder baumwollenen Zeugen-Tüchern, Feuergewehren, Glas, kurzer Waare usw." (93).

mit den Küstenbewohnern im 14. Jahrhiundert - sprechen allerdings dafür, daß bereits vor den ersten französischen Handelsaktivitäten im Senegal portugiesische Händler das Land Bambouk erreichten. vgl. Louis FAIDHERBE, Notice sur la colonie du Sénégal et sur les pays qui sont en relation avec elle, in: Annuaire du Sénégal et dépendances Jg. 1, St. Louis 1858 S. 88

89 - vgl. DURAND 1802 S. 362 ff.

90 - Gaspard MOLLIEN, Voyage dans l'intérieur de l'Afrique aux sources du Sénégal et de la Gambie, Bd. 1, Paris 1822 S. 407 ff.

91 - Am Zusammenfluß zwischen dem Senegal- und dem Falémé-Fluß. Handelsstraßen führten von hier aus bis nach Timbuktu.

92 - vgl. CULTRU 1910 S. 119

93 - Pierre La BARTHE (Hr), Reise nach Senegal in den Jahren 1784 und 1787 von G. de Lajaille (= Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde Bd. 7), Weimar 1802 S. 24. Nach der Darstellung von Saugnier, der 1785 selbst nach Galam reiste, befand sich in der Nähe auch ein bedeutender Umschlagplatz für Sklaven. vgl. M. SAUGNIER, Relations de plusieurs voyages a la Côte d'Afrique, a Maroc, au Sénégal, a Gorée, a Galam, etc. avec des détails intéressans pour ceux qui se destinent à la Traite des Nègres, de l'Or, de l'Ivoire, etc., Paris 1791 S. 340

Keine Handelskompagnie hielt jedoch ihr Engagement in Westafrika für längere Zeit aufrecht: bis 1763, dem Zeitpunkt der Übernahme der direkten administrativen Verantwortung durch den französischen Staat, lösten sich ein Dutzend Monopolgesellschaften ab, die mehr oder minder alle vor den Schwierigkeiten des Überseehandels kapitulieren mußten: "Ces Compagnies n'étaient pas à la hauteur de leur tâche" (94). Zumindest die ersten Gesellschaften waren finanziell ungenügend abgedeckt und gerieten in immer höhere Schulden. Das in Frankreich sitzende Management war unfähig, eine adäquate Unternehmensleitung durchzuführen. Geradezu grotesk wirkt ein Memorandum der Aktionäre der Compagnie du Sénégal aus dem Jahre 1706 (95), das der Direktion in Paris vorwirft, keinerlei Ahnung vom Seehandel zu haben und Waren zu entsenden, die für den Tauschhandel völlig ungeeignet seien; keiner der Direktoren habe demnach je ein Schiff selbst gesehen, was zwangsläufig zu Fehlplanungen bei deren Ausstattung und Ausrüstung führe.

In den Handelsstützpunkten selbst war andererseits ein größtenteils zweifelhaftes und unqualifiziertes Personal eingesetzt (96), für das die Entsendung nach Afrika gleichbedeutend mit einer Verbannung nach Sibirien war. Das ungewohnte Klima tat sein übriges; in einem Bericht des Direktors André Brue, dem wahrscheinlich bedeutendsten Leiter der Senegalkolonie zur Zeit der Handelskompagnien (Amtszeit 1697 - 1702 und 1714 - 1720)(97), heißt es:

"Pour peu, qu'ils soient lunatiques, maniaques ou hypochondriaques, ce climat-ci leur renverse la cervelle, et l'on avait des exemples fréquents de folie" (98).

94 - CHAILLEY-BERT 1898 S. 132

95 - zitiert bei CULTRU 1910 S. 69 f.

96 - vgl. Marcel CHAILLEY, Histoire de l'Afrique Occidentale Française (1638 - 1959), Paris 1968 S. 99

97 - siehe hierzu Etienne-Félix BERLIOUX, André Brue, ou: L'origine de la colonie française du Sénégal, Paris 1874

98 - zitiert nach CULTRU 1910 S. 175

Zudem versuchten die Angestellten ständig, sich auf Kosten der Handelsgesellschaften selbst zu bereichern und ihre Stellung zum eigenen Vorteil auszunutzen (99).

Die hohen Risiken des Handels führten schließlich trotz der teilweise phantastischen Gewinnquoten (100) zum Bankrott einiger dieser Unternehmen: sei es durch Verlust eines Teils der Tauschwaren auf den relativ langen Transportstrecken, sei es durch den Verlust ganzer Schiffe durch Stürme oder im Verlauf von Auseinandersetzungen mit konkurrierenden Handelsflotten. Das dem König vorbehaltene Kontrollrecht wurde nur unzureichend wahrgenommen. Vor allen Dingen aber waren die Gesellschaften verpflichtet, ungeachtet der ohnehin negativen Geschäftsbedingungen (zu großer Geschäftsbereich, kurze Konzessionsdauer) hohe Gewinnausschüttungen an ihre Aktionäre zu vergeben. So war es typisch für die Compagnies coloniales, in der Geschäftsbilanz hohe Defizite verbuchen zu müssen, während die beteiligten Einzelkapitale ihr Volumen beträchtlich vermehren konnten.

Das erste Handelsmonopol für Westafrika in der genannten Art wurde am 24. Juni 1633 von Kardinal Richelieu für eine Dauer von zehn Jahren einer Gruppe von Kaufleuten aus Rouen und Dieppe verliehen, die sich 1624 in der Compagnie normande zusammengeschlossen hatten und bereits drei Tage später auch eine Handelskonzession für Guyana erwarben.

Die Konzession wurde 1658 an die Compagnie du Cap-Vert et du Sénégal für eine Ablösungssumme von 92 000 Pfund übertragen, an der ausschließlich Händler aus Rouen beteiligt waren (verteilt auf 64 Kapitalanteile). Bereits 1664 wurde die Compagnie du Cap-Vert et du Sénégal ihrerseits gegen

99 - Genauere Angaben aus der Zeit der Compagnie des Indes liefert hierzu CULTRU 1910 S. 207

100 - vgl. S. 55

eine Abfindung von nunmehr 150 000 Pfund (davon 55 000 Pfund für die Kontoranlagen in St. Louis) von der Compagnie des Indes occidentales abgelöst. Diese Gesellschaft (101), die aufgrund ihres Gründungskapitals von sieben Millionen Pfund (102) und ihres Handelsmonopols für den gesamten Anliegerbereich des atlantischen Ozeans (103) eine der einflußreichsten und mächtigsten der Compagnies coloniales war (104), konzentrierte sich als erste besonders auf den Sklavenhandel und legte den Schwerpunkt ihrer Handelstätigkeit auf die guineische Küste; während ihrer Zeit wurde der Monopolcharakter des Handels mit Westafrika vorübergehend gelockert (105).

Im weiteren Verlauf wurde die Handelskonzession von folgenden Monopolgesellschaften übernommen:

1673 - Compagnie du Sénégal, gegründet von den Kaufleuten Ergot, Francois und Raguenet. Sie erhielt das Privileg für eine Summe von nur 75 000 Pfund und schloß die ersten regulären Handelsverträge mit Herrschern der senegalesischen Küste ab (106).

-
- 101 - Patentbriefe vom 11. und 27. Juli 1664. Über die Compagnie des Indes occidentales vgl. z.B. GASTON-MARTIN, Histoire de l'esclavage dans les colonies francaises, Paris 1948 S. 15 ff.
- 102 - 1665 wurde ein Kapital von zwei Millionen Pfund in Form von "actions de justice" aufgebracht. Der Erwerb dieser Aktien wurde gerichtlich als Bestrafung verurteilter Händler erzwungen; die Anteile verfielen entschädigungslos bei der Auflösung der Kompagnie.
- 103 - Die Compagnie des Indes Occidentales war eine Vereinigung der ehem. Compagnie du Sénégal, Compagnie de la Guinée, de la Guyane, France Equinoxiale und de la Nouvelle-France. Ihre Konzession wurde auf 40 Jahre festgesetzt; im Dezember 1669 wurde sie jedoch auf die westafrikanische Küste beschränkt.
- 104 - Im ersten Jahr ihres Bestehens verfügte sie über 45 Schiffe.
- 105 - Die meisten der Handelskompagnies erwiesen sich als nicht in der Lage, den Handelsverkehr mit ihrem Konzessionsgebiet allein aufrechtzuerhalten. Zu verschiedenen Zeiten wurden daher gegen Gebühren andere Handelsschiffe autorisiert, Tauschgeschäfte durchzuführen (vaisseaux de permission).
- 106 - Text bei DEMANET I 1767 S. 95 f. Im Gegensatz zur spä-

- 1681 - Compagnie du Sénégal, de la Côte de Guinée et d'Afrique. Bezahlte Abfindung: 110 015 Pfund, 11 Aktionäre.
- 1684 - Compagnie du Sénégal (III) mit Aktionären hauptsächlich aus dem Bereich des Finanzkapitals. Ablösungsbetrag: 300 000 Pfund.
- 1685 - Compagnie de la Côte d'Or et de la Guinée, Konzessionsgebiet zwischen Sierra Leone und dem Cap de Bonne Espérance. 1687 Verlust von einer Million Pfund.
- 1696 - Compagnie royale du Sénégal, cap Nord et Côte d'Afrique, genannt: Nouvelle Compagnie du Sénégal. Die 18 größten Aktionäre stammten aus dem Finanzbereich. Geschäftsbilanz 1700: Aktiva 1 000 000 Pfund, Passiva 2 400 000 Pfund.
- 1701 - Compagnie de l'Asiento, Nachfolgerin der Compagnie de Guinée.
- 1709 - Compagnie du Sénégal, genannt: Compagnie Mustelier. Patentbriefe vom 30. Juli 1709, Kaufbetrag 240 000 Pfund, Sitz Rouen, Aktionäre meist Händler, positive Geschäftsbilanz (107).
- 1718 - Compagnie des Indes, bedeutendste der französischen Kolonialgesellschaften. Ablösungssumme 600 000 Pfund, Aktionäre aus dem Bereich des Finanzkapitals (56 000 Aktien, verteilt auf 4724 Anteile). Verfügte 1725 über 366 und 1736 über 444 Angestellte. Intervention zugunsten staatlicher Kolonialverwaltung. Aufgelöst 1758, neugegründet 1763 (ohne ausdrückliches Privileg) (108).
- 1770 - Compagnie des Côtes d'Afrique (ohne Privileg).
- 1776 - Compagnie de Guyane.
- 1786 - Compagnie de la Gomme.
- 1786 - Compagnie nouvelle du Sénégal et dépendances.

teren Handhabung (ab Anfang des 18. Jahrhunderts) versuchten die ersten Kolonialgesellschaften, alle denkbaren Konflikte mit der ansässigen Bevölkerung zu umgehen. Aus diesem Grunde wurden strenge Verhaltensvorschriften für die Angestellten der Stützpunkte erlassen; es wurde ihnen z.B. verboten, sich mit Negerinnen zu unterhalten.

- 107 - Der Wert der Aktien dieser Gesellschaft (Anzahl: 400) erhöhte sich in zehn Jahren von 600 000 auf 1,6 Mill. Pfund.
- 108 - Auch diese Compagnie stellte ihre Aktionäre mit regel-

Die Ablösungssummen bezogen sich auf Kontoreinrichtungen, Handelsschiffe sowie den gelagerten und auf See befindlichen Warenbestand. Der Besitz der Monopolgesellschaften war somit Operationsbasis für Gewinne jeweils neuer Händler- oder Finanzgruppen; Schiffe und Kontoreinrichtungen sowie Tauschwaren waren ebenso wie die Handelskonzession ein Mittel zur Kapitalvermehrung für die über sie verfügenden und sich in der Verfügungsgewalt ablösenden zusammengefaßten Einzelkapitale. Auch bezüglich des beschäftigten bzw. in den Stützpunkten stationierten Personals fand bei einem Konzessionswechsel kaum eine Veränderung statt.

Im Gegensatz zu anderen Kolonialgebieten, in denen die Monopolgesellschaften neben dem Handelsverkehr auch mit der Durchführung der Kolonisierung beauftragt waren, war in Westafrika der Tauschhandel im 17. und 18. Jahrhundert die abschließliche Form des französischen Engagements: "La place occupée par les Compagnies de commerce à monopole est primordiale dans l'histoire de Sénégal d'ancien régime" (109). Ohne praktische Konsequenzen blieb auch der von einem leitenden Angestellten der Compagnie du Sénégal entworfene Plan, ähnlich wie in Amerika auch am Senegalfluß Plantagen für Tabak, Indigo, Baumwolle und Zuckerrohr einzurichten (110).

Einen ersten Höhepunkt erreichte der Handel im Jahre 1678/9, als innerhalb von zehn Monaten insgesamt 21 (teils gecharterte) Schiffe der Compagnie du Sénégal mit einer Tonnage

mäßigen Dividenden sehr zufrieden (vgl. S. 49). Das ganze Unternehmen hatte jedoch fiktiven Charakter: es verfügte zwar offiziell jährlich über ein flüssiges Kapital von drei Millionen Pfund, das jedoch aus einer Hypothek des französischen Staates auf sein Tabakmonopol stammte. vgl. CULTRU 1910 S. 200 f.

- 109 - André DELCOURT, La France et les établissements français au Sénégal entre 1713 et 1763, in: Mémoires de l'Institut Français d'Afrique Noire Nr. 17, Dakar 1952 S. 349
110 vgl. ABDOULAYE LY, La Compagnie du Sénégal, Paris 1958 S. 257 ff.

von insgesamt 5720 t zum Konzessionsgebiet aufbrachen (111). Eingetauscht wurden Elfenbein und Goldstaub - Handelswaren, die grösstenteils überhaupt erst durch ihre Vermarktung einen Wert zugeordnet bekamen (112) -, daneben Palmöl, Pfeffer, Häute und, in immer größerer Zahl, Sklaven. Eine zentrale Rolle übernahm der Kauf von gummi arabicum:

"... commerce qui paroît peu de chose lui-même, mais qui est en effet très considérable, soit à cause du prix que les Maures vendent la gomme, qui est très-modique, soit à cause de celui auquel on la vend hors de l'Afrique, qui est très-haut, soit enfin parce qu'il procure le débouchement d'une quantité de marchandises fabriquées en Europe, dont la vente fait fleurir les Manufactures, circuler l'argent, & entretient l'abondance, qui est la fin principale du commerce" (113).

Das Tauschhandelsangebot der Europäer an der westafrikanischen Küste bestand aus für die Afrikaner meist unbekannten Produkten, wie die beiden folgenden zeitgenössischen Aufstellungen zeigen:

"Die Wahren welche aus Europa dahin gebracht und von den Schwartzten meist begehret werden darunter Eisen und Brantwein die fürnehmsten (dan die Schwartzten verbrauchen sehr viel Eisens zu ihren Bogen, Pfeilen, Haken, Spiessen und zum Fischerzeuge auch denselben den sie zum Landbau nöthig haben) seynd folgende:

111 - vgl. ABDOULAYE LY 1958 S. 153 f.

112 - "Pour le Noir des pays aurifères, comme pour chacun de nous en réalité, l'or n'a de valeur qu'au moment où il s'en dessaisit, quand il l'échange contre des marchandises dont il a besoin"; Francois RICARD, *Le Sénégal, étude intime*, Paris 1865 S. 308. Die Vermarktung führte auch erst zur Festlegung von Tauschverhältnissen, die eine für die Europäer spektakuläre Form annahmen: "Le sel est la marchandise la plus recherché dans le Bambouk. Pour une pièce de 5 francs en argent, on y a un gros d'or" (FAIDHERBE 1858 S. 89). Gleichzeitig wurde freilich dem Gold nicht nur eine wirtschaftliche, sondern sogar eine spirituelle Bedeutung zugeordnet. 1883 stellt eine Veröffentlichung des Ministère de la Marine et des Colonies (NOTICES STATISTIQUES sur les colonies francaises, Paris 1883, vgl. S. 131) fest: "Les Mandingues n'ont, en général, aucune religion et leur véritable dieu est l'or qu'ils trouvent dans les mines du Bambouk".

113 - DEMANET I 1767 S. 50 f. und, mit geringfügigen Wortabweichungen (!), LABAT I 1728 S. 234 f.

Eisenstäbe, derer 28 und 30 auf 1000 Pfund gehen - schlechter holländischer Brantwein - Kupferne oder missingene Becken von sieben zu zehn Daumen tief mit schmahlen Rändern auf die spanische Weise - Rohte kupferne Stäbe davon ein jeder ein Pfund schwer - Weberkahrten - Blaue schmähle Schlurfen - Rohtes, gelbes und blaues Tuch - Rohte, gelbe und weisse Rapinen - Weisse, blaue, rohte und gelbe gekämte Wolle - Rohtes und weisses wülleses Garn - Mancherlei Quispelgrein - Der beste und gemeine Alambre - Kleine rohte und längliche Korallen - Bergkristal (aber itzund nehmen sie lieber Korallen) - Schiffermesser - Grobe und zahrte Hemden und Zanken um den Hals, vor der Brust und den Händen - Harlemmer Tüchlein mit Würfeln - Das beste schlesische Leinwand welches die Mohren Akros nennen - Zahrtes, gefaltetes Leinwand - Zahrtes baumwollenes Leinwand - Schlechtes und guhtes Papier - weisse und blaue Kannen - Leidnische Decken - Irländische Mäntel - Korde-mannische Schuhe - Hühte - Schlechte Säbel oder Hauer - Missinge Trompeten - Schlechte rohte Mützen - Runte Hängeschlösser - Dunckelfärbiger Bomesein - Weisses und schlechtes Nähgarn oder Zwirn - Gläserne Flaschen mit zinnernen Schrauben - Allerlei Nähnateln" (114).

Über hundert Jahre später hatte sich, abgesehen von Waffen, an der Art der Importe nicht viel geändert:

"Ein Schiff von 120 Tonnen Ladung, welches 200 000 Pfund Gummi eingetauscht, hat folgende Waaren an Bord: 20 000 Eisenbarren - 3 Fässer Sirup - 300 Pfund Hutzucker - eben soviel Farin - 100 Pf. Nelken - 12 Pf. grünen Thee - 25 Orh. Bordeauxwein - 600 Bout. desgleichen in Kisten gepackt, jede von 50 Flaschen - 3 Fässer Essig - 2400 bretog-nische Leinwand und grober ostindischer Baumwollen-Waaren - 600 Ellen groben, gelben und rohten Flanell - eine große Menge Glascorallen - 10 Pf. ächter Corallen - 25 dto. von Bernstein - 50 Doppelflinten - 300 gute und ordinäre einfache Gewehre - 50 Pistolen vergoldet - 600 Pf. Schiespulver - 1000 Kugeln - ebensoviele Flintensteine - 50 Duzzend Kleinigkeiten, Scheeren, Messer, Schlösser, Dosen etc. - 2 Stück Scharlachtuch - 6 Stück gemeinen Mousselin - 4 rohte Mäntel mit nächten Tressen - 100 Pf. Wolle von rohter, blauer und gelber Farbe - 50 Ries Papier - 200 blecherne Becken - 20 Duzzend kleiner Koffer" (115).

114 - DAPPER 1670 S. 357

115 - La BARTHE 1802 S. 13 f.

Der Gewinn der europäischen Händler war letztlich seinem Umfang nach zwar relativ gering (116), im Verhältnis zum eingesetzten Kapital jedoch das hohe Risiko solcher Unternehmungen wert: die Compagnie du Sénégal des Jahres 1673 verbuchte im ersten Jahr ihrer Konzession bei einer Wareninvestition von 900 000 Pfund Einnahmen von 7,2 Millionen Pfund, d.h. von 800%. Weitere Angaben liefert Deherme:

"En 1680, l'once de poudre d'or valait à la côte 84 livres et se vendait en France 175 livres. Elle était échangée au Sénégal contre 50 livres de marchandises qui revenaient à 37 livres en France. Quant aux captifs, ils étaient offerts pour 10 livres et se revendaient 300 aux Iles ...

En 1720, il était acheté, dans la colonie, pour 500 000 livres de marchandises, dont la moitié de poudre d'or, et 4 500 esclaves, pour 200 000 livres. Les marchandises étaient revendues en France 6 millions de livres, et les esclaves, aux Iles, rapportaient plus d'un million de bénéfices"(117).

Die Auseinandersetzung mit den Compagnies coloniales als Organisationsform des metropolitanen Handelskapitals erhält insofern Bedeutung, als ihr Auftreten die afrikanischen Küstengebiete weitgehend vor Raub und Plünderung schützte (118) und in der afrikanischen Bevölkerung die Erfahrung eigener Gütervermehrung förderte, die selbst wesentlich zur weitgehend positiven Reaktion auf das Erscheinen der europäischen Kaufleute beitrug. Die geregelten Beziehungen mit den organisierten Handelskompagnien, die sich letztlich den traditionellen Spielregeln des Warenaustausches anpaßten, waren somit Voraussetzung dafür, den Tausch mit

116 - Eine systematische Aufstellung der Geschäftsbilanzen ist aufgrund des dürftigen Quellenmaterials aus der Zeit der Handelskompagnien nicht möglich. Vollständige Daten wurden erstmals im Jahre 1733 erstellt.

117 - DEHERME 1908 S. 159 f. Die Gewinnrate war freilich für die einzelnen Tauschprodukte unterschiedlich: sie betrug nach zeitgenössischen Quellen bei Gummi 7:1, bei Häuten 13:1, Palmöl 4,5:1 und bei Elfenbein zwischen 4:1 und 8:1; vgl. auch ROUGIER 1895 S. 47. Nicht berücksichtigt sind bei diesen Daten die Unkosten für den Transport (Schiff, Mannschaft, Lebensmittel usw.).

118 - Im Gegensatz dazu sei auf die spanischen Konquistadoren in Mittel- und Südamerika verwiesen.

den Europäern wirtschaftsideologisch zu akzeptieren und auf voluntaristischer Basis als Aktionsform in den eigenen Reproduktionsprozeß zu integrieren; sie führten deshalb zu sehr viel engeren und manifesteren Dependenzbeziehungen zwischen den französischen Händlern und ihren afrikanischen Tauschpartnern als regellose und diversifizierte Freibeuterei.

Die Bereitschaft zum Handel mit den europäischen Kaufleuten erklärt sich neben den genannten Gründen auch daraus, daß der Tausch von Mehrprodukten schon immer Bestandteil des innerafrikanischen Wirtschaftssystems war (119):

"Even before France gained control of most of West Africa, the economy of that area was essentially one of trading, and French rule has intensified that trend" (120).

Der Warenverkehr mit den Europäern beinhaltete also keine grundsätzliche Änderung, sondern lediglich eine Erweiterung gesellschaftlicher Reproduktionsformen, setzte ursprünglich einen quantitativen, nicht aber einen qualitativen Entwicklungsprozeß in Gang - bis schließlich der Handel ein solches Ausmaß erreichte, daß die quantitative Veränderung in eine qualitative umschlug. Die neuen Handelskontakte riefen nebenbei auch im Inneren des Kontinentes "eine Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Negerbevölkerung hervor und führten zu wichtigen politischen und sozialen Rückwirkungen" (121).

Die Institutionalisierung fester Tauschhandelsbeziehungen über das Meer bewirkte im innerafrikanischen Bereich aber auch eine Diversifizierung und schließlich Umpolung

119 - vgl. S. 23 ff.

120 - Virginia THOMPSON/Richard ADLOFF, French West Africa, London 1958 S. 428

121 - Avelino Teixeira da MOTA, Der portugiesische Seehandel in Westafrika im 15. und 16. Jahrhundert und seine Bedeutung für die Entwicklung des überregionalen Handelsverkehrs, in: Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Heft 5, Köln 1969 S. 6

der Handelsströme von Nordafrika zur Westküste und damit einen Bedeutungswandel einzelner Handelsplätze und Gesellschaftsgruppen. Waren bis dahin die zentralen Gebiete diejenigen des westlichen und zentralen Sudan gewesen, so wurden nun der Senegalfluß und das einstige Hinterland Guinea zum Öffnungsfenster zur übrigen Welt; die Küstenvölker holten den wirtschaftlichen Vorsprung der Gesellschaften südlich der Sahara auf und lösten diese in Bezug auf Reichtum und Macht ab, zumal jene auch gerade zu Beginn des 17. Jahrhunderts in der Folge der marokkanischen Invasion (122) einer wirtschaftlichen Depression ausgesetzt waren (123).

Der geographische und gesellschaftliche Bedeutungswandel (124) und die Neuorientierung der Handelsströme in Richtung auf die beiden Teilgebiete der Westafrika-Konzession der Handelskompagnien (nämlich einmal das Gebiet um Saint-Louis und die Mündung des Senegalflusses, zum anderen die Region um Gorée sowie die guineische Küste südlich des Cap Vert) bewirkten als Nebenerscheinung auch eine Verlängerung der Penetrationsströme des Islam in die Küstenregionen (125).

Die folgenreichste Bedeutung hatte der Handel für die traditionelle Wirtschaftsform der regionalen Eigenversorgung. Die europäischen Kaufleute schöpften durch den Produktentausch einen Großteil des einheimischen Mehrproduktes ab, das dadurch seine eigentliche Funktion als Reserve für Mangelperioden oder als Tauschpotential für fehlende Ge-

122 - vgl. Fußnote 42

123 - vgl. Hinweise bei MAHMOOD KATI 1519 (1913) S. 319

124 - Selbst die Küstenregion wurde hiervon betroffen. Im Staatenverbund von Oualo, Cayor und Djolof hielt letzterer - der selbst keinen Zugang zum Meer hatte - traditionell eine dominierende Position inne, verlor diese jedoch durch die Aufnahme von Handelsbeziehungen zwischen der Bevölkerung von Oualo und Cayor mit den europäischen Händlern. vgl. BERLIOUX 1874 S. 44/5

125 - vgl. TRIMINGHAM 1962 S. 225.f.

brauchswerte und Nahrungsmittel (zu denen die bei Dapper genannten Trompeten, Hüte und Hängeschlösser kaum zählen dürften) (126) verlor und zweckentfremdet wurde. Im Ansatz wurde sogar die Erzeugung von "scheinbaren Mehrprodukten" eingeleitet: "scheinbar" deshalb, weil die Produktion tendenziell auf die Erwirtschaftung bestimmter Mehrprodukte zielte, und nicht länger allein der Gewinnung der unmittelbar benötigten Subsistenzgüter diente, die ein natürliches Mehrprodukt erbracht hätte - bis schließlich die Produktion von tauschbaren Gütern die Produktion von Subsistenzgütern partiell ersetzte; d.h. die zum Tausch offerierten Waren waren nicht länger Mehrprodukte im eigentlichen Sinne, sondern einfach Tauschmittel, deren Erzeugung nicht den Erfordernissen eines eigenständigen Reproduktionsprozesses entsprach und zudem partiell auf der Basis neuer Formen der Produktion wie Sammeln oder Jagen (Sklaven!) erfolgte.

Durch den Handel wurde schließlich auch das Streben nach Schatzbildung eingeführt, die zunehmend die Rolle einer Art neuen "Prestigemessers" übernahm und in krassem Widerspruch zu traditionellen Verhaltensnormen stand. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang eine Beschreibung der Bewohner des Senegal von Durand:

"Un des traits distinctifs du caractère de ces peuples, excepté de ceux qui habitent le long des côtes, et pour lesquels le commerce a créé des besoins et des jouissances, c'est une grande indifférence pour les richesses" (127).

Während also die Indifferenz gegenüber Reichtümern ein auffallendes Kennzeichen der einheimischen Bevölkerung war, verlor dieses dort an Gültigkeit, wo die Kontakte mit den europäischen Handelsagenten neue Bedürfnisse erweckt hatten.

126 - vgl. S. 54

127 - DURAND 1802 S. 374/5

Ein Zeichen für den Wunsch nach Bereicherung und Schatzbildung ist letztlich auch die Erhöhung von Zöllen und Abgaben durch die einheimischen Herrscher (128). Ähnlich können wohl die Berichte der europäischen Reisenden und Kaufleute aus der Zeit der Handelskompagnien bewertet werden, die sich fast ausnahmslos über Diebstähle und Überfälle beklagten.

Zusammenfassend läßt sich behaupten, daß die Instituierung fester Tauschhandelsbeziehungen durch die Compagnies coloniales

- den einheimischen Handelssektor in eine neue Dimension überführte,
- gleichzeitig den Handel in neue Bahnen lenkte,
- das Bedürfnis nach Schatzbildung entstehen ließ,
- eine Absorption und Zweckentfremdung von Mehrprodukten einleitete,
- die Erweiterung der regionalen Arbeitsteilung in Richtung auf eine internationale Arbeitsteilung im Ansatz begünstigte,
- Abhängigkeit von der Lieferung neuer Produkte erzeugte,
- das Prinzip der regionalen Eigenversorgung gefährdete.

Sklavenhandel

Einen besonderen und vorrangigen Stellenwert im Handelsverkehr zwischen Zentrum Europa und Peripherie Westafrika erlangte der Sklavenhandel: "Elle formait en grande partie, et presque seule, le commerce de Gorée" (129). Der Handel mit Sklaven war freilich nur Teil eines Dreiecksunternehmens zwischen Europa, Afrika und Südamerika bzw. Westindien: die Sklaven wurden an der Küste des "schwarzen Kontinents" gegen Manufakturwaren eingetauscht und anschließend als Arbeitskräfte für die Zuckerrohrplantagen in die "Neue Welt" verschifft; die Produkte ihrer Arbeit wurden zur Ladung der nachfolgenden Sklavenschiffe und nach Europa exportiert - ihr Erlös diente dem Kauf neuer Manufakturwaren, die wiederum in den afrikanischen Handelsstützpunkten gegen neue Sklaven veräußert werden konnten. Die Handelsschiffe waren im Dreiecksgeschäft im Durchschnitt acht, mindestens jedoch fünf Monate unterwegs.

Obwohl bereits 1505 erstmals 17 Negersklaven von Europa nach Westindien verschifft wurden, blieb der Import von Negern zuerst unbedeutend. Als 1515 die erste Schiffsladung Zucker aus Westindien in Europa eintraf, änderte sich qualitativ und quantitativ die Nachfrage an Arbeitskräften für die Plantagen. 1518 wurden zum ersten Mal afrikanische Sklaven direkt von der guineischen Küste zu den karibischen "Zuckerinseln" transportiert; dieses Datum kann deshalb als Beginn des Dreiecksgeschäftes angesehen werden, das zu einer ständigen und sich vergrößernden Institution wurde und bis zum 19. Jahrhundert die Beziehungen zwischen Europa und Afrika bestimmte (130).

129 - DURAND 1802 S. 45

130 - Eine exakte Beschreibung des Ablaufs und der Umstände findet sich u.a. bei GASTON-MARTIN 1948 S. 35 - 91

Fast zwei Jahrhunderte lang war der transatlantische Sklavenhandel das Vorrecht spanischer und portugiesischer Kaufleute; wie zuvor die arabischen Sklavenhändler, verteidigten auch sie ihre Unternehmen mit dem Unglauben ihrer Opfer (131). Für die Handelsunternehmungen der übrigen in Afrika und Amerika engagierten Europäer war das Sklavengeschäft vorerst nebensächlich und zeitweise verpönt. Als Holländer, Engländer und Franzosen im 17. Jahrhundert jedoch das iberische Übersee-Monopol durchbrachen, fanden sie im Nordosten Brasiliens ein von den Portugiesen geschaffenes, nachahmungswertes Modell plantagenwirtschaftlicher Ausbeutung, das sie auf den Karibischen Inseln zu adaptieren suchten (132). Voraussetzung für eine effektive Plantagenbewirtschaftung war auch hier der Einsatz adäquater Arbeitskräfte und deshalb die Konzentrierung des Tauschhandels an der westafrikanischen Küste auf das Sklavengeschäft. 1640 wurde auf Guadeloupe die erste von einem Franzosen errichtete Zuckermühle in Betrieb genommen (133).

Frankreichs Beteiligung am Dreiecksgeschäft unterlag schon frühzeitig einer strikten Reglementierung. 1679 wurde die Compagnie du Sénégal als Monopollieferant der französischen Kolonien in Amerika für Sklaven konzessioniert. In einem "traité fait entre les Sieurs Directeurs généraux du Domaine Royal d'Occident, et la Compagnie du Sénégal de 21 mars 1679

131 - vgl. den "Code de l'esclavage chez les Musulmans" bei Eugène DAUMAS/Ausone de CHANCEL, *Le grand désert - itinéraire d'une caravane du Sahara au pays des nègres*, Paris 1856 S. 319 ff.

132 - Eine bemerkenswerte Entwicklungsgeschichte zu diesem Thema liefert Richard SHERIDAN, *The development of the plantations to 1750/An era of West Indian prosperity 1750 - 1775* (= Chapters in Caribbean History Nr. 1), Kingston 1970

133 - vgl. Christian SCHNAKENBOURG, *Note sur les origines de l'industrie sucrière en Guadeloupe au XVIIe siècle (1640 - 1670)*, in: *Revue Française d'Histoire d'Outre-Mer* Nr. 55, Paris 1968 S. 267 ff.

pour faire par elle seule le commerce de la coste d'Afrique, tant marchandise que nègres à l'exclusion de tous autre Francois" verpflichtete sich die Gesellschaft für einen Zeitraum von acht Jahren zur Lieferung von jährlich 2000 Negern; als Gegenleistung für die Konzession versprach sie darüber hinaus dem französischen König für dessen Galeeren die Lieferung von Sklaven "tel nombre qu'il lui plaivoit", "aux prix et âge dont on conviendrait avec Sa Majesté" (134).

Die vorhandene Literatur über Sklaverei selbst in Westafrika ist sehr widersprüchlich. Eine Vielzahl von Autoren geht von einem allgemeinen Verständnis von Sklavenhaltertum aus, bestimmt durch Begriffe wie Unfreiheit, personelle Eigentumsverhältnisse und Ausbeutung – wie dies durchaus auf die aus Afrika exportierten Sklaven in Westindien zutrifft. Obwohl, oder gerade weil diese Autoren sich auf Berichte zeitgenössischer Reisender beziehen (die keine wissenschaftlich-analytischen Quellen sind, sondern das Produkt präexistenter Vorstellungen und oberflächlich interpretierter Phänomene), ist eine Übertragung herkömmlicher Modelle von Sklavenhaltergesellschaften auf Westafrika irreführend.

Die Verwendung des Begriffs "Sklaverei" für Westafrika hat eher eine heuristische Funktion. Denn abgesehen von regionalen Ausnahmen, von islamisch orientierten und in diesem Sinne transformierten Gesellschaftsverbänden (135), und abgesehen von späteren, aus der Institutionalisierung des Sklaventransfers nach Amerika resultierenden Transformationsprozessen, war Sklaverei in Westafrika ursprünglich bei den meisten Stämmen trotz heterogener phänomenologischer Formen nicht ein Moment der Produktionsverhältnisse, sondern

134 - vgl. LABAT I 1728 S. 20 f.

135 - vgl. hierzu Allen G.B. & Humphrey J. FISHER, *Slavery and Muslim Society in Africa*, New York 1971

ein natürlicher Bestandteil der afrikanischen Gesellschaftsordnung. Die Verwendung des Klassenbegriffs ist hierbei völlig abwegig:

"La condition de captif ... avait un contenu essentiellement juridique et n'impliquait pas le rôle déterminé dans la production qui caractérise une classe sociale" (136).

Die Zuordnung von Sklaven zu einem Familienverband war, genauer gesagt, nicht besitzrechtlich, sondern nutzungsrechtlich bestimmt.

Zu den Sklaven zählten die Mitglieder einer bestimmten Bevölkerungsguppe (esclaves de case) sowie Kriegsgefangene (esclaves de guerre); Sklaverei war auch die Strafe für bestimmte Delikte (137). Der Status der betroffenen Afrikaner, insbesondere der der "Haussklaven", unterschied sich nur wenig von dem der übrigen Gesellschaftsmitglieder: die Haussklaven lebten mit der über sie verfügenden Familie zusammen und waren in das Familienkollektiv als praktisch gleichwertige Mitglieder integriert; durch Heirat wurden sie in einigen Gebieten automatisch zu "freien" Familienmitgliedern.

Ihre Existenz bedeutete für die einzelnen Familien und Stämme eine Ergänzung bzw. Erweiterung der gemeinsamen Arbeitskraft und vergrößerte die Aussicht auf ein hohes kollektives Produktionsvolumen und auf die Erwirtschaftung von Mehrprodukten. Ihr Arbeitsbereich entsprach meist dem von Jugendlichen und Nebenfrauen. Nicht selten nahmen die Haussklaven auch hohe soziale Positionen ein, etwa als zeitweilige Vertreter eines Familienoberhauptes oder, in den Reichen, als Verwaltungsfunktionäre und Diplomaten. Erst mit der Einführung sozialer Differenzierungen durch isla-

136 - SURET-CANALE 1964 S. 35

137 - Am Gambia-Fluß wurde bereits der Diebstahl einer Pfeife mit Sklaverei bestraft. Die solchermaßen verurteilten Personen wurden im allgemeinen der Gruppe der esclaves de guerre zugerechnet.

mische Einflüsse (138) wurden die Sklaven teilweise in den subalternen Bereich der Gesellschaftshierarchie eingeordnet; ihre Befreiung wurde dann vielfach zu einem politischen und sozialen Legitimationsmittel (139).

Der entscheidende Unterschied zwischen esclaves de case und esclaves de guerre bestand darin, daß erstere fest an einen bestimmten Familien- oder Stammesverband gebunden waren, während letztere, und sie allein (140), z.B. als Teil von Brautgaben in die Verfügungsgewalt (aber nicht in den Besitz!) anderer Personen oder Familien übergehen konnten. Nur ein Teil der Sklaven - nämlich die Kriegsgefangenen - bildete also das Rekrutierungspotential für die Arbeitskräftetransporte nach Amerika: sie wurden von "esclaves de guerre" zu "esclaves de traite".

Die eigentlichen "Sklavenproduzenten" waren die Herrscher der Reiche im Inneren des Kontinentes (141). Ihre Rekrutierungen von Kriegsgefangenen erfolgten zwar durch gewaltsame und gezielte Überfälle auf Nachbarstämme, doch waren diese Raubzüge ursprünglich nicht ökonomisch motiviert, sondern die Folge teils sozio-religiöser Bedürfnisse (z.B. an Menschenopfern), teils ethno-politischer Konflikte (wie etwa, im 17. Jahrhundert, zwischen dem Stamm der Bambara und der Malinké) (142). Anfangs wurde auch den Europäern

138 - vgl. S. 27

139 - Ein Indiz ist etwa folgende Textstelle bei MAHMOOT KATI 1519 (1913) S. 55 über den Herrscher des Mali-Reiches, Kankan-Moussa (1307 - 1332): "L'une des manifestations de sa vertu était que, chaque jour, il affranchissait un esclave".

140 - Nicht dagegen deren Nachkommen, die als Haussklaven eingestuft wurden.

141 - Zu nennen ist insbesondere der König des Dahomey-Reiches, der eigens eine Armee unterhielt, um Gefangene zu erhalten. Zur Konfrontation des Dahomey-Reiches mit dem transatlantischen Sklavenhandel siehe Karl POLANYI, Dahomey and the slave trade - an analysis of an archaic economy, Seattle/London 1966 sowie Dov RONEN, On the African Role in the Trans-Atlantic Slave Trade in Dahomey, in: Cahiers d'Etudes Africaines Nr. 11, Paris 1971, S.5-13

nur der Teil der Gefangenen verkauft, der den einheimischen Bedarf überstieg und somit eine Art gesellschaftlicher Überschuß bzw. eine Art Mehrprodukt war.

Die europäischen Sklavenhändler waren dagegen lediglich Einkäufer, die die genannten Sklaven von einheimischen Zwischenhändlern bzw. Agenten einheimischer Herrscher erwarben. Im Senegal konzentrierte sich der Handel auf St. Louis, das von Galam aus mit Negern vor allem vom Stamm der Malinké und Bambara beliefert wurde, sowie auf die Insel Gorée, die zu einer Durchgangsstelle für Sklaven hauptsächlich vom Stamm der Wolof und Sérér wurde. Der Eintauch von überschüssigen Sklaven durch die europäischen Kaufleute stand nicht im Gegensatz zu einheimischen Gepflogenheiten und Interessen und war deshalb in den Augen der afrikanischen Herrscher durchaus legitim. "Daß ausgerechnet dieser degradierendste und brutalste aller Handelszweige die Basis eines für beide Seiten gewinnbringenden und sogar freundschaftlichen Handelsverkehrs zwischen weißen Händlern und schwarzen Herrschern bildete" - schreibt hierzu John H. Parry (143) -, "stellt eine der bittersten Ironien der menschlichen Geschichte dar".

Mit der Zeit wurde der Sklavenhandel schließlich "die größte und schicksalsschwerste Völkerwanderung - durch Gewalt erzwungene Wanderung - in der Geschichte der Menschheit" (144). Die Gesamtzahl der im Verlauf des

142 - Eine besondere Art der Sklavenrekrutierung erfolgte im Gebiet der Casamance: "C'est une loi & un usage général, chez tous les Nègres, de se saisir de tous les Nègres étrangers qui mettent le pied sur leur terrain, de les faire captifs, & de les échanger contre des marchandises d'Europe". DEMANET I 1767 S. 185

143 - John H. PARRY, Europäische Kolonialreiche - Welthandel und Weltherrschaft im 18. Jahrhundert, München 1971 S. 539

144 - Basil DAVIDSON, Vom Sklavenhandel zur Kolonisierung - afrikanisch-europäische Beziehungen zwischen 1500 und 1900, Reinbek 1966 S. 12

transatlantischen Sklavenhandels und der Sklavenjagden für Afrika verlorengegangenen Negerbevölkerung läßt sich nur schwer schätzen. Daten über das Sklavenhandelsvolumen existieren nur in fragmentarischer Form und sind auf nur wenige Häfen beschränkt; die in den Zielgebieten des Sklavenexports durchgeführten Volkszählungen sind andererseits aufgrund der hohen Verschleißquote der afrikanischen Plantagenarbeiter (145) und der unbekannten Sterblichkeitsrate während des sechs bis acht Wochen dauernden Seetransports (146) wenig aussagekräftig. Die Angaben schwanken daher zwischen vier und 40 Millionen, in einem Fall sogar bis zu 150 Millionen Sklaven (147); neuere Forschungen von Philip D. Curtin, die in der Fachdiskussion allgemein als verbindlich anerkannt werden, nennen schließlich die Zahl von zehn Millionen Afrikanern (148).

Die aktive Beteiligung Frankreichs und die passive Beteiligung des späteren Französisch-Westafrika am Sklaventransfer kann ebenfalls nur spekulativ bewertet werden. Nach den Berechnungen von Curtin betrug der Anteil der Sklavenimporte in die französischen Besitzungen in Amerika bzw. Westindien während des gesamten europäischen Sklavenhandels (d.i. zwischen 1451 und 1870) ca. 16,7%; numerisch entspricht dies etwa 1 600 200 Afrikanern (149). Die Bedarfsdeckung erfolgte

145 - Das afrikanische Arbeitskräftereservoir mußte alle 15 bis 20 Jahre vollkommen erneuert werden, zumal der Kauf neuer Sklaven für die Plantagenbesitzer einen geringeren Kostenaufwand erforderte als ihre Unterhaltung.

146 - Entsprechende Verluste werden auf 13 - 33% geschätzt.

147 - vgl. A. DUCASSE, *Les Négriers*, Paris 1948

148 - vgl. Philip D. CURTIN, *The Atlantic slave trade - a census*, Madison 1969; als genaue Zahl nennt Curtin 9 566 100 Sklaven. Vergleicht man hiermit die entsprechenden Berechnungen von Tadeusz LEWICKI (*Arab trade in negro slaves up to the end of the XVIth century*, vgl. *Africana Bulletin* Nr. 6, Warszawa 1967 S.111), so bleiben die transatlantischen Sklavenexporte freilich hinter dem arabischen Sklavenhandel zurück.

149 - CURTIN 1969, vgl. Tabelle 77 S. 268, Tabelle 24 S. 88 f. und Tabelle 22 S. 84

allerdings nicht nur durch französische Sklavenimporteure, sondern wurde teils legal, teils illegal durch Neger aus Amerika, von Engländern, Holländern und Dänen ergänzt; andererseits belieferten Franzosen auch fremde Kolonialgebiete, so im 18. Jahrhundert vor allem spanische Besitztümer in der "Neuen Welt".

Der Höhepunkt des transatlantischen Sklavenhandels wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erreicht. Gleichzeitig mit dem Anstieg des Gesamthandels erhöhte sich auch der Anteil der in die französischen Kolonialgebiete importierten Sklaven; er belief sich zwischen 1601 und 1700 nach Curtin auf etwa 11,6%, zwischen 1701 und 1810 auf über 22,3% und nach 1811 nur noch auf 0,5% (150). Das Volumen der französischen Sklaventransporte umfaßte nach den Daten von Curtin während der Glanzzeit des Sklavenhandels (d.h. im 18. Jahrhundert) schließlich 44% der britischen und 53,9% der portugiesischen Vergleichswerte (151) und damit 955 500 bzw. 969 100 Sklaven, bei einer Maximalsumme von 266 400 bzw. 271 500 zwischen 1781 und 1790. Zwischen 1715 und 1775 wurden allein aus Nantes - dem französischen Gegenstück zum britischen Zentralhafen des Sklavenhandels, Liverpool - 768 Schiffe auf die Dreiecksroute entsandt (152).

150 - Die Sklavenimporte im 19. Jahrhundert wurden hauptsächlich von Spaniern durchgeführt, die nach der Abschaffung des Sklavenhandels durch die übrigen europäischen Nationen als Handelsakteure wieder in Erscheinung traten. Nach zeitgenössischen Schätzungen wurden allerdings z.B. noch 1820 von St. Louis und Gorée aus ca. 10 000 Sklaven nach Amerika verschifft; vgl. DEHERME 1908 S. 430

151 - vgl. die Daten von CURTIN 1969 Tabelle 63 S. 211 und Tabelle 49 S. 170. Auch Curtins Ergebnisse sind freilich nur vorläufig und erübrigen keinesfalls weitere Forschungen; vgl. Jean-Claude NARDIN, *Encore des chiffres: la traite négrière française pendant la première moitié du XVIIIe siècle*, in: *Revue Française d'Histoire d'Outre-Mer* Nr. 57, Paris 1970 S. 421 - 446

152 - Für die Machtverschiebungen innerhalb einzelner Kapitalfraktionen und auch für die allgemeine Entwicklung des französischen Handelskapitals ist es aufschlußreich,

Von allen Sklaven wurden gerade diejenigen aus dem Gebiet des Senegal bevorzugt:

"Les nègres du Sénégal sont préférés à tous les autres noirs de la côte d'Afrique. L'espèce en est plus belle et on a reconnu qu'ils sont plus laborieux et plus endurcis au travail" (153).

Die von Frankreich aus diesem Gebiet exportierten Sklaven beziffert Curtin auf 77 100 für die Zeit von 1711 bis 1800, das sind 8,1% aller von französischen Sklavenhändlern aus Afrika ausgeführten Neger (154). Die von Franzosen und Engländern gemeinsam vom Senegal-Gebiet nach Westindien transportierten Arbeitskräfte erreichten dagegen die Zahl von 190 900 bzw. den Anteil von 6,3% (155). Der eigentliche Höhepunkt der Sklavenexporte aus dem Senegal fiel allerdings

die jeweiligen Heimathäfen der Handelsschiffe zu untersuchen. 1716 bis 1741 waren aufgrund der lettres patentes der Kolonialgesellschaften praktisch nur Rouen, La Rochelle, Bordeaux und Nantes zur Entsendung von Schiffen an die westafrikanische Küste autorisiert. Während des Höhepunktes des Sklavenhandels, also in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wurden aus dem einstigen Pionierhafen des Westafrikahandels, Rouen, nur noch vereinzelt Schiffe nach Afrika entsandt; der Sklavenhandel wurde statt dessen zunehmend von Nantes aus beherrscht. Selbst die Stadt Marseille - der im 19. Jahrhundert die Führungsrolle im Afrikahandel zufallen sollte - hatte mit 23 Sklaventransporten zwischen 1762 und 1789 nur geringe Bedeutung. 1785 stammten von 110 Sklavenhandelsschiffen 38 aus Nantes, 22 aus Le Havre, 19 aus Bordeaux, 15 aus La Rochelle, 6 aus Honfleur, 5 aus Marseille, 3 aus Saint-Malo und 2 aus Dunkerque. vgl. Gaston RAMBERT, Histoire du commerce de Marseille Bd. VI: De 1660 à 1789 - Les Colonies, Paris 1959 S. 163 und 167

- 153 - aus einem Memorandum König Ludwigs XVI vom 1. April 1782 an den Kommandanten des Senegal, zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 87. Frankreich schöpfte die Möglichkeiten zum Einsatz senegalesischer Sklaven auf den "Iles" optimal aus. So wiesen die französischen Könige in ihren Schreiben an die Gouverneure des Senegal immer wieder darauf hin, daß die von den Bediensteten der Stützpunkte gehaltenen Sklaven "seraient plus utilement employés à la culture dans les îles"; die Bediensteten sollten deshalb überredet werden, auch ihre persönlichen Sklaven nach Westindien verschiffen zu lassen.

154 - vgl. CURTIN 1969 S. 170 und 169 - 179

155 - vgl. CURTIN 1969 Tabelle 66 S. 221

bereits auf die Jahre 1710 - 1715 (156). Zu den Zentren des Sklavenhandels gehörte am Golf von Guinea auch das Königreich Ouidah (157), in dem Franzosen, Engländer, Portugiesen und Holländer gemeinsam ihren Handel betrieben (158).

Mit der Intensivierung des Handels durch die steigende Nachfrage der europäischen Plantagenbesitzer in Westindien änderte sich nun auch in den bislang nicht unter islamischen Einfluß gelangten Stämmen die Stellung der Sklaven und ihre Bedeutung für die einheimische Herrscherschicht. Für letztere bewirkte der Sklavenhandel die Erfahrung, daß Menschen nicht nur in Hinblick auf einen sozialen Status (König, Ältester, Familienoberhaupt), sondern auch nach ökonomischen Gesichtspunkten bewertet werden konnten: daß sie sogar als Ware fungieren und einen Tauschwert repräsentieren konnten. Quellen berichten sogar von der Verwendung von Sklaven als "Währungseinheit" bei Handelsgeschäften (159).

156 - vgl. CURTIN 1969 S. 226

157 - Einen ausführlichen Bericht über das "Royaume de Juda" liefert LABAT/MARCHAIS II 1730, insbesondere S. 103 ff.

158 - 1714 war hier auf Betreiben des einheimischen Herrschers ein "Traité de Paix ou de neutralité entre les quatre Nations d'Europe qui trafiquent à Juda, tant à terre qu'en rade, & même à vue de la rade" abgeschlossen worden, der Ouidah zu einer neutralen Freihandelszone machte und darauf abzielte, dem König von Ouidah auch bei Konflikten zwischen den europäischen Handelsnationen höchste Gewinne zu garantieren. So durften in Kriegszeiten Schiffe befeindeter Länder nur in einem Abstand von 24 Stunden den Hafen verlassen, um selbst auf See Auseinandersetzungen zu verhindern. Der Text des Vertrages findet sich bei LABAT/MARCHAIS II 1730 S. 109 ff.

159 - Ein entsprechender Hinweis findet sich bereits bei MAHMOOD KATI 1519 (1913) S. 109 und sogar noch bei Eugène MAGE, Voyage dans le Soudan occidental (Séné-gambie-Niger, 1863-66), Paris 1868 S. 19 und bei LE BRUN-RENAUD 1886 S. 57. Der "Wechselkurs" zu Kauri-Muscheln betrug etwa 1 : 20 000, d.i. die einer Person im Durchschnitt zumutbare Traglast an Muscheln. vgl. Fußnote 542

Mehr und mehr wurden die Sklaven nun auch in Westafrika zu Sklaven im eigentlichen Sinn des Wortes. Für einzelne Gesellschaften wurde ihr Arbeitseinsatz zur Grundlage des Wirtschaftssystems und zur Voraussetzung wirtschaftlicher Prosperität; andere Stämme entwickelten Zwischenformen mit einem Nebeneinander traditioneller und "neuer" Arten des Sklavenhaltertums.

Der Handel mit Sklaven wurde gleichzeitig zu einem Faktor politischer und ökonomischer Macht und führte zum Entstehen einer Art Handelsklasse, die immer mehr Sklaven "erzeugte" und ständig reicher und mächtiger wurde. Einheimische Herrscher, anfangs durch "Geschenke" von französischen Sklavenexporteuren oder auch von der Gouvernementsverwaltung (160) korrumpiert, wurden von Sklavenproduzenten nun selbst zu Handelsakteuren und/oder erhoben Steuern auf die Sklaventransporte. In vielen Reichen wurden die auf diese Weise erzielten Einnahmen zur Grundlage des Staatsvermögens; schließlich manifestierte sich bis zum 18. Jahrhundert eine spürbare Abhängigkeit der westafrikanischen Staatsverbände vom Sklavenexport als ihrer ökonomischen aber auch (aufgrund zurückfließender Waffenimporte) militärischen Basis.

Verschiedentlich versuchten Stämme (so z.B. die Sarakolé), ein Handelsmonopol für Sklaven zu errichten. Andere standen vor der Wahl, selber aktiv oder aber passiv am Sklavenhandel teilzunehmen: sie mußten entweder selbst Sklaven rekrutieren, um im Tausch Waffen zur Verteidigung zu erhalten, oder liefen Gefahr, selbst gefangengenommen zu werden. Die ursprüngliche Funktion des Sklavenhandels als Absorp-

160 - Biraima, 21. Damel (= Herrschertitel) von Cayor, erhielt noch kurz vor der Französischen Revolution vom Gouverneur in St. Louis eine "coutume" von knapp 3600 Francs "pour favoriser la traite des nègriers". vgl. Général Louis FAIDHERBE, Notice historique sur le Cayor, in: Bulletin de la Société de Géographie, 7e série Bd. 4, Paris 1883 S. 549

tionsmodus gesellschaftlicher Überschußkapazitäten an esclaves de guerre änderte sich schließlich vollständig zugunsten eines gewinnorientierten Exportgeschäftes auf der Basis schonungsloser Menschenjagden im Bereich des gesamten "Schwarzen Kontinents" - ein Phänomen, das bereits 1724 Marchais vermerkt:

"C'est ainsi que le commerce des esclaves s'est établi en Afrique, & que ces peuples se sont formé la mauvaise habitude de se voler les uns les autres, de se faire des guerres qui n'ont pour but que d'enlever des captifs, & que la passion des boissons fortes, & des autres marchandises d'Europe les a porté à faire un trafic indigne de leurs semblables" (161).

Das Ergebnis war eine allgemeine Unsicherheit, waren Tyrannie und Willkür. Vereinzelte Herrscher gingen sogar dazu über, bei fehlendem Nachschub ihre eigenen Untertanen zu verkaufen:

"Les Roys n'ont droit d'imposer aucuns tributs sur leurs peuples. Tout leur revenu consiste en captifs & en bestail. Ils vont souvent piller leurs sujets sous prétexte qu'on a mal parlé d'eux, ou que l'on a volé ou tué: de manière que personne n'est en sûreté de ses biens & de sa liberté, puisqu'ils les emmenent captifs; & c'est ce qu'a causé une révolution dans leurs Royaumes" (162).

Der Handel hatte aus diesen Gründen Wanderungen ganzer Stämme zur Folge: viele Dorfgemeinschaften suchten neue Wohngebiete, um den Überfällen der Sklavenjäger zu entfliehen. Da die Sklavenexporte und die im Verlauf der Sklavenjagden entstandenen Bevölkerungsverluste die natürliche Wachstumsrate der Bewohner Afrikas ausglich und sogar überstiegen, führte der Sklavenhandel aber auch (und vor allem) zu einer erheblichen Bevölkerungsstagnation; so läßt sich behaupten, daß der Bevölkerungsabfluß während des transatlantischen Dreieckshandels, mehr als alle anderen tatsächlichen und denkbaren internen Konflikte,

161 - LABAT/MARCHAIS II 1730 S. 104; einige prägnante Auszüge aus zeitgenössischen Quellen zur Art der Sklavenrekrutierung finden sich bei DEHERME 1908 S. 346 ff.

162 - GABY 1689 S. 49; vgl. auch LABAT IV 1728 S. 148

einen schweren Eingriff in die Bevölkerungsdynamik bedeutete und damit einen Beitrag zur Unterentwicklung leistete - noch heute ist Afrika ein unterbevölkerter Kontinent (163).

Die in diesem Zusammenhang auftretende Frage nach den Konsequenzen des Sklavenhandels für die Entwicklung der Produktivkräfte in den einzelnen Stammesgebieten läßt sich nur schwer beantworten. Nach Jean Suret-Canale führte der Dreieckshandel zu einem unersetzbaren Verlust an Arbeitskräften und damit zu einer Lähmung der Produktivkraft im gesamten afrikanischen Raum: "La traite a d'abord paralysé le développement des forces productives en Afrique Noire" (164). Der Eingriff in die demographische Entwicklung förderte daneben aber auch die Auflösung traditioneller Sozialstrukturen:

"... disrupting not only their natural demographic development but their social and moral development as well" (165).

Die Begegnung mit Europa in Form des Sklavenhandels hatte freilich nicht nur politische Unsicherheit und Unstabilität sowie inter- und intra-gesellschaftliche Konflikte zur Folge, änderte nicht nur traditionelle Gesellschaftsstrukturen und die Bedeutung des Mehrprodukts sowie die gesellschaftliche Stellung der Sklaven, sondern führte durch die Vergrößerung des Handelsvolumens auch zu einer verstärkten Abhängigkeit von europäischen Einfuhren. Vor allem die am Dreieckshandel aktiv beteiligten Bevölkerungsschichten ("Produzenten" und Händler) entwickelten neue Konsumbe-

163 - Neuere demographische Schätzungen sprechen von einem Rückgang des Anteils der Bewohner Afrikas an der Weltbevölkerung zwischen 1650 und 1800 von ca. 20 auf 10%.

164 - SURET-CANALE 1964 S. 141; vgl. auch Jean SURET-CANALE, Schwarzafrika Bd. 1, Berlin 1966 S. 199

165 - J.D. FAGE, Slavery and the slave trade in the context of West African History, in: Journal of African History Nr. 10, London 1969 S. 393

dürfnisse, die es in Zukunft zu befriedigen galt. Allerdings war diese Entwicklung nicht zufällig, sondern die konkrete Absicht der europäischen Händler; 1728 schreibt Labat:

"Elle (= la Compagnie, d.V.) doit ... introduire chez ces peuples, tant qu'elle pourra, l'usage des choses qu'ils ne connaissent pas encore, et surtout ce qui peut contribuer à l'adjustement des femmes, afin que, s'y accoutumant, ils s'en fassent à la fin une nécessité si absolue, qu'ils ne s'en puissent plus passer, et qu'ils fassent passer à la Compagnie tout le fruit de leur travail, de leur négoce, de leur industrie" (166).

Die Importe der Europäer konzentrierten sich schließlich auf folgende Warengruppen:

- a) Waffen und Munition. Die Waffenlieferungen (ursprünglich aufgenommen von arabischen Händlern an alliierte, d.h. islamisierte Bevölkerungsgruppen und meist von schlechter Qualität) trugen dazu bei, innergesellschaftliche und interethnische Konflikte auf völlig neue Art zu entscheiden. Einmal als Stabilisierungsfaktor staatlicher Macht eingeführt, potenzierte sich automatisch die Nachfrage nach weiteren Waffen. Ihre Verbreitung entschied über die Art der Beteiligung am Sklavenhandel (167) und wurde letztlich zur technischen Voraussetzung für die politische Divergenz der einheimischen Herrscherschicht, die die spätere territoriale Expansion Frankreichs erleichtern sollte (168). Chailley behauptet daher zu Recht: "L'introduction du fusil est la fait politique le plus important peut-être de l'histoire de l'Afrique" (169).
- b) Textilwaren aus Wolle oder Leinen, Baumwolle oder sogar Seide.

166 - LABAT III 1728 S. 267

167 - vgl. S. 70

168 - vgl. S. 162

169 - CHAILLEY 1968 S. 53

- c) Eisenwaren und Metalle. Ähnlich wie der Handel mit Textilien tendierte der Import dieser Waren dahin, die einheimische Produktion zu verdrängen, da die europäischen Erzeugnisse aufgrund der unterschiedlichen Produktionsmethoden billiger und von weitaus besserer Qualität waren.
- d) neuartige Konsumgüter, darunter vor allem Branntwein (170).

Die mit Hilfe des Dreieckshandels von den Europäern erzielten Gewinne können auf 300 bis weit über 1000% des eingesetzten Kapitals beziffert werden. "Konjunkturschwankungen" im Einkaufs- und Verkaufspreis (171), unterschiedliche

-
- 170 - Über die Bedeutung von Branntwein und Eisen beim Tauschhandel berichtet aus eigener Erfahrung DEMANET I 1767 S. 242: "Le fer & l'eau-de-vie composent la partie la plus essentielle pour le commerce de l'Afrique. Sans fer & sans eau-de-vie, on ne pourroit y vivre, & encore moins y commercer; &, pourvu qu'on ait du fer & de l'eau-de-vie, on est assuré de tout avoir, & de pouvoir traiter partout or, captifs & morphil, & se procurer toute subsistance. Dès que le fer & l'eau-de-vie manquent dans l'assortiment des marchandises, il n'y plus rien à faire pour le commerce. Le fait est incontestable".
- 171 - Zu Beginn des Sklavenhandels tauschten die Europäer im Senegal für ein Gewehr und zwei Beutel Pulver (Kaufpreis 300 Francs) 14 Sklaven, später sechs; Anfang des 18. Jahrhunderts entsprach die gleiche Warenmenge wieder 15 Sklaven. Auf dem Höhepunkt des Handels schwankte der Preis schließlich zwischen 50 - 75 Francs für eine ältere Frau und 200 - 300 Francs für junge Männer; heiratsfähige Mädchen wurden sogar für 500 Francs verkauft (vgl. Majhemout DIOP, Histoire des classes sociales dans l'Afrique de l'Ouest: le Sénégal, Paris 1972 S. 27). Die Sklaven wurden freilich nie mit Geld bezahlt, sondern immer gegen eine Vielzahl europäischer Waren eingetauscht; nach dem Bericht eines Handelsagenten der Compagnie du Sénégal (zitiert bei Pierre BONNAS-SIEUX, Les grandes Compagnies de commerce, Paris 1892 S. 247) wurde z.B. 1785 eine "Lieferung" von 21 Sklaven für folgende Waren erworben: "98 pièces 1/2 de guinée - 3 fusils à 2 coups - 32 fusils fins - 4 fusils de traite - 11 pièces de toile de Bretagne - 100 livres de poudre à feu - 1 espingole perdue - 2 livres 1/2 de girofle - 12 rames de papier - 140 pintes d'eau-de-vie -

Fahrtlängen und Frachtvolumen, variierende Material- und Personalkosten usw. machen genauere Angaben unmöglich. Unabhängig von genauen Daten ist jedoch offensichtlich, daß der afrikanische Kontinent im Zeitalter des Sklavenhandels zum ersten Mal in seiner Geschichte zum eigenen Nachteil einen teils unmittelbaren, teils mittelbaren Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung Europas leistete - eine Rolle, die Westafrika während der gesamten kolonialen und post-kolonialen Periode beibehalten sollte. Die von den europäischen Sklavenhändlern im Verlauf des Dreiecksgeschäftes erlangten Profite bzw. die Dividenden der Aktionäre der Handelsgesellschaften verursachten in der metropolitanen Wirtschaft neue Wachstumsimpulse; sie führten zum Wohlstand einzelner Städte wie Nantes, Le Havre und Bordeaux (172), Liverpool und Bristol, verhalfen den beteiligten Händlern und Finanziers zu Reichtum und wirtschaftlicher Macht, verwandelten das eingesetzte Geld in Kapital, das als Investitionspotential auf seine weitere Vermehrung wartete, und favorisierten damit letztlich die Gründung neuer Verarbeitungsbetriebe, die sich durch technische Innovationen zu Industrien entwickelten - nicht allein nur in den Branchen, die die exportierbaren Tauschhandelswaren lieferten.

Von gleicher Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung Europas und für die Entwicklung des Kapitalismus waren die Profite und Rohstoffmengen der Zuckerproduktion in Westindien. Der Anbau von Zuckerrohr wiederum (und damit die "Prosperität" Westindiens) ist undenkbar - und dies ist die mittelbare und gleichzeitig entscheidende Funktion des Sklavenhandels - ohne die afrikanischen Arbeitskräfte-

2000 pierres à feu - 4000 balles - 36 mirors - 36 zam-
bettes - 36 peignes - 36 cadenas - 36 ciseaux et
3 aunes écarlate".

172 - vgl. Fußnote 152

importe. In einem Memorandum vom 6. April 1784 stellt denn auch die Chambre de Commerce der Stadt Nantes generell fest:

"Le commerce d'Afrique est le plus intéressant du royaume, la source la plus abondante des richesses qui entrent dans l'Etat; sans lui l'Amérique privée d'esclaves deviendrait infructueuse. La traite des Noirs est la base de toute notre navigation: c'est elle qui fournit des bras pour la culture de nos isles; qui nous procure en retour une masse incroyable de denrées en marchandises, tels que le sucre, le café, le coton et l'indigo, tant pour la consommation du royaume que pour en faire commerce avec les étrangers" (173).

Durch ihren Beitrag zur Vergrößerung des nationalen Kapitalpotentials und zur Erhöhung der Rohstoffproduktion wurden die Sklaventransporte aus Afrika schließlich zu einer der Voraussetzungen für die Entwicklung der industriellen Revolution in Europa (174). Ausschlaggebend war letztlich jedoch weniger die Überführung der Sklaven in eine Handelsware, sondern die Mobilisierung und Zweckveränderung ihrer Arbeitskraft, die gleichzeitig tiefgreifende Entwicklungsunterschiede zwischen Zentrum Europa und Peripherie Westafrika (gekennzeichnet einerseits durch Industrialisierungsimpulse und andererseits durch eine Verminderung der Produktivkräfte) in Gang setzte.

173 - zitiert nach SURET-CANALE 1964 S. 127

174 - vgl. hierzu Eric WILLIAMS, Capitalism and slavery, London 1964. In diesem viel beachteten Buch versucht der Autor, am Beispiel Englands glaubhaft nachzuweisen, daß die Profite aus dem Sklavenhandel den Prozeß der ursprünglichen Kapitalakkumulation so weit förderten, daß sie die industrielle Revolution entscheidend mitfinanzierten. Freilich darf der Anteil des Dreieckshandels - und als Teil davon des Sklavenhandels - an der Entwicklung der industriellen Revolution auch nicht überbewertet werden. Er allein ist keinesfalls hinreichende Erklärung für diesen Prozeß, sondern allenfalls ein supplementärer Faktor seiner Favorisierung.

Die Etablierung der direkten Kolonialherrschaft
im Jahre 1763

Mit der Zunahme und Ausweitung des Sklavenhandels an der westafrikanischen Küste sahen sich die französischen Handelskompagnien überfordert, auch die nicht-kommerziellen Aufgaben und Verpflichtungen in ihren Konzessionsgebieten hinreichend zu erfüllen. Besonders deutlich zeigte sich dies im Bereich der Verteidigung. Die von den Compagnies coloniales unterhaltenen Truppen reichten zwar für die Abwehr von Feindseligkeiten einheimischer Herrscher aus, bildeten gegen die Angriffe europäischer Konkurrenten dagegen nur einen ungenügenden Schutz. Die Folge war ein ständiger Besitzwechsel der europäischen Stützpunkte: die Insel Gorée z.B. wurde 1617 von Holländern besetzt, 1663-64 von Engländern, 1677-93 von Franzosen, die erneut von Engländern vertrieben wurden, bis Gorée 1699 im Vertrag von Ryswick wieder Frankreich zugesprochen wurde. 1758 wurde die Insel abermals von Engländern erobert, zum Abschluß des Siebenjährigen Krieges im Vertrag von Paris vom 10. Februar 1763 jedoch an Frankreich zurückgegeben.

Um die bestehenden Handelspositionen endgültig abzusichern (175) und damit die Voraussetzungen für eine Intensivierung des Handels zu verbessern, meldete die Compagnie des Indes nach der Rückgabe der Küstenstützpunkte im Jahre 1763 ihr Interesse an, den Ausbau der Niederlassungen zu verstärken und durch die Übernahme der direkten Kolonialherrschaft durch den französischen Staat einen effektiveren administrativen und militärischen Rückhalt zu erlangen. Auf Initiative der beteiligten Aktionäre entschloß sich schließ-

175 - Eine Neutralitätsvereinbarung zwischen der zuständigen englischen und französischen Handelskompagnie für die Zeit von 1744-48 erwies sich als einmalige Ausnahme.

lich die französische Regierung zur Entsendung eines offiziellen Repräsentanten an die westafrikanische Küste; am 12. September 1763 trat Poncet de la Rivière (176) mit einem Gefolge von zwei Kompanien mit je 63 Soldaten sowie 74 weiteren Bediensteten als erster Gouverneur Frankreichs seinen Dienst auf der Insel Gorée an (177). In einem Schreiben König Ludwigs XV an Poncet de la Rivière vom 2. Juni heißt es zu dessen Ernennung:

"La Compagnie des Indes ayant supplié S.M. de reprendre sous son autorité immédiate l'île et comptoir de Gorée, attendu l'impossibilité où elle est de conserver cette place dont la manutention ne pourrait que lui être très onéreuse sans rapporter aucun bénéfice aux actionnaires, S.M. a décidé, en conséquence, que l'île de Gorée serait gouvernée et administrée à l'avenir comme ses colonies de l'Amérique, et Elle a ordonné que la reprise de possession en serait faite incessamment par le gouverneur et la garnison qu'Elle y a destinés. S.M. ... a fait choix de lui (= Poncet de la Rivière, d.V.) pour nommer gouverneur pour Elle de ladite île de Gorée, et, en lui confiant cette place, Elle a ordonné qu'il y serait transporté deux compagnies d'infanterie pour y tenir garnison ..." (178).

Über die Zweckfunktion der aus dem französischen Staatsbudget subventionierten und sich aus dem Marine-Offizierskorps rekrutierenden Gouvernementsverwaltung geben die regelmäßigen Instruktionen der französischen Könige an die einzelnen Gouverneure (179) Auskunft:

"... le Sieur Chevalier Mesnager doit être informé, en particulier, que S.M. ne regarde ces établissements que comme des moyens de protection et de faciliter à ces sujets la traite des noirs et le commerce. S.M. est bien éloignée de faire ce commerce pour son compte comme la proposition en a été faite ..." (180).

176 - Poncet de la Rivière war zuvor Kommandant einer Freiwilligen-Kompanie in Indien.

177 - Einen Augenzeugenbericht über die Verhältnisse auf der Insel Gorée beim Eintreffen des Gouverneurs findet sich bei DEMANET I 1767 S. 88 f.

178 - zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 4/5

179 - Eine Liste aller Amtsträger findet sich im Anhang I

180 - Mémoire du Roi pour servir d'instruction au Sieur Chevalier Mesnager, Versailles, 22. Dezember 1764; zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 22

"... l'établissement de cette ile (= Gorée, d.V.) n'a pu être destiné qu'à protéger la traite des noirs, à servir d'entrepôt pour cette traite, à offrir une relâche et des rafraichissements aux navigateurs français qui vont commercer en Guinée ..." (181).

Die Aufgabe der staatlichen Verwaltung beschränkte sich demnach auf Hilfestellungen für die jeweils an der Küste operierenden Händlergruppen und konzentrierte sich besonders auf die Förderung des Sklavenhandels.

Allerdings waren außer der politischen und militärischen Absicherung und der Protektion des Tauschhandels an der westafrikanischen Küste noch andere, weniger unmittelbare Motive für die Etablierung einer Gouvernementsverwaltung maßgeblich, speziell jedoch die Förderung des wirtschaftlichen Aufschwungs der Besitztümer in Westindien. Unter diesem Gesichtspunkt - nämlich der Zubringerfunktion für andere Kolonialgebiete - sind auch Anweisungen wie die an Poncet de la Rivière zu verstehen,

"... d'y (= à l'Amérique, d.V.) faire passer du Sénégal des grains et des plants de toutes les plantes, herbes et arbustes propres pour le climat de Cayenne et de la Guyane" (182).

Die Verantwortung der Gouverneure erstreckte sich auf "toutes les parties de l'administration ... tant pour les subsistances, magasins, solde de la garnison, hôpital et autres détails" (183). Sie waren freilich nicht nur für

181 - Mémoire du Roi pour servir d'instruction au Sieur de la Gastière, Versailles, 27. Februar 1767; zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 27

182 - zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 9. 76 Jahre später erhielt der Gouverneur des Senegal noch einmal vom Marineminister die Aufforderung, afrikanische Pflanzen - diesmal Palmen für Martinique - zur Verfügung zu stellen (vgl. Brief vom 8. November 1839; AIX 14 Mi 26).

183 - aus dem Memorandum an Poncet de la Rivière, zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 7. Eine detaillierte Dokumentation über den Gesamtbereich der kolonialen Administration und Legislation Frankreichs bis zur Gründung von Afrique Occidentale Française findet sich bei ROUGIER 1895

die Aufrechterhaltung der französischen Oberherrschaft in den bereits bestehenden Stützpunkten zuständig, wie folgende Textstellen der königlichen Memoranden dokumentieren:

"... un des principaux objets de la destination du Sieur Poncet est de se concilier l'amitié des rois et des gouverneurs ses voisins ..." (184).

"... un autre principe sur lequel le Sieur Chevalier Mesnager doit se conduire, c'est de bien vivre avec les naturels du pays et ... il doit éviter tout sujet d'altercation avec les Anglais ..." (185).

"... il cultivera l'amitié des souverains du pays, de manière à les rendre favorables à la nation française; il observa avec grand soin toutes démarches des autres nations et surtout des Anglais ... enfin il vivra avec eux dans la meilleure intelligence et évitera tout ce qui pourrait occasionner des altercations entre les deux cours, mais il soutiendra avec sagesse et dignité l'honneur et les droits de S.M. et de la nation française" (186).

Zu den Amtsverpflichtungen der Gouverneure zählte somit auch, Freundschafts- und Handelsverträge mit einheimischen Herrschern abzuschließen - ein aufgrund der diffusen Machtverhältnisse (187) nicht allzu einfaches Unterfangen - und eine Atmosphäre der friedlichen Koexistenz sowohl mit den afrikanischen Herrscherdynastien als auch mit den benachbarten britischen Handelsposten herzustellen.

Die Gouverneure erhielten ferner Anweisungen, neue Niederlassungen an der Küste einzurichten und militärisch zu sichern und Anregungen für die Erhöhung des Tauschhandelsvolumens zu entwickeln:

"Il proposera au ministère tous les moyens qu'il imaginera pour augmenter le commerce français et principalement la traite des noirs" (188).

184 - aus dem Memorandum an Poncet de la Rivière, zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 8

185 - aus dem Memorandum an Chevalier Mesnager, zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 22

186 - aus dem Memorandum an de la Gastière, zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 32/33

187 - vgl. PARRY 1972 S. 539

188 - aus dem Memorandum an de la Gastière, zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 32

Unter dieser Zielsetzung stand letztlich auch das Verhalten gegenüber den einheimischen Herrschern, wie sich aus folgendem Zitat ablesen läßt:

"... il proposera au Secrétaire d'Etat tous les moyens qu'il croira propres à augmenter le commerce de la traite des noirs, de la poudre d'or, de morfil ... et il ne négligera rien de ce qui peut contribuer au progrès du commerce en tout genre. Le moyen de réussir est sans doute de cultiver l'amitié des souverains du pays, de manière à les rendre favorables à la nation française, et l'entretien de quelques prêtres dans le pays serait peut-être suffisant pour nous en attacher les naturels et porter par ce moyen dans l'intérieur des terres un commerce qui n'a pas eu lieu jusqu'aujourd'hui" (189).

Die Übernahme der administrativen Verantwortung durch eine Gouvernementsverwaltung blieb jedoch nicht ohne Konflikte. Zum einen entstanden auch weiterhin Streitigkeiten und militärische Auseinandersetzungen mit englischen Handelskonkurrenten. Selbst für Gorée brachte die Einsetzung eines Gouverneurs nicht die erhoffte politische Stabilisierung: die Insel wurde 1779 erneut von England besetzt, und erst im Vertrag von Versailles vom 3. September 1783 endgültig Frankreich zugeordnet.

Zum anderen versuchten einzelne Gouverneure (die freilich einen schlecht besoldeten Posten unter wenig attraktiven Lebensbedingungen hatten), aus ihrer Position persönliche Gewinne zu erzielen und auf eigene Kosten Handelsgeschäfte zu tätigen; nach dem Bericht von Pelletan wurden sie so zunehmend für den Handel zu einem "antagoniste que comme l'arbitre" (190). Häufig waren die Gouverneure auch in irgendeiner Form mit den konzessionierten Handelsgesellschaften oder mit einzelnen Aktionären liiert (191) und mußten

189 - Mémoire du Roi pour servir d'instruction au Sieur Des Maretz de Montchaton, Versailles, 6. März 1772; zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 38 f.

190 - PELLETAN 1801 S. 92

191 - SCHEFER Bd. I 1921 S. 60 berichtet z.B. über Gouverneur Armény de Paradis: "Le traitement d'Armény de

nicht zuletzt aus diesem Grunde oft ausgetauscht werden. So berichtet beispielsweise Lajaille über seine Ankunft in der Kolonie im Jahre 1784:

"Wir waren kaum angelandet, als ich erfuhr: daß die Zurückberufung Dumontets (192) durch die Klagen der Handelsleute über seine Einrichtungen bewürkt sey. Man beschuldigte ihn, Privatspeculationen zum Nachtheil der Unternehmungen der Handelsleute in der Hauptstadt versucht zu haben. Wie dieses ablaufen wird, will ich nicht voraussagen: non nostrum inter vos. Die Acten werden nach Versailles geschickt" (193).

1767 wurde in diesem Zusammenhang das Amt eines "ordonnateur" eingeführt, der als eine Art Rechnungsprüfer wirkte.

Den Mißbrauch der Amtsgewalt durch die Gouverneure und seine Folgen beschreibt ausführlich das Memorandum an Gastière:

"S.M. a été informée que les chefs qui ont gouverné cette colonie depuis qu'Elle en a pris possession, ont constamment gêné et captivé à leur profit tout ce qui pouvait être à Gorée objet de commerce. Elle a su que les denrées les plus communes ne pouvaient y être vendues qu'à des prix fixes, auxquels les gouverneurs prenaient d'autorité tout ce qui pouvait leur convenir; que l'exportation des marchandises données en paiement au choix de l'acheteur, était encore assujettie à l'obligation de prendre une permission, dont la publicité ne laissait plus aux marchands du pays aucun moyen de se soustraire au tribut excessif que les chefs des villages exigent de ces marchands sur le prix de leur vente; que la gêne était la même à l'égard des noirs apportés dans l'île, Où ces noirs, sous les prétextes les plus indécents, ne pouvaient être vendus qu'à un préposé du gouverneur, qui, après les avoir achetés à vil prix, les revendait ensuite à un bénéfice énorme, aux capitaines français; que ces capitaines avaient

Paradis était fixé (par le Ministère de la Marine, d.V.), comme pour ses prédécesseurs, à 10 000 livres. La Compagnie (= Compagnie de la Guyane, d.V.) lui offrit une participation aux bénéfices sur la traite des nègres, participation évaluée à 4 000 livres, année moyenne. Il demanda la permission d'accepter. Le ministère de la Marine décida de ne point répondre, estimant l'autorisation inadmissible et jugeant, d'autre part, qu'il était pratiquement impossible d'empêcher des arrangements de ce genre ...".

192 - Gouverneur von 1781-83 .

193 - La BARTHE 1802 S. 10

encore moins de liberté dans les comptoirs dépendant de Gorée, qu'il ne leur était pas même permis d'approcher plus près que de deux lieux; Elle a su enfin que l'autorité établie pour édifier n'avait agi que pour détruire; que la majeure partie des habitants s'était retirée de l'île, que les marchands du pays portaient tout leur commerce dans les comptoirs étrangers où ils étaient attirés par le contraste de la plus grande liberté; que les capitaines français n'approchaient plus de Gorée, et que cette île, destinée uniquement à protéger et à soutenir leur commerce, n'était plus ainsi, à la suite de tant d'abus, qu'un établissement à charge au royaume" (194).

5 Die Beseitigung der Handelsgrundlagen in der Folge der
Französischen Revolution

Trotz aller Gegenmaßnahmen und schriftlichen Ermahnungen durch das zuständige Marineministerium in Paris blieb das Verhältnis zwischen Gouvernementsverwaltung und Monopol-Handelsgesellschaften bis zum Vorabend der Französischen Revolution durch einseitige Abhängigkeit (195) und Korruption bestimmt. In einer ministeriellen Depesche vom 25. Januar 1789 an Gouverneur par interim Blanchot wurde, gleichzeitig mit der einstweiligen Abschaffung des Gouverneuramtes (196), die Funktion der Stützpunkte in erweiterter Form auf die Unterstützung der Compagnie du Sénégal abgestimmt; selbst die Schiffe des Königs standen der Gesellschaft nunmehr zur Verfügung:

"En général, tous les bâtiments du Roy, tant civils que militaires, soit au Sénégal, soit à Gorée, qui ne seront pas employés pour le service réel de Sa Majesté, doivent rester à la disposition de la Compagnie ...
Il convient que vous concertiez avec les agens de la Compagnie tous les moyens qui pourront procurer l'avantage de l'Etat et celui de la Compagnie ..." (197).

Am 15. April 1789 wurde in diesem Zusammenhang schließlich von den Bewohnern von St. Louis, das nach der Rückeroberung von den Engländern 1779 Sitz des Gouverneurs und Hauptstadt der Kolonie geworden war, an die Versammlung der Generalstände im Mutterland ein Beschwerdebrief (198) verfaßt und verabschiedet, der die vollständige Unterordnung der staat-

195 - Die Abhängigkeit war besonders deutlich hinsichtlich der Versorgung und Besoldung des Verwaltungspersonals.

196 - "Les places de gouverneur et d'ordonnateur sont supprimées et vous en ferez la fonction en qualité de commandant ..."; zitiert nach JORE 1964 S. 115

197 - ebenda S. 116/117

198 - "Très humbles doléances et remontrances des habitants du Sénégal aux citoyens français tenant les Etats-Généraux"; ein Abdruck befindet sich bei Dominique LAMIRAL, L'Afrique et le Peuple Africain, Paris 1789

lichen Administration unter die Compagnie du Sénégal beklagte. Der 360 Seiten umfassende Bericht gelangte über die Assemblée Nationale an das Comité d'Agriculture et de Commerce, das entgegen der Empfehlung des Marineministers (der die Compagnie du Sénégal offen unterstützte) der Nationalversammlung (die sich - wie so oft - unter Zeitdruck befand und deshalb auf die Einwände des Ministers nicht eingehen konnte) als Konsequenz aus den gemeldeten Mißständen die Abschaffung der Monopolgesellschaft vorschlug. Die Initiative der Bewohner von St. Louis trug damit indirekt zur Handelsfreiheit im Senegal bei, die am 23. Januar 1791 erklärt wurde - in den Augen der Compagnie du Sénégal (199) ein "erreur d'administration que les circonstances seules peuvent justifier" (200).

Allerdings wurde auch noch nach der Abschaffung der Compagnies coloniales (201) der Handel in einigen Gebieten und für bestimmte Produkte vorübergehend reglementiert. Zu nennen ist hierbei insbesondere die im Jahre 1825 gegründete Compagnie de Galam (202). Die Händler von St. Louis

199 - Besitzstand zum Zeitpunkt der Privilegienabschaffung: 2 079 090 Pfund, vgl. ein Inventaire des marchandises & autres objets appartenant à la Compagnie vom 31. März 1791; AIX 14 Mi 1543

200 - aus einem Brief der Aktionäre Pelletan, Thurbes, Massac und Bruneau vom 18. frimaire an X an General Bonaparte, der die Revision des entsprechenden Beschlusses forderte. Widerstand gegen die Auflösung der Monopolgesellschaften entstand auch in der Gouvernementsverwaltung. Gouverneur Lasserre gründete sogar selbst im Senegal eine neue Monopolgesellschaft. Seine eigenmächtige und auf die eigene Bereicherung bedachte Handlungsweise sowie die in Zusammenhang mit der Gründung dieser Handelsgesellschaft auftretenden Mißstände waren schließlich der Anlaß für eine Revolte der Bevölkerung von St. Louis am 23./24. Juli 1802, in deren Verlauf Lasserre arretiert und seines Amtes enthoben wurde. vgl. hierzu JORE 1964 S. 140 - 193

201 - Endgültig und allgemein verkündet am 23. Juni 1791

202 - vgl. hierzu Abdoulaye BATHILY, La conquête française du Haut-Fleuve (Sénégal) 1818 - 1887, in: Bulletin de l'Institut Fondamental d'Afrique Noire, Série B Bd. 34.1 Paris 1972 S. 79 - 82

hatten über die Revolution im Mutterland hinaus ihre jährlichen Abstecher an den Oberlauf des Senegalflusses fortgeführt (203), gerieten aber zunehmend unter einen gegenseitigen Konkurrenzdruck. Um sich nicht vollständig zu ruinieren, beantragten die Kaufleute bei der Kolonialverwaltung die Gründung einer privilegierten Handelsgesellschaft nach dem Muster des ancien régime. Das Ergebnis war ein politischer Kompromiß: die Compagnie erhielt für den Oberlauf des Senegalflusses eine Konzession für die Zeit vom 1. August bis 31. Dezember, während für den Rest des Jahres das Prinzip der Handelsfreiheit beibehalten wurde. Als Gegenleistung verpflichtete sich die Gesellschaft zur Gründung von neuen Kontoren und zur Organisierung von Handelskarawanen ins Innere des Kontinentes.

Im Gegensatz zu den traditionellen Monopol-Handelsgesellschaften war die Compagnie de Galam freilich nicht ein Unternehmen verschiedenartiger Aktionäre des Mutterlandes, sondern eine bloße Zweckvereinigung der Händler in Saint-Louis. Sie erwirtschaftete dementsprechend bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1848 einen hohen Gewinn; 1846 betrug die Dividendenausschüttung 99%.

Eine "Ordonnance du Roi concernant la traite des gommés au Sénégal" (204) beschränkte schließlich noch am 15. November 1842 den Gummihandel auf besonders autorisierte Händler (205). Die Anordnung hatte jedoch nicht, wie frühere Handelsreglementierungen, die Privilegierung einer bestimmten metropolitanen Kapitalfraktion zum Ziel, sondern bezog sich auf die Modalitäten der Rohstoffzulieferung an die europäischen Aufkäufer. Sie beinhaltete daher nicht eine

203 - vgl. S. 47

204 - AIX 14 Mi 1543

205 - Eine erste Liste der "Noms des personnes admissibles pour la Sté de la traite de la gomme aux escales" (AIX 14 Mi 1543) enthält über 250 Händler.

Favorisierung einzelner französischer Unternehmen, sondern die Stärkung einer einheimischen Zwischenhandelsbourgeoisie, die als Allianzpartner die Interessenvertretung des französischen Kapitals übernahm. Die Bestimmung hatte somit eine qualitativ neue, für die interne Entwicklung Westafrikas sehr viel schwerwiegendere Bedeutung.

Die Aufnahme in die "liste générale des traitants" war auf "personnes libres, nées au Sénégal" beschränkt (Art. 3, § 1). Voraussetzung war ferner die Überschreitung der Altersgrenze von 21 Jahren, der Nachweis einer dreijährigen Handelserfahrung, die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben sowie "un certificat signé de trois personnes notables, constatant sa moralité et son aptitude" (Art. 3, § 3 und 4). Europäische Angestellte, "employés dans les maisons de commerce de la colonie", wurden explizit vom Handel ausgeschlossen. Auch die Durchführung des Handels erfolgte keineswegs autonom: die konzessionierten Zwischenhändler wurden einerseits durch eine "commission syndicale, composée de cinq membres choisis par le gouverneur" (Art. 6, § 1) überwacht, andererseits durch den Gouverneur, der sowohl Beginn und Ende der Handelssaison und die jeweiligen Handelsgebiete bestimmte (Art. 11, § 1) als auch die Tauschraten für den Gummihandel festsetzte (Art. 13).

Auf den Alltag (206) und die Ruhe und Ordnung in den Stützpunkten an der westafrikanischen Küste hatten die Ereignisse der Französischen Revolution - laut Bericht des amtierenden Gouverneurs Blanchot - im übrigen keinen sichtlichen Einfluß; die ansässige französische Bevölkerung reagierte auf die Vorgänge im Mutterland demnach größtenteils mit Desinteresse. Auch in Bezug auf die Funktion der Stützpunkte und

206 - Eine lesenswerte Beschreibung des Alltagslebens in den französischen Stützpunkten an der westafrikanischen Küste findet sich bei Francoise DEROURE, *La vie quotidienne à Saint-Louis par ses Archives (1779 - 1809)*, in: *Bulletin de l'Institut Française d'Afrique Noire*, Série B Nr. 26, Paris 1964 S. 397 - 439

die Aufgabe der Gouverneure des Senegal ergab sich im Prinzip keine Änderung:

"... il doit, principalement, s'attacher à faciliter aux négociants les moyens de traiter, avec sûreté, de la gomme et autres productions" (207).

Beibehalten wurde auch das Grundprinzip des Pacte coloniale: in einem Gesetz von 1791, in der "Acte de Navigation" vom 21. September 1793 sowie in einem arrêté consulaire vom 25 frimaire an X (16. Dezember 1801) - der allerdings im Senegal erst 1807 in Kraft trat - wurde für die Kolonien das strikte Verbot von Exporten in und von Importen aus Drittländern bekräftigt und die Beschränkung der Handels Transporte auf französische Schiffe erneuert. Zur Zeit der Restauration und der Julimonarchie wurden diese Beschränkungen durch zahlreiche Ausnahmeregelungen (für Gorée durch eine décision royale vom 7. Januar 1822) (208) entkräftet; die endgültige Aufhebung erfolgte jedoch erst am 3. Juli 1861.

Von schwerwiegenden Konsequenzen für die weitere Entwicklung Westafrikas und seine Beziehungen zu Frankreich war dagegen die Abschaffung des Sklavenhandels. Gefördert durch philanthropische Bewegungen in den Hauptstädten der europäischen Kolonialmächte (vor allem dem "Committee for Effecting the Abolition of the Slave Trade" und der "Société des Amis des Noirs"), wurde damit die bisherige Handelsgrundlage und vorrangige Interaktionsform zwischen Zentrum Europa und Peripherie Afrika ausgeschaltet.

Letztlich waren es ökonomische Gründe, die einer Fortführung des Sklavenhandels entgegenstanden. Durch das Aufkommen

207 - Mémoire pour servir d'instructions au citoyen Laserre, Paris, 22 floréal an X de la Rép. (13. Mai 1801); zitiert nach SCHEFFER Bd. I 1921 S. 178

208 - vgl. Francois ZUCCARELLI, L'entrepôt fictif de Gorée entre 1822 et 1852, in: Annales Africaines Jg. 1959, Paris 1959 S. 272-4

industrieller Verarbeitungsbetriebe erhöhte sich in Europa die Produktivkraft und gleichzeitig die Produktenmasse; die unter den neuen Produktionsbedingungen hergestellten Industrieprodukte verloren tendentiell an Wert, während zur selben Zeit die Aussichten auf die Erwirtschaftung von Mehrwert neue Dimensionen erreichten. Die Möglichkeiten industrieller Produktion erzeugten deshalb neue ökonomische Zweckmäßigkeiten und Rationalitätsvorstellungen.

Die Warenproduktion auf der Basis der neuen Produktionsmittel, nämlich Maschinen, erforderte auch ein qualitativ neues Arbeitskräftepotential, das nicht durch personelle Abhängigkeitsverhältnisse oder Eigentumsbeziehungen gekennzeichnet sein konnte, sondern bei dem statt der Menschen selbst nun per Vertrag die wertmäßig funktionalere und mobilere menschliche Arbeitskraft eingekauft wurde - gleichzeitig die Arbeitskraft von einer Handelsware in variables Kapital im eigentlichen Sinne überführt wurde, das Aufsichts- und andere Zwangsmaßnahmen überbrückte und somit billiger war, zudem durch seine eigenen Reproduktionszwänge und durch die scheinbare Aufwertung des sozialen Status eine größere Arbeitsbereitschaft aufwies; nur so konnte das Verhältnis von Arbeitskosten und Arbeitsleistung nachhaltig gesenkt werden (209). Aus diesem Grunde verringerte sich die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der Sklaverei und damit des Sklavenhandels, da seine Form von Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft weniger lukrativ erschien, d.h. vergleichsweise weniger Mehrwert erbrachte als die neue, industrielle Produktion.

209 - Eine Untersuchung von Michael CRATON (Sinews of Empire - A short history of british slavery, London 1975, vg. Kapitel 1) kommt zu dem Ergebnis, daß Sklaven um 1790 ca. 20% der Leistungen erbrachten, die vergleichsweise Lohnarbeiter erwirtschafteten.

In Frankreich wurde die Abschaffung des Sklavenhandels erstmals am 16 pluviôse an II deklariert. Durch ein Gesetz vom 30 floréal an X vorübergehend wieder legalisiert, wurde der Sklavenhandel 1815 nacheinander von Napoleon I und von Ludwig XVIII endgültig verboten (210). Allerdings wurde nicht vor dem Jahre 1845 auch einheimischen Herrschern die vertragliche Pflicht auferlegt, den Verkauf von Sklaven an französische Schiffe zu unterbinden (211).

Nach seiner Abschaffung wurde der Sklavenhandel nur noch im geheimen (212) oder aber in qualitativ neuer, verschleierter Form weitergeführt, wie in der Anwerbung von Kontraktarbeitern (213) oder der Institution der Zwangsarbeit (214). Im Handelsverkehr zwischen Westafrika und den karibischen Inseln wurde das Exportprodukt Sklaven - sofern überhaupt noch Schiffstransporte stattfanden - durch Rinder ersetzt (215).

Als spezifisch-historische Übergangsform der Rekrutierung einheimischer Arbeitskraft zugunsten der französischen Kolonialherren wurde - zwischen der Abschaffung des Sklavenhandels und der Einführung teils latenter, teils legalisierter Zwangsarbeit - die Institution der "engagés à temps" entwickelt (216). Die Einstellung dieser "Sklaven

210 - siehe hierzu Serge DAGET, L'abolition de la traite des noirs en France de 1814 à 1831, in: Cahiers d'Etudes Africaines Bd. 11 Nr. 41, Paris 1971 S. 14 - 58

211 - vgl. DEHERME 1908 S. 439

212 - vgl. Fußnote 150

213 - erstmals durchgeführt vom Marseiller Handelshaus Régis.

214 - vgl. S. 248 ff.

215 - "Depuis quelques années les importations de boeufs du Sénégal à la Guadeloupe paraissent avoir pris un accroissement assez considérable". Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 8. Februar 1849; AIX 14 Mi 37

216 - vgl. Francois ZUCCARELLI, Le régime des engagés à temps au Sénégal (1817 - 1848), in: Cahiers d'Etudes Africaines Bd. 2 Nr. 7, Paris 1962 S. 420 - 61

auf Zeit" erfolgte aufgrund des Defizits an Personal in den französischen Stützpunkten und aufgrund der Notwendigkeit der Bereitstellung von Arbeitskräften für die aufkommenden Kolonisationsprojekte und wurde offiziell unter das Banner moralisch-humanitärer Funktionalität gestellt: "Au Sénégal, tout doit tendre à l'abolition de l'esclavage ... Il est dans l'intérêt de vos projets de culture que l'Afrique parvienne à la civilisation par le travail et la liberté. C'est dans ces vues que vous avez été autorisé à racheter, pour rattacher aux nouvelles habitations, des captifs de l'intérieur qui seraient à l'instant déclarés libres sous la seule condition d'un engagement à tenir" (217).

Entsprechend seiner ideellen Motivation wurde dieses Verfahren auch von den Abolitionisten in Paris unterstützt.

Insgesamt wurden zwischen 1818 und 1844 etwas über 3000 "Sklaven auf Zeit" teils von der französischen Verwaltung, teils von Privatpersonen angestellt. Das Prinzip ihrer Anwerbung war denkbar einfach: für einen Gegenwert von ca. 200 - 350 Francs wurden - wie zu Zeiten des legalen Sklavenhandels - arbeitsfähige Sklaven von einheimischen Zwischenhändlern aufgekauft und arbeitsverpflichtet, mit der Aussicht auf Freilassung nach einer zuvor festgelegten Zeitspanne (218); einige stammten auch von illegal ausgelaufenen und beschlagnahmten Sklaventransportschiffen. Für etwa die Hälfte der betroffenen Afrikaner war der eingegangene "Freikauf" jedoch illusionär: trotz offiziell angeordneter Registrierpflicht und trotz angedrohter schwerer Bestrafung bei Mißbräuchen versuchten die privaten Halter von engagés à temps - meist mit Erfolg -, durch Änderung deren Identität die ursprüngliche Konzeption dieses Systems zu verfälschen und die Sklaven auf Zeit um ihre Aussicht auf Freilassung zu betrügen.

217 - Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 30. Oktober 1823; zitiert nach ZUCCARELLI 1962 S. 421

218 - maximal 14 Jahre.

Der Einsatz der engagés à temps erstreckte sich auf alle jene Bereiche, in denen sich Europäer und freie Farbige zu betätigen weigerten; sie wurden insbesondere als Lazarettarbeiter (219), Hauspersonal, als Träger und in den versuchsweise ausgewiesenen Plantagen (220) beschäftigt. Trotz verschiedener Rechte (vor allem dem Beschwerde-recht) und Pflichten ihrer Käufer (wie der Nahrungsmittelversorgung und Gesundheitsfürsorge) (221) unterschieden sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen der engagés à temps in der Praxis kaum von denen der traditionell beschäftigten Sklaven.

Der wichtigste Einsatzbereich war die Rekrutierung einheimischer Soldaten für die französischen Militärstützpunkte. Der Kauf und die Versorgung von engagés à temps war zweifellos billiger als die Besoldung französischer Soldaten und somit eine Sparmaßnahme des ohnehin nicht abgedeckten Kolonialhaushaltes; zudem konnten farbige Rekruten auch in solchen Militärposten stationiert werden, die klimatisch ungünstigen Bedingungen ausgesetzt waren. Am 30. April 1828 wurden sogar 198 engagés à temps als Soldaten nach Madagaskar verschifft.

Am 1. März 1845 wurde der Kauf weiterer engagés à temps verboten; ausgenommen waren allerdings Freikäufe der französischen Verwaltung zur Ergänzung der einheimischen Truppen im Senegal. Inzwischen hatte auch die Diskussion im Mutterland um die Abschaffung der Sklaverei selbst ihren Höhepunkt erreicht. Im Staatsbudget des Jahres 1840 waren bereits 650 000 Francs für die Vorbereitung der Sklavenbefreiung ausgewiesen, und am 26. Mai 1840 wurde eine Kommission speziell für die Sklavenfrage ein-

219 - Am 14. Februar 1832 wurde diesen sogar ein gesetzlicher Anspruch auf eine monatliche Gratifikation von fünf Franc zugestanden.

220 - vgl. S. 104 ff.

221 - gesetzlich geregelt am 28. September 1823

gesetzt, die jedoch in ihrem Schlußbericht vom März 1843 die Proklamation der Sklavenemanzipation von der Erfüllung langfristiger Bedingungen abhängig sehen wollte.

Am 18. Juli 1845 wurde ein Gesetz verabschiedet, das den Sklaven weitgehende Rechtsansprüche (Begrenzung der Arbeitszeit, Erbrecht, Besitzrecht mit Ausnahme von Waffen und Schiffen, Freikaufrecht) zubilligte. Schließlich wurde die Sklaverei durch Dekret vom 27. April 1848 grundsätzlich abgeschafft:

"Le Gouvernement provisoire, considérant que l'esclavage est un attentat contre la dignité humaine ... qu'il est une violation flagrante du dogme républicain: Liberté, Egalité, Fraternité ... Décrete:

Art. 1er - L'esclavage sera entièrement aboli dans toutes les colonies et possessions francaises ...".

In Artikel 2 wurde zugleich das System der "Sklaven auf Zeit" verboten. Außerdem wurden die unter französischer Verwaltung stehenden Gebiete - ähnlich wie Liberia oder die im Missouri-Kompromiß proklamierten sklavenfreien nordamerikanischen Staaten - zu einem potentiellen Asylgebiet für die afrikanische Sklavenbevölkerung:

"Le principe que le sol de la France affranchit l'esclave qui le touche, est appliqué aux colonies et possessions de la République" (Art. 7).

Das Dekret wurde am 23. Juni verkündet und trat am 23. August 1848 in Kraft; in St. Louis und Gorée waren von der Befreiung etwa 6000 Afrikaner unmittelbar betroffen (222). In der ganzen Kolonie wurden im Laufe der folgenden Zeit sogenannte "villages de liberté" gegründet, die die durch Gesetz freigewordenen Sklaven aufnahmen.

222 - vgl. hierzu M'Baye GUEYE, La fin de l'esclavage à Saint Louis et à Gorée en 1848, in: Bulletin de l'Institut Français d'Afrique Noire, Série B Nr. 28, Paris 1966 S. 637-56

Von der Gouvernementsverwaltung im Senegal wurde die Durchsetzung der Sklavenemanzipation im innerafrikanischen Gesellschaftsbereich nur mit geringer Aktivität vorangetrieben. Sklaverei blieb - wie übrigens auch der Sklavenhandel (223) - noch lange ein Bestandteil der afrikanischen Gesellschaftsstruktur; bis ins 20. Jahrhundert hinein trafen europäische Reisende im Inneren des Kontinents auf Sklavenmärkte und Sklavenkarawanen. Nach einem Bericht des Jahres 1904 (224) betrug die Zahl der Nichtfreien zu diesem Zeitpunkt noch zwei Millionen bei einer Bevölkerung von 8,25 Millionen in Afrique Occidentale Française. In traditionellen Stammesensklaven hat sich das Phänomen des Sklavenhaltertums, von der staatlichen Verwaltung ignoriert, bis auf den heutigen Tag erhalten (225).

223 - DEHERME 1908 S. 485 berichtet, daß in der Teilkolonie Guinea bis 1902 keine ernsthaften Maßnahmen gegen Sklaverei und Sklavenhandel unternommen wurden. Noch am 12. Dezember 1905 wurde schließlich ein spezielles "Décret relatif à la repression de la traite en Afrique Occidentale Française et au Congo Française" erlassen, das den Verkauf bzw. allein das Angebot sowie den Erwerb von Personen "de l'un ou de l'autre sexe, quel que soit l'âge" unter Strafe stellte; Zuwiderhandlungen wurden mit Gefängnis zwischen zwei und fünfzig Jahren sowie mit Geldbußen zwischen 1000 und 10 000 Francs geahndet. Auch dieses Dekret wurde freilich nicht in vollem Umfang angewendet. In einem Brief an den Gouverneur der Kolonie Haut-Sénégal et Niger vom 20. Februar 1906 erklärte hierzu der Generalgouverneur: "D'autre part, l'organisation sociale indigène, les préceptes de la loi coranique ne permettent pas aux tribunaux indigènes de poursuivre avec toute la rigueur que réclame la conscience française les faits de trafic des personnes" (AIX 14 Mi 1194). DEHERME 1908 S. 375 - 80 liefert andererseits eine Dokumentation über die strafrechtliche Verfolgung des Sklavenhandels zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Auflistung von Gerichtsfällen mit Angaben über den Umfang des Vergehens und des Strafmaßes).

224 - zitiert bei SURET-CANALE Bd. II 1969; vgl. auch einen "Rapport sur la captivité" von 1894 (AIX 14 Mi 1192).

225 - vgl. z.B. Eric POLLET/Grace WINTER, L'organisation sociale du travail agricole des Soninke (Dyahanu/Mali), in: Cahiers d'Etudes Africaines Bd. 8, Paris 1968 S. 511

Der Grund für diesen offensichtlichen Widerspruch zwischen offizieller und praktischer Politik ist in der Interessenlage des französischen Handels zu finden. Gegenüber der Abschaffung der Sklaverei hatte die Sicherung und Ausweitung von Handelsbeziehungen in der Sicht der Verwaltungsorgane absolute Priorität; die Sklavenbefreiung wurde daher nur so weit ausgedehnt, daß sie die Beziehungen zwischen einheimischen Herrschern und Händlern nicht belastete und den Handelsverkehr nicht erschwerte. Tatsächlich hatte allein die Bestimmung über das Asylrecht für Sklaven in den französischen Stützpunkten im Senegal nicht nur zu manifesten Urbanisierungsproblemen, sondern auch zu Konflikten mit einheimischen Herrschern geführt (226). Eine kategorische Statusveränderung der Sklaven stand darüber hinaus auch den allgemeinen politischen Zielen des Mutterlandes im Wege:

"Dire aux populations qui nous entourent que pour vivre sous la protection de notre drapeau, il faut immédiatement renoncer aux captifs, ce serait les éloigner de nous peut-être à tout jamais, les jeter dans les lacs de nos ennemis et manquer complètement notre but, au point de vue même de leurs émancipation future et des intérêts de la civilisation" (227).

Die Verfügung wurde deshalb in der Praxis außer Kraft gesetzt:

"Nous ne pouvons, en effet, faire de nos comptoirs des lieux de refuge pour les captifs fugitifs, et porter ainsi une atteinte funeste aux relations que ces peuplades (qui nous entourent, d.V.) entretiennent avec nous ..." (228). Der Gouverneur des Senegal erhielt vom Marineminister vielmehr die Anweisung, nicht mittels einer "lutte ouverte",

226 - vgl. Francois RENAULT, L'abolition de l'esclavage au Sénégal, in: Revue Française d'Histoire d'Outre-Mer Nr. 58, Paris 1971 S. 5 - 81 sowie R. PASQUIER, A propos de l'émancipation des esclaves au Sénégal en 1848, in: Revue Française d'Histoire d'Outre-Mer Nr. 54, Paris 1967 S. 188 - 208

227 - Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 21. Juni 1855; AIX 14 Mi 58

228 - Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 4. März 1880; AIX 14 Mi 99

sondern allein durch Überredung und durch den Hinweis auf das eigene Beispiel gegen die Beibehaltung der Sklaverei vorzugehen (229).

Die Sklavenemanzipation hatte freilich nicht nur manifeste politische Konflikte zur Folge, sondern führte auch zu latenten normativen Widersprüchen. Sie widersprach vor allem dem Prinzip des Privatbesitzes, das im Verlauf der Handelsbeziehungen mit den Compagnies coloniales Verbreitung gefunden hatte und mit der Ausweitung des transatlantischen Sklavenhandels auch auf die Sklaven übertragen worden war.

Nicht zuletzt erlangte die Befreiung von Sklaven auch in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht tiefgreifende, wenn auch hier eher latente Bedeutung. Deherme berichtet in diesem Zusammenhang vom Jahre 1889:

"Le gouverneur, pour gagner du temps d'abord, demande aux chefs de canton de lui formuler leurs plaintes ... Les griefs des mécontents se produisent tous, dans les mêmes termes, et se peuvent résumer ainsi: On affranchit leurs esclaves, et ils ne peuvent pas vivre sans le travail de leurs esclaves, les affranchis reviennent dans les villages de leurs anciens maitres, et l'autorité de ceux-ci est diminuée" (230).

Im Rahmen der traditionellen afrikanischen Produktionsweise lieferten die Sklaven einen Teil der für die gemeinsame Reproduktion notwendigen Arbeitskraft (231). Eine Desintegration der Sklaven aus dem Familien- bzw. Dorfverband verringerte zwar auch die Zahl der Konsumenten, erforderte jedoch in jedem Fall eine Neuorganisierung von Arbeitsprozessen und ließ - zumindest langfristig und in Hinblick auf Erntekrisen - die gemeinschaftliche Reproduktion gefährdet erscheinen. Tendentiell erhöhte sich durch diese Unsicherheit die Bereitschaft zur Übernahme

229 - vgl. ebenda

230 - DEHERME 1908 S. 470

231 - vgl. S. 63

neuer Reproduktionsformen, wie dies bei der Einführung von Exportkulturen auch tatsächlich eintreten sollte. Freilich wäre es unsinnig, zwischen beiden Phänomenen einen unmittelbaren Zusammenhang herzustellen; der durch die Beseitigung der Sklaverei hervorgerufene wirtschaftliche Zwang, durch Autoritätskonflikte verstärkt, kam in der Praxis kaum zum Tragen, ist aber doch symptomatisch für die Entwicklung und den gesellschaftlichen Wandel Westafrikas.

Für die Sklaven selbst sowie für die engagés à temps bedeutete das Gesetz vom 27. April 1848 nach außen hin das Ende ihrer bisherigen sozio-ökonomischen Diskriminierung, verschlechterte aber im Grunde nur ihre Situation und ihre Reproduktionsbedingungen. Erst sehr viel später wurde von einzelnen Kolonialbeamten die Sklavenbefreiung als Eingriff in die traditionelle Reproduktionsform der Sklaven und somit als Konfliktursache erkannt; die in einem Rundschreiben des Gouverneurs Montané an die Bezirkskommandanten des "Territoire civil de la Mauritanie" vom 22. März 1906 (232) genannten Auflagen - nämlich bei der Befreiung von Sklaven in jedem Einzelfall die soziale und materielle Situation der Betroffenen zu überprüfen - blieben jedoch eine Ausnahme (233).

232 - AIX 14 Mi 1194

233 - Das Rundschreiben enthält folgenden bemerkenswerten Text: "Il faut être certain que la libération aura pour corollaire obligé un progrès réel de l'individu. Arracher sans discernement à une collectivité qui assure leurs besoins matériels, des individus qui ont des charges de famille et les abandonner, livrés à eux-mêmes, sans leur fournir des moyens d'existence, est un progrès purement rétrograde, c'est ou préparer des servitudes nouvelles, ou pousser les affamés à la rapine et au désordre. J'ai voulu par ces considérations rappeler à chacun quels étaient les devoirs sociaux, imprescriptibles eux aussi, que crée à l'administration, et auxquels elle n'a jamais songé à se dérober du reste, l'exercice du droit sacré de mise en liberté.

Neben der Beseitigung der Compagnies coloniales und der Abschaffung des Sklavenhandels als den Grundlagen der Beziehungen zwischen Westafrika und Frankreich wurde als neues Moment der kolonialen Domination in der Folge der französischen Revolution die Besteuerung der Handelswaren durch die Gouvernementsverwaltung eingeführt. Durch die Abschaffung der Handelskompagnien wurde nämlich als substantielles Problem die Frage nach der künftigen Versorgung der afrikanischen Küstenkolonie akut. Zur Zeit des anciens régime gingen die materiellen Belastungen für den Unterhalt der Stützpunkte des Königs, "pour prix du privilège qu'il lui avait accordé" (234), zum größten Teil auf Kosten der Monopolgesellschaften, die als Form der Besoldung des militärischen und zivilen Personals die Belieferung mit Subsistenzmitteln garantierten (235).

Ihr Ausfall machte das sofortige Eingreifen der Regierung in Paris notwendig. In einem Schreiben des Marineministers

C'est dans cet esprit que je désire voir traiter par tous les Commandants de cercle les questions de captivité domestique qui leur seront soumises. Ils étudieront chacune d'elle avec le plus grand soin, comme un cas d'espèce, ils procéderont à une enquête minutieuse sur la situation actuelle de l'intéressé, sur sa situation future, son âge, ses charges, ses devoirs, ses moyens d'existence, sur les interventions étrangères, s'il y a lieu, enfin sur toutes les circonstances de fait me permettant de prendre les mesures que comporte chaque cas particulier".

234 - PELLETAN 1801 S. 91

235 - Allerdings war die Versorgung zu verschiedenen Zeiten sehr mangelhaft und Anlaß zu Beschwerden, wie z.B. in einem Schreiben des Gouverneurs Armény de Paradis an den Marineminister vom 23. Juni 1778: "... Les intentions de la Compagnie peuvent être bonnes, mais sont détruites par la mauvaise qualité et la médiocrité des assortiments faits par son fournisseur et par la grossièreté. C'est le terme, Monsieur, de celui qu'elle a chargé ici d'administrer ses affaires ... D'aujourd'hui, toute l'île (= Gorée, d.V.) est privée de pain, après avoir subi un retranchement de plus de 2 mois. Je n'ai conservé que 3/4 de farine pour l'usage de l'hôpital ...";

an die Gouverneursverwaltung im Senegal vom 11. Juli 1791 wurde als improvisierte Zwischenlösung die ersatzweise Hilfe des Ministeriums garantiert:

"En attendant que l'Assemblée Nationale ait prononcé sur l'état dans lequel sera maintenu l'Etablissement du Sénégal, il m'a paru nécessaire de vous faire passer des secours en vivres et en argent pour assurer la subsistance et le paiement des officiers, des employés et des soldats à compter de l'époque où la Compagnie aura cessé d'y pourvoir" (236).

Erst neun Jahre später wurde mit der Übertragung der finanziellen Eigenverantwortlichkeit der Küstenstützpunkte auch die materielle Versorgung endgültig geregelt. In einem Schreiben des Marineministers vom 28 frimaire an IX (19. Dezember 1800) an den Gouverneur des Senegal heißt es dazu: "C'est à vous de combiner tellement vos dépenses que vous puissiez y satisfaire avec les revenus locaux" (237). Das Prinzip der finanziellen Autonomie wurde wenig später auf alle Kolonien übertragen; in einem Brief an den Marineminister Decrès vom 5 thermidor an XIII (2. Juli 1805) wurde von Napoleon verfügt: "On ne peut envoyer d'argent aux colonies. Celles-ci doivent pourvoir à leurs besoins par leurs recettes" (238).

Die Auflösung der Compagnies coloniales führte somit indirekt zur Einführung von Zöllen und Steuern, die in spezifischer Form (239) zu einem latenten Katalysator sozio-ökonomischer Transformationsprozesse werden sollten. Im Memorandum an Laserre vom 13. Mai 1801 (240) wurde die Besteuerung der verschifften Handelswaren auf vorerst 10% ihres Wertes festgelegt. Ein Jahr später wurde der Zollsatz auf 5% gesenkt, 1814 auf 2,5% für Importe und 5% für Exporte, 1818 schließlich auf 1% für Importe und 2% für Exporte.

236 - zitiert nach JORE 1964 S. 269

237 - zitiert nach ebenda S. 270

238 - zitiert nach ebenda

239 - gemeint ist die Kopfsteuer; vgl. S. 220 ff.

240 - a.a.O.

Die letzte Neuerung in der unmittelbaren Folge der Französischen Revolution war schließlich die Beteiligung von Afrikanern an der Verwaltung und Verteidigung:

"Les objets d'administration intérieure méritent également sa (= Lasserres, d.V.) surveillance: il est naturel et juste d'y faire participer les habitants. Ces objets sont:

- 1) la police journalière qui est exercée par un maire électif, subordonné au chef de la colonie;
- 2) la défense et le service militaire auxquels seront admis un certain nombre d'hommes nés dans l'endroit, formés en deux compagnies seulement" (241).

1823 wurde schließlich die erste von vielen weiteren Kompanien senegalesischer Soldaten ("tirailleurs sénégalaises") gebildet, die eine aktive Rolle bei der französischen Expansion in Westafrika übernehmen sollten (242).

Bei gemeinsamer Betrachtung aller Veränderungen in der Folge der Französischen Revolution wird klar, daß die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ein eigenständiges Kapitel in der Geschichte Westafrikas abschloß und Bedingungen für neue Entwicklungen setzte. Vor allem war es die Beseitigung der bisherigen Handelsgrundlagen (Compagnies coloniales; Sklavenhandel), die auf neue Formen der Penetration drängte und mittelbar nachfolgende Transformationsvorgänge auslöste.

241 - aus dem Memorandum an Lasserre; zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 178. Die Zahl der einheimischen Ordungskräfte wurde allerdings noch für lange Zeit niedrig gehalten; die Insuffizienz der Polizeitruppe war noch für Gouverneur Faidherbe Anlaß zur Klage: "A Saint Louis, notre police se compose de 8 agents indigènes, tout a fait insuffisants même pour veiller à la propriété de la ville & incapable d'arrêter un malfaiteur le cas échéant" (Brief an das Marineministerium vom 26. März 1864; AIX 14 Mi 167).

242 - vgl. S. 161 f.

Die Ablösung des Sklavenhandels durch das industrielle Handelskapital

Wirtschaftliche Neuorientierung nach 1840

Durch die Beseitigung des Sklavenhandels hatten die französischen Stützpunkte an der westafrikanischen Küste ihre bisherige Existenzberechtigung verloren. Als einzig bedeutendes Handelsobjekt war lediglich gummi arabicum übrig geblieben, das schon zuvor in der Liste der Handelswaren den zweiten Platz eingenommen hatte (243):

"Dans ce moment, la traite de la gomme est l'objet principal qui amène les Européens vers ces parages" (244).

Nach einer ersten Phase der Stagnation (1792 - 96) erhöhte sich der Handel mit diesem Exportprodukt tatsächlich schon wenige Jahre nach der Französischen Revolution um über 100%, nämlich von 1,2 - 1,5 Millionen auf etwa 3 Millionen Pfund.

Für eine gewinnbringende und nützvolle koloniale Wertschöpfung war der Gummihandel allein jedoch nicht ausreichend, zumal auch gerade dieser Handelszweig durch die in der Zeit nach der Französischen Revolution verstärkt auftretenden Konflikte (245) mit einheimischen Herrschern, be-

243 - vgl. S. 53. Das Handelsvolumen war dabei ständigen Schwankungen unterworfen. Ein Bericht des Jahres 1762 (zitiert bei CULTRU 1910 S. 249) beziffert die Erträge des Jahres 1746 auf 1300 t, für die Jahre zwischen 1752 und 1762 dagegen auf nur 200 t. Zur Zeit der Compagnie des Indes wurde der Handel mit gummi arabicum dagegen zeitweise beschränkt, da die Einfuhren der Compagnie den Verbrauch des Mutterlandes bei weitem überstiegen.

244 - aus dem Memorandum an Laserre; zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 176

245 - Einer der Hauptgründe für das Entstehen von Konflik-

sonders den Mauren, bedroht wurde. Nach und nach wurden die meisten Handelskontore in der Kolonie geschlossen (246). Die verbliebenen Händler in Gorée und St. Louis erhielten aus dem Mutterland nur noch ungenügenden Nachschub an Handelsgütern und selbst an Subsistenzmitteln (247) und waren in der Zeit nach den napoleonischen Kriegen für einige Jahre sogar auf die illegale Versorgung durch englische und amerikanische Schiffe angewiesen (248). Vorübergehend (1809) wurde St. Louis auch wieder einmal von den Engländern besetzt.

Die französische Handelsbourgeoisie - nach der Abschaffung der Handelskompagnien unorganisiert - hatte vorerst weder das Interesse noch genügend Kapital, um von sich aus eine Substituierung der Handelsgüter zu initiieren und die Ausfuhr neuer Produkte zu forcieren. Die Initiative bei der Suche nach neuen Exploitations- bzw. Verwendungsmöglichkeiten der westafrikanischen Kolonialgebiete wurde deshalb vom französischen Staat und von der zuständigen Gouvernementsverwaltung übernommen. Als Begründung für die Aufrechterhaltung der französischen

ten war die Einstellung von "coutume"-Zahlungen an viele einheimischen Herrscher (vgl. S. 45) - ihrerseits eine mittelbare Folge der Abschaffung der Handelskompagnien, da diese unter dem ancien régime die Lieferung der für die Zahlungen verwendeten Handelswaren besorgt hatte. Nach einer Aufstellung bei DURAND 1802 S. 414 f. betrug der Warenwert der "coutumes" 1786 immerhin ca. 40 000 Pfund.

246 - Um so bemerkenswerter ist, daß dennoch zu jener Zeit ein wichtiger Schritt in Richtung Sudan erfolgte, nämlich 1818 am Oberlauf des Senegalfusses in Bakel ein Kontor eingerichtet wurde.

247 - vgl. S. 98

248 - vgl. George E. BROOKS Jr., American trade as a factor in West African History in the early nineteenth Century: *Sénégal and the Gambia, 1815 - 1835*, in: Daniel F. McCALL/Norman R. BENNETT/Jeffrey BUTLER (Hr.), *Western African History* (= Boston University Papers on Africa Bd. 4), New York 1969 S. 134 f.; sowie ZUCCARELLI 1959

Oberhoheit nennt das Memorandum an Laserre:

"... à conserver à la République un établissement qui peut, un jour, offrir un champ d'industrie infiniment avantageux à la métropole" (249).

Der Grundgedanke war demnach die langfristige Sicherung eines potentiellen Ausbeutungsgebietes. Entsprechend wurde es zur wichtigsten Aufgabe der Gouverneure im Senegal, die Möglichkeiten der Kolonie zu erforschen:

"L'abolition de la traite des nègres a fait disparaître presque toute l'importance dont ils (= les établissements, d.V.) pouvaient être autrefois, et ce sera pour le colonel Schmaltz un motif de profiter de toutes les occasions qui pourront le mettre à portée de savoir et de faire connaître au Ministre de la Marine quel autre genre de commerce on pourrait suivre dans les lieux qui viennent d'être désignés" (250).

Der Auftrag wurde auch auf alle untergeordneten Verwaltungsinstanzen übertragen; alle sich in der Kolonie aufhaltenden Franzosen, selbst Vertreter des Klerus (251), sollten zu diesem Ziel beitragen.

Einer der Vorschläge sah vor, den Senegal in eine Zuckerkolonie zu verwandeln (252). Nachdem über 100 Jahre lang afrikanische Arbeitskräfte zu den westindischen Zuckerplantagen transportiert worden waren, sollten nun die

249 - aus dem Memorandum an Laserre; zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 179 f.

250 - Mémoire du Roi pour servir d'instructions au Sieur Schmaltz, colonel d'infanterie, commandant et administrateur pour S.M. au Sénégal et dépendances, Paris, 18. Mai 1816; zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 232

251 - In einem Brief des Gouverneurs vom 10. Februar 1827 an einen namentlich nicht genannten Prior erfolgt folgende Aufforderung: "Le commerce du Sénégal manque, comme vous le savez, d'objets d'exportation. Le plus grand service qu'on pourrât lui rendre serait d'approprier aux besoins de l'Europe quelques unes des productions nouvelles du pays ... Vos connaissances spéciales vous appellent ... à vous occuper de recherches et d'expériences dans ce genre. Le résultat ne serait pas mieux avantageux à vous même qu'aux pays". AIX 14 Mi 179

252 - vgl. JORE 1964 S. 355 - 74

Rohrzuckerkulturen nach Westafrika transferiert werden. Der Plan wurde durch den Abfall der bisher bedeutendsten "Zuckerinsel", Saint-Domingue (die am 1. Januar 1804 ihre Unabhängigkeit vom Mutterland Frankreich proklamierte) noch aktualisiert. Er scheiterte jedoch an den ungünstigen ökologischen und klimatischen Bedingungen im Senegal. Auch ein weiteres Projekt, den Senegal in eine Sträflingskolonie zu verwandeln (253), wurde stillschweigend wieder eingestellt. Schließlich glaubte man, eine geeignete Bestimmung für Westafrika gefunden zu haben: das Gebiet sollte - nach dem Vorschlag des Gouverneurs Schmaltz - mit Hilfe eines Kolonisierungsprojektes einer direkten Kolonisation und Plantagenbewirtschaftung (Baumwolle, Indigo) unterworfen werden (254).

Bemerkenswert ist der mit diesem Plan verbundene Kurswechsel der Regierung in Paris. Dreißig Jahre vor dem neuerlichen Kolonisationsplan (255) war durch private Initiative bereits ein ähnliches Vorhaben gestartet worden. Als das Unternehmen platzte, äußerte sich damals das Marineministerium in einem Schreiben an Gouverneur Boufflers vom August 1786 grundsätzlich ablehnend gegenüber derartigen Absichten:

"Il y aurait peut-être eu du danger à favoriser ces spéculations dont la réussite aurait constitué une concurrence nuisible à nos colonies d'Amérique ou les cultures de

-
- 253 - Nähere Angaben zu diesem Vorhaben finden sich in einer ministeriellen Depesche vom 10. April 1827 an M. Gerbidon, commandant et administrateur par intérim du Sénégal, zitiert in: SCHEFFER Bd. I 1921 S. 404 f.
- 254 - Eine zusammenfassende Beschreibung der Entwicklung des Kolonisierungsprojektes findet sich in einer ministeriellen Depesche vom 15. April 1831 an Gouverneur Renault de Saint-Germain, zitiert in SCHEFFER Bd. II 1921 S. 16 - 24. vgl. auch Léonard SAINVILLE, Document inédit à propos de la mise en valeur des établissements français du Sénégal à partir de 1816, in: Présence Africaine Nr. 7/, Paris 1969 S. 75 - 98 sowie L.B. HAUTEFEUILLE, Plan de colonisation des possessions françaises dans l'Afrique occidentale, Paris 1830
- 255 - vgl. S. 52

mêmes denrées sont en vigueur et qui auraient été privées des esclaves qu'on aurait employés au Sénégal alors qu'on encourage par tous les moyens possible l'exportation de ces derniers vers ces pays"(256).

Die veränderte Haltung gegenüber dem Plan einer Kolonisierung - diesmal von administrativer und nicht privater Seite initiiert - ist Ausdruck einer neuen politischen und wirtschaftlichen Ära. Sie ist aber gleichzeitig Indiz für die Abhängigkeit der Kolonie von politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen des Zentrums und den konjunkturellen Bedingungen des vom Zentrum beherrschten Weltmarktes.

Zur Vorbereitung des Projektes wurden in den Jahren 1818 und 1819 drei Expeditionen in den Senegal entsandt:

"Elle (= la partie morale et politique de l'entreprise, d.V.) consiste à introduire graduellement parmi les noirs du Sénégal une civilisation fondée sur le travail volontaire, sur des cultures plus fructueuses que celles dont s'occupent aujourd'hui les naturels, sur l'instruction et sur la paix publique dans ces contrées" (257).

Im Verlauf der Kolonisierung sollten ausgewählte Gebiete in "Konzessionen" von maximal 300 Morgen Land aufgeteilt und an "Européens capitalistes", Bewohner von St. Louis und Gorée sowie an vermögende Soldaten ("soldats possesseurs d'une somme de 200 francs") vergeben werden. Die Bewirtschaftung sollte durch die Rekrutierung einheimischer Arbeitskräfte - sei es auf der Basis von "travail volontaire", Lohnarbeit oder von engagés à temps - garantiert werden (258), wobei die Regierung in Paris (entsprechend

256 - zitiert nach JORE 1964 S. 351

257 - Le Ministre à M. le Colonel Schmaltz, Commandant et Administrateur pour le Roi du Sénégal et dépendances, Paris, 31. Dezember 1818; zitiert nach SCHEFFER Bd. I 1921 S. 283 f.

258 - Der Plan des Marineoffiziers de Smid, die benötigten Arbeitskräfte durch eine Art freiwilligen Ersatzdienst französischer Rekruten zu vermehren (vorge schlagen in einem Memorandum vom 29. Januar 1822), wurde nicht weiter verfolgt.

den Erfahrungen beim Sklavenhandel) mit dem Entgegenkommen der einheimischen Bevölkerung rechnete:

"La colonisation devait se fonder sur le bien-être des indigènes, sur la paix publique, et non sur les divisions et sur la guerre" (259).

Das Ziel des Unternehmens faßt ein Schreiben des Marineministeriums vom 9. Januar 1822 wie folgt zusammen:

"... Créer pour la France une colonie qui lui fournisse au moins en partie les denrées coloniales pour lesquelles elle est tributaire de l'étranger et qui offre un large débouché aux produits de son industrie et de ses manufactures; introduire de vastes cultures et les végétaux utiles des deux mondes sur un sol dont on n'a tiré jusqu'à présent qu'un trop faible partie; porter aux peuples du Sénégal, avec de nouveaux besoins et de nouvelles jouissances, le goût du travail, et, par le travail, les amener à la civilisation qui peut ainsi se répandre au loin dans l'intérieur de l'Afrique. Tel est le double but qu'il s'agit d'atteindre" (260).

Trotz Unterstützung durch einen "Fonds spécial de colonisation" in Höhe von 300 000 Francs erwies sich das Kolonisierungsprojekt am Ende als nicht durchführbar. Der Plan war nicht nur finanziell ungenügend abgedeckt, sondern stieß auch auf fehlende Kooperationsbereitschaft bis hin zu massivem Widerstand der einheimischen Arbeitskräfte, die nicht gewohnt waren, für Entgelt ihre Arbeitskraft außerhalb des kollektiven Reproduktionsbereiches einzusetzen und für die deshalb das Anliegen der französischen Kolonisten einen unvermittelten Bruch mit traditionellen Normen und Reproduktionsvorstellungen beinhaltete - aus dem gleichen Grund waren auch andere Bevölkerungsgruppen, etwa die Händler, nicht zur Mitarbeit zu bewegen (261).

259 - Le Ministre à M. Lecoupé, capitaine de vaisseau, commandant et administrateur pour le Roi du Sénégal et dépendances, Paris, 30. Juni 1820; zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 321

260 - zitiert nach SCHEFER Bd. I 1921 S. 375

261 - CULTRU 1910 S. 306/7 berichtet dagegen von betrügerischen Praktiken eingeborener Pflanzer, die nur scheinbar Kulturen einrichteten, um die dafür ausgesetzten Prämien zu erhalten.

Widerstand leisteten auch die einheimischen Herrscher, weshalb nicht einmal ein geeignetes Siedlungsgebiet gefunden werden konnte. Ausschlaggebend war in diesem Zusammenhang das Fehlen von "terres vacantes": im Gegensatz zu anderen Kolonialgebieten, die über territoriale "Freiräume" verfügten, war nach traditionell-afrikanischen Rechtsvorstellungen jeder Boden einem gesellschaftlichen Kollektiv zugeordnet oder zumindest nur von einem Kollektiv nutzbar (262).

Zudem blieben die Ernteergebnisse der wenigen, trotz allem versuchsweise eingerichteten "Konzessionen" (1825: 34) weit unter den Erwartungen. Nach fünf Jahren Kolonisierung hatte die Ernte in den vier speziell geförderten "cantons agricoles" Dagana, Richard-Toll, Faff und Lamsar zusammen gerade 49,5 t Baumwolle eingebracht. Der Kolonisierungsplan wurde daraufhin 1830/31 aufgegeben – die übrig gebliebenen Kulturen wurden bei Richard-Toll 1840 schließlich aus militärstrategischen Gründen vernichtet (263).

Als effektivste Ausbeutungsform der Kolonie wurde nun wieder der Handel gefördert:

"L'abandon de la colonisation doit avoir pour résultat de ramener toutes les vues de l'administration sur les relations commerciales du Sénégal avec l'intérieur de l'Afrique" (264).

"Donner au commerce du Sénégal une grande extension et le rendre de plus en plus profitable à la métropole, tel doit être le but constant de vos efforts" (265).

"La colonie que vous allez administrer est, parmi celles qui nous restent, la seule dont le commerce soit en voie

262 – vgl. auch Odet DENYS, Du rôle de l'agriculture indigène dans les colonies d'exploitation; Étude sur l'Afrique Occidentale Française et Madagascar, Thèse, Paris 1917 S. 31 f.

264 – aus dem Memorandum an Renault de Saint-Germain; zitiert nach SCHEFER Bd. II 1921 S. 24

263 – vgl. Anne RAFFENEL, Voyage dans l'Afrique Occidentale, Paris 1846 S. 12

265 – Le Ministre à M. Malavois, Gouverneur du Sénégal, Paris, 17. Mai 1836; zitiert nach SCHEFER Bd. II 1921 S. 57

de progrès et à laquelle sous ce rapport un avoir brillant paraisse destiné" (266).

Die Initiative bei der Neuorientierung der wirtschaftlichen Interaktionen zwischen Zentrum Frankreich und Peripherie Westafrika war somit wieder auf die französische Handelsbourgeoisie zurückübertragen worden. Die Sklavenhändler waren dabei freilich durch das industrielle Handelskapital (267) substituiert worden. Nur noch auf Umwegen erfuhr nun die Gouvernementsverwaltung von den neuen Aktivitäten des französischen Handelskapitals (268).

Die französischen Händler befanden sich dabei in einer optimalen Ausgangssituation: die Abschaffung des Sklavenhandels hatte schließlich nicht nur für die europäischen Sklavenhändler, sondern auch für die Wirtschaft Westafrikas eine "Exportlücke" geschaffen, die es auch aus afrikanischer Sicht zu füllen galt. Die einheimische Wirtschaft hatte sich in ihren Außenbeziehungen auf den Sklavenhandel als quasi Exportmonoproduktion konzentriert (im Vergleich zu der andere Tauschhandelsprodukte in eine untergeordnete Rolle verdrängt worden waren) und hatte nun für den Tausch der begehrten europäischen Waren kein vergleichbares Ersatzangebot.

266 - Le Ministre à M. Soret, capitaine de corvette en retraite, Gouverneur du Sénégal, Paris, 31. Juli 1837; zitiert nach SCHEFER Bd. II 1921 S. 81

267 - Der Begriff "industrielles Handelskapital" soll im vorliegenden Zusammenhang nur heuristisch verstanden werden. Seine Verwendung dient der besseren Abgrenzung gegenüber der Erscheinungsform des Handelskapitals unter dem ancien régime und will zum Ausdruck bringen, daß das "neue" Handelskapital mit dem Auftreten industrieller Produktion einen neuen Charakter erhalten hatte, nämlich nunmehr die Zulieferung von Rohstoffen und den Absatz der Industriewaren als vornehmliche Aufgabe erfüllte.

268 - In einem Schreiben vom 7. Februar 1840 an den Gouverneur berichtet der Marineminister: "M. le Ministre des finances me communique des informations qui lui sont transmises de Bordeaux, et desquelles il résulte que des négociants du Sénégal auraient formé, dans le Rio-Nunez, un établissement commercial qui prendrait

Es bestand daher, auch trotz politischer Konfliktzustände (269), grundsätzlich ein manifestes und fortwährendes Interesse der afrikanischen Bevölkerung an weiteren Handelsbeziehungen; schon 1801 vermerkt Pelletan, ehemaliger Direktor der Compagnie du Sénégal:

"Les besoins qu'on a créés, en leur portant des marchandises d'Europe, dont ils ne peuvent plus se passer, les engageront à rechercher d'autres objets d'échange, pour se les procurer" (270).

Ähnliche Hinweise finden sich in vielen weiteren Dokumenten über die Kolonie:

"Tous les peuples qui bordent les rives du Sénégal ... sont réellement attachés qu'à leurs intérêts; tous désireront nous fixer chez eux, parce que notre présence et celle des étrangers que notre commerce attire, leur sont également avantageuses" (271).

"Les indigènes et leurs chefs sont animés d'un vif désir d'entrer en rapports commerciaux ..." (272).

Wenn auch die afrikanische Bevölkerung nicht bereit war, auf Plantagen zu arbeiten (273), so mußte sie sich doch bei ihrer Exportproduktion an der spezifischen Nachfrage der europäischen Handelskontore orientieren: sie mußte diejenigen Güter produzieren, die die Händler (bzw., im konkreten Erfahrungsbereich, die einheimischen Zwischenhändler) abzunehmen versprachen, und gelangte auf diese Weise in eine irreversible und sich ständig verstärkende kommerzielle und produktionsmäßige Abhängigkeit. Es ent-

chaque jour de l'extension; que cette localité offrirait un écoulement facile et avantageux à divers produits de notre sol; et que, parmi les denrées données en échange de ces produits, se trouverait du café d'excellente qualité ..."; AIX 14 Mi 27

269 - vgl. S. 101 f.

270 - PELLETAN 1801 S. 21

271 - Bericht an den Marineminister vom 13. Januar 1819, zitiert nach Paul MARTY, L'établissement des Français dans le Haut Sénégal (1817 - 1822), in: Revue de l'Histoire des Colonies Bd. 18, Paris 1925 S. 87

272 - Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 7. August 1840; AIX 14 Mi 27

273 - vgl. S. 106

wickelte sich eine Art Rollenspiel (274), in dem sich die Handlungen des einen Akteurs an den Erwartungen der anderen orientieren; da die einheimischen Produzenten den Handelsaustausch an sich in den eigenen Reproduktionsprozeß einmal integriert hatten (275) und eine eigenständige Befriedigung der neuen Konsumbedürfnisse (276) nicht erzielen konnten, mußten sie ihre Warenlieferungen den Aufkaufserwartungen der Zwischenhändler annähern. Das Kaufinteresse der europäischen Händler bewirkte somit bei der produzierenden Bevölkerung eine Art Lerneffekt, der durch entsprechende Maßnahmen der Kolonialverwaltung noch verstärkt werden sollte.

Die Abschaffung des Sklavenhandels führte deshalb im innerafrikanischen Produktionsbereich zum Übergang vom Handel auf der Basis von Jagd- und Sammelproduktion - ihrerseits eine erst seit relativ kurzer Zeit praktizierte Wirtschaftsform (277) - zum Handel auf der Basis gezielter landwirtschaftlicher Kultivierung. Die Produktion konzentrierte sich immer mehr auf wenige, bestimmte Produkte; außer den Sklaven wurden schließlich auch andere traditionelle Handelsprodukte wie Elfenbein, Gummi, Indigo, Gold usw. zumindest teilweise verdrängt und ersetzt.

Nach dem Scheitern des Kolonisierungsversuchs blieb vorerst wiederum nur *gummi arabicum* als Exportprodukt übrig: "La gomme est demeurée l'article important de leurs commerce; l'achat de ce produit et celui des vivres nécessaires à la consommation locale est aujourd'hui l'industrie unique de la population de St. Louis, chef-lieu de ces possessions ... La population du Sénégal vit par la traite de la gomme" (278).

274 - vgl. Wilfried GOTTSCHALCH et al., Sozialisationsforschung, Frankfurt 1975 (9. Auflage) S. 45 f.

275 - vgl. S. 55 f.

276 - vgl. S. 72 f.

277 - vgl. S. 58

278 - Brief des Händlers Devès aus Bordeaux an den Handelsminister vom 16. Mai 1834; AIX 14 Mi 21

Haupthandelspartner der Franzosen waren die Maurenstämme nördlich des Senegal, die die Negerbevölkerung unterwarfen und zur Gummiproduktion zwangen:

"Les Maures se livrent à la récolte et usent de ruses et de force pour empêcher la population noire d'exploiter cette richesse naturelle" (279).

Die Durchführung des Handels erfolgte auf die altbekannte Weise:

"L'achat des gommés est fait aux escales à bord des petites embarcations de St. Louis, par voie d'échange, contre des toiles bleues de l'Inde, des tissus divers, des armes, des vivres et une foule d'articles de quincaillerie, appelés, dans le pays, bagatelles de traite. La toile bleue, dite guinée, est l'article indispensable dans ces transactions, elle sert en outre comme de monnaie pour l'appréhension des autres marchandises. Un fusil s'évalue deux pièces de guinées, etc." (280).

Allerdings wurde Ende der dreißiger Jahre der wirtschaftliche Nutzen der Stützpunkte an der westafrikanischen Küste erneut in Frage gestellt, als nämlich im Mutterland die Substituierbarkeit von gummi arabicum bekannt wurde. Eine auf Anfrage des Marineministeriums vorgenommene Untersuchung des Comité consultatif des arts et manufactures des Ministère de l'Agriculture et du Commerce vom 23. November 1839 ergab, daß die Herstellung von Dextrin als Ersatz für Gummi zu knapp einem Drittel der Kosten für das Naturprodukt erfolgen könne, und daß dieser Stoff deshalb die besten Aussichten habe, sich gegenüber Naturgummi durchzusetzen:

"... le fabricant trouve encore un grand avantage quand il peut la remplacer par le dextrine; et un grand nombre de fabriques emploient-elles déjà ce produit; tout porte à penser que son usage deviendra plus général à mesure que l'industrie en perfectionnera l'emploi" (281).

Gleichzeitig setzte eine unvorhergesehene Preisentwicklung ein: die maurischen Handelspartner erhöhten zu ihren

279 - ebenda

280 - ebenda

281 - AIX 14 Mi 26

Gunsten die Tauschquoten, während im Mutterland die Preise für gummi arabicum aufgrund eines Überangebotes bis auf die Hälfte fielen; 1840 war die Kolonie aus diesem Grunde mit 2,5 Millionen Francs verschuldet (282).

Wie schon zur Zeit des Kolonisierungsprojektes, förderte Frankreich nun den Anbau von Baumwolle, die mit Sicherheit auf dem europäischen Markt abgesetzt werden konnte, vor allem aber der französischen Textilindustrie einen Teil ihrer Importe aus dem europäischen Ausland ersparte (283). Gleichzeitig und vor allem wurde aber auch, da in der Folge der industriellen Revolution in Europa der Bedarf an Ölen und Fetten als Grundstoff bzw. Zusatz in verschiedenen Fertigungsbereichen explosionsartig angestiegen war, gezielt die Möglichkeit des Exportes ölhaltiger Früchte aus dem Senegal untersucht.

1840, als sich bereits eine Abwanderung der einheimischen Bevölkerung von den französischen Handelszentren bemerkbar

282 - vgl. CULTRU 1910 S. 312

283 - Als sich 1861 mit dem Beginn des amerikanischen Sezessionskrieges die Importe erheblich verteuerten und die Versorgung gefährdet erschien, wurde in Algerien wie am Senegalfluß eine Ausbreitung der Baumwollkulturen forciert. Am 17. Dezember 1861 wurde Gouverneur Jauréguiberry von seinem Minister angewiesen, "à ne rien négliger pour pousser les peuplades indigènes vers cette culture (= du coton, d.V.) dont des produits sont certains de trouver un placement avantageux sur les marchés métropolitains" (zitiert nach SCHEFER Bd. II 1921 S. 346 f.; zur Bedeutung der Baumwollverarbeitung in Frankreich selbst siehe Paul BAIROCH, Révolution industrielle et sous-développement, Paris 1963 S. 57 ff, 91 ff und 295 ff). Die Einführung regelmäßiger Linienverbindungen mit Marseille und Bordeaux begünstigte die Ausweitung des Handels und der Bewirtschaftung, die besonders von den Händlern in der Senegalkolonie und der elsässischen Textilindustrie unterstützt wurde. Um 1865 sanken jedoch die Preise; Heuschreckenschwärme verwüsteten die Kulturen. Erst in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts sollten Baumwollpflanzungen im "Niger-Projekt" wieder eine Bedeutung zurückgewinnen.

machte, wurde eine Ladung Nüsse der (heute kaum mehr bekannten) Pflanze *Carapa touloucouna* von Gorée zu Versuchszwecken nach Nantes verschifft. Zur selben Zeit wurde vom damals bedeutendsten und einflußreichsten Händler der Senegalkolonie, dem Kaufmann Monteilliet aus St. Louis (284) angeregt, die im Senegal seit langem bekannten (285), aber bisher nicht (oder aber, in vereinzelten Gebieten, nur zum Eigenbedarf) genutzten Erdnußpflanzen zu kultivieren und in Frankreich industriell zu verarbeiten. Vorbild dieses Vorschlages war der Export von Erdnüssen aus Gambia durch die Engländer, der seit 1830 durchgeführt wurde. Die erste Ernte erbrachte einen Ertrag von 722 kg; die Ölpresung im Mutterland führte zu befriedigenden Ergebnissen (286).

In einem Memorandum vom 19. Januar 1840 wandte sich Monteilliet mit der Bitte um Unterstützung an die Gouvernementsverwaltung. Sein Anliegen konzentrierte sich auf drei Punkte:

-
- 284 - Monteilliet war offensichtlich auch einer der Initiatoren des Rio-Nunez-Projektes (vgl. Fußnote 268). In einem Bericht an den Marineminister vom 24. April 1840 bezeichnete er den dort durchgeführten Kaffeehandel als ebenfalls besonders förderungswürdig (vgl. den Brief des Ministers an den Gouverneur des Senegal vom 7. August 1840; AIX 14 Mi 27).
 - 285 - Die ersten Erdnußpflanzen waren - wie Mais, Maniok und Kakao - im 16. Jahrhundert von portugiesischen Seefahrern von Südamerika aus nach Westafrika importiert worden; vgl. Paul PELISSIER, *Les paysans du Sénégal*, Paris 1966 S. 33 sowie Xavier GUIRAUD, *L'arachide Sénégalaise - Monographie d'économie coloniale*, Thèse, Paris 1937 S. 33. Nach Ansicht des englischen Herausgebers enthält allerdings bereits der Bericht von Ca'da Mosto aus dem Jahre 1455 Hinweise auf das Vorhandensein von Erdnüssen; vgl. CRONE 1937 S. 43/4
 - 286 - Bereits 1834 hatte das Handelshaus Devès et Chaumet im Senegal erste Experimente mit der Ölpresung von Erdnüssen vorgenommen. Der Versuch führte jedoch zu keinem Erfolg und wurde wieder eingestellt. vgl. GUIRAUD 1937 S. 34

- "1) L'assimilation des huiles d'arachides ... à celles de palme et de touloucouna dans le tarif des droits à payer à l'entrée en France;
- 2) La concession d'un privilège exclusif de 10 ou 12 années pour l'exercice de cette industrie dans la colonie;
- 3) La concession, à titre gratuit, d'un bâtiment dit l'indigoterie de la Pointe du Nord" (287).

Das Memorandum, vom Gouverneur unterstützt und an das Marineministerium weitergeleitet, stieß in Paris auf großes Interesse und auf grundsätzliche Zustimmung:

"Les considérations que M. Monteilliet a exposées à l'appui de sa demande paraissent dignes de l'intérêt de l'administration, et vous exprimez vous même l'opinion qu'il importerait de favoriser, dans le pays, un branchement importante de travail et de commerce pour la population indigène" (288).

In gleicher Weise wurde das Vorhaben auch vom Conseil privé der Kolonie protegirt:

"Le conseil, à la majorité, exprime l'avis de faire à M. Monteilliet la concession gratuite du terrain qui lui sera nécessaire pour son usine, à la charge par lui de payer la valeur de ce terrain d'après le prix des autres concessions, si ... l'établissement qu'il se propose d'y élever, cessait d'être affecté à la destination pour laquelle il est demandé ... Quant à la seconde partie de la question, le conseil est d'avis d'accorder le privilège pour le Sénégal et toutes ses dépendances, sans cependant supprimer aux habitants la faculté dont ils jouissent depuis longtemps, de fabriquer l'huile nécessaire à leur consommation" (289).

Die Vorschläge Monteilliets wurden schließlich von der Verwaltung gebilligt - die Konzession jedoch vorerst auf sechs Jahre beschränkt. Der Erfolg des Unternehmens wurde bereits im folgenden Jahr offenkundig:

287 - Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 7. August 1840; AIX 14 Mi 27

288 - ebenda

289 - Sitzungsprotokoll des Conseil privé, Séance du 15 octobre 1840; AIX 14 Mi 452. Die im Protokoll wiedergegebene Diskussion um das Vorhaben von Monteilliet läßt allerdings auf die Ablehnung durch einzelne (konkurrierende) Händler in der Kolonie schließen.

"Les encouragements que depuis quelques années l'administration du Sénégal a donnés à l'exploitation de l'arachide, ont en les résultats les plus satisfaisantes, et son exportation est devenue pour le commerce un retour d'une importance telle que des expéditions ont en lieu pour plusieurs de nos ports. Le succès qu'il en permit d'en attendre assure l'avenir de cette nouvelle production qui a été cette année d'un grand secours pour le chargement des navires" (290).

Unklar ist dagegen das Schicksal der Carapa touloucouna. Obwohl ein Untersuchungsbericht des Comité consultatif des Arts et Manufactures vom 1. August 1840 (291) dieser Ölpflanze beste Exportaussichten und Verwertungsmöglichkeiten bescheinigte, und obwohl die aus ihr hergestellte Seife in Nantes reißenden Absatz fand, findet sich ihr Name weder in Quellen noch in der einschlägigen Fachliteratur wieder (292). Der Siegeszug der Erdnuß erwies sich dagegen als unaufhaltsam und sollte das Aussehen des Senegal nachhaltig verändern. Die Erdnußproduktion wurde immer weiter ausgedehnt (293), die Weiterverarbeitung jedoch gleichzeitig nach Marseille verlagert.

Zur Reaktion der einheimischen Produzenten auf die neuen wirtschaftlichen Impulse berichten 1855 Carrère und Holle:

"Rien ne saurait donner une idée exacte de la patience et de l'énergie déployées par les gens du Cayor pour tirer parti de leurs produits. C'est avec des peines rendues infinies par la longueur de la route, le danger des communications, les exactions des chefs, l'avidité et les avanies des kiédos, qu'ils parviennent, après avoir atteint notre établissement, à réaliser un mince bénéfice" (294).

290 - Extrait d'une lettre adressé au Ministre de la Marine par M. le Délégué du Sénégal, 23 août 1842; AIX 14 Mi 30

291 - AIX 14 Mi 28

292 - Die Pflanze wird noch einmal bei Binger als eine derjenigen genannt, die für die einheimische Seifenherstellung verwendet wurden; vgl. Louis-Gustave BINGER, Du Niger au Golfe de Guinée par le pays de Kong et le Mossi, Paris 1892, Bd. 2 S. 77/8. Ein weiterer Hinweis findet sich bei GUERNIER 1949 Bd. 2 S. 73 f.

293 - vgl. S. 200 ff.

294 - Frédéric CARRERE/Paul HOLLE, De la Sénégamie Française, Paris 1855 S. 86

Die Bereitwilligkeit zum Anbau von Erdnüssen, die auf den ersten Blick im Gegensatz zur ablehnenden Haltung gegenüber dem Kolonisierungsprojekt stand, ist jedoch leicht erklärbar: die Bewirtschaftung von Erdnußkulturen befand sich durchaus im Rahmen traditioneller Reproduktionsvorstellungen, erlaubte eine Beibehaltung sozialer Strukturen und Ordnungsmodelle (Dorfgemeinschaften) und beinhaltete nicht, wie der Arbeitseinsatz auf Baumwollplantagen, einen Bruch mit herkömmlichen gesellschaftlichen Normen (295).

Die endgültige Determinierung des Senegal als Handelskolonie bewirkte einen raschen Anstieg des Handelsvolumens zwischen Frankreich und Westafrika. Gleichzeitig vollzog sich ein erneuter regionaler Bedeutungswandel: der Handelsschwerpunkt, der zur Zeit des Sklavenhandels am guineischen Golf und weiter südlich davon gelegen war, verschob sich auf die Kerngebiete der französischen Domination im Senegal. 1818 hatte der Handelswert der von und nach dem Senegal transportierten Waren gerade zwei Millionen Francs überschritten; bis 1832 stieg der Handel immerhin auf über fünf Millionen Francs und erreichte fünf Jahre später den Wert von 12 Millionen Francs. Wie Daten der französischen Zollbehörde zeigen, war der Warentransfer in den darauffolgenden Jahren zwar Schwankungen unterworfen, erreichte 1845 jedoch 23 Millionen Francs (296):

	1837	1838	1839	1840	1841
Import	4 119 408	5 311 409	5 008 628	4 354 562	3 721 300
Export	7 954 582	11 805 604	8 596 451	7 478 350	6 292 526
Gesamt	12 073 990	17 117 013	13 605 079	11 832 912	10 013 826
	1842	1843	1844	1845	1846
Import	3 029 385	4 583 422	4 480 630	6 833 525	7 531 918
Export	5 614 071	6 953 986	9 839 016	16 187 273	16 348 221
Gesamt	8 643 456	11 537 408	14 319 646	23 020 798	23 880 139

295 - vgl. S. 106

296 - Angaben in Francs. vgl. E. BOUET-WILLIAUMEZ, Commerce et traite des Noirs aux côtes occidentales d'Afrique, Paris 1848 S. 59

Das Sinken der Handelszahlen bis 1842 deutet auf den akuten Rückgang des Gummigeschäftes in der Kolonie hin. Erst 1843 macht sich der Durchbruch des Erdnußhandels bemerkbar und führt zu einem spürbaren und überproportionalen Anstieg der Exportdaten, dem die Importziffern nur langsam folgen können. Das Handelsvolumen stieg schließlich bis 1854 weiter auf 26,9 Millionen Francs, bis 1864 auf 28,9 Millionen und bis 1866 auf über 37 Millionen Francs.

Nutznießer dieser Entwicklung waren St. Louis und Gorée, die so ihre dominierende Stellung als Subzentren in der Kolonie festigen und weiter ausbauen konnten:

"L'irruption de l'arachide sur les marchés du Sénégal a complètement déplacé le centre d'équilibre politique et économique de la Colonie; elle a augmenté la valeur absolue des deux villes principales, Gorée et Saint-Louis; elle a surtout accru l'importance relative de Gorée" (297).

In Saint-Louis stieg der Handel zwischen 1849 und 1866 von 8,5 auf 19,5 Millionen Francs und in Gorée von 1,8 auf 17,7 Millionen Francs - verlagerte sich hier allerdings bald nach Rufisque, dem schon 1818 von Mollien eine glänzende Entwicklung vorhergesagt worden war (298) und das nun als neuer Umschlagplatz auf dem Festland die Bedeutung von Gorée verminderte und seinerseits erst zu Beginn dieses Jahrhunderts (wie St. Louis) von Dakar verdrängt wurde.

Die neuen Impulse wirtschaftlicher Ausbeutung in Form des Erdnußhandels führten zu einem hemmungslosen Konkurrenzkampf der Händler von Saint-Louis (299), der das Eingreifen der Kolo-

297 - RICARD 1865 S. 231

298 - MOLLIEEN 1822 Bd. I S. 22 f.

299 - In der Praxis war allerdings die gesamte Bevölkerung von St. Louis in irgendeiner Form im Handelsbereich tätig, so daß bereits 1834 der Großhändler Devès aus Bordeaux in seinem Brief an den Handelsminister (vgl. Fußnote 278) schreibt: "La population de St. Louis est toute commerciale. Elle se divise en deux classes bien distinctes: celle des négociants ou marchands, faisant venir d'Europe les marchandises d'échange et les vendant en gros et en détail dans l'île; et celle des traitants réalisant

nialverwaltung notwendig werden ließ. 1850 - zehn Jahre nach Aufnahme der Erdnussexporte - wurde durch eine gesetzliche Verfügung der Handel in Gandiol im Süden von St. Louis verboten:

"Cette prohibition avait été rendue nécessaire par les fausses spéculations de commerçants et traitants du Sénégal qui, au lieu d'attendre, selon l'usage, l'arrivée à St. Louis des indigènes producteurs des arachides, s'étaient rendus en foule à Gandiole ou, ..., par l'effet ordinaire d'une concurrence sans frein, ce commerce ne pouvait plus qu'occasionner des pertes" (300).

Die französischen Händler beschränkten sich jedoch nicht nur auf ihr eigentliches Tätigkeitsfeld - den Einkauf und Transport der Exportprodukte nach Europa sowie den Import europäischer Waren -, sondern versuchten darüber hinaus, traditionelle Distributionsweisen auch von Subsistenzmitteln zu untergraben und die Verteilung der produzierten Grundnahrungsmittel über ihre Kontore zu leiten. Zugute kam ihnen dabei eine durch die Exportproduktion ausgelöste zunehmende Verbreitung marktwirtschaftlicher Normenvorstellungen unter Teilen der einheimischen Produzenten, die tatsächlich dazu übergingen, sogar Hirse - statt auf den Lokalmärkten anzubieten - in die Handelsstützpunkte abzuliefern (301).

pour leur compte ou pour compte d'autrui, contre des produits indigènes, ces mêmes marchandises, sur les divers marchés de l'intérieur". Zur ersten Kategorie zählten 1837 ca. 30 große Handelsunternehmen und 150 Einzelhändler.

300 - Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 7. Februar 1851; AIX 14 Mi 49

301 - Die Kolonialverwaltung versuchte allerdings entschieden, diesen Handelszweig auszuschalten. In einem Schreiben der französischen Händler an den Gouverneur vom 23. März 1869 heißt es dazu: "Nos agents de Dagana nous écrivent que le commandant de l'arrondissement a pris une décision qui oblige les indigènes du Fouta & du Wallo à vendre exclusivement le mil au marché du village, et leur fait formellement défense de l'apporter directement dans les maisons de commerce... Les commerçants sont donc des intermédiaires utiles, et il ne serait pas juste de les entraver par des mesures restrictives". AIX 14 Mi 1545

Die Niederlassungen an der senegalesischen Küste hatten sich bis zum Ende der Zweiten Republik für Frankreich in eine blühende Kolonie verwandelt. Auch wenn sich die französischen Händler nie zufrieden zeigten und sich die Gouverneure in ihren Briefen an das Marineministerium regelmäßig über die nach ihren Vorstellungen zu geringen Produktionsziffern beklagten, waren die Handelskontore oft bis zur Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit überfüllt:

"Les arachides affluent dont nos escales du Haut du fleuve (= Sénégal, d.V.). Les traitants ne savent plus où les mettre" (302).

Die koloniale Wertschöpfung hatte einen neuen Durchbruch und neue, entscheidende Impulse erhalten, die die weitere wirtschaftliche Entwicklung Westafrika präformieren und endgültig prädestinieren sollte. Die Voraussage von Pelletan aus dem Jahre 1801 hatte sich bewahrheitet:

"Il est certain que l'abolition de la traite des nègres changera totalement la face de ces contrées désolées" (303).

Die Abschaffung des Sklavenhandels hatte ein Arbeitskräftepotential freigesetzt, das nunmehr in seinem Heimatland für die Interessen des Zentrums arbeitete, die eigene Wirtschaft auf Export ausrichtete und allmählich zu einer Komplementärökonomie des Zentrums werden ließ (304). Motto der kolonialen Wertschöpfung war nunmehr der Spruch: "Le vrai

302 - Brief des Gouverneurs des Senegal an den Marineminister vom 23. Mai 1873; AIX 14 Mi 168. Der Text weist nebenbei auch auf akute Transportprobleme hin.

303 - PELLETAN 1801 S. 48

304 - Das Zusammentreffen von Sklavenemanzipation und Beginn der Erdnußproduktion erwies sich als einer der sonderbaren Zufälle der afrikanischen Geschichte. Im Senegal selbst wurden beide Ereignisse sogar in einen direkten Bezug gestellt: für die befreiten Sklaven von St. Louis und Gorée wurden gesonderte Wohnsiedlungen ("villages de liberte"; vgl. S. 93) gegründet; den Bewohnern dieser Siedlungen, d.h. den emanzipierten Sklaven, wurde als Bereich ihrer qualitativ neuen da nunmehr autonomen wirtschaftlichen Reproduktion von der französischen Verwaltung die Kultivierung von Erdnüssen praktisch zugewiesen.

colon, c'est l'indigène". In einem Brief vom 8. Februar 1865 schreibt Gouverneur Faidherbe an den Kommandanten der Insel Gorée:

"L'avenir du Sénégal est dans la culture spontanée et volontaire des indigènes restant dans leur village et dans leur famille. C'est là qu'il faut les protéger, les encourager, les civiliser, perfectionner leurs méthodes d'il y a lieu" (305).

Eine solche Einstellung versprach unter den spezifischen Bedingungen Westafrikas allein Aussicht auf Gewinn, wie Odet Denys treffend formuliert:

"En résumé, l'agriculture indigène est le meilleur mode de mise en valeur des colonies tropicales. Elle supprime l'irritante question de la main-d'oeuvre; elle évite la délicate question des 'terres vacantes'. Mieux adaptée aux conditions du milieu que l'exploitation européenne, elle produit à meilleur compte. Elle enrichit à la fois les colonies et la Métropole dont les intérêts solidaires. C'est elle qui fera naître dans nos colonies une prospérité durable..." (306).

Die Einführung von Exportkulturen wie der Erdnuß führte zu einer spezifischen Form der unmittelbaren Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, die zu einem typischen Kennzeichen des französischen Kolonialismus in Westafrika wurde.

* * *

Die französischen Besitzungen am Golf von Guinea erfuhren vorerst keinen vergleichbaren Aufschwung. Die Niederlassungen waren seit Beendigung des Sklavenhandels fast alle verlassen worden; die übrig gebliebenen Kontore hatten unter Attacken einheimischer Herrscher zu leiden. Schließlich beschränkte sich der Handel nur noch auf sporadische Abstecker der Händler aus Gorée.

Auf Initiative des im Senegal-Verkehr eingesetzten (und mit dem Marseiller Händler Victor Régis befreundeten)

Schiffskommandanten Edouard Bouët beantragte die Handelskammer von Bordeaux in einem Brief an den Marineminister 1837 die Entsendung Bouëts an die guineische Küste zwecks Erforschung neuer Handelsmöglichkeiten. Das Ministerium stimmte zu, und Bouët brach nach einem Zwischenaufenthalt in Gorée am 3. November 1838 mit dem Kanonenboot "La Malouine" zu einer Fahrt auf, die ihn bis nach Gabun führte (307).

Der Situationsbericht der "La Malouine" (308) stieß außer bei den Gebrüdern Victor und Louis Régis aus Marseille auf nur wenig Interesse. Nichtsdestoweniger versuchte die Handelskammer von Bordeaux, eine Option auf etwaige Exploitationsmöglichkeiten zu erlangen, indem sie die Gründung einer privilegierten Handelsgesellschaft für die guineische Küste mit Sitz in Gorée vorschlug. Auf Intervention der Handelskammer von Marseille wurde der Vorschlag jedoch vom Marineministerium abgewiesen und statt dessen die Handelsfreiheit für die guineische Küste bekräftigt.

1842 wurde schließlich im Marineministerium die Notwendigkeit erkannt, auch an der Golfküste wieder befestigte Stützpunkte einzurichten und gouvernemental abzusichern:

"... il faut qu'il (= le Gouvernement, d.V.) ... donne pour point d'appui et à certaine distance les unes des autres des factoreries fortifiées qui serviront de station à nos navires et d'abri à nos troqueurs" (309).

Dieser Plan, der die Ausschaltung der englischen Konkurrenz zum Ziel hatte und als "politique des points d'appui" einen wesentlichen Bestandteil der damaligen französischen Kolo-

307 - Über Umstände, Verlauf und Ergebnisse dieser Reise siehe Bernard SCHNAPPER, La politique et le commerce français dans le Golfe de Guinée de 1838 à 1871, Paris 1961 S. 15-33

308 - "Esquisse commerciale de la côte occidentale d'Afrique"

309 - Rapport au Roi, 29. Dezember 1842; zitiert nach SCHNAPPER 1961 S. 14

nialpolitik formulierte, war die Voraussetzung für die spätere französische Kolonialherrschaft über die Elfenbeinküste, über Dahomey und über Gabun. Als erster Schritt wurde vom Marineministerium die Errichtung von drei befestigten Stützpunkten angeordnet, die verwaltungsmäßig dem Gouverneur des Senegal unterstellt wurden und eine sowohl kommerzielle wie strategische Funktion erfüllten.

Unabhängig von diesem Unternehmen der Regierung des Mutterlandes installierte das Handelshaus Régis (310) mit Unterstützung Bouëts (311) im Frühjahr 1843 "versuchsweise" ein Kontor für den Handel mit Palmöl auf dem Gelände des aufgegebenen Forts in Ouidah, dem einst wichtigsten Kontor der Compagnie des Indes bei der Abwicklung des Sklavenhandels an der Guinea-Küste (312). Die französische Regierung beteiligte sich nur passiv (nämlich durch Abtretung der ehemaligen Fort-Anlagen) an diesem Vorhaben, obwohl in Paris noch vor der Eröffnung des Kontors dessen handelsstrategische Bedeutung erkannt worden war; so schrieb der Marineminister bereits am 24. September 1841 an den Gouverneur des Senegal:

"Le nouveau comptoir francais que MM Régis se proposent d'élever sur les ruines du fort de Whyda ne peut manquer de favoriser le développement de nos relations commerciales avec la côte occidentale d'Afrique" (313).

Die Versorgung des Kontors war durch die Förderung der Palmölproduktion durch den König von Dahomey (314) gesichert, dessen Vorgänger sich schon zur Zeit des Sklavenhandels in

310 - Régis beherrschte zu diesem Zeitpunkt bereits zwei Drittel des Guinea-Handels.

311 - Am 6. September 1842 war Bouët zum Gouverneur des Senegal befördert worden.

312 - vgl. S. 69

313 - AIX 14 Mi 30

314 - Der König von Dahomey, Ghézo (Regierungszeit: 1818 - 1858) zählt zu den bedeutendsten einheimischen Herrschern Afrikas jener Zeit.

ihrer Wirtschaftspolitik als besonders umsichtig erwiesen (315) und den Exporthandel in ein Staatsmonopol verwandelt hatten. Der Herrscher sah im Palmölexport die Möglichkeit, die inzwischen verminderten und immer unregelmäßiger werdenden (316) Einnahmen aus dem Sklavenhandel zu ergänzen und im Verlauf eines Anpassungsprozesses der vorhandenen kommerziellen Strukturen (317) schließlich zu substituieren (318) und setzte den ganzen Einfluß seines Herrschaftsapparates für eine Extensivierung der Palmölproduktion ein.

Eigentlicher Förderer des Handelsaustausches zwischen dem Königreich Dahomey und den Gebrüdern Régis war jedoch der Portugiese Francisco Felix da Souza (genannt Cha-Cha), der wahrscheinlich erste europäische Berater eines afrikanischen Herrschers und gleichzeitig Generalbevollmächtigter des Königs, der den gesamten Außenhandel des Reiches kontrollierte. Souza war bis zu seinem Tode (1849) der eigentliche

315 - vgl. Fußnote 158

316 - Bislang waren in Ouidah auch nach der Abschaffung des Sklavenhandels unter stillschweigender Duldung der europäischen Mächte noch immer Sklaven aus dem Dahomey-Reich verkauft worden. Eine Kommerzialisierung der im Bericht der "La Malouine" gemeldeten Ölbaumbestände war deshalb aufgrund der erzielbaren Einnahmen aus den Sklavenexporten nicht profitabel erschienen.

317 - Eine ausführliche Beschreibung liefert hierzu Catherine COQUERY-VIDROVITCH, *De la traite des esclaves à l'exportation de l'huile de palme et des palmistes au Dahomey, XIXe siècle*, in: MEILLASSOUX 1971 S. 107-23

318 - Müßig erscheint in diesem Zusammenhang - auf abstrakter Ebene - die von Patrick Manning aufgeworfene Diskussion darüber, ob die politische Stabilität einheimischer Staatsorganisationen und die Notwendigkeit einer prunkvollen Hofhaltung nach Abschaffung des Sklavenhandels neue fiskalische Einnahmequellen erfordert und deshalb die Einführung neuer Exportproduktionen erzwingen habe, oder ob vielmehr deren Einrichtung - abseits jeder staats-politischen Motivation - allein auf Profitinteressen zurückzuführen sei. vgl. Patrick MANNING, *Slaves, palm oil, and political power on the West African Coast*, in: *African Historical Studies* Nr. 2, New York 1969 S. 279-88

Handelspartner der Gebrüder Régis in Ouidah und gewährte den Schiffsmannschaften jede erdenkliche Hilfe und Unterstützung:

"C'est donc avec sa protection et celle du Roi de Dahomey, que nous allons former notre établissement commercial" (319).

Als erster Schritt wurde die Bewirtschaftung der immensen Ländereien des Königs auf die Palmölproduktion umgestellt. Die Sklaven, die nicht länger an europäische Aufkäufer veräußert werden konnten, wurden mit der Bearbeitung der Palmbaumkulturen in den Plantagen betraut und verwandelten sich damit von einer Handelsware wieder in direkte Produzenten. Schließlich wurde zur Verbesserung der Ölqualität die Produktion einer gesetzlichen Regelung unterworfen. In einem Bericht des Handelshauses Régis vom 8. Mai 1850 heißt es hierzu:

"Il (= der König, d.V.) fit publier dans ses États l'ordre formel de soigner les palmiers; les jeunes arbres furent débarrassés des plantes parasites qui les entouraient; le palmier fut déclaré fétiche et sous peines les plus fermes, il fut défendu de le couper..." (320).

Als Entgelt für die Förderung der Palmölproduktion durch den König verpflichtete sich Régis zur Zahlung einer jährlichen Pachtsumme für das Kontor-Grundstück (321); gleichzeitig waren auch die einheimischen Produzenten zur Entrichtung einer Exportsteuer gezwungen. Der eigentliche Warentausch (Palmöl gegen Industrieprodukte) erfolgte auch hier nicht direkt zwischen Produzenten und französischen Händlern, sondern durchlief mehrere Zwischenhandelsinstanzen.

319 - aus einem Brief der Gebrüder Régis an den Marineminister vom 8. September 1841; AIX 14 Mi 30. Der französische Arzt Repin berichtet 1856 von einer seit langem eingebürgerten Bevölkerungsschicht portugiesischer Abstammung; vgl. ANONYMUS, Ein Bericht beim Könige von Dahome, in: Globus Nr. 10, Braunschweig 1866 S. 291

320 - zitiert nach SCHNAPPER 1961 S. 178 (Fußnote 3)

321 - Das Marineministerium in Paris erhob gleichfalls eine symbolische Gebühr von einem Franc.

Für die französische Industrie war Palmöl ein vielseitig verwendbarer Rohstoff. Es diente zur Herstellung von Seifen und Kerzen (322) und wurde daneben als Schmiermittel für Maschinen verwendet - in den 70er Jahren stieg seine Bedeutung weiter als Grundstoff der Margarineherstellung, und in den 90er Jahren als Oxydationsverhüter bei der Zinnverarbeitung. Die Initiierung des Palmölhandels durch Régis hatte somit einen zweifachen Effekt: zum einen wurde dadurch die französische Industrie mit einem wertvollen Rohprodukt versorgt, zum anderen wurde auch hier die einheimische Wirtschaft einer Neuorientierung unterworfen.

Das unter der Protektion des Königs von Dahomey stehende Kontor der Gebrüder Victor und Louis Régis entwickelte sich zu einem blühenden Handelszentrum und hielt bis etwa 1890 an der guineischen Küste praktisch ein Kaufmonopol inne; die einzige Restriktion bestand in der gegenüber der französischen Regierung eingegangenen Verpflichtung, in Ouidah keine Sklaven zu handeln (323). Fast 20 Jahre hindurch hielt das Handelshaus Régis mit Ouidah sogar - abgesehen von wenigen anderen, mißlungenen Gründungsversuchen - das einzige private Kontor am Golf von Guinea in Händen. 1844 und 1845 gründeten die Brüder Régis noch zwei weitere Niederlassungen in Grand Bassam und Assinie, den offiziellen französischen Stützpunkten. Im Vergleich zu dem auf dahomeischem Boden stehenden Kontor in Ouidah blieb der Handelsumsatz in letzteren Stützpunkten jedoch weit hinter den Erwartungen zurück.

-
- 322 - Über die Einführung von Palmöl (ebenso wie von Erdnußöl) in die französische Seifenindustrie vgl. SCHNAPPER 1961 S. 123 - 27. Die aus Palmöl hergestellten, gelben Seifenerzeugnisse konnten sich auf dem französischen Binnenmarkt allerdings erst nach Anwendung eines neuen Verarbeitungsverfahrens durch Régis im Jahre 1852 durchsetzen, das eine Entfärbung des Rohstoffes ermöglichte.
- 323 - "... tout rapport des Commandants de bâtiments de l'Etat qui signalerait leur délégué comme étant impliqué dans des transactions de ce genre serait immédiatement suivi

1850 erhielt das Handelshaus Renard/Duniagou-Pecquet aus Calais als erster, wenn auch nicht ernsthafter Konkurrent von der französischen Regierung die Konzession zur Gründung einer Niederlassung in Grand-Bassam. Zu dieser Zeit begann aufgrund der zunehmenden Konkurrenz anderer europäischer Nationen der französische Handel am guineischen Golf zu stagnieren - eine Phase, die bis 1865 andauern sollte. Die Gebrüder Régis gaben 1857 ihre Niederlassungen in Assinie und Grand Bassam wieder auf und konzentrierten sich nur noch auf Ouidah. In Grand Bassam lösten sich zwischen 1862 und 1865 die Handelsunternehmen Renard, P. Marchand frères/Ch. Huyssens aus Dunkerque sowie Reinhard et Cie aus Le Havre ab, die alle bankrott gingen. In Assinie konnte eine Niederlassung der Firma P.V. Morch et Cie aus La Rochelle nur mühsam ihre Existenz behaupten.

Zu jener Zeit wurde von Gouverneur Faidherbe der Plan gefaßt, die französischen Stützpunkte am guineischen Golf aufgrund ihrer relativen Unrentabilität mit den Engländern gegen Gambia auszutauschen, um auf diese Weise eine territorial einheitliche Kolonie zu erhalten, eine bessere Verbindung zwischen dem Senegal und der zu jener Zeit in den Vordergrund des Interesses getretenen Casamance herzustellen, sowie nicht zuletzt ein potentielles (und auch tatsächlich genutztes) Rückzugsgebiet für einheimische Gegner der französischen Herrschaft auszuschalten:

"Si Votre Excellence me demandait de traiter en général la question de nos établissements de la côte Occidentale d'Afrique, je lui dirais que mon opinion mûrement réfléchie se résume dans les cinq propositions suivantes:

- 1) Nous devrions concentrer tous nos efforts entre la Cap Blanc et Sierra Leone, zone où le commerce est presque tout français -
- 2) Nous devrions renoncer comme coûteux, inutiles, insalubres à nos établissements au Sud de Sierra Leone où une seule

de la révocation du droit à occuper le fort et ses dépendances". Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 24. September 1841; AIX 14 Mi 30

maison (= Régis, d.V.) a des intérêts considérables mais qui malheureusement semblent être étroitement liés avec le commerce des négriers (324) -

3) Si nous pouvions échanger ces comptoirs contre la Gambie, ce serait une excellente affaire et nous ferait de la Sénégamie une belle colonie compacte ..." (325).

Gegen Ende des Jahres 1865 wurden tatsächlich entsprechende Verhandlungen mit England aufgenommen (326), das sich grundsätzlich zu einem Tausch bereit erklärte. Im Frühjahr 1870 wurde eine französische Delegation nach Gambia, "notre futur établissement" (327) entsandt, um die dortigen Verhältnisse zu erkunden, und - in Erwartung eines baldigen, positiven Verhandlungsabschlusses - sogar ein "projet de budget local pour la Gambie considérée comme une des dépenses du Gouvernement du Sénégal" (328) ausgearbeitet.

In einem Brief an das Ministerium (329) betonte der damalige Gouverneur Valière noch einmal die Nützlichkeit einer Eingliederung Gambias:

"Je me bornerai à insister une fois de plus auprès de Votre Excellence sur les avantages considérables que le gouvernement français retirera de l'annexion de la Gambie au point de vue de l'avenir de notre établissement sur cette partie de la côte occidentale d'Afrique; il est certainement appelé à devenir l'une de nos colonies les plus importantes quand il se renfermera dans les limites naturelles de ce grand bassin qu'on a justement appelé la Sénégamie".

324 - Diese Aussage beruht offensichtlich auf einer Fehlinformation Faïdherbes.

325 - aus einem Bericht Faïdherbes an den Marineminister vom 23. April 1864; zitiert nach SCHNAPPER 1961 S. 241

326 - vgl. hierzu SCHNAPPER 1961 S. 240-45 sowie René CATALA, La question de l'échange de la Gambie britannique contre les comptoirs français du Golfe de Guinée de 1866 à 1876, in: Revue d'Histoire des Colonies Bd. 25, Paris 1948 S. 114-37

327 - Schreiben des Gouverneurs des Senegal an den Marineminister vom 16. Mai 1870; AIX 14 Mi 167

328 - ebenda

329 - ebenda

In Zusammenhang mit der Einbeziehung Gambias in das französische Kolonialgebiet wurde auch erstmals (als "conséquence immédiate & nécessaire" (330)) die Verlegung des Verwaltungssitzes von St. Louis nach Dakar erwogen:

"Il y a quelques années déjà, que la situation maritime exceptionnellement favorable de Dakar a désigné ce port comme devant devenir dans un avenir restreint la station la plus importante & la plus fréquentée des côtes occidentales d'Afrique. On a songé, alors et avec raison, à en faire le centre de la colonie comme il sera forcément le centre des transactions commerciales de la Sénégambie ... L'importance de Dakar a progressivement grandi tandis que celle de St. Louis déclinait & la seule raison qui empêche aujourd'hui de déplacer le siège du gouvernement est la dépense qu'occasionnerait ce changement... Mais le jour où la Gambie nous appartiendra ce motif devra disparaître devant la nécessité de placer l'administration & le gouvernement au centre de la colonie" (331).

Die Verhandlungen über den Gebietsaustausch gerieten jedoch ins Stocken, als die in Gambia sitzenden englischen Händler von ihrer Regierung eine finanzielle Entschädigung für die Aufgabe der Kolonie verlangten (332). Der Briefwechsel zwischen dem englischen Außenministerium und dem französischen Marineministerium wurde zwar noch bis zum Jahre 1876 weitergeführt, schließlich aber von Frankreich aufgrund der nun von der englischen Regierung weitergereichten Forderung nach einer zusätzlichen Abfindung abgebrochen. Gambia - wie alle afrikanischen Gebiete Spielball und gleichzeitig Spielfeld europäischer Interessen - blieb aus dem französischen Einflußbereich ausgeklammert, die Demontage von St. Louis als Zentrum der Kolonie wurde für 20 Jahre vertagt. Inzwischen hatte sich freilich auch der Nutzen der Stützpunkte an der Golfküste spürbar verbessert (333).

330 - ebenda

331 - ebenda

332 - Gemeldet in einem Brief des Commandant en chef de la division navale des Côtes Occidentales d'Afrique an den Marineminister vom 23. Februar 1871; AIX 14 Mi 82

333 - Bereits im Frühjahr 1851 hatte ein Beauftragter des Marineministeriums mit dem König von Dahomey einen Handels- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen, der 1868

Durch die Initiative der Handelshäuser Monteilliet und Régis war somit um 1840 für den Senegal wie für Dahomey der Weg für eine neue Phase kolonialer Wertschöpfung geebnet worden. Beide Teilgebiete der französischen Domination waren einer neuen Bestimmung übergeben worden, die, wenn auch im Fall Dahomeys erst mit Verspätung, dem französischen Kolonialismus in diesem Gebiet neuen Auftrieb gab und zur Rahmenbedingung einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Neuorientierung wurde.

die Abtretung des Gebietes um Cotonou an Frankreich in die Wege leitete (zu den Verträgen siehe L. BRUNET/ Louis GIETHLEN, Dahomey et Dépendances, Paris 1900 S. 79 ff.). 1863 unterwarf sich auch der König von Porto-Novo den Franzosen; 1878 wurde die Überlassung der Gebiete von Cotonou und Porto-Novo erneut vertraglich bekräftigt. Die effektive Okkupation durch die französische Verwaltung erfolgte allerdings erst nach einem weiteren Protektoratsvertrag.

3.2 Aktionsformen und Wirkungsweisen des industriellen Handelskapitals

Das sich ständig verstärkende Engagement des industriellen Handelskapitals, das nicht mehr den Tausch von Manufaktur-
gütern gegen Menschen (als Trägern von Arbeitskraft), sondern von Industriewaren gegen landwirtschaftliche Rohprodukte zum Ziel hatte, bewirkte eine neue Etappe der gegenseitigen Beziehungen zwischen den westafrikanischen Gesellschaftsverbänden und den sich industriell entwickelnden europäischen Nationen, gleichzeitig aber auch einen neuen Grad der Einbeziehung Westafrikas in das kapitalistische System.

Das französische Handelskapital trat konkret (und konzentriert) in Form von Zweigstellen renommierter Handelshäuser aus Bordeaux und Marseille in Erscheinung:

"... les négociants établis dans la colonie ne sont presque tous que des représentants des maisons mères de Bordeaux et de Marseille" (334).

Seine Präsenz beschränkte sich zwar bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts meist auf Niederlassungen an der Küste, mittelbar wurde jedoch ebenso das gesamte Hinterland einschließlich des Sudan konsequent und systematisch in das System einer kapitalistischen Exportwirtschaft einbezogen.

Die Produktion der Exportgüter erfolgte nach wie vor im Rahmen der Dorfgemeinschaften, wobei im Gegensatz zum traditionellen Reproduktionsmodus nun nur noch ein Teil der Arbeitsprodukte innerhalb der Dorfgemeinschaft konsumiert

334 - Brief des Gouverneurs des Senegal an den Marineminister vom 14. Juni 1872; AIX 14 Mi 168.

wurde. Die Bewirtschaftung von Plantagen wurde, im Gegensatz zu den englischen Kolonien, aufgrund des mißlungenen Kolonisierungsprojektes zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur wenig vorangetrieben, verbreitete sich hauptsächlich im Gebiet der Elfenbeinküste und blieb auch dort bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts von nur marginaler Bedeutung.

Die Realisierung und Operationalisierung des Produktaus-
tausches zwischen einheimischen Produzenten und europä-
ischen Handelsunternehmen erfolgte im Regelfall vermittelt
einheimischer Zwischenhändler, oft auch Mischlingen (335),
die durch ihre Produktenlieferungen in die Kontore (troque
à terre) oder auf die Handelsschiffe (troque sous voile)
einen effizienten Geschäftsablauf garantierten und unmittel-
bare Interaktionsformen mit den Produzenten erübrigten oder
zumindest durch Agenturtätigkeit (courtage) zur Simplifi-
zierung der Transfermodalitäten beitrugen - daneben aber
auch den europäischen Einfluß oft lange vor der direkten
Beherrschung ins Innere des Kontinents vorantrugen; so
stießen europäische Reisende im Sudan in praktisch allen
vorher "unentdeckten" Gebieten auf französisch-sprechende
Kontaktpersonen, die bereits einmal oder regelmäßig die
europäischen Stützpunkte an der Küste frequentiert hat-
ten (336).

335 - Hervorgegangen aus Ehen zwischen Angehörigen der ehe-
maligen Handelsgesellschaften mit Einheimischen, die
besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts
gefördert wurden, um das Personal an seinen Einsatz-
ort zu binden.

336 - Schon René Caillié, der - als Araber verkleidet -
1827/28 als erster Europäer von Sierra Leone aus ins
Innere Afrikas nach Timbuktu gelangte und den ersten
Augenzeugenbericht über die Staaten und Völker der bis
dahin unerforschten Sudan-Zone lieferte, fand in fast
allen Märkten entlang seiner Reiseroute europäische
Waren vor; vgl. René CAILLIÉ, Journal d'un voyage à
Tombouctou et à Jenné dans l'Afrique Centrale, Paris
1830 (Réimpression 1965)

Ein Teil der Produzenten trat daneben aber auch in direkten Kontakt mit den französischen Handelsniederlassungen. 1855 berichten Carrère/Holle über beide Formen des Produktentransfers:

"La presque totalité des arachides importées à Saint-Louis transite par Gandiol ... à quatre lieues en aval de Saint-Louis; le commerce s'y fait de deux manières. Les hommes de l'intérieur, qui redoutent la navigation (...), ceux qui ont hâte de rejoindre leurs familles, vendent aux gens de Gandiol même, ou à nos traitants, les produits qu'ils ont péniblement apportés. On comprend de suite que le bénéfice intermédiaire se fait aux dépens du producteur. D'autre, moins timorés ou ayant plus de loisirs, poussent jusqu'à Saint-Louis. Là, une rémunération meilleure les initie aux avantages qu'ils doivent retirer de leur contact immédiat avec nous" (337).

Für die Produzenten der Exportprodukte bedeutete das Zwischenhandelssystem demnach eine Verminderung der eigenen Einnahmemöglichkeiten, beschleunigte andererseits jedoch den Prozeß der Gewinnrealisierung.

In den verschiedenen Gebieten der Kolonie wurde der Zwischenhandel von jeweils bestimmten Stämmen monopolisiert. Aufschluß nicht nur über die entsprechenden Handelspartner der französischen Unternehmen im westlichen Sudan, sondern auch über ihre Unternehmensbildung gibt ein Bericht des Marineoffiziers Gallieni aus dem Jahre 1883:

"Les Sarracolets forment la population commerciale de cette partie du Soudan. On les a souvent appelés les juifs du Soudan. Ils possèdent des qualités d'ordre et d'économie, qui les distinguent très visiblement des autres nègres des contrées voisines... Ceux qui peuplent les rives du Haut-Sénégal arrivent tout jeunes à Saint-Louis ou dans nos escales. Ils s'y emploient comme laptots, muletiers, agents de traitants, tirailleurs, et, dès qu'ils ont gagné une somme d'argent suffisante, ils reviennent dans leurs villages. Ils achètent alors deux ou trois ânes et un petit stock de marchandises, qu'ils transportent ensuite dans le Kaarta ou sur les bords du Niger..." (338).

337 - CARRERE/HOLLE 1855 S. 86/7

338 - Missions dans le Haut-Niger et à Segou, par le Commandant GALLIENI de l'Infanterie de Marine, in: Bulletin de la Société de Géographie, 7e série Bd. 4, Paris 1883 S. 571

Neben dem System eines organisierten und gut funktionierenden Zwischenhandels profitierten die französischen Handelshäuser in einigen Gebieten auch vom hohen wirtschaftlichen und politischen Entwicklungsstand einheimischer Reiche, deren Herrscher als Monopol-Handelspartner auftraten und sich in dieser ihrer Funktion von den übrigen Zwischenhändlern nicht unterschieden. Das markanteste Beispiel hierfür war das bereits genannte Dahomey-Reich, in dem seit Beginn des 19. Jahrhunderts die Landwirtschaft systematisch in der Art einer zentralen Planwirtschaft organisiert wurde (339).

Der Tausch landwirtschaftlicher Produkte war freilich saisonbedingt. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die einheimischen Zwischenhändler und Handelspartner aber auch zwischen den Ernten auf Kredit beliefert (340), wodurch sich

339 - vgl. S. 122 ff. Auf Anordnung des Herrschers spezialisierte sich hier jede Provinz auf ganz bestimmte Produkte; Grundnahrungsmittel unterstanden ebenso der staatlichen Kontrolle wie die Schlachtziffern von Vieh. Bestimmte Produkte (Pfeffer, Honig, Ingwer usw.) wurden ausschließlich unter dem Monopol des Staates produziert und verkauft. Ursprünglich als Mittel zur Ernährung der Staatsbürokratie als einer Art "leisure class" konzipiert, wurde die Planwirtschaft nach Beendigung des Sklavenhandels zum Kern der staatlichen Wirtschaftspolitik. siehe hierzu J.B. WEBSTER/A.A. BOAHEN, *History of West Africa*, New York/Washington 1967 S. 112 f. und POLANYI 1966. Eine pointierte Zusammenfassung des Herrschaftsmodells im Dahomey-Reich gibt auch Paul MERCIER, *Travail et service public dans l'ancien Dahomey*, in: *Présence Africaine* Nr. 13, Paris 1952 S. 84 - 91 - gleichzeitig eine Analyse der Bedingungen der Exportproduktion; der Aufsatz drängt zu der These, daß das Dahomey-Reich, trotz seines totalitären Herrschaftsapparates, wohl der letzte bedeutende Erbe traditioneller afrikanischer Gesellschaftsprinzipien gewesen sein muß.

340 - Die ältesten Berichte über Kreditgeschäfte beim Gummihandel in St. Louis stammen aus dem Jahre 1821. vgl. COLIN NEWBURY, *Prices and profitability in early nineteenth-century West African trade*, in: MEILLASSOUX 1971 S. 98 sowie derselbe, *Credit in early nineteenth century West African trade*, in: *Journal of African History* Bd. 13, London 1972 S. 88 f.

deren Abhängigkeit verstärkte, d.h. der Zwang vergrößerte, die von den Europäern gewünschten Waren zu produzieren bzw. produzieren zu lassen. Einen Erfahrungsbericht über das Verlangen der Bevölkerung an der westafrikanischen Küste nach Kreditgeschäften liefert 1851 der Engländer J. Smith: "With the utmost confidence a fellow nearly naked will ask you for three to four, or even five thousand pounds worth of goods on credit, and individuals are often trusted on that amount. I have trusted more than one man goods, the returns of which were worth between two and three thousand pounds" (341).

Vom Oberlauf des Senegalflusses schreibt 1882 der französische Militärarzt Colin:

"Sur soixante traitants environ à Bakel et à Medine, je n'en connais que fort peu qui achètent leurs marchandises comptant. - Presque tous ont des marchandises qui leur sont livrées à credit par les maisons de commerce..." (342).

Das Kreditsystem war in einigen Gebieten schließlich zur vorherrschenden Aktionsbasis der einheimischen Zwischenhändler geworden.

Die Art dieser Geschäfte beschleunigte die Krisen, und damit die Elemente der Auflösung traditioneller Produktionsweisen, und führte andererseits auf französischer Seite zu mittelfristigen Kapitalanlagen in Tauschhandelswaren. Die Ausweitung dieser Investitionen drängte gleichzeitig zu einer Verschmelzung und Verbindung von Handelsfirmen mit dem französischen Bankkapital. So war es den Handelsunternehmen möglich, auf leichte Weise und ohne allzu großes Risiko hohe Gewinne zu erzielen, zumal auch die durch öffentliche Mittel finanzierten Verbesserungen der Infrastruktur zusätzlich einen sich ständig verbessernden Ablauf des Warentransfers garantierten (343).

341 - J. SMITH, Trade and Travels in the Gulph of Guinea, Western Africa, London 1851 S. 187

342 - COLIN, Le commerce sur le Haut Sénégal - conditions de son développement, in: Bulletin de la Société de Géographie commerciale de Paris Bd. V, Paris 1882 - 3 S. 164

343 - vgl. Samir AMIN, L'Afrique de l'Ouest bloquée, Paris 1971 S. 11

Wie jedes andere Handelskapital waren auch die französischen Händler vordergründig daran interessiert, billig zu kaufen und teuer zu verkaufen; Handelsgewinne wurden erhöht, indem die getauschten Produkte nicht zu ihrem eigentlichen Wert berechnet wurden. Die wirtschaftliche Überlegenheit der Franzosen, die Abhängigkeit von Importen und die zunehmende politische und verwaltungsmäßige Dominierung begünstigten das Entstehen eines Nichtäquivalententausches: die französischen Handelsunternehmen waren in der Lage, die Tauschraten und Preise für die importierten und exportierten Waren festzusetzen und den auf diese Weise erzwungenen Preisunterschied zum eigenen Vorteil auszunutzen.

Besonders deutlich läßt sich dieses Vorgehen im Bereich der Kreditgeschäfte nachweisen. Nach Angaben von Colin wurden die vorgeschossenen Industriewaren den einheimischen Zwischenhändlern zum doppelten Normalpreis berechnet:

"Il est nécessaire qu'il en soit ainsi. Si une maison facturait ses marchandises dans une proportion inférieure, elle ne tiendrait pas une saison ... Le négociant lui (= le traitant, d.V.) fait remarquer que le cours de la gomme, à Bordeaux, est de, par exemple, 70 centimes, qu'il doit donc acheter au maximum à 50 centimes, s'il veut avoir 10 centimes de bénéfice à son retour à Saint-Louis à la fin de la traite... Vous croyez peut-être que le traitant va se conformer à un raisonnement aussi sage? Ah bien, oui! C'est le dernier de ses soucis. Il a un certain stock de marchandises dans lequel il peut puiser pour son entretien et pour celui de sa famille: c'est tout ce qu'il désirait. Il n'a plus qu'une préoccupation: c'est de traiter beaucoup de gommes ... et, pour arriver à ce résultat, il achètera à 80 centimes, et il n'aura par conséquent non seulement pas de gain mais encore un déficit de 20 centimes par kilogramme. - Peu lui importe, il n'a rien, il est insaisissable. Il était parti avec une facture de 150 000 francs, il revient avec 100 000 francs de marchandises; déficit: 50 000 francs. Mais comme en réalité ces 150 000 francs n'en représentent que 75 000, le commanditaire a encore un bénéfice de 25 000 francs.

Ainsi s'explique ce phénomène, en apparence inexplicable, que les traitants ont toujours des dettes énormes dans les maisons qui les fournissent, et que cependant ces maisons leur conservent du crédit et font fortune" (344).

Die Folge war, daß das französische Handelskapital nicht nur das gesellschaftliche Mehrprodukt der Peripherie Westafrika absorbierte, sondern sich auch einen mehr oder minder großen Teil dieses Mehrproduktes aneignete in einer Art und Weise, die von Prellerei und Plünderung nicht weit entfernt war. Westafrika wurde aber nicht nur vom industriellen Handelskapital seines Zentrums Frankreich beherrscht, sondern entwickelte selbst Ansätze einer einheitlichen Bourgeoisie (345), die zwar selbst nicht konkurrenzfähig war, aber immerhin die Funktion eines Zubringerdienstes oder eines Brückenkopfes erfüllte.

Um einen maximalen Gewinn zu erlangen, scheuten die Handelshäuser auch nicht davor zurück, die staatliche Kolonialverwaltung zu hintergehen, deren vorrangiger Zweck doch in der Unterstützung eben jener Händler bestand. 1880 berichtet Gouverneur Brière de l'Isle seinem Minister:

"En effet, depuis l'extension à la petite côte du régime douanier... les négociants de Gorée et de Rufisque, et parmi eux les plus puissants se sont ingénies à développer la contrebande sur l'échelle la plus large, fausses déclarations, embarquements frauduleux, débarquements interlopes, tout a été mis en oeuvre, ils n'ont même pas hésité à se servir de la colonie anglaise de Gambie pour voiler l'introduction sur le territoire français des marchandises exportées du port France & Gorée... Ces noms... sont ceux de négociants des plus importants du Sénégal, MM Verminck, Maurel & Prom et Maurel frères; profitant de ce que l'Administration n'est pas encore en mesure de surveiller la petite côte, du défaut de poste à l'embouchure du Saloum et à Nianing, au lieu de payer, comme ils en ont la faculté, les droits à Gorée, lorsqu'ils expédient à leurs comptoirs placés sur des points où il n'y a point de poste de douane, ils déclarent envoyer leurs marchandises dans la Gambie et ils les font entrer soit dans la partie inférieure de cette rivière (Fatick, Foundioune etc.) soit à Nianing ou sur tout autre point de la côte française dépourvu de surveillance" (346).

Selbst namhafte Unternehmen wie Maurel & Prom versuchten also, die für die Eigenfinanzierung der Kolonie unerlässlichen Exportsteuern (347) durch Schmuggel einzusparen.

345 - vgl. S. 286 ff.

346 - Brief vom 23. Februar 1880; AIX 14 Mi 168

Das Ausmaß des Kapitalflusses ins Mutterland und der Handelsgewinne ist allerdings nicht erfaßbar. Bekannt sind lediglich fragmentarische Daten über Kapitaltransferierungen nach Frankreich. Vollständige Angaben sind letztlich nur aus dem Jahre 1873 erhalten: zu diesem Zeitpunkt wurden über die Bank von Sénégal von französischen Händlern Gewinne in Höhe von 2 625 000 Francs nach Europa überwiesen (348).

Das industrielle Handelskapital repräsentierte seinem Prinzip nach nichts anderes als eine im Bereich der Zirkulation operierende historische Form des Kapitals, als eine der Formen des Kapitals in dessen Reproduktionsbewegung. Seine Gesetzmäßigkeiten und Konsequenzen werden auf jede Gesellschaft übertragen, in der dieses Kapital auftritt - unabhängig davon, ob es sich um einheimisches oder um fremdes Kapital handelt. Allein seine Präsenz bewirkt, daß die Produktion sich in ihrem Umfang erweitert. Dabei ist es irrelevant, in welcher Produktionsweise die getauschten Produkte produziert werden, ob im Rahmen archaischer Gemeinwesen wie in Westafrika oder im Rahmen kapitalistischer Produktion; sie sind den Veränderungen des Austauschprozesses unterworfen und gehen über in die Form von Waren: die Entwicklung der Warenproduktion korreliert mit der Entwicklung und Intensität des Handelskapitals.

Zwar kann also von der Präsenz oder der Penetration eines Handelskapitals nicht auf die Herausbildung einer kapitalistischen Produktionsweise geschlossen werden, dennoch entspricht es einer grundsätzlichen Tendenz des Handelskapitals, die vorhandene oder vorgefundene Organisation der Produktion nicht nur in seinen Dienst zu stellen, sondern diese schließlich aufzulösen:

347 - vgl. S. 99

348 - Berechnet nach Unterlagen in AIX 14 Mi 168

"... alors que les formations précapitalistes sont caractérisées par une coexistence stable des modes différentes, articulés et hiérarchisés, le mode capitaliste, qui a tendance à devenir exclusif, détruit les autres ... Le mode capitaliste, dominant, soumet les autres et les transforme, leur ôte leur fonctionnalité propre pour la soumettre à la sienne, sans pour autant les détruire radicalement" (349).

Durch unterschiedliche soziale Bedingungen und Überbaufaktoren kann diese Tendenz zwar verschiedene Formen, Zeitverschiebungen und Ausprägungen annehmen, verliert jedoch nicht ihre grundsätzliche Gültigkeit. Die Bildung von Ansätzen kapitalistischer Produktion stieß in Westafrika - um zum Untersuchungsgegenstand zurückzukehren - aber kaum auf Widerstand - auch nicht in Form des konkurrierenden Islam, da

"die mohammedanische Religion niemals einen Einwand gegen die kapitalistische Produktionsweise erhoben hat und ... ihre Vorschriften die Entwicklung dieser Produktionsweise in Richtung auf die Bildung einer kapitalistischen ökonomischen Gesellschaftsformation nicht behindert haben" (350).

Auch wenn die vorstehende Ansicht auf kontroverse Meinungen stoßen mag, so ist zumindest unbestreitbar, daß durch das Auftreten des industriellen Handelskapitals in Westafrika ein Wirtschaftskreislauf nach kapitalistischen Prinzipien in Gang gesetzt wurde, während gleichzeitig dieser Kreislauf in seiner natürlichen Entwicklung und Abfolge gestört wurde, indem die metropolitanen Handelsunternehmen der einheimischen Wirtschaft die Grundlagen für eine eigene Akkumulation entzogen. Der erwirtschaftete Akkumulationsfonds wurde vom kommerziellen Profit der französischen Handelsunternehmen verbraucht.

349 - vgl. Samir AMIN, Le développement inégal, Paris 1973 S. 17

350 - Maxime RODINSON, Islam und Kapitalismus, Frankfurt/Main 1971 S. 184

Die dominierende Stellung des französischen Handelskapitals wurde schließlich durch die Gründung von Handelskammern (Chambres de commerce) im Jahre 1870 in St. Louis (351) und Gorée weiter institutionalisiert und politisch legalisiert. Die Chambres de commerce waren die Organisationsform verschiedener Einzelkapitale in der Kolonie zu einer politischen Einheit, die als solche nicht nur bessere Artikulationsmöglichkeiten wirtschaftlicher Interessen bot, sondern darüber hinaus manifeste politische Entscheidungsfunktionen übernahm.

Die Aufgaben der Handelskammern wurden in einem "Arrêté concernant les Chambres de commerce ..." vom 14. Dezember 1887 (352) spezifiziert. Ihre Tätigkeit wurde zwar generell auf eine rein beratende Funktion beschränkt (353), andererseits hatten sie jedoch in allen wirtschaftlichen Fragen ein uneingeschränktes Mitspracherecht. Die Kolonialverwaltung war speziell in folgenden Bereichen von ihrer Stellungnahme abhängig:

"Sur les changements projetés dans la législation commerciale;

Sur les créations et règlements des chambres de commerce;

Sur les créations de bourses et les établissements d'agents de change ou de courtiers;

Sur les tarifs et règlements des services de transport et autres, établis à l'usage du commerce;

Sur les usages commerciaux, les tarifs et règlements de courtage maritime et d'assurance, de marchandises, de change et d'effets publics, de vente et d'achat de marchandises ou denrées;

Sur la création des tribunaux de commerce;

Sur les établissements de banques et d'autres institutions de crédit public;

Sur les projets de travaux publics relatifs au commerce;

Sur les projets de règlements locaux concernant le commerce ou l'industrie" (Art. 17).

351 - Als eine Art Vorläufer bestand hier seit 1825 bereits ein "Comité de commerce".

352 - AIX 14 Mi 1548

Eine weitere Einflußmöglichkeit der Handelskammern war ihr Initiativrecht:

"Les Chambres de commerce peuvent, par voie d'initiative, présenter des mémoires sur toutes les questions qui intéressent le commerce et l'industrie en se maintenant dans la limite de leurs attributions" (Art. 19).

Die Entschlüsse der Kammer wurden auf Mitgliederversammlungen getroffen, die im Bedarfsfall ("chaque fois que les circonstances l'exigeront") vom jeweiligen "directeur de l'intérieur" oder Präsidenten ("nommé tous les ans dans leur sein") einberufen wurden (Art. 24).

Mitglieder der Chambres de commerce waren im Prinzip alle in der Kolonie operierenden bzw. ansässigen Handelsunternehmer. Aufgrund der besonderen Unternehmensverhältnisse dominierten freilich die französischen Händler: noch 1914 verzeichnete eine "Liste electorale consulaire de la Chambre de Commerce de Dakar et Gorée" (354) unter 104 Kaufleuten 58 gebürtige Franzosen und 41 Personen mit Geburtsort Dakar, Gorée oder St. Louis (355). Die Handelskammern waren damit nichts anderes als eine Interessenvertretung des französischen und weniger des alliierten einheimischen Handelskapitals.

353 - Art. 16: "Les attributions des chambres de commerce sont purement consultatives. Elles consistent:

- 1) A donner au Gouvernement les avis et renseignements qui lui sont demandés;
- 2) A présenter leurs vues sur les moyens d'accroître la prospérité de l'industrie et du commerce, sur les améliorations à introduire dans toutes les branches de la législation commerciale; sur l'exécution des travaux et l'organisation des services publics qui peuvent intéresser le commerce et l'industrie".

354 - AIX 14 Mi 1548

355 - Erfaßt waren 104 von 177 Handelsunternehmern - neben den genannten noch drei aus Algerien/Marokko und je einer aus der Schweiz und aus Réunion.

Die Konsolidierung der französischen Kolonialherrschaft

Die Erweiterung der politischen Domination

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Westafrika zum Schauplatz einer ständigen Erweiterung der administrativen und territorialen Domination durch Frankreich. Grundlage des kolonialen Verwaltungssystems war eine "Ordonnance du Roi, concernant le Gouvernement du Sénégal et dépendances" vom 7. September 1840 (356); in 123 Artikeln wurden darin alle Verantwortungsbereiche, alle Aufgaben und Pflichten der einzelnen Verwaltungsinstanzen genauestens festgelegt.

In Artikel 1 der Verordnung wurde das Gouverneursamt als höchste Verwaltungsinstanz und Saint Louis als Regierungssitz bestätigt. Besonders hervorgehoben wurde die Funktion des Gouverneurs als oberstem Befehlshaber der kolonialen Streitkräfte (Art. 6-10); neben dem Bereich der Verteidigung wurden ihm auch alle anderen Verwaltungszweige unterstellt:

"Le Gouverneur a la Direction supérieure de l'administration de la marine, de la Guerre et des Finances et des différents branches de l'administration intérieure" (Art.11).

In zahlreichen Artikeln wurden die Kontroll-Vollmachten des Gouverneurs weiter spezifiziert. Ohne sein Einverständnis konnte beispielsweise kein Schiff in der Kolonie anlegen (Art. 12 § 2 und Art. 30), keine Schule in Betrieb genommen werden (Art. 24), selbst kirchliche Institutionen waren in

Ausübung ihrer Tätigkeit von ihm abhängig (Art. 26 u. 42) (357); er konnte Versammlungen und Aufrufe verbieten, Unternehmen schließen (Art. 32 § 5), und mußte ebenso bei der Niederlassung von Apothekern (Art. 31 § 2) wie bei Eheschließungen der Funktionäre und Angestellten der Verwaltung (Art. 46) um Erlaubnis gefragt werden. Im Falle von "circonstances extraordinaires" (Art. 53) bzw. "dans les circonstances graves et lorsque le bon ordre ou la sûreté de la colonie le commande" (Art. 54) wurden ihm über seinen normalen Zuständigkeitsbereich hinaus noch weitere, praktisch unbeschränkte Sondervollmachten eingeräumt.

Hauptsächliche Ziele seiner Amtsführung waren

- 1) die Ausweitung des Handels: "Le Gouverneur suit les mouvements du commerce et prend les mesures qui sont en son pouvoir pour en encourager les opérations et en favoriser les progrès" (Art. 20 § 1) (358) sowie
- 2) die Subordination der einheimischen Bevölkerung: "Le Gouverneur pourvoit à la sûreté et à la tranquillité de la colonie; il maintient ses habitants dans la fidélité et l'obéissance qu'ils doivent à la métropole" (Art. 29 § 1).

-
- 357 - Einmal geduldet, unterstand die "surveillance spirituelle et la discipline ecclésiastique" freilich fortan der jeweiligen Religionsgemeinschaft (Art. 42).
- 358 - Im einzelnen finden sich in der Verordnung alle bereits aus den Memoranden an die vorhergehenden Gouverneure bekannten Grundsätze der Handelsprotektion wieder. Artikel 49 verpflichtet die Gouverneure zur Kontaktaufnahme mit Vertretern anderer europäischer Kolonialmächte und mit einheimischen Häuptlingen: "Il fait avec ces derniers tous traités de paix ou de commerce, mais à la charge de les soumettre à notre approbation" (§ 2). Nach Artikel 20 § 2 hatten die Gouverneure auch dafür zu sorgen, nicht-französische Schiffe - außer in Ausnahmefällen - am Anlaufen der Kolonie bzw. Import fremder Waren zu hindern.

Subalterne Verwaltungsfunktionäre waren direkte Untergebene des Gouverneurs (Art. 41), der jedoch nicht eigenmächtig deren Kompetenzvorschriften außer Kraft setzen konnte (Art. 44). Der Amtsverkehr erfolgte nach dem Prinzip eines vertikalen Informationsflusses (Art. 68); Kooperation zwischen subalternen Verwaltungsebenen war ausgeschlossen und auf die Vermittlung des Gouverneurs angewiesen.

Trotz seiner administrativen Machtstellung war das Gouverneursamt nichts weiter als ein Exekutivorgan der französischen Regierung und direkt abhängig vom Marineministerium. Speziell im Bereich der Legislation wurden alle Entscheidungen in Paris getroffen: der Gouverneur hatte hier lediglich Initiativrecht (Art. 52). Durch Artikel 14 wurde er zur Entsendung eines jährlichen Rechenschaftsberichtes über Ein- und Ausgaben der Verwaltung, vorgenommene Arbeiten und Versorgung der Kolonie verpflichtet. Ausgaben konnten - außer im Fall von "réparations urgentes" - ohne Rücksprache mit dem Marineministerium im Bereich des "service militaire" nur bis zu einer Höhe von 5 000 Francs und im Bereich des "service intérieur (359) bis zu 10 000 Francs vorgenommen werden (Art. 15). Rücksprachen waren daneben ebenso bei der Vergabe von Land wie bei der Niederlassung von Unternehmen (Art. 22 § 2 und Art. 48) notwendig.

Endgültig besiegelt wurde das verwaltungsmäßige Schicksal Westafrikas im Zweiten Kaiserreich. Für Napoleon III umfaßte das "Empire" nicht nur Frankreich selbst, sondern ebenso seine Kolonien. Um diesem Gedanken entsprechenden Nachdruck zu verleihen, wurde 1854 durch den Senat bestimmt,

359 - Die Gliederung der Verwaltung in "service militaire" und "service intérieur" wurde 1862 ersetzt durch eine Trennung zwischen "service militaire", "service administratif" und "affaires indigènes".

die Kolonien mit Ausnahme der Westindischen Inseln künftig durch Dekrete zu regieren: "Les colonies autres que la Martinique, la Gouadeloupe et la Réunion seront régies par décret de l'Empereur" (360).

Die Regierung in Paris interessierte sich nun zunehmend für die besetzten Gebiete an der afrikanischen Küste. Ihre Repräsentanten, die Gouverneure, wurden immer häufiger in militärische Auseinandersetzungen mit einheimischen Herrschern verwickelt, hatten jedoch nur mäßige Erfolge bei der Ausdehnung des französischen Herrschaftsgebietes. Ursache war vor allem der häufige Wechsel im Gouverneursamt, der eine effektive Erfüllung der Verwaltungsaufgaben behinderte: zwischen 1820 und 1850 lösten sich insgesamt 29 Gouverneure im Senegal ab (361). In einem Brief an den Marineminister formulierte erstmals Gouverneur Ollivier im Jahre 1844 diesen Mißstand:

"Les Gouverneurs s'y succèdent habituellement de deux en deux ans, et c'est précisément à l'époque où ils commencent à s'identifier avec les affaires et les chefs du pays, c'est lorsqu'ils pourraient se passer de conseillers, qu'ils abandonnent la colonie, laissant leur successeurs à la merci de tous ceux qui savent tirer parti de son ignorance des localités" (362).

Noch 1889 resümiert Faïdherbe:

"Les gouverneurs du Sénégal changent trop souvent pour pouvoir s'intéresser à des pareilles fondations. Ils quittent souvent la colonie sans avoir eu même le temps d'apprendre le nom des pays qu'ils ont à administrer" (363).

Die Situation änderte sich jedoch entscheidend mit der Amtsübernahme durch General Louis César Faïdherbe, der seine ersten Erfahrungen im Kolonialdienst unter General Bugeaud in Algerien gesammelt hatte und dem enge Beziehungen zum

360 - Artikel 18 des Senatsbeschlusses vom 3. Mai 1854

361 - Eine Liste der Gouverneure findet sich im Anhang I.

362 - zitiert nach SCHEFER Bd. 2 1921 S. 166 f.

363 - Le Général FAIDHERBE, Le Sénégal - la France dans l'Afrique Occidentale, Paris 1889 S. 370

Handelshaus Maurel & Prom in Bordeaux nachgesagt werden. Seine Ernennung zum Gouverneur des Senegal am 1. November 1854 (364) erfolgte auf Initiative der im Senegal operierenden Händler aus Bordeaux, darunter des genannten Handelshauses Maurel & Prom (365), das - obwohl erst 1831 gegründet - sich zum größten und einflußreichsten Unternehmen der Kolonie entwickelte und zum entscheidenden Träger der französischen Expansion in Westafrika auf kommerziellem Gebiet wurde. Faidherbe blieb insgesamt neun Jahre (1854 - 1861 und 1863 - 1865) (366) im Amt; unter seiner Leitung wurde praktisch die Eroberung des Senegal vollzogen.

In einem Schreiben des Marineministers an Faidherbe vom 9. November 1854 heißt es: "... votre mission est d'amener le développement pacifique des intérêts commerciaux" (367). Obwohl also seine Aufgabe ursprünglich darin bestand, eine friedliche Entwicklung der Handelsbeziehungen herbeizuführen, war sein Ziel - und sein Erbe - die militärische Einsetzung eines Herrschaftssystems, das durch strikte koloniale Subordination gekennzeichnet war.

Faidherbe begründete damit eine neue Ära der französischen Penetration in Westafrika; eine seiner ersten Amtshandlungen war die Entsendung einer Strafexpedition gegen das Dorf Bokol (368). Seine militärische Aktivität fand auch sehr bald die Zustimmung des Marineministeriums, das jedoch immer wieder auf die wirtschaftliche Zielsetzung hinwies:

364 - Faidherbe war damals gerade 36 Jahre alt.

365 - siehe hierzu Emile BAILLET, Le rôle de la marine de commerce dans l'implantation de la France en A.O.F., in: Revue Maritime Nr. 135, Paris 1957 S. 837

366 - Die Unterbrechung seiner Amtszeit zwischen 1861 und 1863 erfolgte aus gesundheitlichen Gründen. Nach Faidherbes Ausscheiden wurde der Gouverneursposten wieder nur für jeweils kurze Zeitspannen vergeben; von 1880 bis 1888 amtierten z.B. 10 verschiedene Gouverneure im Senegal.

367 - zitiert nach SCHEFER Bd. 2 1921 S. 257

368 - vgl. SABATIE S. 55

"J'ai reçu vos diverses communications... Elles me montrent, par continuation, que vous poursuivez avec une incessante activité le plan militaire que vous vous êtes tracé, sans prendre de vue néanmoins, le but définitif de nos efforts, c'est-à-dire la pacification du Sénégal, la prééminence de l'influence Française et le développement des éléments de richesse que renferme la colonie confiée à votre administration..."

Tout porte à croire, du reste, qu'un grand élan se manifestera dans les transactions commerciales de la colonie dès que notre plan militaire sera exécuté. Une tâche non moins importante que celle que vous aurez alors accomplie, commencera en ce moment pour vous; il s'agit de féconder les ressources de cette colonie..., il s'agira aussi, tout en travaillant à favoriser cet essor commercial et industriel, de maintenir, d'enraciner chaque jour plus profondément notre influence dans le pays" (369).

Faidherbe legte neue Stützpunkte an - darunter auch einen an der Elfenbeinküste (370) - und sorgte für die Sicherheit an der Küste und auf den Hauptverbindungsweegen. Durch militärischen Großeinsatz vertrieb er die maurischen Stämme der Trarza und Brackna auf die rechte Seite des Senegalflusses, lenkte schließlich den Hauptgegner der Franzosen in Westafrika, El Hadj Omar (371), vom Senegal ab (372) und leitete die Besetzung des Futa-Toro-Gebietes ein. Daneben entwickelte er eine intensive diplomatische Aktivität und

369 - Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 4. April 1856; AIX 14 Mi 59

370 - Dabou; 1862 gegründet, wurde der Stützpunkt allerdings 1870 wieder aufgegeben.

371 - El Hadj Omar vom Stamm der Toucouleur, "qui se trouvait ainsi maître de la plus vaste étendue de territoire qu'un chef nègre ait jamais eue en son pouvoir" (MAGE 1868 S. 267), verstand sich als Prophet, der im Heiligen Krieg für die Verbreitung des Islam kämpfte und die heidnischen Negerreiche in islamische Staaten zu verwandeln trachtete. Zur Person El Hadj Omars siehe u.a. BRIGAUD 1962 S. 42 ff. sowie MAGE 1868 S. 231-72; die Mission des Lieutenants Mage - der 1863-bis 1866 den Soudan bereiste und sich zwei Jahre lang bei Omars Sohn Ahmadou aufhielt - bestand übrigens ursprünglich darin, mit El Hadj Omar Kontakt aufzunehmen und einen Handelsvertrag abzuschließen. Von Zeitgenossen wurde El Hadj Omar als "l'apôtre noir de l'Islam" gefürchtet.

372 - vgl. hierzu SABATIER S. 77 ff.

schloß mit den Herrschern des oberen Senegal zahlreiche Freundschafts- oder Protektoratsverträge ab. Das nächstliegende Gebiet von Cayor (zwischen Gorée und St. Louis) wurde erst als letztes der französischen Herrschaft angegliedert (373).

Für Faidherbe selbst standen allerdings weniger politisch-militärische Motive im Vordergrund, sondern eher die humanitäre Verantwortung gegenüber der afrikanischen Bevölkerung:

Le sort de cette race d'hommes est entre nos mains, et c'est un devoir pour nous de la diriger dans une bonne voie. En nous y suivant, elle trouvera une existence paisible et heureuse, qu'elle n'a guère connue jusqu'ici, et notre colonie en profitera... Nos intentions sont pures et généreuses, notre cause est juste; le succès nous est dû" (374).

Unausgesprochen entsprach dies dem Wunsch nach Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für den funktionalen Einsatz des einheimischen Arbeitskräftepotentials:

"Ce que nous voulons c'est que la paix et le sécurité... les (= indigènes, d.V.) engage à travailler et à produire. C'est par là les résultats importants qu'il faut d'efforcer d'obtenir" (375).

Faidherbe, "le véritable père du Sénégal et de l'Afrique occidentale française" (376) und Vorbild für alle späteren in der Kolonie eingesetzten Militärkader, bestimmte auch die weitere geographische Richtung der französischen Penetration. Das Vordringen entlang der Achse Senegal-Niger (377)-Tschad wurde durch ihn zum Ziel der französischen Eroberungspolitik. Neben unmittelbaren wirtschaftlichen und administrativen Gesichtspunkten verfolgte diese Politik auch die Absicht,

373 - ab ca. 1861

374 - FAIDHERBE 1858 S. 76 und 121

375 - Brief an den Kommandanten des Stützpunktes in Podor vom 20. Juli 1863; AIX 14 Mi 186

376 - Louis SONOLET, L'Afrique Occidentale Française, Paris 1912 S. 3

377 - Von Zeitgenossen auch "Nil française" genannt.

die Penetration der konkurrierenden Engländer - die vom Niger- und Nildelta aus ins Innere Afrikas vorstießen - zu blockieren (378).

Auch in anderen, nicht-militärischen Bereichen wurde Faidherbe zu einem Pionier. Außer Schulen (379), einem Krankenhaus, einer Zeitung (380) und der Bank von Senegal (381) schuf er einen autokratischen Verwaltungsapparat, der den individuellen und gesamtgesellschaftlichen Spielraum der afrikanischen Bevölkerung drastisch einschränkte: die Domination bestand in der Übertragung des algerischen Verwaltungssystems auf den Senegal, ohne Rücksicht auf die Eigenheiten und gesellschaftlichen Verhältnisse Westafrikas.

Faidherbe begründete in einem Brief vom Oktober 1859 an seinen Minister die Übertragung des algerischen Verwaltungsmodelles mit vermeintlichen Analogien zwischen beiden Kolonialgebieten:

"Les analogies entre le Sénégal et l'Algérie sont complètes... C'est à l'Algérie et non aux autres colonies que le Sénégal doit être assimilé. Le Sénégal ne devrait être qu'une subdivision de l'Algérie... En Algérie et au Sénégal le but est le même: dominer le pays avec le moins de frais possible et en tirer par le commerce le plus grands avantages possible. Les difficultés à vaincre sont analogues, les moyens pour y arriver sont les mêmes" (382).

Tatsächlich aber unterschieden sich Algerien und Westafrika wesentlich voneinander; abgesehen von geographischen, ethnischen und sozio-ökonomischen wie sozio-kulturellen Strukturunterschieden waren beide Kolonialgebiete insofern nicht vergleichbar, als Algerien zunehmend zu einem Sied-

378 - Zu den militärischen Auseinandersetzungen zur Zeit Faidherbes bis zum Jahre 1888 siehe FAIDHERBE 1889.

379 - Erwiesen ist auch die Autorenschaft Faidherbes über ein ab 1868 verwendetes Schulbuch mit dem Titel "Chaoitres de géographie sur le nord-ouest de l'Afrique à l'usage des écoles de Sénégambe".

380 - "Moniteur du Sénégal et dépendances", erscheint wöchentlich als "Journal officiel" seit 22. 4. 1856

381 - vgl. S. 228 ff.

382 - AIX 14 Mi 166

lungsgebiet für Kolonisten wurde und wohl die einzige französische Bevölkerungskolonie darstellte, während die Produktion im Senegal weitgehend von einheimischen Autoritäts- und Machttägern organisiert wurde.

Die Einführung eines strengen Verwaltungssystems hatte das erklärte Ziel, den "Gehorsam" der afrikanischen Bevölkerung zu erreichen. So wies Faidherbe zu Beginn seiner zweiten Amtsperiode auch die einzelnen Kreiskommandanten an, in ihren Verwaltungsbereichen für eine Klarstellung kolonialer Autoritätsprinzipien zu sorgen und die einheimischen Machttäger an ihre Gehorsampflicht zu erinnern:

"J'ai l'honneur de vous informer que je viens de prendre le gouvernement de la colonie. Veuillez en prévenir tous les chefs indigènes de votre circonscription en les assurant qu'ils peuvent compter sur ma bienveillance s'ils se conduisent bien et nous demeurent fidèles, mais que je suis prêt à réprimer sévèrement toute tentative de révolte et d'insoumission" (383).

Die europäischen Beamten hatten in diesem System Allgewalt und Allzuständigkeit. Ein Arrêté vom 7. Januar 1862 - das gleichzeitig die Aufteilung der Kolonie in sieben "arrondissements" verfügte - und ein Rundschreiben des Gouverneurs Jauréguiberry vom 14. Januar des gleichen Jahres an alle Verwaltungsfunktionäre der Kolonie (384) spezifizierten in Ergänzung des Gesetzes vom 7. September 1840 (385) die Grenzen des Aufgaben- und Zuständigkeitsbereiches der einzelnen administrativen Instanzen. Beide Dokumente sind gleichzeitig ein Zeugnis für den autoritären Charakter der französischen Kolonialherrschaft.

383 - Brief an den Kommandanten des Stützpunktes in Podor vom 20. Juli 1863; a.a.O.

384 - AIX 14 Mi 186

385 - vgl. S. 141 - 3

Im Rundschreiben vom 14. Januar wurden die Verwaltungsfunktionäre dazu angehalten, alle politischen Vorgänge und Verhältnisse in benachbarten, noch souveränen Herrschaftsverbänden mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen - eine Voraussetzung für ein notfalls (d.h. für die Durchsetzung französischer Interessen notwendiges) gezieltes, direktes oder indirektes Eingreifen der Kolonialmacht:

"Vous n'en devrez pas moins vous efforcer d'être constamment au courant de ce qui se passe dans les pays voisins, des dispositions des chefs et des populations, des divisions qui peuvent exister entre les familles influentes, les tribus, les villages; vous vous occupez pour... rendre compte de leurs projets avoués ou cachés, de l'importance de leurs achats en armes & munitions de guerre, des relations qui existent entre eux et les villages qui nous sont soumis, en un mot, de tout ce qui peut contribuer à affermir la paix et à prévenir des hostilités contre lesquelles il faut toujours se tenir en garde".

Alle "communications directes officielles avec les chefs des pays indépendants" waren freilich allein dem Gouverneur vorbehalten.

Die entscheidende politische Machtbefugnis des Gouverneurs war die Ernennung einheimischer Kreisvorsteher und Dorfhäuptlinge. Das genannte Rundschreiben gibt hierzu folgende Anweisungen:

"Dans les pays soumis à notre autorité je me réserve exclusivement le droit de nommer ou de destituer les chefs de cercle ou de village. Vous m'adresserez à cet effet, quand il y aura lieu, s'il s'agit d'un chef de village, un rapport du chef de cercle accompagné de vos propres observations, s'il s'agit d'un chef de cercle, votre plainte ou votre proposition motivée. N'oubliez pas, lorsque vous aurez à me soumettre une proposition de ce genre, de prendre les renseignements les plus minutieux sur la moralité, la conduite et la position de famille du chef à nommer ou sur l'exactitude & la valeur des plaintes portées contre le chef à destituer".

Die Bedeutung einer solchen Personalentscheidung und die mit ihr verbundenen Erwartungen wurden wie folgt formuliert:

"Du choix intelligent et équitable des chefs indigènes, appelés à faire respecter notre autorité dans les pays soumis, dépendront en grande partie la propagation de notre influence & le succès de notre administration".

Allein aus Gründen der besseren Durchsetzbarkeit wurden für diesen Zweck traditionell anspruchsberechtigte oder zumindest einflußreiche Personen als quasi Verbündete der Kolonialmacht bevorzugt. In jedem Fall bedeutete die Mitsprache bei der Einsetzung von Dorfältesten eine Untergrabung des Kollektivsystems und eine Deformierung des Legitimationssystems von Herrschaft: die neuen Amtsträger waren nicht mehr allein Exekutivorgane der Kollektiv-Interessen, sondern auch externen Mächten Rechenschaft schuldig bzw. von diesen abhängig.

Im Zuge der totalitären Herrschaftsordnung wurden auch traditionelle Vorstellungen über Herrschaftskompetenzen außer Kraft gesetzt:

"Il arrive souvent que des habitants d'un village demeurant accidentellement dans un village voisin refusent d'obéir aux ordres des chefs de ce dernier, sous le prétexte qu'ils ne sont pas ses sujets. Vous rappellerez dans ces circonstances que l'autorité des chefs s'exerce indistinctement sur tous ceux qui habitent ne fait ce que momentanément le village... Il en sera de même pour les traitants...".

Die Bedeutung dieser Verfügung wurde allerdings erst mit zunehmender Tendenz zur Wanderung von Arbeitskräften aktualisiert, d.h. mit Beginn von Saisonarbeiten.

Generell wurde schließlich in den Beziehungen mit der einheimischen Bevölkerung viel "Geduld" angeraten:

"Je vous recommande... de conserver dans vos relations avec les indigènes beaucoup de calme & de patience. La fermeté n'exclut pas la moderation et si dans les moments de luttes on est parfois contraint d'avoir recours à des mesures arbitraires, il faut s'abstenir d'en user lorsqu'il s'agit l'administration. Nous avons établi notre autorité par la force, et il faut maintenant tout en nous montrant fermes et vigilants, la faire aimer par notre bonté et par notre justice".

Einheimische Bevölkerungsteile partizipierten an der neuen, kolonialen Herrschaftsordnung aktiv also nur an untergeordneter Stelle - wie die Dorfvorsteher oder Häuptlinge - oder aber als Hilfskräfte für die Verwaltung wie Dolmetscher, Schreiber usw. Letztere, die sich hauptsächlich aus Absolventen der "Ecole des otages" (386) rekrutierten, wurden zum Grundstock einer sich langsam formierenden Elite.

Durch die Einführung der sieben "arrondissements" (387) - die Grundlage der späteren "cercles" - wurde auch die Verwaltungsstruktur der Kolonie dem neuen Herrschaftssystem angepaßt. Die innere Sicherheit wurde von einem 1857 gegründeten Corps de tirailleurs sénégalais aufrechterhalten (388). Die Durchführung der strukturellen Innovationen war freilich nicht ohne Erhöhung der staatlichen Subventionen durch Frankreich möglich; tatsächlich überstieg auch das Budget des Senegal (ohne Gorée) 1859 zum ersten Mal die Summe von zwei Millionen Francs (389).

Als Faidherbe den Senegal endgültig verließ, hatte auch die Erdnußproduktion in der Kolonie einen neuen Rekordstand erreicht - eine blühende Zukunft war gewiß:

"Le Sénégal se présente à nous non seulement comme la colonie d'un immédiat avenir, mais encore comme la clef de la colonisation française" (390).

Das Kolonialgebiet umfaßte nunmehr etwa 150 000 Einwohner (davon 15 000 Franzosen) auf einer Fläche von 200 000 qkm.

386 - Die Schule wurde später in "Ecole des fils de chefs et des interprètes" umbenannt und war lange Zeit die bedeutendste Ausbildungsstätte in der Senegal-Kolonie.

387 - vgl. S. 149

388 - vgl. S. 100

389 - Noch 1856 betrug das Budget nur 1 147 000 Francs. In den folgenden Jahren wurde es stetig gesteigert und umfaßte 1857: 1 340 400 Francs, 1858: 1 782 740 Francs, 1859: 2 017 500 Francs, 1860: 2 211 840 Francs, 1861: 2 244 133 Francs und 1862: 2 585 820 Francs.

390 - RICARD 1865 S. 11

Der französische Einfluß war jedoch nach wie vor primär kommerzieller Art und weniger unmittelbar politisch. So stellt 1871 Gouverneur Valière in einem vertraulichen Brief an den Marineminister fest:

"A part Saint-Louis, Gorée, et quelques autres centres commerciaux, les postes qui nous occupons sur le fleuve et sur la côte sont habités par des populations qui n'ont de rapport avec nous que pour les échanges des produits du pays contre ceux venant de l'extérieur" (391).

Die Hauptstadt St. Louis zählte 15 000 Bewohner und zog immer mehr Afrikaner an (392); durch Faidherbe hatte sie einen urbanen Charakter erhalten (393). Die 3 000 Einwohner auf der Insel Gorée dagegen sahen sich aufgrund geographischer Gegebenheiten zunehmend eingeeignet und litten außerdem an Wassermangel (394).

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde deshalb unter der Bevölkerung von Gorée der Wunsch nach einer Ausweichmöglichkeit auf dem Festland laut (395). Aber erst 1845/46

-
- 391 - Brief vom 15. August 1871; AIX 14 Mi 158 und 168. Gouverneur Valière nimmt in diesem Brief, neben formal-technischen Argumenten, die fehlende politische Anpassung und nach französischen Maßstäben politische Unreife der einheimischen Bevölkerung zum Anlaß, gegen die angeregte Gründung von Conseils municipaux und eines Conseil général Stellung zu beziehen.
- 392 - Der Trend zur Wanderung in die Städte wird freilich schon 100 Jahre zuvor von Lajaille beobachtet: "Der Sitz des Handels und der Regierung zieht eine große Anzahl Mulatten und freye Neger nach dieser Insel (= St. Louis, d.V.): diese lieben ihren Aufenthalt sehr.... Die Europäer bedienen sich ihrer vorzüglich, um das Einschiffen nach anderen Häven zu besorgen". La BARTHE 1802 S. 8/9
- 393 - vgl. Jean GANIAGE, L'Expansion coloniale de la France sous la troisième République, Paris 1968 S. 32
- 394 - vgl. Marie-Hélène KNIGHT-BAYLAC, La vie à Gorée de 1677 à 1789, in: Revue Française d'Histoire d'Outre-Mer Nr. 57, Paris 1970 S. 406 - 13. Erste Hinweise finden sich bereits bei LABAT/MARCHAIS I 1730 S. 48 f.
- 395 - Erstmals taucht ein solcher Vorschlag bereits im Jahre 1776 auf; vgl. CULTRU 1910 S. 220

ließ sich erstmals auf dem gegenüberliegenden Ufer - dem Gebiet des späteren Dakar (396) - eine französische Missionsstation nieder. Zur gleichen Zeit häuften sich an der Küste Überfälle einheimischer Stämme auf Handelsschiffe.

Die Händler und Notablen von Gorée sahen in dieser Entwicklung einen weiteren Anlaß, in einer Petition an den "Commandant de la division navale Francaise des côtes occidentales d'Afrique" eine Besetzung des Gebietes von Dakar zu fordern. In einem Brief vom 7. Juli 1846 berichtete dieser dem Marineminister:

"La population de la presqu'île du Cap Vert, dont se plaignent... les signataires de cette pétition, se compose des gens de Dakar, de ceux d'Yof, de ceux de N'Ghor et de ceux des ... (397). Les premières, ceux de Dakar, sont sous la volée de nos canons, et conséquemment... tranquilles... Mais il n'en est pas de même des autres, vivant loin de tout frottement Européen, ils ont conservé et tiennent à conserver, malgré des sommations et des invitations de tout genre, les habitudes et moeurs barbares qui leur ont transmis leurs ayence: piller, dépouiller les naufragés, les maltraiter, parfois les massacrer... Je lui (= dem Marineminister, d.V.) proposerais: Réunir mes forces à celle de l'autorité Sénégalaise et chatier sans retard les coupables par la voie de terre... Anéantir en même temps l'autorité du pays de Dakar et lui substituer une autorité Francaise. Jeter dans la presqu'île du Cap Vert... la population exhorbitante de Gorée" (398).

Als ein erneuter Überfall auf ein Handelsschiff bekannt wurde, bestätigte der Marineminister schließlich im Juni 1847: "... il serait nécessaire que la Colonie eut un établissement fortifié dans le Cayor..." (399). Gleichzeitig versprach er eine sorgfältige Prüfung des Vorschlages "à occuper la presqu'île de Dakar". Inzwischen hatte auch die Firma Maurel et Cie. im Bereich der Missionsstation

396 - Das Gebiet war schon von Poncet de la Rivière 1765 für Frankreich gekauft worden.

397 - im Text unleserlich

398 - AIX 14 Mi 1460

399 - Brief an den Gouverneur des Senegal vom 14. Juni 1847; AIX 14 Mi 1460

ein Handelskontor eröffnet ; 1853 waren schließlich elf Händler in Dakar ansässig. Erst 1857 wurde jedoch der Posten offiziell als französischer Besitz deklariert (400).

Für den Ausbau des Stützpunktes Dakar wurde allerdings ein ganz anderer Aspekt ausschlaggebend: die Notwendigkeit einer geeigneten Zwischenstation für den französischen Brasilienhandel, der wie der Handel mit den afrikanischen Kolonialgebieten von Bordeaux (401) und Marseille aus beherrscht und zunehmend auf Dampfschiffahrt umgestellt wurde, die von der Versorgung mit Kohle abhängig war. Eine "Commission chargée de choisir l'emplacement d'un port permettant relâche & abri aux navires des Compagnies transatlantiques françaises" erhielt vom Gouverneur in St. Louis folgenden Auftrag:

"Chercher lequel serait le plus avantageux, de faire un port à Gorée, ou de le faire à la grande terre, dans les environs de Dakar... Pour dans tous les cas, les bases d'un projet de port ou barachois à la grande terre dans la baie de Dakar, et en outre, s'il y a lieu, d'un autre port à l'anse Bernard" (402).

Der Kommandant von Gorée, Pinet-Laprade, äußerte sich in einem Brief an den Gouverneur vom 11. Januar 1860 (403) zum Untersuchungsergebnis der Kommission:

"La commission a reconnu en effet que dans le cas ou en voudrait construire un port à la grande terre, l'anse Bernard serait le point le plus favorable... Le commission a

400 - Zur Entwicklung Dakars siehe auch Jacques CHARPY, La fondation de Dakar, Paris 1958. Schon die Portugiesen hatten übrigens die günstige Lage dieses Ortes genutzt und im 16. Jahrhundert hier vorübergehend einen Handelsstützpunkt mit dem Namen Port Gaspar unterhalten.

401 - vgl. hierzu Roger PASQUIER, En marge de centenaire de Dakar: Bordeaux et les débuts de la navigation à vapeur vers le Brésil, in: Revue historique de Bordeaux et du Département de la Gironde Jg. 1957, Bordeaux 1957 S. 219-37

402 - Bericht der Kommission an den Gouverneur vom 15. Januar 1860; AIX 14 Mi 1460. "Anse Bernard" ist eine Bucht im Südosten des Cap Vert im heutigen Stadtgebiet von Dakar.

403 - AIX 14 Mi 1460

déclaré qu'un simple barachois suffrait... Cette solution est certainement très heureuse puisqu'avec 300 mille francs environ on pourra construire un barachois, et qu'il n'est pas douteur que le Gouvernement n'accorde avec empressement cette faible somme... La question réduite à la construction d'un barachois, l'anse Dakar est incontestablement préférable à toutes les autres, parceque là le travail sera fait à peu de frais à cause de la faible profondeur de l'eau, tandisqu'un barachois à l'anse Bernard coûterait fort cher parceque à toucher terre on trouve des fonds de 7 et 8 mètres".

Im Februar 1862 wurde daraufhin in Dakar mit den Arbeiten für einen neuen Stützpunkt begonnen (404); im November 1866 wurde der Hafen von Dakar offiziell seiner Bestimmung übergeben, der der Stadt zu einem raschen Aufschwung verhelfen sollte und sie zum wichtigsten Umschlagplatz für die weitere wirtschaftliche Exploitation durch Frankreich werden ließ. Nach über zwei Jahrhunderten wurde damit auch eines der größten Hindernisse des Handelsverkehrs zwischen Europa und Westafrika, eine wandernde Sandbank in der Hafeneinfahrt von St. Louis (genannt "barre") (405) - über die sich ausnahmslos alle europäischen Reisenden beklagten -, ausgeschaltet.

Die Niederlassung auf dem Festland war auch bezüglich der "Befriedung" der Bewohner um das Cap Vert ein voller Erfolg. In einem Bericht über die politische Situation der Senegal-Kolonie berichtete der Gouverneur 1872 dem Marineminister:

"Le cercle de Gorée qui comprend la partie indigène de Dakar & les villages de la presqu'île du cap Vert, les postes de Rufisque, de Portudal & de Joal sont d'une tranquillité parfaite. Les habitants y sont encore occupés à récolter les produits qu'ils apporteront à nos comptoirs" (406).

404 - Eine Kommission unter Pinet-Laprade schreibt in einem Bericht vom 23. August 1863 bereits die künftige Rolle Dakars vor: Übernahme der kommerziellen Funktion von Gorée und St. Louis, Hauptstadt des Senegal, militärischer Hauptstützpunkt Westafrikas; vgl. PASQUIER 1957 S. 236

405 - Von ihr hatte auch Jean Barre (vgl. S. 40) seinen Namen erhalten.

406 - Brief vom 12. Oktober 1872; AIX 14 Mi 168

Die weitere Entwicklung der Stadt Dakar wurde freilich nicht dem Zufall überlassen, sondern war das Ergebnis einer gezielten Planung, die gar nicht schnell genug verwirklicht werden konnte. 1883 stellt das Marineministerium fest:

"Dakar est une ville encore à construire; le plan en est fait, les rues sont tracées, les concessions données, mais, à part les édifices publics, il n'existe encore que peu de maisons éloignées des unes des autres" (407).

In den 70er und frühen 80er Jahren erfolgte nun - gleichzeitig mit der Expansion der Export-Monokulturen - in Westafrika eine stetige Verschiebung von Autoritäts- und Dominationsverhältnissen zugunsten der europäischen Kolonialmächte. Die Domination bestand entweder in einer direkten Verwaltung oder in der Unterhaltung strategischer Posten, die den Handel der einheimischen Gesellschaftsverbände - und damit auch deren Produktion - zu kontrollieren und auf die Bedürfnisse Europas auszurichten verhalfen. Auch jene Gebiete, die ihre politische Souveränität behauptet hatten, standen so bereits mittelbar unter dem Einfluß Frankreichs.

Die Gouvernementsverwaltung selbst erhielt einen mehr und mehr autoritären Charakter. In einem Schriftstück an den Marineminister beschreibt M. Gasconi, Deputierter der Senegal-Kolonie, die Amtsführung von Gouverneur Brière de l'Isle:

"Je dois vous dire, Monsieur le Ministre, que l'impression générale que j'ai ressentie de l'administration du pays a été mauvaise... On sent que la colonie n'est pas administrée, mais qu'elle est commandée. Les règlements qui ont quelque chose de libéral sont mis de côté; il n'est jamais tenu aucun compte, ni des plaintes, ni des réclamations, ni des demandes de la population; il n'y a qu'un seul homme qui ait raison contre tous, qu'une seule volonté qui veuille dominer les autres, et cela dans les petites choses comme

dans les grandes. De telle sorte que les administrateurs se plaignent, et que les fonctionnaires sont mécontents; ceux-ci n'ont plus aucune initiative, et même pour les petits détails de service, ils sont à attendre les ordres supérieurs" (408).

Eine neue Welle kolonialer Penetration eröffnete schließlich der französische Ministerpräsident Jules Ferry. Seine Politik verfolgte den Grundsatz einer allumfassenden kolonialen Domination: tatsächlich vergrößerte sich das französische Kolonialimperium zwischen 1880 und 1895 von etwa einer Million auf 9,5 Millionen qkm und von 5 auf 50 Millionen Einwohner.

Die Ausweitung des direkten kolonialen Herrschaftsbereiches hatte vor allem zwei Gründe:

- Die französischen Handelsunternehmen kamen zu der Erkenntnis, daß die Ausdehnung der Exportkulturen und das Volumen des Handels als die Grundlagen ihrer Profite von der Stabilität der politischen Verhältnisse entscheidend abhing. In Zeiten von Konflikten zwischen einheimischen Herrschaftsverbänden oder von Bürgerkriegen waren die europäischen Kontore vom Nachschub an Handelswaren aus dem Landesinneren oft regelrecht abgeschnitten. Noch 1887 berichtet der Marineleutnant Caron - der als erster mit einem Dampfschiff den Niger zwischen Bamako und Timbuktu befuhr - von den Klagen des Herrschers von Sansanding, einem einst blühenden Handelsknotenpunkt am Niger:

"Tous les habitants, dit le chef, allaient autrefois à Saint-Louis et plusieurs de nos enfants y sont encore. Aujourd'hui le commerce n'est pas possible, ni du côté de Saint-Louis, ni du côté de Tombouctou, ni même sur la rive droite. D'une part, le Fouta Ségou, de l'autre le Fouta Macina, arrêtent les marchands; les garnisons de Toghoul et de Kramoul font des sorties pour empêcher les dioulas de passer..." (409).

408 - abgedruckt in: Moniteur du Sénégal vom 1. März 1881 S.43

409 - E. CARON, De Saint-Louis au port de Tombouctou, Paris 1891 S. 122

Nur eine Befriedung - und damit eine direkte koloniale Beherrschung - konnte langfristig eine Ausweitung des Handelsverkehrs sichern:

"Il faut que des voies sûres permettent aux noirs de l'intérieur d'arriver à nos comptoirs et d'échanger leurs produits contre nos marchandises manufacturées" (410).

- Die Durchsetzung der industriellen Produktion führte zu einer zunehmenden wirtschaftlichen Konkurrenz der europäischen Nationen, die sich durch Schutzzölle voneinander abzuschirmen begannen. Dieser Protektionismus hatte aber auch zur Folge, daß sich die nationalen Wirtschaften Europas in Übersee neue Rohstoffquellen und Märkte sichern mußten, die der eigenen Industrie vorbehalten waren. Die Ausschaltung der europäischen Konkurrenten war hier wiederum nur durch die Übernahme der direkten politisch-administrativen Herrschaft gewährleistet.

Die Intensivierung der kolonialen Penetration nach 1880 entsprach somit den Interessen des Handels und gleichzeitig der Entwicklung und den Erfordernissen der industriellen Produktion in Europa - ein Zusammenhang, der schon von Jules Ferry formuliert wurde: "La politique coloniale est fille de la politique industrielle" (411). Die Expansion in den Kolonien und die Bindung der gewonnenen Gebiete an das Zentrum Frankreich garantierten reichliche Handelsprofite, Rohstoffquellen sowie Absatzmärkte für Fertigwaren, neue Investitionsmöglichkeiten im Zentrum und in der Peripherie und nicht zuletzt die Möglichkeiten zur unmittelbaren oder mittelbaren Ausbeutung billiger Arbeitskräfte.

Die Durchführung der territorialen Penetration in Richtung Sudan (deren einzelne Stationen für die vorliegende Untersuchung von untergeordneter Bedeutung sind) erfolgte durch

410 - BINGER 1892 Bd. 2 S. 344

411 - Jules FERRY, Le Tonkin et la mère patrie, Paris 1890 S. 40

das französische Militär und war mit dem Namen einiger weniger Militärführer wie Archinard und Borgnis-Desbordes, Combes, Frey, Galliëni, Humbert, Bornier oder Binger verbunden (412). Die Expansion nahm an der Westküste ihren Ausgang und wurde erst später auch von der Südküste her vorangetrieben. Obwohl sie die Sicherung und Ausweitung des Handels zum Ziel hatte, führte sie zu einer zeitweiligen Störung der Handelsflüsse, zumal die Militärführer selbst, die sich meist aus der mittleren Laufbahn rekrutierten, vorrangig ihre Karriere und eigene Bereicherung im Auge hatten. Treffend schreibt hierzu der englische Historiker Stephen Roberts:

"Whatever economic motives there may have been in the beginning were soon thrust into the background and did not appear until the conquest was effected" (413).

Das französische Militär expandierte, wenn auch ohne Billigung der politischen Organe in St. Louis und Paris, mit oft beispielloser Skrupellosigkeit; einheimische Dörfer wurden überfallen, geplündert und dem Erdboden gleichgemacht, während die Bevölkerung in einzelnen Fällen regelrecht abgeschlachtet wurde (414). Afrikanische Herrscher

412 - Eine Karte des geographischen Vordringens Frankreichs in Westafrika siehe im Anhang II. vgl. Michael CROWDER, *West Africa under colonial rule*, London 1968 S. 69 - 115, Alexander Sydney KANYA-FORSTNER, *The Conquest of the Western Sudan*, Cambridge 1969 und GATELET 1901 - aufgrund seines frühen Erscheinungsdatums und seiner detaillierten Berichte über die einzelnen Feldzüge und Missionen grundlegendste Sekundärquelle; eine ausführliche Darstellung (über 1100 Seiten) unter biographischen Aspekten mit zahlreichen Quellenauszügen findet sich auch bei Jaques MENIAUD, *Les pionniers du Soudan avant, avec et après Archinaud 1879 - 94*, 2 Bde., Paris 1931

413 - Stephen H. ROBERTS, *The History of French Colonial Policy 1870 - 1925*, London 1963 (1. Auflage 1929) S. 304

414 - SURET-CANALE 1966 hat darüber eindrucksvolle Berichte zusammengestellt. Die Methoden waren freilich auf beiden Seiten die gleichen. 1900 berichtet d'Ollone:
"A chaque pas aussi nous trouvons un monument élevé

wurden gegeneinander ausgespielt, selten jedoch als gleichwertige Vertragspartner betrachtet, gegenüber denen man Versprechen einhalten zu müssen glaubte:

"... la seule politique possible avec les Toucouleurs de cette région est la politique de division et de démembrement conseillé par le gouverneur Bouët-Williaumez et mise en pratique par ses successeurs, MM Faidherbe, Jauréguiberry et Brière de l'Isle" (415).

In zahlreichen Fällen versuchte gleichzeitig auch die Gouvernementsverwaltung, in noch autonomen Herrschaftsbereichen mit Gewalt oder durch konspirative Aktionen Einfluß auf interne Machtverhältnisse zu nehmen, um unliebsame Könige oder Dorfvorsteher auszuschalten. So forderte das "Bureau politique du Sénégal" während eines Aufenthaltes des feindlich gesinnten Königs der Trarzas in St. Louis Ende August/Anfang September 1882 in einem Brief an dessen Brüder jene auf, die Abwesenheit des Königs zu nutzen und die Macht zu übernehmen - eine Intrige, die allerdings in diesem Fall vom Marineministerium entschieden mißbilligt wurde (416), da der Brief erstens nicht mit dem Ministerium abgesprochen war, und zweitens statt den Brüdern des Königs dem Herrscher selbst in die Hände fiel.

Aufgrund ihrer Ausbildung und vor allem ihrer waffentechnischen Ausrüstung (417) waren die französischen Truppen ihren einheimischen Gegnern weit überlegen. Die Truppen setzten sich dabei zum größten Teil aus afrikanischen Söldnern, den "tirailleurs sénégalaises" zusammen (418), die

par Samory à sa propre gloire, dans le style qu'il affectionnait: des ruines... Où il a passé, tout est détruit et désert". Charles Alexandre Marie Céleste D'OLLONE, Mission Hostains-d'Ollone: de la côte d'Ivoire au Soudan et à la Guinée, Paris 1901 S. 228

415 - GALLIENI 1883 S. 402 f.

416 - Brief des Marineministeriums an den Gouverneur des Senegal vom November 1882 (Vermerk "streng vertraulich"); AIX 14 Mi 158

417 - siehe hierzu MENIAUD 1931 Bd. I S. 59

418 - vgl. S. 100

von den Europäern ausgebildet wurden und mit europäischen Waffen unter Leitung nur einiger weniger französischer Offiziere die Kämpfe austrugen.

Vor allem aber gelang es den westafrikanischen Herrschern nicht, eine einheitliche Widerstandsfront gegen die französischen Penetratoren herzustellen. Die Differenzen und Rivalitäten zwischen den Reichen und Stämmen - die durch die Waffenlieferungen der Franzosen artikulierbar geworden waren (419) - waren dazu zu groß und unüberwindbar und hatten die Widerstandsfähigkeit der westafrikanischen Gesellschaftsformationen erheblich geschwächt. Nicht zuletzt hatte hierzu auch das Verhalten der französischen Kolonialverwaltung beigetragen, die es strikt vermieden hatte, in Auseinandersetzungen zwischen einheimischen Herrschaftsverbänden einzugreifen, solange sie ihre eigene Stellung nicht unmittelbar bedroht sah. 1874 berichtet Gouverneur Valière in einem Schreiben an den Marineminister hinsichtlich eines militärischen Konflikts (420) zwischen Lat Dior, dem Herrscher von Cayor, und Ahmadou Seckou, dem Herrscher von Djolof:

"Nous sommes donc complètement désintéressés dans cette lutte, qui ne peut avoir, quelle qu'en soit la suite, qu'un bon résultat pour nous, puisqu'elle ne peut que diminuer les forces des gens qui pourraient être contre nous à un moment donné" (421).

Die solchermaßen kommentierte Indifferenz sah bewußt über theoretische Vorstellungen von Neutralität hinweg und war allein durch die Favorisierung eigener Interessen motiviert.

419 - vgl. S. 73

420 - Dieser Krieg ist gleichzeitig Beispiel eines neuen Typs von Konflikt: unter dem Vorwand religiöser Motive ging es in ihm um die Rivalität eines "armen" Landes (ohne direkten Zugang zum Senegalfluß als der neuen Wirtschaftsader) mit einem Anliegerstaat der französischen Stützpunkte, der einen sichtlichen Aufschwung erlebt hatte.

421 - Brief vom 20. Juli 1874, zitiert nach Yves SAINT-MARTIN, Une source de l'histoire coloniale du Sénégal: les rapports de situation politique (1874 - 1891), in: Revue Française d'Histoire d'Outre-Mer Nr. 52, Paris 1965 S. 194

Aufgrund interner Konflikte herrschte deshalb in vielen Gebieten eine bürgerkriegsähnliche Situation (422) - anderswo waren weite Landstriche durch Wanderungsbewegungen, selbst Folge dieser Konflikte, regelrecht entvölkert (423). Den Franzosen standen also zu jenem Zeitpunkt zerstrittene Gesellschaftsformationen gegenüber, die allenfalls versuchten, durch Allianzen mit den Franzosen an Boden zu gewinnen, jene aber nicht als den eigentlichen und gemeinsamen Gegner erkannten:

"... il est facile de constater... des tendances séparatistes, qui suppriment toute unité d'action et de commandement..." (424).

In weiten Gebieten war der Widerstand zudem durch den Kampf gegen islamische Unterdrückung (etwa durch die Erben El Hadj Omars) gebunden. Einheimische Führer, die als "dangereux & compromettants l'ordre et la tranquillité du pays" gemeldet wurden (425), konnten schließlich auch von der Kolonialverwaltung abgesetzt und aufgrund der "pouvoirs extraordinaires" der Gouverneure (426) des Landes verwiesen werden.

Von der Elfenbeinküste aus erfolgte die militärische Penetration ins Landesinnere erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung. Nachdem dieses Gebiet im Jahre 1893 wie Guinea und Dahomey den Status einer autonomen Kolonie erhalten hatte (427), begann die Kolonialverwaltung, auch den

422 - Entsprechende Konflikte wurden von der Kolonialmacht in einzelnen Fällen bewußt geschürt. So wurde gegen die Mauren, einst so nützliche Handelspartner beim Gummihandel, nun aber "nos ennemis et les ennemis de toute la civilisation", etwa die Parole ausgegeben: "Si tu rencontres sur ton chemin un Maure et une vipère, tue d'abord le Maure qui est plus mauvais que le réptile". vgl. BERENGER-FERAUD 1879 S. 120/121

423 - Die französische Verwaltung unternahm häufig Vorstöße, um solche Bevölkerungsflüsse zu stoppen. vgl. z.B. MENIAUD 1931 Bd. I S. 138

424 - GALLIENI 1883 S. 408

425 - Brief des Gouverneurs des Senegal an das Marineministerium vom 12. März 1870; AIX 14 Mi 167

426 - vgl. S. 142

Westen der Elfenbeinküste unter ihre direkte Kontrolle zu nehmen (428) und ins Hinterland vorzudringen - ein Unternehmen, das wegen der dichten tropischen Vegetation sehr viel größere Schwierigkeiten bereitete als die Penetration vom Senegal aus. Als erster Schritt wurden die Flußmündungen im westlichen Teil der Küste besetzt, der bislang vom Einfluß des französischen Handels noch weitgehend verschont geblieben war. Die hier errichteten Stützpunkte wurden zum Ausgangspunkt des weiteren Vormarsches, der den Flußläufen folgte.

Den Abschluß der militärischen Okkupation und der durch zahlreiche "Missionen" französischer Offiziere vorbereiteten Unterwerfung einheimischer Herrscher bildeten Protektorsverträge zwischen der Kolonialverwaltung und den betroffenen Königen oder Dorfältesten. Die Verträge konzentrierten sich auf folgende Punkte (429):

a - Aufhebung der externen Souveränität durch Unterordnung unter die französische Staatshoheit. Zusätzlich wurden im einzelnen folgende Vorbehalte der französischen Administration festgelegt:

- 1) Verbot jeglicher militärischer Kriegsoperationen ohne Autorisierung durch die französische Regierung;
- 2) Verzicht auf eigenständige Vertragsabschlüsse jeder Art bzw. selbst auf Verhandlungen mit anderen einheimischen Reichen und vor allem mit anderen europäischen Nationen;

427 - Dekret vom 10. März. Vor diesem Zeitpunkt wurde die Elfenbeinküste seit 1876 von "résidents" (Verdier, Treich-Laplène, Péan, Desailles, Bricard) verwaltet.

428 - vgl. hierzu Christophe WONDJI, La Côte d'Ivoire occidentale: période de pénétration pacifique (1890 - 1908), in: Revue Française d'Histoire d'Outre-Mer Nr. 50, Paris 1963 S. 346 - 81

429 - Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf 29 Verträge aus den Jahren 1876 bis 1894. Textquelle: Edgard ROUARD DE CARD, Les traites de protectorat conclus par la France en Afrique 1870 - 1895, Paris 1897 S. 188 - 232

- 3) Abtretung der uneingeschränkten Entscheidungsfunktion bei intertribalen und intermonarchischen Konflikten und Rivalitäten an die französische Verwaltung.
- b - Garantie uneingeschränkter Handelsbefugnisse für französische Händler unter Ausschluß anderer europäischer Handelsagenten sowie Verpflichtung der einheimischen Herrscher zur Förderung des Handels und der Exportproduktion (430).
- c - Abtretung der Entscheidungsbefugnis bei Rechtsfällen, in denen Franzosen beteiligt oder betroffen sind.
- d - Regelung von einheimischen Entschädigungsansprüchen, teils durch Festlegung von Ablösungssummen für Landnahmen oder Niederlassungen, teils durch Klärung von Zoll- und Steuerfragen; in etwa der Hälfte aller Verträge wird dem jeweiligen Herrscher eine "rente annuelle", "pension", "redevance", "coutume" oder ein "cadeau annuelle" zugestanden.(431).

Als Ausgleich für die außenpolitische und handelsmäßige Unterordnung wurde vielen Herrschern die Respektierung der inneren Autonomie explizit zugesichert. In einzelnen Fällen wurde jedoch auch diese entscheidend eingeschränkt; zu nennen ist insbesondere die Verpflichtung zur Rücksprache mit der Gouvernementsverwaltung bei der Festlegung der Thronfolge in Abomey, Djolof, N'diambour und Saloum, die Beschränkung von Bildungseinrichtungen auf französische Schulen (Abomey, Bramaya), der Vorbehalt Frankreichs zur Einsetzung eines Regierungsvertreters (Abomey, Bettié, Bramaya, Indenié, Rio-Pongo) und zur Errichtung von Mili-

430 - Den Text der entsprechenden Vertragsartikel siehe im Anhang III.

431 - Als Kuriosum sei folgende "Vergünstigung" vermerkt: "Quand le roi... viendra à Betty, il lui sera tiré une salve de neuf coups de canon". Vertrag mit Kalé-Kolé, König von Tambakka (Guinea) vom 19. Mai 1889 Artikel 6

tärstützpunkten (Kéné Dougou, Saloum) sowie die Verpflichtung zur Unterstützung von Eisenbahnprojekten und -bauarbeiten (Baol, Cayor, Firdou, N'diambour, Saloum).

Neben der diplomatischen Absicherung war das französische Militär noch auf weitere Maßnahmen angewiesen, um seine Stellung zu festigen; vor allem fehlte es in der Anfangsphase an Reserven geeigneter Arbeitskräfte, die die Versorgung der Truppen garantierten und für die Durchführung aller im Zuge der Herrschaftssicherung notwendigen Arbeiten sorgten. Die Militärführer machten sich unter diesen Umständen nun den Kampf der philanthropischen Bewegung im Mutterland, die sich für eine Durchsetzung der Sklavenbefreiung einsetzte, bisher bei der Kolonialverwaltung aber nur ungenügende Unterstützung fand (432), für ihre eigenen Zwecke zunutze und begann gezielt mit der Gründung von neuen "villages de liberté", die schließlich wie der Einsatz der "tirailleurs sénégalais" zu einem grundlegenden Faktor der Institutionalisierung kolonialer Herrschaft wurden.

Die Gründung der ersten derartigen Siedlungen in Französisch-Westafrika geht auf das Jahr 1848 zurück (433); sie waren bekanntlich dazu bestimmt, ehemalige Sklaven im Senegal vor möglichen Ansprüchen ihrer einstigen Besitzer zu schützen und mit administrativer Hilfe zu neuen Reproduktionsformen zu verhelfen. Für die Verwaltung der Kolonie erfüllten sie letztlich jedoch eine doppelte Funktion:

"Appliqués à des cultures propres au climat, comme celle de l'arachide, ils fourniraient un aliment régulier à nos exportations... Ils formeraient une digue contre les envahissements des nomades et transformeraient en établissements permanents une possession qui n'est encore qu'un comptoir" (434).

432 - vgl. S. 94 f.

433 - vgl. S. 93; ähnliche Projekte waren zuvor schon in Sierra Leone, Liberia und Gabun durchgeführt worden.

434 - Brief des Mariniministers an den Gouverneur des Sene-

Die "villages de liberté" im Soudan unterschieden sich von diesen ersten Gründungen zwar nicht in ihrer Form, dafür umso mehr in ihrer Funktion. Beginnend mit dem Jahr 1884, markierten sie hier das stetige Vordringen der europäischen Penetratoren:

"Il n'est pas un seul de nos postes du Haut-Sénégal depuis Bakel jusqu'au Niger qui ne possède ainsi son village de liberté" (435).

Vor der allgemeinen Verbreitung der Zwangsarbeit (436) boten sie dem französischen Militär und der Verwaltung die einzige Möglichkeit zur Rekrutierung von Arbeitskräften. Noch 1904 stellt eine "Note sur les villages de liberté" fest, daß diese

"... n'offrent plus guère d'utilité, sauf celle de fournir une main-d'oeuvre souvent gratuite et toujours très bon marché aux commandants des postes près desquelles ils se trouvent" (437).

So erklärt sich auch die geographische Häufung dieser Siedlungen. 70 der bis 1900 ca. 110 eingerichteten "villages de liberté" lagen im Soudan, bei einer durchschnittlichen Einwohnerzahl zwischen 25 und 120 (20 der Dörfer zählten über 300, fünf sogar über 1000 Bewohner); signifikant ist vor allem die Konzentration an der vorrangig benutzten Verbindungslinie ("ligne de ravitaillement") zwischen dem Senegalfluß und dem Niger (438).

Für die Bevölkerungsgruppe der Sklaven hatten diese Schutzdörfer geringe Attraktivität; sie bewirkten nur eine Umorientierung von Abhängigkeitsverhältnissen und wurden von zeitgenössischen Kritikern als "villages des captifs du

gal vom 18. November 1882; AIX 14 Mi 108. vgl. auch Fußnote 304

435 - GALLIENI 1890 S. 430

436 - vgl. S. 248 ff.

437 - AIX 14 Mi 1194

438 - Eine genaue Aufstellung befindet sich bei Denise BOUCHE, Les villages de liberté en Afrique Noire Française (1887-1910), Paris 1968 S. 259 ff.

Gouvernement" bezeichnet. Vielfach wurden die Siedlungen künstlich aufrechterhalten, die Fluktuation der Bewohner war jedoch unaufhaltsam. Im Zuge der Stabilisierung kolonialer Herrschaftsverhältnisse erübrigte sich schließlich die Notwendigkeit ihrer Unterhaltung; sie verschwanden zwischen 1908 und 1911 fast vollständig von der Landkarte.

Wie beabsichtigt, folgten in allen Gebieten die französischen Händler den militärischen Eroberern, errichteten nun auch im Landesinneren eigene Handelskontore und konnten zumindest teilweise auch die einheimischen Zwischenhändler ausschalten. Eine Behinderung der Händler oder gar Überfälle wurden nach dem Prinzip der Kollektivverantwortung streng geahndet:

"Si un pillage est commis par les habitants d'un village, tout le pays auquel appartient ce village en est responsable et doit s'attendre à toute espèce de représsailles de notre part, tant qu'on ne nous aura pas accordé la réparation que nous aurons demandée" (439).

Wie die Erfolge zeigen, waren solche Maßnahmen durchaus geeignet, einen ungestörten Ablauf des Handels zu garantieren. Immer mehr Bevölkerungsteile wurden so unmittelbar in den Aktionsbereich des französischen Handelskapitals integriert und dabei gleichzeitig mit teilweise neuen Modalitäten des Handelsverkehrs (z.B. Geldwirtschaft) konfrontiert - ein Prozeß, der schließlich auch zur weiteren Institutionalisierung der Domination beitragen sollte:

"... il est essentiel d'habituer le plus rapidement possible les indigènes de la région à nos méthodes de commerce. Il nous semble d'ailleurs que c'est là la vraie manière de coloniser les territoires que nous voulons désormais placer sous l'influence française..."(440).

439 - Vertrag mit dem Herrscher von Khasso, zitiert nach:
Annuaire du Sénégal et dependances Jg. 26, Saint-Louis
1883 S. 83

440 - GALLIENI 1883 S. 363 f.

Die einzelnen Regionen hatten freilich jeweils unterschiedliche Bedeutung. Der Senegal wurde zum Zentrum der kolonialen Wertschöpfung, während der Rest der Kolonie als eine Art "Reserve" fungierte. Der Sudan hatte vor allem strategischen Wert: er bildete die "Drehscheibe" zwischen dem Senegal, der Elfenbeinküste und den Handelsstützpunkten in Guinea und Dahomey (441). Das Hinterland der Elfenbeinküste wurde am spätesten in den europäischen Einflußbereich integriert. Tropische Vegetation behinderten hier nicht nur für lange Zeit jegliches militärische Vordringen (442), sie war auch der Grund dafür, daß dieser Teil der Küste, im Gegensatz zum Senegal, zu Guinea und Dahomey, vom Inneren des Kontinentes fast völlig isoliert war (443). Die wirtschaftliche Erschließung erfolgte schließlich ab 1897 mit dem Export von Mahagoniholz.

Verwaltungsmäßig wurden die neu eroberten Gebiete ebenso wie die senegalesischen Kerngebiete vorerst dem Gouverneur in St. Louis unterstellt. Die Aufgaben des kolonialen Verwaltungsapparates erweiterten sich nun allerdings, etwa um den Bereich "Marktforschung": Umfragen der Gouvernementsverwaltung unter Handelskontoren oder Handelskammern erfolgten auf Anforderung des Marine- bzw. Kolonialministeriums über die Absatzchancen sowohl einzelner Unternehmen wie dem des Stofffabrikanten Deville (444) als auch ganzer Industriezweige wie der Fahrrad- und Automobilindustrie (445).

441 - vgl. Pierre BERTAUX, Afrika, Frankfurt/Main 1966 S. 217 (herausgegeben als Bd. 32 der Fischer-Weltgeschichte)

442 - vgl. S. 164

443 - Das Fehlen jeglicher Kommunikation zwischen den Händlern des Soudan und der Elfenbeinküste begründet d'Ollone, der als erster 1899 eine Verbindung zwischen beiden Zonen entlang der Grenze zu Liberia herstellte, mit der Angst der sudanesischen Bevölkerung vor dem Kannibalismus der Bewohner des tropischen Regenwaldes. vgl. D'OLLONE 1901 S. 209

444 - Entsprechende Umfrageergebnisse sind Inhalt eines Briefes des Gouverneur des Senegal an den Marineminister vom 7. November 1888; AIX 14 Mi 174 und AIX 14 Mi 1545

Die adäquate Durchführung der Verwaltungsaufgaben war allerdings durch den autoritären Charakter der Kolonialherrschaft, der jede Initiative lähmte (446), und durch die mangelhafte Qualifikation des bürokratischen Apparates spürbar behindert - eine Erscheinung, die mehr oder weniger auf das gesamte Verwaltungspersonal in den französischen Kolonien zutraf. Pety de Thozée gibt dazu folgende Erklärung:

"L'envoi, dans les colonies, d'administrateurs insuffisamment préparés à leur tâche présente les plus graves inconvénients. La France en a fait la fâcheuse expérience. Autrefois, la choix portait, généralement du moins, sur des hommes honorables, pleins d'activité, désireux de bien faire; mais quand on les faisait débiter dans les emplois inférieurs, le recrutement devenait difficile et ils étaient déjà fatigués et usés par le climat avant qu'ils aient rendu de réels services. Lorsqu'au contraire on les appelait immédiatement à des emplois élevés, le défaut d'expérience se traduisait par des succès très funestes pour l'oeuvre de la colonisation" (447).

Als unzureichend erwies sich darüber hinaus auch der Kommunikationsfluß zwischen der Verwaltungszentrale in St. Louis und den angeschlossenen Gebieten, insbesondere mit den Verwaltungsstellen am Golf von Guinea. Neue Handelsbestimmungen wurden oft nicht oder mit erheblicher Verzögerung weitervermittelt, woraus sich nicht selten Kontroversen zwischen Administration und einzelnen Händlern ergaben.

445 - Im Sitzungsprotokoll der Handelskammer Dakar vom 19. Juni 1907 heißt es zu diesem Fall: "Il est donné lecture d'une lettre de M. le Lieutenant Gouverneur du Sénégal, demandant de lui faire connaître les débouchés que peuvent offrir les colonies de l'Afrique Occidentale Française aux industries des automobiles et cycles, ainsi que le nombre existant et les marques. - La Chambre répond qu'à sa connaissance une seule automobile existe à Dakar, mais qu'il y a un assez grand nombre de bicyclettes de différentes marques; que d'ailleurs le peu des routes carrossables et leur mauvais état ne permet pas, quant à présent, l'usage des automobiles".
AIX 14 Mi 1546

446 - vgl. S. 157

447 - Ch. et R. PETY DE THOZÉE, Théories de la colonisation au XIXe siècle et rôle de l'état dans le développement des colonies (= Mémoires Couronnes Nr. 60), Bruxelles 1902 S. 787

Schließlich führten eben jene Kommunikationsmängel dazu, die politische Organisation der Kolonialherrschaft neu zu überdenken. Ein entsprechender Untersuchungsausschuß schlug schließlich vor, den Sudan und die Gebiete am Golf von Guinea vom Verwaltungsbereich des Gouverneurs in St. Louis zu trennen. Hierzu Berichte des Ministre du Commerce, de l'Industrie et des Colonies:

"L'Administration des Colonies s'est préoccupée depuis plusieurs années de la nécessité de donner à nos Etablissements des Rivières du Sud, de la Côte d'Or et du golfe de Bénin une organisation administrative en rapport avec l'importance croissante que tendent à prendre ces possessions françaises sur la côte occidentale d'Afrique. Le système actuel de rattachement pur et simple au Sénégal est condamné par l'expérience et doit être remplacé par un régime nouveau, plus approprié aux besoins et à la situation de pays. Très éloignées de la Colonie proprement dite, n'entretenant avec elle que des relations peu suivies, les Rivières du Sud en font toutefois partie intégrante au point de vue administratif. Il y a là une anomalie d'autant plus frappante que les intérêts du Sénégal et ceux des Rivières du Sud sont plus souvent distincts et quelquefois même opposés au point de vue commercial. ... Placé directement sous les ordres de la Métropole, jouissant d'une indépendance réelle et de pouvoirs propres bien définis, disposant d'un budget spécial, le Lieutenant-Gouverneur sera réellement en mesure d'assurer, d'une manière utile et complète, le développement des intérêts considérables dont il aura la charge" (448).

"Nos possessions du Soudan relèvent actuellement, au point de vue politique, administratif et militaire, du gouverneur du Sénégal, représenté par un officier supérieur d'infanterie ou d'artillerie de Marine qui prend le titre de commandant supérieur. Or il n'est pas douteux qu'étant placé à une distance considérable de Saint-Louis, et sans communications régulières avec le chef-lieu de la Colonie pendant la saison sèche, le commandant supérieur ne soit obligé le plus souvent d'agir sous sa propre responsabilité et en dehors de l'action directe du gouverneur... Après une discussion approfondie, la Commission a, dans sa séance du 29 janvier 1890, émis l'avis qu'il convient d'établir, sous l'autorité directe du Commandant supérieur, l'autonomie administrative et militaire que comporte le fonctionnement des services qu'il dirige et l'administration des forces qu'il commande, sous cette réserve qu'au point de vue politique le commandant supérieur demeure sous la dépendance du gouverneur du Sénégal" (449).

Die tatsächliche Trennung vom Zuständigkeitsbereich des Gouverneurs in St. Louis erfolgte durch ein "Décret réglant l'organisation politique et administrative des Rivières du Sud, des Etablissements français de la Côte d'Or et des Etablissements français du golfe de Bénin" vom 1. August 1889 sowie ein "Décret réglant l'organisation politique et administrative du Soudan française" vom 18. August 1890 (450). An der Guineaküste entstanden so drei neue Kolonien - Grundlage der späteren Kolonialgebiete Guinea, Elfenbeinküste und Dahomey -, die trotz Rechenschaftspflicht gegenüber dem Gouverneur des Senegal als autonome Verwaltungseinheiten dem zuständigen Ministerium in Paris direkt unterstanden:

"Art. 2 - Le Lieutenant-Gouverneur correspond directement avec le Sous-Secrétaire d'Etat des Colonies pour les diverses parties du service; toutefois, il doit adresser au Gouverneur du Sénégal copie de ses rapports politiques et le tenir régulièrement au courant de tous les faits se rattachant à la situation générale de la Colonie.

Art. 3 - Le Lieutenant-Gouverneur exerce, dans les Rivières du Sud, les pouvoirs politiques, administratifs et financiers dévolus au Gouverneur du Sénégal par les décrets et règlements en vigueur, et notamment par l'ordonnance organique du Sénégal du 7 septembre 1840" (451).

Ihre endgültige Autonomie erhielten die Küstenkolonien am Golf von Guinea schließlich durch ein Dekret vom 10. März 1893, das die direkte und alleinige Verantwortung gegenüber Paris besiegelte.

449 - Rapport au Président de la République Française, Paris, 18. August 1890; AIX 14 Mi 1106

450 - beide in AIX 14 Mi 1106

451 - Dekret vom 1. August 1899. Bemerkenswert ist in diesem Dekret die Verpflichtung des Gouverneurs, regelmäßig die einzelnen Stützpunkte seines Verwaltungsbereiches zu besuchen: "Art. 8 - Le Lieutenant-Gouverneur a sa résidence à Konakry; il doit visiter deux fois l'an les différents postes des Rivières du Sud; il rend compte immédiatement du résultat de ces tournées au Sous-Secrétaire d'Etat des Colonies et au Gouverneur". Diese Bestimmung war offensichtlich gedacht als Demonstrationsmittel der in der Berliner Konferenz geforderten effektiven Besitznahme (vgl. S. 173 f.)

Die völkerrechtliche Aufteilung Afrikas

Die im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte oft verschobenen und wechselnden territorialen Ansprüche der europäischen Nationen auf Kolonialgebiete in Afrika basierten bislang allerdings noch immer nur zum Teil auf direkten militärischen Okkupationen; sie wurden oft mit lokalen Teilbesetzungen, Militärexpeditionen, aber auch mit Protektoratsverträgen oder Handelsvereinbarungen mit einheimischen Herrschern begründet. Letztlich waren sie eher theoretische Ansprüche, die rigoros auf Landkarten abgesteckt wurden - waren das Ergebnis kartographischer Arbeiten in den zuständigen Regierungsstellen und nicht einer tatsächlichen territorialen Beherrschung, standen in der Praxis nicht selten - zumindest in Grenzgebieten - in keinem Bezug zu den tatsächlichen Einfluszonen. Der Wettbewerb der nationalen Industrien Europas um gesicherte Märkte (452) drängte jedoch zur Festlegung von verbindlichen und von allen Akteuren anerkannten Spielregeln für territoriale Besitzansprüche.

Im Verlauf der Berliner Kongo-Konferenz 1884/85 einigten sich schließlich die Kolonialinteressenten auf eine neue Formel: Ansprüche sollten nach Art. 34 und 35 der Berliner Schlußakte dann geltend gemacht werden können, wenn ein Gebiet "effektiv" in Besitz genommen wurde (453). Die französische Fassung der beiden genannten Artikel enthält folgenden Wortlaut:

452 - vgl. S. 159

453 - siehe hierzu Geoffrey de COURCEL, L'influence de la Conférence de Berlin de 1885 sur le droit colonial international, Paris 1936 S. 81 - 89

"Chapitre VI - Déclaration relative aux conditions essentielles à observer pour que de nouvelles occupations sur les côtes du continent Africain soient considérées comme effectives.

Article 34) Toute puissance qui dorénavant prendra possession d'une étendue de territoire sur les côtes du continent africain en dehors de ses possessions actuelles, ou qui, n'ayant pas jusqu'ici de semblables possessions, en acquerra, aussi bien que toute puissance qui y assumera un protectorat, fera suivre l'un ou l'autre de ces actes d'une notification adressée aux autres puissances représentées à la Conférence, afin de leur permettre au besoin d'y opposer leurs droits préalables de propriété.

Article 35) Les puissances signataires reconnaissent l'obligation d'assurer, dans les territoires occupés par elles sur les côtes du continent africain, l'existence d'une autorité suffisante pour faire respecter les droits acquis et, le cas échéant, la liberté du commerce et du transit dans les conditions où elles seraient stipulées".

Die Konferenz legitiimierte auf diese Weise nicht nur territoriale Besetzungen, sondern bewirkte darüber hinaus durch die Verpflichtung zur Sicherstellung der Rechtsansprüche durch eine "ausreichende" staatliche Gewalt neue Okkupationsimpulse: sie führte schließlich dazu, daß Protectoratsverträge mit einheimischen Herrschern als allein unzureichend erachtet wurden und eine unmittelbare Unterordnung der betreffenden Gesellschaftsformationen unter den französischen Verwaltungsapparat erforderlich wurde. Nach den Worten von Jacques Méniand, selbst langjährig in Westafrika im Kolonialdienst tätig, stellte sich die Aufgabe wie folgt:

"Notre oeuvre en Afrique, étant donné un territoire déterminé, peut être divisée en deux phases. La première consiste à passer, comme on peut, des traités avec les chefs, afin de nous ménager ensuite la possibilité de travailler à établir notre influence et notre commerce sur ce territoire, à l'abri des difficultés que pourraient nous susciter les autres puissances européennes. Cette première phase, toute diplomatique, est indispensable depuis le traité de Berlin; mais une fois terminée, elle n'a pas eu d'autres résultats que de nous permettre d'aborder une autre partie de l'oeuvre. La seconde phase consiste à établir d'une manière effective notre influence, à rendre notre domination ou notre protection réelle et profitable" (454).

Die konkrete Aufteilung Afrikas erfolgte, entsprechend dem Geist der Berliner Vereinbarung, durch bilaterale Abgrenzungsverträge der europäischen Kolonialmächte, in denen die territoriale Zuordnung und Oberhoheit der einzelnen Nationen völkerrechtlich garantiert wurden. Teil der Verträge war die exakte Beschreibung der Grénzlinien und die Bestätigung sowohl der politisch-administrativen wie auch der fiskalischen Hoheitsrechte. Letztlich wurden die Grenzlinien freilich auch in diesen Teilungsabkommen willkürlich festgelegt und nahmen keinerlei Rücksicht auf die (freilich noch weitgehend unerforschten) innerafrikanischen sozio-ökonomischen und ethnologischen Strukturzusammenhänge.

Die Ansprüche Frankreichs gegenüber England wurden in ihren Grundlagen in zwei Verträgen 1889 und 1890 fixiert (455). Der im Vertrag vom 10. August 1889 bestimmte Grenzverlauf zwischen dem Senegal und Gambia wurde 1904/05 markiert und in einem weiteren Vertrag vom 8. April 1904 geringfügig korrigiert. Besonders diese Grenze stand in eklatantem Widerspruch zu den tatsächlichen Verhältnissen: die Bewohner der französischen Grenzbezirke blieben noch lange Zeit auf englische Handelskontore ausgerichtet:

"... il n'est nullement exagéré de dire que les provinces francaises de Kalonkadougou, du Niani, du Sandougou, du Ouli

454 - MENIAUD 1931 Bd. II S. 206

455 - vgl. auch Paul DARMSTAEDTER, Geschichte der Aufteilung und Kolonisation Afrikas seit dem Zeitalter der Entdeckungen, Bd. 2, Berlin/Leipzig 1920 S. 104 ff. Zum Vertrag vom 5. August 1890 siehe ebenda S. 95 f. Als Vorform eines verbindlichen Abgrenzungsvertrages kann übrigens im Ansatz der Friedensvertrag von 1783 von Versailles zwischen Frankreich und England bezeichnet werden; in seinem Artikel XI wurde die Einsetzung einer Grenzziehungskommission beschlossen, die jedoch offensichtlich ihre Arbeit nie aufnahm. Vgl. Leonce JORE, Les établissements francais sur la côte occidentale d'Afrique de 1758 à 1809, in: Revue Francaise d'Histoire d'Outre-Mer Bd. 51, Paris 1964 S. 76 f.

et même du Tenda sont, au point de vue économique, des dépendances de la Gambie anglaise. Ce n'est pas que les indigènes de ces provinces trafiquent exclusivement avec les comptoirs de la colonie étrangère... Il s'en soit que l'argent anglais y fait prime, que les traitants y parlent exclusivement anglais, que même les poids et mesures employés sont anglais" (456).

Die ebenfalls im Abkommen von 1889 festgelegte Trennungslinie zwischen Nigeria und Dahomey wurde in einem Memorandum vom 19. Oktober 1906 weiter präzisiert. Über die Ausdehnung Nigerias in Richtung Haut-Sénégal-Niger bis zum Tschad-See wurde in einer Vereinbarung vom 8. April 1904 entschieden; sie wurde nach entsprechender Kennzeichnung (abgeschlossen 1906) in einem Communiqué vom 19. Februar 1910 endgültig besiegelt.

Die Grenze zwischen Französisch-Guinea und Sierra Leone wurde am 21. Januar 1895 bestimmt, bis 1902 markiert, aufgrund einer beiderseitigen Absprache vom 6. Juli 1910 verlegt und bis zum November 1911 in der Praxis dem neuen Verlauf angepaßt. Zwischen der Goldküste und der Elfenbeinküste einerseits, dem Territorium Haut-Sénégal-Niger andererseits, wurde sie am 12. Juli 1895 bzw. im Juni 1898 vertraglich geregelt und nach Abschluß der Grenzziehungsarbeiten am 15. Mai 1905 bzw. 19. Juli 1906 sanktioniert.

Im Vertrag von 1889 zwischen Frankreich und England wurde vorerst noch (nach dem Muster der Abmachungen über den Niger im Berliner Abkommen) die wirtschaftliche Durchlässigkeit der neuen Grenzen aufrechterhalten:

"A l'intérieur des limites... les citoyens français et protégés français, les sujets britanniques et citoyens britanniques par leurs personnes comme pour leurs biens, le mar-

456 - Frédéric RIEMBAU, De Dakar au Niger - La question du chemin de fer et la mise en valeur des territoires de la Sénégamie et du Niger, Paris 1908 S. 42

chandises et produits naturels ou manufacturés de la France et de la Grande-Bretagne, de leurs Colonies, possessions et protectorats respectifs jouiront pendant 30 années... du même traitement pour tout ce qui concerne les navigations fluviale, le commerce, le régime douanier et fiscal et les taxes de tout nature" (457).

Die Begrenzung Portugiesisch-Guineas zwischen dem Senegal und Französisch-Guinea war Gegenstand eines französisch-portugiesischen Abkommens vom 12. Mai 1886; die praktische Kennzeichnung erfolgte hier zwischen 1902 und 1904. Auch zwischen Frankreich und Spanien wurde am 27. Juni 1900 eine Vereinbarung über die Grenzlinie zwischen Mauretanien und der spanischen Kolonie Rio del Oro getroffen, die jedoch aufgrund der noch nicht durchgeführten "Befriedung" der Nomadenstämme in diesem Gebiet bis auf weiteres nur theoretische Bedeutung hatte.

Schwierigkeiten ergaben sich auch beim Vollzug der Grenzabsprachen mit Deutschland und Liberia. Die Trennungslinie zwischen Dahomey und Togo wurde am 23. Juli 1897 vertraglich niedergelegt und anschließend von einem gemeinsamen Inspektionstrupp präzisiert. Spätere deutsche Kontrollmessungen ergaben jedoch Abweichungen zu der 1897 vereinbarten Linie; diese und Berichte über Grenzzwischenfälle veranlaßten die Regierungen in Paris und Berlin, einen neuen Verlauf zu entwerfen. Eine deutsch-französische Kommission bereiste schließlich zwischen 1908 und 1910 das Grenzgebiet; sie legte als Grundlage für folgende Verhandlungen einen Entwurf vor, der erstmals auch einheimische Stammesgruppierungen berücksichtigte, dabei jedoch gegenseitige Gebietsabtretungen erforderlich machte.

457 - Convention entre la France et la Grande-Bretagne, fixant la délimitation des possessions francaises de la Côte d'Ivoire, du Soudan et du Dahomey, Paris 1889
Article 9

Die in Paris aufgenommenen Erörterungen scheiterten jedoch nach kurzer Zeit an der fehlenden Bereitschaft der deutschen Delegation:

"L'entente était impossible sur la question des échanges de terrains, les deux gouvernements décidèrent de procéder purement et simplement, sans tenir compte des réalités topographiques et des contingences ethniques, à l'application de la démarcation idéale fixée par l'arrangement de 1897" (458)

Die Demarkationslinie zwischen Französisch-Guinea bzw. der Elfenbeinküste und Liberia wurde in einer Vereinbarung vom 18. September 1907 festgesetzt. Eine französische Erkundungsmmission erforschte daraufhin 1908/09 die genauen geographischen Gegebenheiten, die in einer weiteren Übereinkunft vom 13. Januar 1911 niedergelegt wurden; gleichzeitig wurde die Gründung einer gemeinsamen Markierungskommission angeordnet.

Die französische Gruppe wartete jedoch vergeblich am vereinbarten Treffpunkt auf das Eintreffen der liberianischen Abordnung. Statt dessen wurde von liberianischen Agenten auf französischer Seite ein Aufstand initiiert, der auf eine Revision der Grenzlinie zugunsten Liberias zielte. Der massive Einsatz französischer Truppen beendete schließlich die Revolte und führte zur effektiven Besetzung der 1907 Frankreich zuge-sprochenen Grenzgebiete.

Die Bestimmungen der Schlußakte der Berliner Konferenz und die verbindliche, vertraglich geregelte und endgültige Zuordnung zu einem Zentrum leiteten für Westafrika einen neuen historischen Abschnitt ein: während einerseits seine Einbeziehung in das Weltwirtschaftssystem und den Weltmarkt durch die Ausdehnung von Exportkulturen immer größere Fort-

458 - Gouvernement générale de l'Afrique Occidentale Française, Note sommaire sur l'état des travaux de délimitation de frontières en Afrique Occidentale Française, November 1911 S. 5 f.; AIX 14 Mi 646

schritte verzeichnete, verstärkte sich durch den lückenlosen Herrschaftsanspruch der europäischen Kolonialverwaltung die Abhängigkeit von Frankreich und der Angliederungsprozeß an das Mutterland. Die Aufteilung war für Westafrika deshalb ebenso bedeutsam wie die Abschaffung des Sklavenhandels und die Penetration des industriellen Handelskapitals.

4.3

Die Vereinigung zur Gesamtkolonie Afrique Occidentale
Francaise (1895)

Die Krönung der politisch-administrativen Domination bestand in der erneuten Zusammenfassung aller okkupierten Gebiete Westafrikas unter eine gemeinsame Zentralverwaltung. Sie war einerseits die Konsequenz der gescheiterten Politik der Eigenverantwortlichkeit der einzelnen Teilkolonien, andererseits aber auch eine mittelbare politische Folge der Vereinbarungen der Berliner Kongo-Konferenz: durch sie wurde die Praxis der geforderten effektiven Unterstellung des Kolonialgebietes unter die Staatshoheit des Mutterlandes erleichtert und gleichzeitig die Übernahme der direkten Verantwortung Frankreichs eindeutiger demonstriert. Die Reorganisation der Kolonialverwaltung in Westafrika war zwar auf den ersten Blick nicht viel mehr als eine Rückkehr zur ursprünglichen Verwaltungskonzeption, beinhaltete in ihrer Konsequenz jedoch einen verstärkten Grad der politischen Domination durch Frankreich.

Als unmittelbaren Anlaß für die Bildung einer Gesamtkolonie nennt Gatelet die mehr als mangelhafte Koordination zwischen den Gouverneuren der bisherigen Teilkolonien, die seit ihrer Trennung vom Zuständigkeitsbereich des Gouverneurs in St. Louis ihre verwaltungsmäßige Eigenständigkeit ohne Rücksicht auf gemeinsame Interessen zu behaupten suchten:

"A la faveur de l'instabilité du pouvoir central - en un an il y a eu trois ministres des colonies -, les gouverneurs de nos divers possessions de l'Afrique occidentale se sont, en effet, affranchis absolument de tout contrôle et, loin de chercher à coordonner leurs efforts vers un but commun, se contrecarrent les uns les autres; l'unité d'action fait donc défaut depuis plusieurs années. Ainsi, tandis que les colonnes du Soudan circonscrivent à de rigoureuses limites les Anglais de la Sierra-Leone et tâchent de pénétrer dans la boucle du Niger, les gouverneurs du

Dahomey et de la Guinée ne les assistent en rien; à partir de 1894 au contraire, les Soudanais demeurent immobiles par ordre, pendant qu'en Guinée, à la Côte d'Ivoire et au Dahomey, les missions vers le nord se multiplient.

C'est alors que M. Chautemps, ministre des colonies, comprend la nécessité de mettre un terme à cette anomalie et d'unifier notre politique dans la boucle du Niger; sur sa proposition, le 16 juin 1895, le président de la République décrète l'organisation du 'Gouvernement général de l'Afrique occidentale française' "(459).

Afrique Occidentale Française (AOF) wurde am 16. Juni 1895 als föderalistische Kolonie konstituiert; am 28. September desselben Jahres nahm der erste Generalgouverneur, Jean Baptiste Chaudié, seine Amtsgeschäfte in der neuen Hauptstadt Dakar auf, die 1898 durch Errichtung eines Flottenstützpunktes für die französische Marine als koloniales Zentrum weiter aufgewertet wurde und sich nicht zuletzt infolge der ständigen Vergrößerung des Verwaltungsapparates räumlich immer weiter ausdehnte (460). Das Gebiet von

459 - GATELET 1901 S. 324 f.

460 - Die Vergrößerung des Verwaltungsapparates erforderte den Ausbau der gouvernementalen Einrichtungen und aus diesem Grunde die Enteignung von Grundstücken, deren "Besitzer" dadurch ihre Existenzgrundlage verloren. Dieser Vorgang verdient deshalb Erwähnung, weil die geschädigten Afrikaner ihren Widerstand gegen die Kolonialverwaltung erstmals nach europäischen "Spielregeln" austrugen: sie wandten sich an alle Instanzen der Rechtsprechung, um den französischen Staat auf eine Entschädigung zu verklagen, und erhielten gerichtlich die Bestätigung ihrer Ansprüche. Als die Verwaltung dennoch keinen Ausgleich bezahlte, richteten sie in zwei Briefen vom 3. Januar 1894 und 11. März 1895 (AIX 14 Mi 153) einen nachdrücklichen Appell an den Marineminister. Das in seiner Art einzigartige Dokument enthält folgenden Wortlaut:
"Nous avons rappelé les débuts de l'occupation quand nous combattions côte à côte avec & pour la France du Djolof au Rip, du Cayor au Saloum, partout où succombait un fils de la Mère Patrie, il y avait de nombreux enfants du territoire que l'on nous enlève de force qui mouraient pour le Drapeau que l'on nous apprenait à aimer; quelques uns d'entre nous sont perdus de blessures, sans autres récompenses que le souvenir de

AOF umfaßte ursprünglich vier Territorien, nämlich Senegal, Soudan Francaise, Guinée Francaise und Côte d'Ivoire; durch Dekret vom 17. Oktober 1899 wurde Dahoméy angegliedert. Gleichzeitig wurde das Gebiet der Kolonie Soudan vorübergehend auf den Senegal, die Elfenbeinküste und Dahoméy aufgeteilt (461).

In der Folgezeit wurde die geographische Untergliederung der Kolonie mehrmals umstrukturiert. In einem Dekret vom 1. Oktober 1902 (462) wurde der Zuständigkeitsbereich des Generalgouverneurs schließlich wie folgt beschrieben:

notre dévouement, nous avons blanchi et nos derniers jours sont attristés par une cruelle injustice de vos représentants...

Les terrains étaient indispensables pour notre subsistance et celle de nos familles toujours nombreuses ... sans la terre nous est impossible de vivre ...; la terre est notre seul ressource, surtout à présent que le commerce demeure exclusif entre les mains européennes; nous avons dit qu'en nous payant dix centimes le mètre il nous était impossible de trouver avec la somme que l'Etat nous verserait des terres cultivables....

Non seulement ces procédés sont impolitiques, mais ils ne sont dignes d'un grand et noble pays comme la France ... Ici le commerce, organisé en un puissant syndicat nous ruine par des exécutions sans merci, par le bas prix d'entente auxquels il recoit nos produits, les pouvoirs publics nous dépouillent sans pitié, nous forçant à des sacrifices énormes, nous qui avions à peine de quoi vivre, pour soutenir contre l'Etat puissant & riche des procès sans fin.

Nous n'avons pas de journaux pour crier nos revendications à l'opinion publique, juge souvent sévère & juste, nous pourrions sans doute nous adresser à ceux de Paris qui ne sont pas avec vous, mais ce procédé nous répugne nous voulons jusqu'au bout faire appel à votre justice & à votre bienveillance; dans un Etat démocratique comme le notre ce ne doit pas être en vain que l'on adresse à un ministre dans une question de cette nature".

Über den Ausgang der Affaire sind keine Unterlagen erhalten.

461 - vgl. Georges FRANCOIS, L'Afrique Occidentale Francaise, Paris 1907 S. 19 ff. Die Publikation enthält zahlreiche Dekrete und andere Quellen und kann deshalb als eine der grundlegenden Quellensammlungen zur Geschichte Französisch-Westafrikas bezeichnet werden.

462 - vgl. ebenda S. 24 ff.

"La colonie du Sénégal (à laquelle cessent d'être rattachés les pays de Protectorat), la Guinée française, la Côte d'Ivoire, le Dahomey (ces trois colonies avec leurs limites actuelles), les pays de Protectorat actuellement dépendant du Sénégal et les territoires du Haut-Sénégal et du Moyen Niger qui sont désormais groupés en une unité administrative et financière nouvelle, sous le nom de Territoire de la Sénégalambie et du Niger".

In diesem Dekret wurde gleichzeitig auch die Befugnis des Generalgouverneurs - bislang auf politische und militärische Aufgaben beschränkt - auf alle Verwaltungsbereiche ausgedehnt: "Ainsi le gouvernement général de l'Afrique occidentale française sera devenu alors une réalité" (463).

Zwei Jahre später, am 18. Oktober 1904 (464), wurde die Colonie du Haut-Sénégal et du Niger neu organisiert bzw. unterteilt:

"Cette colonie se compose

- a) des cercles d'administration civile ...,
- b) d'un territoire militaire dit Territoire militaire du Niger".

Das strategisch wichtige, kommerziell dagegen nur minimal nutzbare Territoire militaire du Niger wurde am 7. September 1911 direkt dem Generalgouverneur in Dakar unterstellt. Am 4. Dezember 1920 erfolgte seine Umbenennung in Territoire du Niger und am 13. Oktober 1922 wurde auch dieses Gebiet zu einer autonomen, zivil regierten und gleichwertigen Kolonie im Rahmen des Gesamtverbandes.

Im Dekret vom 18. Oktober 1904 wird auch erstmals das Territoire civil de Mauritanie genannt. Diese Kolonie wurde ebenfalls erst am 4. Dezember 1920 als autonomer Teil an Afrique Occidentale Française angeschlossen. Ein Dekret vom 1. März 1919 führte zur Teilung von Haut-Sénégal-Niger und zur Gründung einer neuen Kolonie mit dem Namen Haute-Volta; sie wurde zwar am 5. September 1932 wieder aufgelöst, 1947 jedoch neuerlich konstituiert.

463 - Bericht des Marineministers an den Präsidenten der Republik, zitiert nach FRANCOIS 1907 S. 28
464 - vgl. ebenda S. 30 ff..

1920 bestand Französisch-Westafrika somit aus acht gleichwertigen Teilkolonien, die in dieser Form 40 Jahre später den Status der völkerrechtlichen Souveränität erlangen sollten:

- 1) La colonie du Sénégal,
- 2) La colonie de la Guinée française,
- 3) La colonie de la Côte d'Ivoire,
- 4) La colonie du Dahomey,
- 5) La colonie du Soudan français qui comprend les territoires de l'actuelle colonie du Haut-Sénégal-Niger,
- 6) La colonie de la Haute-Volta,
- 7) La colonie de la Mauritanie,
- 8) La Territoire du Niger".(465).

Die französischen Niederlassungen und dominierten Gebiete waren somit neu organisiert worden; die einheimische Bevölkerung wurde ohne Rücksicht auf soziale, ethnische und religiöse Unterschiede einer zentralen Autorität unterstellt und hatte keinerlei Einfluß auf die Art, wie sie regiert wurde.

Eine Ausnahme bildeten lediglich die "quatre communes du Sénégal", denen aufgrund ihrer wirtschaftlichen Bedeutung eine kommunale Verwaltungs- und Finanzautonomie zugestanden wurde: St. Louis, Gorée (die beide am 1. Dezember 1848 zu Kommunen ernannt worden waren und einen Deputierten in die Nationalversammlung in Paris entsandten, aber erst am 10. August 1872 einen "conseil municipal" erhielten), Rufisque (Dekret vom 12. Juni 1880) und Dakar (17. Juni 1887) (466). Die Verwaltung dieser vier Kommunen orientierte sich am Vorbild französischer Gemeinden: "L'organisation municipale a pour base les institutions similaires de la métropole" (467). Im Gegensatz zum Mutterland war jedoch ihr Handlungsspielraum durch die Befugnisse des Gouverneurs eingeschränkt:

"L'organisation municipale des colonies a été calquée sur celle de la France, avec cette différence qu'on a donné aux gouverneur des pouvoirs plus étendus qu'aux préfets" (468).

465 - Aufstellung im Dekret vom 4. September 1920

466 - Erste Pläne für conseils municipales bestanden schon seit 1824

467 - Dekret vom 10. August 1872

468 - Ministerialbericht vom 14. April 1871; AIX 14 Mi 83

In der politischen Praxis der vier genannten Gemeinden konnten sich demokratische Grundsätze nach europäischem Muster nur beschränkt durchsetzen. Der passive Anteil der einheimischen Bevölkerung an Wahlen blieb bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts gering: Wahlsieger waren in Rufisque und Dakar meist europäische Kandidaten, in Saint Louis und Gorée Mischlinge; Bürgermeister und höhere Amtsträger rekrutierten sich durchwegs aus den Reihen der leitenden Angestellten der dominierenden Handelsfirmen oder der mit diesen verbündeten Personengruppen.

Freilich war auch das Desinteresse der Einwohner offensichtlich. Die Beteiligung an Kommunalwahlen war nur gering und erreichte beispielsweise in Gorée zwischen 1872 und 1912 im Durchschnitt gerade 22% - in vier Fällen betrug die Wahlbeteiligung 0%. Trotzdem wurden immer wieder Wahllisten manipuliert und Wahlvorgänge illegalisiert. In einem Brief vom 12. Dezember 1872 berichtet Gouverneur Valière dem Marineministerium über den ersten Fall, in dem eine Wahl annulliert werden mußte, da kein einziger Wähler seine Stimme abgegeben hatte:

"A Dakar sur 246 inscrits, 54 se présentèrent au vote et à Gorée l'adjoint-maire se rendit au lieu fixé pour le vote à 8 heures du matin et y resta jusqu'à 6 heures du soir sans qu'il se présentât un seul électeur ni pour voter ni pour constituer le bureau. Il a avait eu cependant plus de 400 cartes délivrées aux électeurs inscrits de cette île dont le nombre total est de 611 et rien ne faisait prévoir cette abstention unanime" (469).

Nach entsprechenden Recherchen stieß der Gouverneur als Erklärung auf eine Wahlabsprache der beiden konkurrierenden Wählerparteien:

"Il y a à Gorée deux parties, l'un composé des hommes âgés, l'autre des jeunes gens, mais d'ailleurs appartenant les uns et les autres à la catégorie purement commerciale de la localité. Les 18 à 20 personnes, chefs de maisons de commerce ou agents des maisons mères établies en France ont sous

leurs ordres un personnel plus ou moins nombreux de domestiques, de traitants, de manoeuvres, de laptots, marins, etc., et peuvent ainsi composer tout le corps électoral; les quelques fonctionnaires qui forment le reste des électeurs demeurent indifférente. Lors du 1er vote du 20 octobre les candidats du parti des gens âgés avaient échoué et parmi les 3 ou 4 qui seuls avaient réussi, les deux principaux ... donnèrent dès le lendemain leur démission, se trouvant trop isolés dans le conseil.

Au vote du 17 (470) la fusion des deux parties n'ayant pu être obtenue à l'amiable, le parti des gens âgés donna l'ordre de s'abstenir pour éviter un nouvel échec de la plupart de ses membres. Quant au parti des jeunes gens il prit la même décision ne voulant pas, paraît-il, être nommé par les seuls suffrages de leurs agents" (471).

Zurück zur Gesamtkolonie Französisch-Westafrika: nach den Worten des Gouverneurs Roume wurde das Generalgouvernement verstanden als "organe de haute direction et de contrôle permanent. Son action coordonne et dirige vers un but commun celle des gouvernements locaux" (472). An der Spitze des pyramidenförmigen Verwaltungsapparates stand der Generalgouverneur, der allein dem seit 1894 bestehenden Ministère des Colonies in Paris (473) Rechenschaft schuldig

470 - 17. November 1872. Ein zweiter Wahlgang wurde bereits eine Woche später durchgeführt, nachdem sich beide Parteien zusammengeschlossen hatten. Die Zahl der abgegebenen Stimmen erreichte diesmal in Dakar 91 und in Gorée 191.

471 - Brief vom 12. Dezember 1872, a.a.O. Der Text ist auch in sofern interessant, als er Aufschluß über die Zusammensetzung der Wählerschaft gibt.

472 - zitiert nach DEHERME 1908 S. 47

473 - Das Amt eines Kolonialministers wurde in Frankreich, im Gegensatz zu England, relativ spät eingeführt. Auf Grund des Assimilationsgedankens schien ein solcher Posten lange Zeit überflüssig zu sein, da die Kolonien praktisch als überseeische Departements verstanden wurden und somit konsequenterweise der Zuständigkeit der einzelnen Ministerien in Paris unterstanden. Den speziellen Auftrag zur Betreuung der Kolonien hatte dabei das Marineministerium. 1858 wurde zwar von Napoleon III vorübergehend der Posten eines Kolonialministers geschaffen und seinem Neffen Prinz Jérôme Napoleon übergeben, doch zwei Jahre später wurde der verwaltungsmäßige status quo ante wiederhergestellt. Erst

war. Der Minister legte durch Dekrete die allgemeinen Richtlinien der Kolonialpolitik fest und behielt sich die Möglichkeit eines direkten Eingriffes vor, übte jedoch de facto keinen unmittelbaren Einfluß und keine Kontrolle auf die Entwicklung der Kolonie Westafrika aus, zumal sich seine Zuständigkeit auch auf die französischen Kolonien in Nordafrika, Madagaskar, Asien und Amerika erstreckte, die im Vergleich hierzu für Frankreich von größerem Interesse waren. Außerdem verhinderte die ständige Neubesetzung des Ministerpostens - zwischen 1894 und 1914 wurde das Kolonialministerium von 18 verschiedenen Personen geleitet - eine effektive Einarbeitung und Beeinflussung.

Eigentlicher Entscheidungsträger war der Generalgouverneur, der als "représentant de la République" bzw. (seit dem Dekret vom 1. Oktober 1902) als "dépositaire des pouvoirs de la République" fungierte. Der Gouverneur général hatte - mit Ausnahme der Gesetzgebung - weitreichende Handlungsvollmachten. Er war gleichzeitig Verwalter des Kolonialbudgets, Chef der Streitkräfte und aller zentralen Verwaltungsorgane; diese waren im einzelnen:

- Direction générale des affaires politiques, administratives et sociales,
- Organisation de la défense,
- Direction générale des finances,
- Direction générale des affaires économiques,
- Direction générale des travaux publics,
- Direction générale de l'enseignement,
- Direction générale de la santé publique und der
- Cour d'appel de Dakar (474).

1883 führte die zunehmende territoriale Expansion in den Kolonien zur Notwendigkeit einer Reform. Bis 1894 wurde deshalb die Verwaltung der Kolonien vorübergehend von einem aus dem Marineministerium ausgegliederten Beamtenstab wahrgenommen, der von einem dem Marineminister nicht direkt unterstellten, aber auch gegenüber der Nationalversammlung nicht verantwortlichen Unterstaatssekretär geleitet wurde.

• 474 - vgl. Jacques RICHARD-MOLARD, *Afrique Occidentale Française*, Paris 1949 S. 147 ff.

Die Generalgouverneure hatten sich meistens die einzelnen Stufen des kolonialen Verwaltungsapparates heraufgearbeitet und subalterne Positionen in verschiedenen Kolonien durchlaufen; nur in wenigen Fällen rekrutierten sie sich aus Beamten des Kolonialministeriums in Paris. Wie eine Aufstellung der Generalgouverneure in Westafrika bis zum Zweiten Weltkrieg zeigt, übten sie im Durchschnitt nur während zwei Dritteln ihrer Amtszeit auch tatsächlich ihre Amtsgeschäfte aus:

Name ernannt	vorheriger Posten	Amtszeit i. Wochen	anwe- send
Chaudié, Jean Baptiste 16. 6.1895	Inspecteur général des Colonies	280	220
Ballay, Noël Victor 1.11.1900	Gouverneur de la Guinée française	64,5	37,5
Roume, Ernest 31. 1.1902	Directeur au Ministère des Col. (475)	403,5	183,5
Merlaud-Ponty, Amédée William 10. 2.1908	Gouverneur des Haut Sénégal et Niger	382	313,5
Clozel, Marie Francois 26. 6.1915	Gouverneur des Haut Sénégal et Niger	97	74,5
Van Vollenhoven, Joost 8. 5.1917	Gouverneur général de Cochinchine	37	29,5
Merlin, Martial Henri (476) 22. 1.1918	Gouverneur général de Madagascar	265	138
Carde, Jules Gaston 28. 2.1923	Commissaire de la Rép. au Cameroun	395,5	277,5
Brévié, Joseph Jules 3.10.1930	Gouverneur de la Côte d'Ivoire	304	209
Coppet, Jules Marcel de 8. 8.1936	Gouverneur de Mauritanie	140	93,5

475 - zuständig für Asien, Amerika und Ozeanien

476 - Obwohl bereits im Januar 1918 auf eigenen Wunsch versetzt, trat Merlin erst im September 1919 seinen Posten an. Die Amtsgeschäfte wurden in der Zwischenzeit von Gabriel Angoulvant, dem Generalgouverneur von Afrique Equatoriale Française und ehemaligen Gouverneur der Elfenbeinküste verwaltet. Beide Kolonien wurden somit kurzzeitig gemeinsam von Dakar aus regiert.

Die häufige Abwesenheit der Generalgouverneure rechtfertigt die These, daß dieses Amt trotz seiner hohen Verantwortung und Machtbefugnisse eher eine ehrenvolle und formale Krönung einer langen Verwaltungskarriere beinhaltete und weniger eine unmittelbare Bedeutung für die Praxis der kolonialen Beherrschung hatte, deren konkrete Gestaltung von untergeordneten Verwaltungsebenen bestimmt wurde.

Als beratendes Gremium stand dem Generalgouverneur ein Conseil du Gouvernement zur Seite (477); gegründet durch ein Dekret vom 15. Oktober 1902, trat die Ratsversammlung einmal im Jahr unter der Leitung des Gouverneur général zusammen und unterhielt daneben eine ständige Kommission. Artikel 6 des genannten Dekrets formuliert die Aufgaben dieses Verwaltungsorgans:

"Le Conseil de Gouvernement donne son avis sur toutes les questions de colonisation, de finances, de douanes, de travaux publics, d'administration générale intéressant l'A.O.F. et qui sont soumises à son examen par le Gouverneur général".

Mitglieder waren die Leiter der wichtigsten Verwaltungsinstitutionen, hohe Verwaltungsfunktionäre und einheimische Notable; de facto übte der Rat jedoch keinen sichtbaren Einfluß auf politische Entscheidungsprozesse in der Kolonie aus.

Dem Generalgouverneur unterstanden die Gouverneure der einzelnen Teilkolonien (Titel: Lieutenant-Gouverneur). Bezogen auf ihren jeweiligen Amtsbereich, entsprach ihre Stellung und ihr Einfluß der des Gouverneur général in der Gesamtkolonie; sie waren jedoch gegenüber letzterem bei allen aktuellen Entscheidungen zu Rücksprachen verpflichtet (478) und hatten laut einer Bestimmung vom

477 - vgl. FRANCOIS 1907 S. 44 - 47

478 - Grundsätzlich lief die gesamte Korrespondenz untergeordneter Verwaltungsorgane - sei es untereinander, sei es mit dem Ministerium in Paris - durch die Hände des Generalgouverneurs.

4. Mai 1899 einen jährlichen "Rapport d'ensemble sur la situation générale" abzugeben. Ein Rundschreiben des Generalgouvernements vom 24. Januar 1905 regelt die genauen Befugnisse der Lieutenant-Gouverneurs (479). Ihre bedeutendste Aufgabe bestand in der Ernennung subalternen einheimischer Amtsträger:

"J'ai ... décidé de vous déléguer la nomination: 1) de tous les agents appartenant à des cadres locaux ou indigènes, chefs, interprètes, instituteurs, gardes de police; 2) de tous les autres agents pour lesquels il n'est pas prévu un mode spécial de nomination, recrutés sur place et dont la solde coloniale annuelle n'excède pas 2 400 francs. Le droit de nomination comporte nécessairement le droit de révocation" (480).

In der Verwaltungshierarchie folgten die Kreiskommandanten, deren Zahl sich bis zum Zweiten Weltkrieg auf 101 erhöhte (481), danach Bezirkskommandanten sowie Distriktvorsteher und schließlich, am Ende des Verwaltungsapparates, einheimische Kantons- und Dorfvorsteher (482). Trefend schreibt Stephen Roberts zur Wirkungsweise der französischen Kolonialbürokratie:

"Over all is the centralized bureaucracy, controlling everything in colonial existence and denying the colonies an adequate development as separate entities" (483).

479 - abgedruckt bei FRANCOIS 1907 S. 47 ff.

480 - zitiert nach ebenda S. 55

481 - SONOLET 1912 S. 15 nennt noch die Zahl von 50 Kreisen und betont gleichzeitig, daß eine genaue Ziffer aufgrund der ständigen administrativen Neueinteilung nicht aufzustellen sei.

482 - Eine Statistik aus dem Jahre 1948 gibt folgende Gliederung an (vgl. Service de la statistique de l'A.O.F.):

Senegal	: ca. 1 740 000 Ew.,	11 Kreise - 27 Bezirke
Sudan	: ca. 3 137 000 Ew.,	15 Kreise - 33 Bezirke
Mauretanien:	524 000 Ew.,	10 Kreise - 22 Bezirke
Guinea	: ca. 2 130 000 Ew.,	19 Kreise - 26 Bezirke
Elfenbeink.	: ca. 2 031 000 Ew.,	16 Kreise - 46 Bezirke
Obervolta	: ca. 3 044 000 Ew.,	11 Kreise - 24 Bezirke
Dahomey	: ca. 1 474 000 Ew.,	9 Kreise - 24 Bezirke
Niger	: ca. 2 041 000 Ew.,	10 Kreise - 24 Bezirke

483 - ROBERTS 1963 S. 676 f.

Die Kreiskommandanten waren die eigentlichen Triebfedern der kolonialen Domination. Sie waren in ihrem jeweiligen Amtsbereich gleichzeitig Polizeichef, Richter, Militärchef, hatten Verfügungsgewalt über die Finanzen und Lebensmittelvorräte, setzten die Höhe der Kopfsteuer fest, leiteten die öffentlichen Arbeiten, das Unterrichtswesen usw., kurz: hatten allumfassende Befugnisse. Stammeshäuptlinge und Dorfälteste (484) wurden in den subalternen Bereich der Verwaltungshierarchie verdrängt. Einst Repräsentanten der Ahnen und des gesellschaftlichen Kollektivs, Bewahrer der gemeinsamen sozialen Ordnung und der Bodennutzung, wurden sie nunmehr zu Helfern und Agenten der Kolonialmacht degradiert, waren Polizisten, Steuereintreiber, Gerichtsbeisitzer und verantwortlich für die Rekrutierung von Zwangsarbeitern und Soldaten. Sie mußten die ihnen übertragenen Aufgaben bedingungslos ausführen und hatten jederzeit widerrufbare Funktionen, wodurch verhindert werden sollte, daß sie durch die ihnen belassene Stellung einen persönlichen Gewinn erzielen und Macht an sich reißen konnten und sich beispielsweise als neue Klasse von Grundbesitzern hätten konstituieren können.

Trotzdem führte in der Praxis die Zuweisung der neuen Aufgaben häufig zu Mißbräuchen bzw. zu einer Zweckentfremdung sozialer Positionen. Vor allem die Steuereinzahlung stellte für die einheimischen Amtsinhaber eine große Versuchung dar, sich selbst auf Kosten der Dorfbewohner oder Stammesmitglieder zu bereichern. Ein Rundschreiben des Generalgouverneurs vom 30. Januar 1914 (485) stellt in diesem Zusammenhang fest:

484 - zusammen ca. 50 000

485 - "Circulaire au sujet de l'impôt de capitation en Afrique occidentale française", Teil 4: Du recouvrement de l'impôt et du rôle des chefs indigènes auprès des contribuables; zitiert nach Journal Officiel de l'Afrique Occidentale Française, Gorée 1914

"Ma longue expérience de l'Afrique occidentale française et des populations noires m'a permis de constater de la façon la plus nette - et vous avez fait certainement les mêmes constatations - que les intermédiaires indigènes entre la masse de la population et les administrateurs des cercles ou leurs subordonnés ne sont, le plus souvent, que des parasites, vivant sur la population et sans aucun profit pour le fisc ... La part de chacun (impôt de capitation, d.V.), inscrite sur les rôles d'impôts, risque de s'augmenter, en effet, le plus souvent, d'un cadeau pour le chef de village..."

Das Verhalten der Dorfältesten führte nicht selten zu Konflikten mit der breiten Masse der Bevölkerung, die besonders daran Anstoß nahm, daß ein Teil der Steuereinnahmen jenen von der Kolonialverwaltung als persönliche Zuwendung (sprich: Bezahlung) überlassen wurde. In einem Brief vom August 1903 an den Gouverneur von Dahomey schreibt hierzu der Generalgouverneur:

"... vous me faites connaître que vous êtes amené chaque jour à constater que le système actuel de remises aux chefs est une occasion de mésintelligence entre ceux-ci et les populations qui les accusent de s'entendre avec nous pour demander à l'impôt un profit personnel. La situation que vous signalez n'est pas propre au Dahomey seulement. Elle existait encore l'an dernier dans les cercles du Bas-Sénégal où les chefs touchaient une partie des sommes recouvrées par eux au titre de l'impôt personnel et percevaient pour leur propre compte le montant des amendes, des patentes et de certains autres droits. Ce système donnait lieu dans la pratique à de nombreux abus de la part des chefs et à des récriminations de la part des populations" (486).

Um die genannten Mißstände zu beenden, ging die französische Verwaltung schließlich dazu über, den Dorfältesten ein festes Gehalt zu bewilligen,

"basé sur l'importance de la région placée sous leur autorité, et qui leur est payé mensuellement, ainsi qu'une remise de tant pour cent sur les sommes recouvrées par eux. Cette remise, qui a pour but seulement de stimuler leur zèle, est peu élevée" (487).

Grundsätzlich sahen die französischen Kolonialherren in jedem Zugeständnis einer Machtbefugnis an Afrikaner eine mögliche Quelle für Mißstände. Drastisch schildert Sonolet 1912 seine Erfahrungen:

"Le Noir investi de quelque parcelle d'autorité est terriblement dur avec ses frères de race. Chef, il a une tendance irrésistible à devenir tyran. Je n'ai jamais pu confier à un garde ou à un boy une troupe de proteurs, sans les retrouver exténués, zébrés de coups de chicote et dévorés de soif" (488).

Auch wenn diese Darstellung nicht verallgemeinert werden kann, so ist doch anzumerken, daß die Übernahme etwa der genannten Kontrollaufgaben angesichts der im traditionellen Gesellschaftssystem fehlenden sozialen Ranggliederung eine neue Erfahrung bedeutete, für deren individuelle Verarbeitung keine Normen zur Verfügung standen, und deshalb unbestreitbar die Gefahr in sich barg, ein Verhalten in der genannten Art hervorzurufen.

Die Zentralisierung der politischen Herrschaft erforderte letztlich auch eine für alle Teilkolonien verbindliche (489) Rechtsordnung des Grund- und Bodenbesitzes. Eine entsprechende Regelung wurde in einem Dekret vom 23. Oktober 1904 getroffen (490). Der koloniale Staatsapparat beanspruchte hierin als "domaine public" die Meeresküste in einem Streifen von 100 m, sämtliche befahrbaren wie unbefahrbaren Wasserläufe, alle Seen und sonstigen Gewässer einschließlich Kanäle und Bewässerungsanlagen, ferner Eisenbahnen, Wege und "voies de communication" jeder Art, Häfen und Telegraphenlinien. Zum Besitz des Staates gehörten weiterhin alle militärischen Anlagen mit einem Umkreis von 250 m, alle Anlagen "d'utilité publique" sowie generell alle Grundstücke, die nach den Bestimmungen des Code civil und den Gesetzen des Mutterlandes nicht als Privatbesitz deklariert werden konnten.

488 - SONOLET 1912 S. 23 f.

489 - Einzelbestimmungen waren 1900 und 1901 schon im Senegal, der Elfenbeinküste und Dahomey erlassen worden.

490 - vgl. FRANCOIS 1907 S. 179 ff.

Nach Artikel 10 übernahm die Gouvernementsverwaltung schließlich sämtliche "terres vacantes et sans maitre". Gleichzeitig behielt sie sich ein Mitspracherecht bei kollektiven Grundbesitzformen vor:

"Les terres formant la propriété collective des indigènes ou que les chefs indigènes détiennent comme représentants de collectivités indigènes ne peuvent être cédées à des particuliers par voie de vente ou de location qu'après approbation par arrêté du lieutenant gouverneur en conseil d'administration" (491).

Am 24. Juli 1906 wurde ein weiteres Dekret zur Ordnung des Landwesens erlassen. Im Gegensatz zur Verordnung aus dem Jahre 1904, die primär auf eine Legitimierung von Enteignungsmaßnahmen abzielte, führte dieses Dekret zu einer Revolutionierung der traditionellen Bodenkonzeption: Kern der Bestimmung war die Registrierung von privatem Grundbesitz, die Europäern und Afrikanern gleichermaßen offenstand. Die Einschreibung in "livres fonciers" war grundsätzlich fakultativ und nicht zwingend vorgeschrieben, erwies sich jedoch in der Praxis als obligatorisch und war Voraussetzung für die Aufnahme jedweder Art von Rechtsbeziehungen.

Die Effekte der Registrierung von Landansprüchen beschreibt Francois:

"Il y a le plus grand avantage, en effet, à ouvrir largement aux indigènes l'accès des livres fonciers, non point tant pour faciliter l'aliénation de leurs terres - ce que l'on ne doit point rechercher - mais, au contraire, pour les attacher au sol par le lien de plus fort de la propriété devenant, par étape, de collective qu'elle était, familiale, puis individuelle" (492).

"C'est là, nous le répétons, une manière de fixer l'habitant, et le progrès accompli, en lui faisant comprendre la valeur de la propriété privée, doit influencer nécessairement et à brève échéance sur son éducation sociale" (493).

491 - zitiert nach FRANCOIS 1907 S. 183

492 - ebenda S. 190

493 - ebenda S. 191

Das Dekret vom 24. Juli 1906 lieferte demnach eine wichtige Voraussetzung für die Individualisierung von Grundbesitz (494) und begünstigte damit letztlich mittelbar die Deformation materieller Reproduktionsbedingungen und, als Konsequenz, sozialer Bezugsmuster. Nachdem durch die Beseitigung der Sklaverei der Produktionsfaktor Arbeitskraft in Bewegung gekommen war (495), sahen sich viele einheimische "chefs" veranlaßt, die neuen Spielregeln des Bodenrechts einzusetzen, um sich wenigstens den Boden als Produktionsfaktor zu sichern.

Als maßgeblich für die Entwicklung der Kolonie erwies sich die Zoll- und Steuergesetzgebung. 1892 bestimmte ein Gesetz über die Zolllarifassimilierung ("loi Méline"), die Zollgrenzen des Mutterlandes auf die kolonialen Territorialgrenzen auszudehnen. Dieses Gesetz, das die Wiederbelebung der protektionistischen Politik des Mutterlandes abschloß (496), bedeutete eine weitere Zentrierung der Export- und Importströme von Westafrika nach Frankreich und beinhaltete eine zweifache Diskriminierung: auf der Importseite gegenüber Drittländern, auf der Exportseite gegenüber Drittländern und dem Kolonialgebiet, da bestimmte Rohstoffe auch bei der Einfuhr ins Mutterland mit Steuern belegt werden konnten.

Während Französisch-Westafrika zollmäßig an das Mutterland angeschlossen war, stand es im finanziellen Bereich unter dem Diktat völliger Autonomie (497). Die Kolonie mußte sich entsprechend einer Bestimmung vom 13. April 1900 selbst finanzieren, mußte eigene Budgetmittel erstellen und aus diesen sämtliche Ausgaben für die Verwaltung, für Infrastruk-

494 - vgl. auch ROBERTS 1963 S. 319

495 - vgl. S. 96

496 - vgl. S. 159

497 - vgl. S. 98/99

turmaßnahmen, für die lokalen Streitkräfte und öffentlichen Institutionen bestreiten. Durch das Dekret vom 18. Oktober 1904 wurde schließlich, unabhängig von den Regionalbudgets der Teilkolonien, ein Gesamtbudget der Föderation Afrique Occidentale Française geschaffen:

"Le budget général de l'Afrique occidentale française a été créé par le décret du 18 octobre 1904 qui a complété au point de vue financier l'oeuvre d'organisation et d'unification en partie déjà réalisée au point de vue politique et administratif" (498).

In der politischen Praxis wurde die Einrichtung eines Gesamtbudgets zum bedeutsamsten Macht- und Kontrollinstrument des Generalgouverneurs. Während das Budget des Senegal als dem reichsten Territorium im Jahre vor der Gründung Französisch-Westafrikas noch 4 584 000 Francs betrug, verfügte der Generalgouverneur 1908 über ein budget général in Höhe von 17 148 000 Francs.

Die Verteilung der Budget-Mittel erfolgte freilich sehr ungleichgewichtig zu Gunsten der Senegal-Kolonie. Sie ist Ausdruck der Zweckrationalität der französischen Kolonialpolitik und gleichzeitig Ursache einer unterschiedlichen Regionalentwicklung - mit anderen Worten: für die Herausbildung eines Zentrums der Peripherie und einer Peripherie der Peripherie. Für das Jahr 1914 ergibt sich beispielsweise folgende vergleichende Statistik (499):

498 - FRANCOIS 1907 S. 105

499 - Berechnet nach Unterlagen der Gouvernementsverwaltung
in AIX 14 Mi 1387

	Anteil an der Gesamt- bevölkerung	Anteil an der Gesamtfläche	Anteil an den Ausgaben des Budget général für die Teil- kolonien (500)
	(a)	(b)	(c)
Sénégal	10,0 %	5,4 %	33,3 %
Dakar	0,2 %		23,9 %
Haut-Sénégal-Niger	43,4 %	34,7 %	15,3 %
Côte d'Ivoire	12,7 %	8,4 %	13,9 %
Guinée	15,5 %	6,2 %	15,3 %
Dahomey	7,2 %	2,8 %	19,3 %
Niger	9,2 %	31,9 %	0,2 %
Mauritanie	2,2 %	10,6 %	2,7 %
			Ausgaben des Budget général :
	(a) : (c)	(b) : (c)	Ausgaben des Budget Local
Sénégal	1 : 3,3	1 : 6,2	1 : 0,3
Dakar	1 : 119,5		
Haut-Sénégal-Niger	1 : 0,4	1 : 0,4	1 : 0,6
Côte d'Ivoire	1 : 1,1	1 : 1,7	1 : 1,0
Guinée	1 : 1,0	1 : 2,5	1 : 0,7
Dahomey	1 : 2,7	1 : 6,9	1 : 0,3
Niger	1 : 0,0	1 : 0,0	-- (501)
Mauritanie	1 : 1,2	1 : 0,3	-- (501)
Durchschnitt	1 : 1,4	1 : 2,6	

500 - Abgezogen sind Zuschüsse an Institutionen sowie andere außerordentliche Ausgaben. Budgetmittel wurden beispielsweise vergeben an das Journal d'agriculture tropicale in Paris, die Ecole des Hautes Etudes Commerciales (Paris), die Association française du froid (Paris), das Muséum d'histoire Naturelle (Paris) oder die Association internationale de navigation à Bruxelles (vgl. Unterlagen in AIX 14 Mi 1599).

501 - Kein Budget Local nachgewiesen.

Abgesehen von der ungleichgewichtigen geographischen Verteilung der Budgetausgaben war vor allem die Art ihrer Objektbindung für die künftige Entwicklung der Kolonie von ausschlaggebender Bedeutung. Die Investitionen zielten zu keinem Zeitpunkt auf eine Verbesserung der Lebens- und Produktionsbedingungen für die einheimische Bevölkerung; sie konzentrierten sich auf den Ausbau der administrativen Einrichtungen und auf die Schaffung einer für die wirtschaftliche Exploitation hinreichenden Infrastruktur (502).

Die Zusammenfassung der Teilkolonien zur Föderation Afrique Occidentale Francaise steigerte den Grad der Zentralisierung von kolonialer Herrschaft und Macht und war somit typisch für die Form des französischen Kolonialismus. Sie war als politischer Faktor eine Rahmenbedingung der Entwicklung Westafrikas und trug letztlich dazu bei, die Einflußnahme Frankreichs auf diese Entwicklung zu perfektionieren und die Impulse gesellschaftlicher Wandlungsprozesse zu vereinheitlichen.

Die Manifestierung struktureller Dependenz

Entwicklung von Export-Monokulturen

Die Penetration des industriellen Handelskapitals leitete eine neue Epoche in den Beziehungen zwischen Europa und Westafrika ein und bildete die Grundlage für die Durchsetzung eines neuen Musters der Arbeitsteilung zwischen Zentrum und Peripherie, das zum bestimmenden Faktor der Entwicklung der Unterentwicklung wurde. Da die europäischen Mutterländer ihr ganzes Handeln daraufhin ausrichteten, die Deckung ihres ständig steigenden Rohstoffbedarfs zu sichern, wurde die Produktion in den Kolonien ganz generell auf die Erzeugung landwirtschaftlicher Rohprodukte und die Ausbeutung von Bodenschätzen beschränkt und damit eine system-immanente Rollenverteilung zwischen Zentrum und Peripherie festgelegt. Im Fall Westafrika bewirkte diese Arbeitsteilung eine Konzentration der Produktion auf regional-spezifische Export-Monokulturen.

Wenn auch die grundsätzliche Bereitschaft der afrikanischen Bevölkerung zur Fortführung und Ausweitung von Handelsbeziehungen (503) hierzu eine notwendige Voraussetzung lieferte, so war doch die fortschreitende Uniformierung der landwirtschaftlichen Produktion zugunsten der Export-Monokulturen letztlich kein voluntaristischer Akt der betroffenen direkten Produzenten, sondern erfolgte durch den Einsatz verschiedener supplementärer Repressionen der französischen Kolonialverwaltung wie die Einführung von Steuern

503 - vgl. S. 109

und von Zwangsarbeit oder die Verpflichtung einheimischer Herrscher in den Protektoratsverträgen "à favoriser le développement des cultures" (504). Sie würde u.a. aber auch durch das Auftreten neuer sozio-kultureller Normen favorisiert - etwa den Drang nach Schatzbildung, die sich zunehmend als neuer Prestigemesser durchsetzte. So schreibt 1883 Gallieni über den Stamm der Malinké:

"Le trait caractéristique des Malinkés est la cupidité ... Cette cupidité peut cependant avoir de bons résultats, car elle a pour objet de pousser les Malinkés à acquérir et, dans ce but, à augmenter leurs cultures et leurs récoltes ..." (505).

Die Entwicklung von Export-Monokulturen läßt sich am besten am Beispiel der Erdnußproduktion im Senegal aufzeigen (506). Die Geschichte der senegalesischen Landwirtschaft ist seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch eine progressive Umwandlung der Subsistenzproduktion in eine markt-orientierte Produktion auf der Basis der spekulativen Erdnußkultur gekennzeichnet; die Erdnußproduktion wurde zum wichtigsten Einsatzbereich menschlicher Arbeitskraft und beherrschte schließlich seit Anfang des 20. Jahrhunderts die gesamte Wirtschaft des Senegal.

Besonders gefördert wurde der Erdnußanbau durch die Verbreitung des Muridismus, dessen Doktrin "qui travaille prie/le travail, c'est la prière" einen willkommenen Beitrag zum wirtschaftlichen Wandel leistete. Den Zusammenhang zwischen Religion und wirtschaftlicher Entwicklung beschreibt treffend Suret-Canale:

504 - vgl. S. 165

505 - GALLIENI 1883 S. 363

506 - vgl. S. 113 ff.

"Angesichts der kolonialen Unterdrückung und des Zusammenbruchs der alten Gesellschaftsstrukturen, die das Individuum schutzlos ließen, bot die religiöse Sekte in der Gewißheit des Paradieses eine moralische Sicherheit ... Der Muridismus preist die Arbeit (den Anbau von Erdnüssen) zugunsten der religiösen Oberhäupter als Erlösung und trägt auch völlig dem Kolonialsystem Rechnung, indem er seinen Anhängern die Illusion einer Zuflucht gibt. Nach anfänglichem Misstrauen ... begriff die Kolonialmacht den Vorteil, den sie aus einer Verbindung mit dieser neuen Aristokratie (= den Muridistenführern, d.V.), die den Anbau von Exportkulturen förderte, ziehen konnte. Sie nutzte die großen muridistischen Marabuts, sicherte ihnen Hilfe und politischen Schutz zu und verlangte von ihnen als Gegenleistung, den Anbau von Erdnüssen durch ihre Anhänger zu fördern" (507).

In der Praxis wurde die Ausweitung der Erdnußproduktion innerhalb Westafrikas aber nicht nur durch die Korruption religiöser Führer begünstigt, die nach dem Ende des Sklavenhandels in vielen Gebieten an Ansehen gewannen, da sie nicht selten eine Gegenposition zu den traditionellen Herrschern bezogen, die, ihrer Einnahmen aus dem Sklaven-geschäft beraubt, erhöhte Ansprüche gegenüber ihren "Untertanen" geltend machten (508). Sie wurde auch und vor allem durch umfangreiche Zuwendungen an Dorfälteste beschleunigt, die, von der Verwaltung eingesetzt oder zumindest abhängig, auch ohne diese Maßnahme als Agenten der Kolonialadministration für die Realisierung derer Wünsche Sorge zu tragen hatten (509); vereinzelt wurden sogar Familienoberhäupter in

507 - Jean SURET-CANALE, Die Bedeutung der Tradition in den westafrikanischen Gesellschaftsordnungen, in: R. ARNOLD/K. BRNST et al., Tradition und nichtkapitalistischer Entwicklungsweg in Afrika, Berlin 1971 S. 126

508 - vgl. MEILLASSOUX 1971 S. 96 f.

509 - Beispielhaft ist auch die Verbreitung von Baumwollkulturen im Niger-Tal durch Fama Mademba-Sy: anfangs Angestellter des Telegraphendienstes, diente Mademba nacheinander unter Desbordes, Galliéni und Archinard und wurde 1891 von letzterem als neuer Herrscher von Sansanding eingesetzt. Ab 1896 widmete er sich intensiv dem Anbau von Baumwolle; er zwang die Bevölkerung, ihre Produktion entsprechend zu erweitern und verfügte, daß

den Kreis der Empfänger einbezogen. Die Förderung der Exportkulturen wurde vervollständigt durch ein System von Prämien an die afrikanischen Zwischenhändler mit den höchsten Liefermengen - meist immerhin Beträge zwischen 100 und 300 Francs. Die Vergabe erfolgte freilich nicht durch die französischen Handelshäuser, sondern durch die Kolonialverwaltung, die aus Budgetmitteln einen gesonderten Beitrag "pour encouragement des cultures" freistellte.

Zu den Maßnahmen der Kolonialverwaltung zählte ferner die Verteilung des entsprechenden Saatgutes. In einem Brief vom 10. Mai 1865 schreibt hierzu Gouverneur Pinet-Laprade an den Kommandanten von Gorée:

"Après avoir établi l'ordre et la sécurité pour les producteurs dans le Cayor, il nous reste à compléter notre oeuvre en donnant à ces populations ... les moyens de se relever et de fournir à notre commerce, en échange des sacrifices que nous avons faits pour elles, des éléments des transactions qui peuvent devenir considérables. Il est indispensable, pour obtenir des résultats sérieux dans ce sens, de faire aux habitants du Cayor des avances importantes en mil et en arachides ... Ces semences seraient distribuées par les soins de l'administration qui prendrait toutes les précautions nécessaires pour en assurer l'emploi et le remboursement" (510).

jedes Dorf einen bestimmten Teil seiner Anbaufläche mit Baumwollsträuchern zu bepflanzen habe. Vgl. Abdel-Kader MADEMBA, *Au Sénégal et au Soudan Français*, Paris 1931 S. 96 ff. Die Zuwendungen an einheimische Machtträger führten allerdings nicht immer zum Erfolg; dies galt vor allem hinsichtlich des Gummihandels, wie aus dem Bericht von RAFFENEL 1846 S. 10 hervorgeht: "Nous payons aussi au chef de N'Tiagar, nommé Tiébo, des coutumes annuelles pour l'assistance qu'il est censé nous prêter dans notre trafic des gommés à l'escale des Trarzas. Ces coutumes, à vrai dire, sont le plus souvent d'une complète impuissance pour déterminer ceux qui les perçoivent à protéger ou à activer le commerce; elles ne servent qu'à empêcher les chefs du Wallo d'entramer ostensiblement les transactions".

Schließlich wurde eine zentrale Stelle für die Verteilung der notwendigen Samen eingerichtet:

"Le gouvernement de la colonie, persuadé, du reste, des immenses ressources que pourrait procurer au pays cette branche du commerce, concentre tous ses efforts pour encourager et protéger ceux qui se livrent à la culture. Dans ce but, une Société d'agriculture a été instituée le 29 décembre 1874, avec mission spéciale de faire naître et de propager le goût du travail des terres. Déjà de nombreuses graines de diverses espèces ont été distribuées aux habitants qui en ont fait la demande" (511).

In vereinzeltten Fällen wurden, entgegen den allgemeinen politischen Grundsätzen (512), von der Kolonialverwaltung sogar intertribale Auseinandersetzungen einseitig unterstützt, um das Vordringen der Kulturen zu ermöglichen; so wurde beispielsweise 1866 der Herrscher von Sine autorisiert, in das Gebiet von Saloum vorzudringen und dort eigene Dörfer zu gründen, deren Bewohner dann neue Erdnuskulturen anlegten (513). Schließlich sorgten in einigen Fällen selbst hohe christliche Würdenträger für eine Expansion der Exportkulturen (514).

511 - France, Ministère de la Marine et des colonies, NOTICES STATISTIQUES sur les colonies francaises, Paris 1884 S. 136

512 - vgl. S. 162

513 - Die Verwaltung entzog jedoch ihre Unterstützung, als im Verlauf der Übergriffe immer mehr Dörfer in Saloum ihrer Ernteerträge beraubt wurden.

514 - Hervorstechendes Beispiel hierfür ist Monsigneur Kobès, der, "pour le bien de la France et la civilisation africaine" (Brief des Monsigneur Kobès an den Marineminister vom 27. Oktober 1862; AIX 14 Mi 1610), in Zusammenarbeit mit der elsässischen Textilindustrie - die zu diesem Zweck ein Kapital in Höhe von 60 000 Francs zur Verfügung stellte - nahe der Stadt Joal 1863 eine Baumwollplantage von 1000 ha Größe einrichtete und einige Zeit lang zusammen mit fünf weiteren Missionaren persönlich leitete. Ein Bericht des Marineministers an Napoleon III. vom Mai 1863 (AIX 14 Mi 1610) stellt hierzu fest: "Dans un intérêt de civilisation, Monseigneur Kobès, Evêque in partibus de Modon, Vicaire apostolique de la Sénégambie, a entrepris de diriger

Parallel zu den Maßnahmen in der Kolonie wurde der Import ölhaltiger Rohprodukte nach Frankreich neuen Bestimmungen unterworfen. Bereits am 23. Juli 1840 und am 6. Mai 1841 (d.h. bei Eintreffen der allerersten Erdnußimporte in Marseille) wurde der Zollsatz für Erdnuße (nicht dagegen für Erdnußöl !) auf 1 Franc/100 kg festgelegt; für Palmöl wurde er gleichzeitig auf 4 Francs/100 kg herabgesetzt. In einem Brief vom 7. August 1840 an den Gouverneur des Senegal begründet der Marineminister diese Regelung:

"Les arachides pouvant fournir un fret avantageuse à notre navigation d'Afrique, un droit de faveur a été accordé à cette subsistance ainsi qu'aux graines de Touloucouna, lorsqu'elles seront introduites en nature" (515).

Die Zollgebühr für andere ölhaltige Produkte aus Drittländern wurde dagegen durch ein Gesetz vom 9. Juni 1845 erheblich erhöht; betroffen waren vor allem Sesam, Leinöl und Mohn (516).

Die schon kurz nach Aufnahme der Erdnußerzeugung beobachtbaren Steigerungsraten der Produktion von 200 t im Jahre 1846 auf 4 800 t im Jahre 1854 und 20 000 t im Jahre 1865 setzten sich langsam aber stetig bis in die Gegenwart hinein fort. Die Produktion erhöhte sich von 32 000 t Jahresdurchschnitt zwischen 1884 und 1889 auf 68 000 t zwischen 1890 und 1899 und überschritt vor dem Ersten Weltkrieg erst-

vers l'agriculture les populations voisines de notre colonie du Sénégal, sur lesquelles un long apostolat de ces contrées lui a annexé une légitime influence... Cette entreprise (près du village de Joal, d.V.) est de nature à être vue un vif intérêt par le Gouvernement de votre Majesté; la rareté du coton sur nos marchés, la profonde expérience du pays acquise par Monseigneur Kobès et son intelligente énergie, donnent à son initiative une sérieuse importance". Über das Unternehmen des Monseigneur Kobès berichtet auch PASQUIER 1955 S. 196 ff. Über sein Schicksal bleibt zu vermerken, daß nach der Verwüstung der Baumwollkulturen durch Heuschreckenschwärme die Produktion weitgehend auf Erdnüsse umgestellt wurde.

515 - AIX 14 Mi 27

516 - vgl. SCHNAPPER 1961 S. 124

mals das Volumen von 300 000 t (1915), das entsprach einem jährlichen Wachstum der Produktion von 8,8% in der Zeit zwischen 1885 und 1914 (517). Die Erzeugung erreichte ihren nächsten Höhepunkt vor dem Zweiten Weltkrieg mit ca. 440 000 t (und deckte damit über 30% des Weltbedarfs), verringerte sich zwischen 1940 und 1944 auf durchschnittlich 244 000 t und stieg bis zum Zeitpunkt der de-jure Souveränität des Senegal auf über 750 000 t.

Die Verbreitung der Kulturen erfaßte anfangs nur das Gebiet von Cayor. 20 Jahre nach "Entdeckung" der Erdnuß als Exportprodukt drangen die Kulturen allmählich auch ins Tal des Senegalflusses vor:

"La culture de l'arachide, qui jusqu'à présent avait été presque uniquement concentrée dans le Cayor et dans certains pays voisins de St. Louis, paraît se propager dans les autres parties du fleuve. Vous ne devez pas négliger de poursuivre les tentatives faites par M. le colonel Faïdherbe pour accroître la production de cette graine qui constitue aujourd'hui l'un des principaux éléments de fret d'exportation, bien que le commerce sénégalais n'ait songé à l'exploiter que depuis un petit nombre d'années" (518).

Grundlage der Ausdehnung war dabei die enge Zusammenarbeit der Händler untereinander und mit der Gouvernementsverwaltung (519).

517 - vgl. AMIN 1971 Tabelle S. 60

518 - Brief des Marineministers an Gouverneur Jauréguiberry, Paris, 17. Dezember 1861; zitiert nach SCHEFFER Bd. 2 1921 S. 345 f.

519 - Aufschluß über die Form der Zusammenarbeit gibt u.a. ein Brief des Händlers Chaumet an den Gouverneur vom 16. Juni 1860 (AIX 14 Mi 1545): "Le commerce de Saint Louis, désirant imiter l'initiative que vous avez prise dans l'intérêt de la culture du Fouta & du Daniga, en envoyant à Messieurs les commandants des postes du haut fleuve des semences pour être distribuées aux cultivateurs laborieux, s'est cotisé afin de s'associer, malgré ses faibles moyens, à la réalisation de l'aisance que nous souhaitons tous, tant dans l'intérêt de nos transactions commerciales dont l'atonie ne peut pas être plus complète, que dans celui des populations du bas du fleuve

Der Süden und Osten des Gebietes des heutigen Senegal wurden erst sehr viel später, nämlich durch den Bau einer Eisenbahn, in die Erdnußwirtschaft integriert:

"L'extension de l'espace agricole sur le flanc oriental du bassin de l'arachide est le résultat de la convergence de trois facteurs: l'implantation du mouridisme sur les marges du domaine des paysanneries traditionnelles et son orientation vers la colonisation agricole, le succès de la culture de l'arachide au Sénégal et les efforts de l'administration et du grand commerce en vue d'en favoriser l'expansion, la pénétration des voies de communication en direction de l'Est et notamment la construction du chemin de fer joignant Dakar au Niger" (520).

Trotzdem lag der Schwerpunkt der Erdnußerzeugung noch zu Beginn dieses Jahrhunderts in den angrenzenden Regionen des Zentrums Dakar, nämlich in Rufisque (östlich der Hauptstadt), Cayor (nördlich) und Sine-Saloum (süd-östlich) (521). 1906/07 wurden beispielsweise im Sénégal und in Haut-Sénégal-Niger folgende Produktionsziffern erreicht (522):

Gebiet	Erdnußexporte in kg	
	1906	1907
Rufisque, Cayor, Sine-Saloum	83 140 765	135 425 950
Galam (Senegal-Tal)	6 543 492	3 462 636
"Petit côte" (Südküste)	6 115 293	7 178 359
Casamancé	4 596 549	7 786 461
Übrige	80 000	593 500
Gesamt	100 476 099	154 446 906

ve, qui, quand comme autre fois, Galam nous fournira son contingent d'arachides... Grace à cette cotisation à laquelle ont pris part les commerçants qui comprennent réellement les intérêts du pays, j'ai la satisfaction de pouvoir vous dire, Monsieur le Gouverneur, que je tiens à la disposition de Monsieur le Directeur des affaires indigènes une quantité de 2500 à 3000 kg arachides qui montre à Galam, pour être distribué comme il vous plaira de l'ordonner ...".

520 - PELISSIER 1966 S. 302

521 - Als wirtschaftliches Zentrum entwickelte sich hier Kaolack - heute zweitgrößte Stadt im Senegal.

522 - vgl. RIEMBAU 1908 S. 40. Der Exportwert der Erdnüsse

Schließlich war es die 1912 einsetzende Migration muridistischer Wolof, die für eine endgültige Ausbreitung der Kulturen nach Osten sorgte. Wie schon zuvor von muridistischen Marabuts die Umstellung der landwirtschaftlichen Produktion auf Exportkulturen als Lehre verkündet worden war, zielten nunmehr ihre Parolen auf die Besetzung und arbeitsmäßige Nutzung bislang unkultivierten Landes (523). Mit der Zeit reichte allerdings in vielen der neuen Anbaugebiete die vorhandene Arbeitskraft nicht aus, um die Kulturen zu bearbeiten. Immer mehr Dorfälteste waren deshalb auf die Anwerbung von Saisonarbeitern angewiesen:

"Au Sénégal, au Soudan, quand les cultures s'étendent et que le chef de famille a besoin de bras supplémentaires, il embauche des ouvriers qu'il paie en argent soit en marchandises, selon les conventions intervenues entre eux" (524).

Für Westafrika war freilich letztlich weniger die Ziffernzunahme in den Handels- oder Produktionsstatistiken von Bedeutung als vielmehr die damit fortschreitende Desorientierung des Einsatzes von Arbeitskraft. Die Einführung regionaler Export-Monokulturen beinhaltete nicht nur einen Wandel der Einsatzformen und -bereiche menschlicher Arbeitskraft, sondern auch einen latenten Funktionswandel der Arbeitskraft in Bezug auf die individuelle und gesamtgesellschaftliche Reproduktion. Sie beinhaltete ferner einen Funktionsverlust der Arbeitskraft als soziale Ordnungskategorie.

betrug 1906 knapp 25 Millionen Francs und 1907 über 30,7 Millionen Francs; das entspricht für 1906 einem durchschnittlichen Preis pro kg Erdnüsse von 0,25 Francs und für 1907 von 0,20 Francs. Allerdings war der Preis von Gebiet zu Gebiet unterschiedlich: in der Casamance betrug er 1906 gerade 0,22 Francs und 1907 nur 0,18 Francs.

523 - siehe hierzu Elisabeth N'DOYE, Migration des pionniers Mourid wolof vers les terres neuves: rôle de l'économique et du religieux, in: Samir AMIN (Hr.), Modern Migrations in Western Africa, London 1974 S. 371-83 sowie Donald B. Cruise O'BRIEN, The Mourides of Senegal, Oxford 1971

524 - "Renseignements sur la main-d'oeuvre indigène", 1912; AIX 14 Mi 1196. vgl. hierzu S. 297 ff.

Durch die Verbreitung der neuen landwirtschaftlichen Produktionszweige erfolgte zwangsläufig eine Verringerung des Arbeitskräftepotentials für die Erzeugung unmittelbar benötigter Subsistenzmittel, während gleichzeitig der Bedarf an diesen Subsistenzmitteln auf gleichem Niveau stehen blieb und beim Einsatz von Saisonarbeitern sogar anstieg. Die auf diese Weise auftretende Trennung eines Teils der Konsumtionssphäre von der Produktionssphäre erforderte nicht nur neue Formen und Prinzipien der Subsistenzmittelverteilung, sondern führte auch zu akuten Marktzwängen im Nahrungsmittelsektor, die zwar nicht einen völligen Zusammenbruch des herkömmlichen Subsistenzwirtschaftssystems bewirkten, jedoch zu Abhängigkeiten selbst in diesem existentiellen Bereich beitrugen. Wenn auch das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion in den meisten Dorfgemeinschaften erhalten blieb, so wurde zumindest kein Nahrungsmittel-Überschuß erwirtschaftet, der den Bedarf der unproduktiven Bevölkerungsteile etwa in den Städten langfristig zu decken in der Lage gewesen wäre.

Betroffen wurde aber nicht allein der Bereich der Nahrungsmittel, sondern auch, und vor allem, die Erzeugung agrarischer Rohstoffe für den Eigenbedarf. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang insbesondere der Baumwollanbau als Voraussetzung für die Eigenversorgung mit Bekleidungsstoffen: so ist im Senegal der Rückgang der Anbaufläche für Baumwolle durch die Ausweitung der Erdnußkulturen signifikant nachweisbar - er war nicht zuletzt eines der wesentlichen Hindernisse beim Versuch, während des amerikanischen Sezessionskrieges hier den Export von Baumwolle in Gang zu setzen (525). Die Bewohner der Dorfgemeinschaften sahen keine Veranlassung, die Baumwollproduktion aufrecht zu halten, solange sie von den europäischen Händlern mit fertigen Stoffen versorgt wurden.

525 - vgl. PASQUIER 1955 S. 190 f.

In der Praxis der Dorfgemeinschaften erfolgte eine Neueinteilung des Einsatzes von Arbeitskraft: während ein Teil der Arbeitskräfte weiterhin mit der Erzeugung von Subsistenzmitteln beschäftigt wurde, sorgten die übrigen Bewohner für die Bewirtschaftung der Exportkulturen. Das Ergebnis war eine Kommerzialisierung der sozialen Beziehungen selbst innerhalb der Dorfgemeinschaften. Im gleichen Maße, in dem sich der Anteil der Exportmittelerzeugung an der Bodennutzung erhöhte und sich deshalb der Substanzwert des Bodens verringerte, verringerte sich gleichzeitig dessen ideelle bzw. normative Funktion.

Die Einführung von Export-Monokulturen wie der Erdnuß hatte somit, abgesehen von seinen konkreten Auswirkungen auf das Alltagsleben der direkten Produzenten wie die Änderung des Produktionsrythmus und die Vergrößerung des zur Reproduktion notwendigen Arbeitszeitaufwandes (526), vor allem deshalb Bedeutung, weil sie neue Formen von Arbeitsteilung im ländlichen Bereich hervorrief, die Bevölkerung und die einzelnen Dorfbewohner praktisch in ein marktwirtschaftliches System drängte und damit letztlich eine Änderung der gesellschaftlichen und individuellen Reproduktionsform auslöste. Sie präformierte darüber hinaus alle weiteren wirtschaftsstrukturellen Innovationen und Entwicklungstendenzen in Westafrika.

Eine der Ursachen von Unterentwicklung ist aber nicht allein die bloße Änderung traditioneller Reproduktionsweisen an sich, sondern gleichermaßen die unzulängliche Anpassung an die Erfordernisse dieser neuen Reproduktionsform. Deutlichstes Indiz für diese Unzulänglichkeit sind die regelmäßigen Klagen der Gouverneure in ihren Briefen an das Marineministerium, wonach jährlich Unmengen neuer Erdnußsamen

526 - vgl. für den Stamm der Wolof PELLISSIER 1966 S. 154 - 61

verteilt werden mußten, da die produzierende Bevölkerung selbst zu keiner entsprechenden Vorsorge (etwa durch Ernterücklagen) zu bewegen war. So schreibt noch am 13. Dezember 1904 der Gouverneur des Senegal in einem Rundschreiben an alle Verwaltungsfunktionäre der Kolonie:

"La récolte des arachides ayant été de plus mauvaise cette année aussi bien comme qualité que comme quantité, il est à craindre que l'indigène, imprévoyant, porte toutes ses graines dans les maisons de commerce et ne garde aucune réserve pour les semailles prochaines... Beaucoup de cultivateurs sont dans l'obligation de racheter et, souvent à crédit, des semences aux commerçants à qui ils ont vendu leurs graines. Ils ne peuvent cette année compter sur cette ressource et il est indispensable que chaque cultivateur garde lui-même les provisions de semences qui lui sont nécessaires.

J'ai donc l'honneur de vous prier de prendre toutes les mesures nécessaires pour que chaque village se constitue des greniers de réserve où il conserva, non pas les graines de mauvaise qualité rejetées par les maisons de commerce, mais des semences choisies et parfaitement saines" (527).

Ein weiteres Kennzeichen ist schließlich auch die Stagnation der Produktionstechniken und die Beibehaltung traditioneller Produktionsmittel (Hacken) bis auf den heutigen Tag.

Die Produktion wurde auf wenige Monokulturen konzentriert, obwohl die ökologischen und klimatischen Voraussetzungen auch andere Anbaumöglichkeiten zugelassen hätten; so aber ruinierte das Fehlen einer Fruchtwechselwirtschaft in weiten Gebieten die Böden (528). Dabei hatte etwa die Erdnuß

527 - Bulletin Administratif du Sénégal Jg. 1904, Saint-Louis 1905. Um das Problem der Samen-Rücklagen zu lösen, wurden schließlich "Sociétés indigènes de prévoyance" eingeführt, die im Gegensatz zu ähnlichen, privatwirtschaftlichen Einrichtungen im Mutterland und in Algerien unter der direkten Kontrolle der Kolonialverwaltung standen. Die erste dieser Gesellschaften wurde 1909 im Kreis Sine-Saloum gegründet (vgl. hierzu GÜLRAUD 1937 S. 54 ff.). Ein entsprechendes Dekret wurde am 29. Juni 1910 erlassen.

528 - Einige Gebiete im Westen des Senegal waren als Folge der intensiven Erdnußbepflanzung bereits 1925 ökolo-

für die einheimischen Produzenten keinen unmittelbaren Gebrauchswert; die Nüsse wurden den europäischen Händlern abgeliefert, ohne daß die Erdnußbauern den entschälten, verwertbaren bzw. eßbaren Kern zu Gesicht bekamen - ein Phänomen, das noch heute im Senegal festzustellen ist (529).

Die Produktion entwickelte sich also ganz offensichtlich ohne Bezug zu den tatsächlichen ökonomischen Bedürfnissen - sie dient ausschließlich dem Mutterland bzw. den Interessen der Handelsunternehmen des Mutterlandes. Die einheimische Arbeitskraft wurde zu einer Quelle für Handelsprofite, darüber hinaus aber auch zu einem Faktor im Prozeß der Akkumulation im Mutterland. Sie leistete insofern einen mittelbaren Beitrag zur Entstehung einer Profitrate, als ihre Arbeitsprodukte überhaupt erst die Voraussetzung lieferten, industrielle Arbeitsprozesse in Europa in Gang zu setzen und damit einen Mehrwert zu erzeugen - worin zum Ausdruck kommt, daß diese Arbeitsprodukte durch die Verwendung etwa durch Seifenfabrikanten in einen Gebrauchswert überführt wurden, eigentlich erst hier einen Wert bestätigt erhielten - , und als gleichzeitig die Kosten des dabei aufzuwendenden konstanten Kapitals vom Preis der Exportprodukte mitbestimmt wurde. Dabei erwies sich die Art der Produktionsverhältnisse, nämlich die Produktion im Rahmen von Dorfgemeinschaften, noch als vorteilhaft etwa ge-

gisch völlig unbrauchbar geworden. Nördlich des Senegalflusses bis hin zum Adrar-Gebirge - heute untrennbarer Teil der völlig vegetationslosen mauretanischen Wüste - lagen vor der "Entdeckung" des Gummis als zeitweiligem Hauptexportprodukt Westafrikas (vgl. S. 101) laut einer Landkarte aus dem Jahre 1726 ("Carte de l'Afrique Francoise ou du Sénégal" von G. Delisle, nachgedruckt in BRIGAUD 1962) noch unermäßliche Gummibaum-Wälder. Noch 1855 berichten CARRERÉ/HOLLE (S. 328): "Sur la rive droite (du Sénégal, d.V.) se trouvent un certain nombre de forêts dont personne ne connaît l'étendue".

529 - Die Feststellung beruht auf eigenen Beobachtungen des Verfassers.

gegenüber der Plantagenwirtschaft, da sie die Aufkäufer der Rohprodukte aller denkbaren arbeitsvertraglich geregelten Verpflichtungen enthub und Arbeitsleistungen mehrerer Familienmitglieder zusammenfaßte. Als Produkte juristisch unabhängiger Arbeitskraft waren die Exportgüter letztlich billiger als die Produkte abhängiger Lohnarbeit - so wie jene billiger sind als die Produkte von Sklavenarbeit (530).

Einen zentralen Stellenwert erlangt in diesem Zusammenhang die Frage nach den Preisen der Exportprodukte. Im Fall der Erdnüsse blieb ihre Höhe - trotz geringfügiger Schwankungen und regionaler Unterschiede (531) - zwischen 1885 und 1914 praktisch konstant - aufgrund steigender Preise für die Endprodukte und für europäische Waren allgemein wurde dies also zu einer mittelbaren Ursache sowohl einer sich ständig vergrößernden Profitrate für die französischen Industrieunternehmen als auch sich ständig verschlechternder terms of trade für die Erzeugergebiete der Erdnüsse. Die Beibehaltung unveränderter Preise wurde nach außen hin von den französischen Händlern freilich nicht mit eigenen Profitinteressen begründet, sondern mit der Mentalität der Produzenten, die im Fall einer Erhöhung geringere Arbeitsbereitschaft und somit geringere Exportmengen befürchten ließ:

"Le sénégalais se contente de cultiver pour assurer ses besoins immédiats, sans plus, et si on augmente le prix de réception de ses produits dans de trop fortes proportions, il se bornera d'ensemencer une superficie d'un rapport égal aux prix offerts" (532).

Die wirtschaftliche Orientierung auf Exportkulturen wies schließlich einen grundlegenden Unterschied gegenüber dem einstigen Sklavenhandel auf: sie erfaßte sehr viel größere

530 - vgl. S. 89

531 - vgl. Fußnote 522

532 - Chambre de Commerce de Dakar: Procès verbaux de la séance du 30 avril 1918 - Au sujet du prix des arachides; AIX 14 Mi 1546

Bevölkerungsteile, die den Europäern als Produzenten gegenübertraten, und führte zu einer weiteren Streuung von Einkommen - selbst unabdingbare Voraussetzung für eine Markterweiterung für europäische Waren und für einen Anstieg der Konsumentenzahl:

"The evidence for the nineteenth century suggests that imports were being distributed more widely, socially as well as geographically" (533).

Die Modalitäten des Warenumschlags beschreibt anschaulich Guiraud:

"Au moment de la vente de sa récolte, l'indigène de la brousse se rend dans les escales où il est aussitôt la proie des traitants européens et indigènes qui cherchent à lui acheter le maximum de graines pour lui vendre ensuite le maximum de marchandises ... (534)

Après avoir vendu le fruit de son travail, il ne restait plus au cultivateur qu'à le dépenser, ce qu'il faisait sans perdre de temps et toujours sous la conduite des rabatteurs qui tâchaient de le faire aller dans telle boutique de préférence à telle autre. Les courtiers, dans les boutiques, vendaient avec éloquence et dans un flot de paroles les qualités des marchandises exposées et poussaient les clients à la consommation. Au bout de quelques jours ainsi passés à l'escale... il reprenait le chemin de la brousse lointaine avec ses marchandises neuves et gardait un souvenir attendri de son voyage et de son séjour à l'escale où, dans un but intéressé, certes, il avait été comblé par les traitants" (535).

Die französische Administration bis hin zur Ministerialbürokratie in Paris propagierte nicht allein den ökonomischen Nutzen der Exportproduktion. Für sie übernahm die Hinwendung der einheimischen Arbeitskraft zu den Exportkulturen gleichzeitig eine Schlüsselrolle bei der Erfüllung der "mission civilisatrice". So entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Strategie einer "civilisa-

533 - A. G. HOPKINS, An Economic History of West Africa, London 1973 S. 127

534 - GUIRAUD 1937 S. 52

535 - ebenda S. 117

tion par le travail" (536) zunehmend zu einem Leitfaden der französischen Kolonialpolitik in Westafrika. Die Berufung auf die "Zivilisation" wurde zu einem Mittel der wirtschaftlichen Neuorientierung und zu einem Faktor der Übertragung einer neuen Funktion von einheimischer Arbeitskraft und damit auch zu einem der Ursprünge von Unterentwicklung.

Die Entwicklung von Export-Monokulturen ist letztlich als Phänomen der Einbeziehung Westafrikas in das kapitalistische Weltsystem zu verstehen: die Entwicklung des Kapitalismus vollzog sich in der Peripherie Westafrika als Übergang von landwirtschaftlicher Subsistenzproduktion zu landwirtschaftlicher Exportproduktion. Sie bewirkte eine irreversible Abhängigkeit einerseits vom wirtschaftlichen Bezugspunkt Frankreich, andererseits von der internationalen Wirtschaftskonjunktur - eine Abhängigkeit, deren Folgen erstmals zur Zeit des Ersten Weltkrieges und während der Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre (537) drastisch spürbar wurden - sowie vom Weltmarkt.

-
- 536 - vgl. Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 17. Dezember 1861, zitiert bei SCHEFER Bd. 2 1921 S. 331. Der so geäußerte Gedanke findet sich in gleicher oder ähnlicher Formulierung in vielen grundsätzlichen Quellen der genannten Periode wieder.
- 537 - vgl. Yves MERSADIER, La crise de l'arachide sénégalaise au début des années trente, in: Bulletin de l'Institut Française d'Afrique Noire, Série B Nr. 28, Paris 1966 S. 826 - 77

5.2 Verbreitung der Geldwirtschaft

Bis zum Vorabend der Französischen Revolution befand sich in Westafrika praktisch kein Geld in Umlauf. Der Handel erfolgte auf der Basis eines direkten Produktentausches, und auch die Besoldung des militärischen und zivilen Personals in den europäischen Stützpunkten erfolgte unter dem ancien régime größtenteils in Naturalien (538), sodaß nicht nur die einheimische Bevölkerung, sondern auch die Bewohner der und die Bediensteten in den Niederlassungen der Europäer über kein Geld verfügten.

1784 berichtet Lajaille über die Form der Besoldung:

"... die Waaren wurden den Officieren und Beamten gegeben, damit sie sich ihren Unterhalt degegen eintauschen könnten. Hierzu erhielt jeder jährlich: 50 Bouteillen Brandtwein, 50 Pfund Glascorallen, 4 Dutzend flämische Messer, 4 Barren langes Eisen, 4 Pfund Schießpulver" (539).

Lajaille fährt fort:

"Da aber die Bezahlung in Waaren zu vielen Mißbräuchen bey den Magazinen Gelegenheit gegeben hatte, entschloß sich die Regierung, Speciesthaler zur Bezahlung des größten Theils der Gagen und Besoldungen zu schicken, so daß sie nicht möthig hat, Waaren zu geben".

So führte schließlich der Mißbrauch des bisherigen Besoldungssystems 1782 zu dem Beschluß, zumindest einen Teil der Besoldung in Geld auszubezahlen: im November dieses Jahres erhielt der Direktor des Münzamtes in Paris den Auftrag, für diesen Zweck Münzen im Werte von 40 000 Pfund zu prägen, die schließlich im Frühjahr des folgenden Jahres Saint Louis erreichten.

538 - vgl. S. 98. Als Grund nennt JORE 1964 S. 275 das Bestreben aller europäischer Nationen zu jener Zeit, prinzipiell kein Geld außer Landes zu geben, da dies gleichbedeutend mit einer Verminderung des nationalen Reichtums erachtet wurde.

539 - La BARTHE 1802 S. 41 f.

Im innerafrikanischen Wirtschaftsbereich war die Umstellung auf Geldwirtschaft bei vielen Volksgruppen durch eine Zwischenphase gekennzeichnet. Direkter Produktentausch wurde, besonders bei einer Zunahme von Fernhandelsbeziehungen, häufig durch Zwischenschaltung gegenständlicher Äquivalentensymbole ("Wertmesser") abgelöst, die - abgesehen von den aus Ostafrika übernommenen und vor allem im Sudan (mit Ausnahme Dahomeys jedoch nicht an der Küste) verwendeten Kauri-Muscheln (540), von Goldstaub oder von einigen "Irrläufern", die vorrangig als Schmuck fungierten (541) - in der Form tatsächlicher Gebrauchswerte in Erscheinung traten. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang neben den allgemein gültigen Eisenstäben und Salzbarren z.B. ein vom Stamm der Wolof verwendetes "cloth-money" (542) - eine Art "Nutzgeld" bestehend aus bis zu zwei Meter langen Stoffstreifen.

540 - 5000 Kauri-Muscheln entsprachen um 1880 im Sudan etwa dem Wert von 3 - 5 Francs (vgl. GALLIENI 1883 S. 608 f.) - 20 Jahre später wurde von der Gouverneursverwaltung ein offizieller "Kurs" von 1000 : 1 festgelegt. Unterschiedliche Wechselkurse gibt BINGER 1892 an: entlang seiner Reiseroute schwankte das Wechselverhältnis zwischen 2000 : 5 (Tenetou, 150 km südlich von Bamako) und 2500 - 3000 : 5 (Kong); beim Stamm der Mossi wurden zwölf bis fünfzehn Francs gegen 15 000 Kauri-Muscheln eingetauscht. Zur Verbreitung und Bewertung der Muscheln siehe auch MAGE 1868 S. 191 sowie JOHNSON 1970 S. 17 - 49

541 - Maria-Theresientaler, mexikanische Peseten u.ä.

542 - vgl. David W. AMES, The Use of a Transitional Cloth-Money token among the Wolof, in: American Anthropologist Nr. 57, New York 1955 S. 1016 - 24; vgl. auch FRÖHLICH 1940 S. 278 f. Über andere Vorformen geldähnlicher Objekte in Westafrika siehe allgemein Raymond MAUNY, Anciens ateliers monétaires Ouest-Africains, in: Notes Africaines Nr. 78, Paris 1958 S. 34/35. GALLIENI 1883 S. 603 berichtet: "On fait généralement usage, pour les petites affaires, de cauris et de bandes ou carrés de coton; pour les grandes, c'est le captif ou l'esclave qui est l'unité d'échange". D'OLLONE 1901 S. 86 nennt sogar Waffen als eine Art Währungseinheit: "Tout homme a besoin d'une femme et d'un fusil. Le fusil étant l'unité monétaire, puisqu'il permet d'acheter les boeufs et par eux les femmes".

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde mit dem Auftreten des industriellen Handelskapitals allmählich auch Geld als Zwischeninstanz im Handelsaustausch in den westafrikanischen Gesellschaftsbereich eingeführt. Für die afrikanische Bevölkerung war das Geld eine völlig neue, außerhalb ihres Normensystems liegende Erfahrung und konnte sich anfangs nur wenig durchsetzen; die Münzen (543) wurden als Tauschobjekt verstanden und repräsentierten für sie eher ein Spekulationsobjekt als ein für die bessere Durchführung des Tauschverkehrs bestimmtes, fest bewertetes Äquivalent. Bereits 1794 wurde deshalb die Fest-Bewertung der Münzen durch eine Anordnung des Gouverneurs Blanchot unter Strafandrohung ausdrücklich bekräftigt:

"... le citoyen-maire fera publier en Ouoloff par le crieur public, trois jours de suite, que ceux qui refuseront de recevoir les pièces de 6 livres, 3 deniers et 30 sols pour leur valeur réelle ou, ce qui est la même chose, qui exigeraient une rétribution pour les échanger, seront punis conformément au décret" (544).

Dennoch berichtet Mage noch 1868: "... l'argent ... n'a pas valeur fixe en dehors de nos comptoirs" (545).

543 - Papiergeld wurde überhaupt nicht akzeptiert, da die einheimischen Tauschpartner dessen Beschriftung nicht lesen und ihm keinen beständigen materiellen Wert zuordnen konnten. Die ablehnende Haltung gegenüber Papiergeld wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein aufrecht-erhalten. Noch im November 1914 sah sich deshalb der Generalgouverneur von Afrique Occidentale Française in einer "Note sur la situation économique" (AIX 14 Mi 1555) zu folgender Empfehlung veranlaßt: "Toutefois, les efforts de la Banque privilégiée devront tendre à vulgariser parmi les populations noires la circulation des billets". Die Aufgabe der Bank von Westafrika sollte zu dieser Zeit darin bestehen, "à augmenter la confiance des autochtones dans l'équivalence du papier-monnaie et du numéraire métallique".

544 - Anordnung vom 10 thermidor an II (29. Juli 1794); zitiert nach JORE 1964 S. 281

545 - MAGE 1868 S. 27. DEHERME 1908 S. 167 berichtet gleichfalls noch von Schwierigkeiten bei der Bewertung von Geld.

Konkret wurde die Verbreitung der Geldwirtschaft vor allem durch vier Faktoren vorangetrieben:

- 1 - Allmähliche Einführung von Geld in den Zwischenhandel; Aufrechterhaltung des Handelsverkehrs auch zwischen den Ernteperioden (546).
- 2 - Ausschaltung einheimischer Zwischenhändler: Aufnahme direkter Beziehungen zwischen Produzenten und französischen Handelsfirmen oder auch zwischen Produzenten und einer neuen Zwischenhändlergruppe von eingewanderten Libanesen und Syrern.
- 3 - Monetarisierung der Bezüge einheimischer Amtsträger und Verwaltungsangestellten sowie der Arbeiter und Angestellten in den Handelskontoren. Der "Chefdolmetscher" der Gouvernementsverwaltung erhielt 1880 immerhin ein Jahresgehalt von 3000 Francs (547); untergeordnete Übersetzer verdienten zwischen 1000 Francs ("Interprète 4e classe") bzw. 1200 Francs ("Interprète 3e classe") und 1800 Francs ("Interprète 2e classe"). Numerisch war jedoch die Zahl der "saliariés du commerce" von größerer Bedeutung als die der "saliariés de l'Etat" (548).

546 - vgl. S. 133 f.

547 - ausgewiesen im Budget du Sénégal vom Jahre 1880; AIX 14 Mi 1578

548 - Entsprechende Daten liefert für den Senegal eine "statistique des salariés, artisans ou petites patrons ..." vom Jahre 1912 (AIX 14 Mi 1196). Während noch 1871 nur 210 "noirs" sowie 21 "de couleur" im Dienst der Verwaltung standen ("Etat des officiers, fonctionnaires, employés ou agents de divers services de la colonie par distinction d'origine", AIX 14 Mi 72), waren von der Kolonialverwaltung 1912 demnach 519 "indigènes" angestellt, davon 134 im Hafen von Dakar, 126 als Aufsichtspersonen der "travaux publics", 110 im Zolldienst, 69 im Bereich "instruction public", 52 in der Landwirtschaft, 14 im "Gouvernement et Secretariat Général" und 6 in der Staatsdruckerei von Dakar. Von den verschiedenen privaten Handelshäusern wurden dagegen 732 Angestellte fest besoldet, darunter 87 Frauen. Nicht enthalten ist dabei die Zahl der Gelegenheitsarbeiter, die ein Vielfaches der festen Angestellten betragen haben dürfte.

4 - Einführung von Steuern (549). In einigen Gebieten lösten diese freilich nur anderweitige Tributverpflichtungen ab (550).

Das von den französischen Handelsunternehmen ausgehende Bestreben, den direkten Tauschhandel durch die Einführung von Geld in eine neue Form des Warenverkehrs überzuführen, wurde nach anfänglichen Schwierigkeiten von den einheimischen Produzenten nicht nur akzeptiert, sondern von diesen nun auch selbst entschieden unterstützt. Der Grund für diesen auf den ersten Blick verblüffenden Vorgang ist in dem Wunsch zu suchen, einen größeren Handlungsspielraum gegenüber den europäischen Kaufleuten zu erhalten, die beim direkten Produktentausch mit ihrem jeweiligen Kaufmonopol gleichzeitig auch ein Verkaufsmonopol innehielten und ein Ausweichen auf etwaige Konkurrenz beim Erwerb europäischer Waren nicht möglich werden ließen. Ein Schreiben des Gouverneurs Valiére an das Marineministerium vom 14. Oktober 1872 nimmt hierauf wie folgt Bezug:

"... Que la tendance que prend le commerce de faire de plus en plus ses achats avec les indigènes au moyen de monnaies, s'augmenterait, avec cette immunité d'une manière d'autant plus considerable que les habitants de l'intérieur sont très désireux de vendre contre numéraire pour aller faire leurs achats de tabacs, armes, etc, chez d'autres commercants que ceux auxquels ils ont vendu leurs produits espérant ainsi être moins trompés qu'en faisant avec la même maison la double opération de vente et d'achat. De là un avenir peu éloigné le remplacement de toutes les marchandises par du numéraire" (551).

Auch dieses Dokument berichtet allerdings davon, daß ein großer Teil der eingeführten Zahlungsmittel zweckentfremdet wurde:

549 - vgl. S. 195 f.

550 - Daten über derartige Abgaben liefert u.a. GALLIENI 1883 S. 396

551 - AIX 14 Mi 168

"... Qu'une partie de cet argent rentre en effet dans la colonie par suite des achats faits par les indigènes, mais que la moitié au moins de cet argent va dans l'intérieur se transformer en bijoux sans cela comment expliquer que avant 1870, alors que le Trésor versait à St. Louis en paiement aux fonctionnaires et fournisseurs, environ 2 millions de numéraire chaque année, la rareté de l'argent s'est toujours produite ..." (552).

Entscheidende Bedeutung für die Verbreitung der Geldwirtschaft hatte vor allem jedoch der letzte der vier genannten Faktoren. Die Besteuerung erfolgte dabei nach dem Prinzip der Kopfsteuer. Durch sie wurde aber nicht nur die Geldwirtschaft institutionalisiert: große Teile der Bevölkerung sahen sich nunmehr gezwungen, neue Einkommensquellen zu erschließen, um die administrativen Forderungen erfüllen zu können. So wurde durch die Einführung der Kopfsteuer mittelbar die Expansion der Exportkulturen (553) und die Durchsetzung von Lohnarbeit begünstigt. Durch die fiskalische Abschöpfung der Einkommensquellen wurde dagegen die Möglichkeit einer einheimischen Kapitalbildung ausgeschlossen. Der Steuerdruck veranlaßte viele Bewohner von Afrique Occidentale Francaise zur Auswanderung; allein 200 000 emigrierten in die britische Goldküste, andere nach Gambia oder in Richtung Niger.

Für die französische Kolonialverwaltung war die Kopfsteuer eine der Grundlagen für die Deckung des Kolonialbudgets. Nach anfangs relativ bescheidenen Beträgen - 1883 wurden beispielsweise 23 000 Francs an Kopfsteuern eingenommen (554) - erhöhte sich ihr Nominalwert innerhalb von zehn Jahren nach Gründung von A.O.F. um über 1300% auf 12 Millionen Francs (555):

552 - ebenda

553 - vgl. S. 199

554 - vgl. NOTICES STATISTIQUES 1883 S. 143

555 - Quelle: FRANCOIS 1907 S. 131; Angaben in Francs und%.
Der Anstieg der Steuereinnahmen spiegelt die schritt-

Jahr	Gesamtsumme Impôt personnel	Anteil am Gesamt- Steueraufkommen
1895	872 498	8 %
1896	1 321 400	11 %
1897	1 578 738	13 %
1898	2 608 693	18 %
1899	3 540 729	21 %
1900	4 959 677	25 %
1901	5 209 693	22 %
1902	6 664 779	24 %
1903	10 604 801	30 %
1904	12 635 093 (556)	34 %

Der Anteil der Kopfsteuer-Einnahmen an den gesamten Budget-einnahmen stand freilich in umgekehrtem Verhältnis zur jeweiligen wirtschaftlichen "Prosperität" der Teilkolonien. Nach den Budget-Aufstellungen des Jahres 1907 (557) leistete die Kopfsteuer in Haut-Sénégal-Niger einen Beitrag zu den effektiven Einnahmen in Höhe von 70 %, im Senegal dagegen nur von 4,1 %. Die Verwaltung von Dahomey äußerte noch 1914: "L'impôt de capitation est et restera longtemps encore la base fondamentale du régime fiscal" (558). Neben ihrer fiskalischen Bedeutung war die Besteuerung auch ein Symbol von Herrschaft:

"Le salut chargé de respect que le Noir adresse dans les rues de Bamako ou de Tombouctou à n'importe quel Blanc est le juste indice de notre domination. Mais le signe le plus certain, c'est la perception normale de l'impôt" (559).

weise Ausdehnung der Besteuerung auf alle Teilkolonien und Verwaltungsbezirke wieder. Für sich verzeichneten die Einzelkolonien mit Ausnahme des Senegal einen sehr viel höheren prozentualen Anstieg des Kopfsteueranteils. In der Elfenbeinküste stieg der Betrag z.B. in absoluten Zahlen zwischen 1901 und 1904 von 33 548 Francs auf 776 993 Francs. vgl. CLOZEL 1906 S. 10

556 - Umgerechnet auf die gesamte Bevölkerungszahl war damit der Betrag von einem Franc pro Einwohner erreicht.

557 - vgl. AIX 14 Mi 1585

558 - Bericht des "Régime fiscal au Dahomey" vom 2. Juni 1914; AIX 14 Mi 1573

559 - SONOLET 1912 S. 26

Die Festlegung der Steuerbeträge fiel in den Zuständigkeitsbereich der einzelnen Teilkolonie. Eine erste entsprechende Verordnung wurde im Senegal bereits am 4. August 1860 erlassen; es folgten Verfügungen vom 9. August 1861, 8. April 1881, 25. Mai und 2. Juli 1903, 6. Juni 1905, 17. Februar, 15. Mai und 5. Dezember 1906. In Guinea wurde die Kopfsteuer erstmals 1896 in einem Verwaltungsbezirk versuchsweise eingeführt und behutsam ausgedehnt; ihre endgültige Höhe wurde durch Bestimmungen vom 28. Dezember 1899 und 4. April 1905 geregelt. In Haut-Sénégal-Niger wurden diesbezügliche Anordnungen am 14. November 1903 und in Mauretania am 18. Dezember 1905 getroffen. Grundlage der Besteuerung waren in Dahomey Erlasse vom 26. Juni 1899, 25. Dezember 1905, 28. Januar 1907 sowie 6. Februar und 14. März 1909, in der Elfenbeinküste vom 14. Mai 1901.

Entsprechend der getrennten Gesetzgebung war die Höhe der - jährlich eingeforderten - Steuerlast in der Kolonie Afrique Occidentale Française uneinheitlich geregelt. Teils wurden feste Steuerbeträge erhoben wie in der Elfenbeinküste mit 2,50 Francs pro Einwohner über zehn Jahre (560), teils nur Eckdaten als Richtlinien für regionalspezifische Entscheidungen der Kreiskommandanten festgesetzt - in Dahomey etwa zwischen 0,25 und 3,00 Francs "suivant les régions et le degré de prospérité des habitants" (561). Die

560 - Arrêté vom 14. Mai 1901; AIX 14 Mi 1572. Nach Artikel vier konnten - als Sonderfall - in der Elfenbeinküste auch ersatzweise Gold, Elfenbein, Kautschuk und andere Produkte zur Begleichung der Steuerschuld herangezogen werden; außerdem wurden hier Häuptlinge und Dorfälteste offiziell mit bis zu 25% an den von ihnen eingezogenen Steuerbeträgen beteiligt.

561 - Arrêté vom 6. Februar 1909; AIX 14 Mi 495. Die Anwendung dieser Verordnung führte in der Praxis zu einer Kopfsteuer von 2,50 Francs in den Küstenbezirken und von 1,50 Francs im Hinterland; vgl. Bericht des "Régime fiscal au Dahomey" vom 2. Juni 1914, a.a.O. Die ursprüngliche Regelung vom 26. Juni 1899 hatte eine

Steuerforderungen schwankten im Senegal zwischen zwei und vier Francs, im Gebiet von Haut-Sénégal-Niger zwischen 0,25 (Stammesgebiet der Mossi) und 4,50 Francs (in Kayes) und betrug in Guinea drei Francs (562). 1914 wurde der Höchstsatz für die Gesamtkolonie von der Gouvernementsverwaltung auf fünf Francs pro Jahr festgesetzt: "... ce chiffre n'est-il que l'exception et imposé seulement aux populations les plus aisées" (563). Für die afrikanische Bevölkerung war allerdings weniger die Höhe der Steuer von Bedeutung, sondern allein der Zwang zu monetären Abgaben an sich.

Grundlage der Steuererhebung waren jährlich neu erstellte Steuerlisten, die auf Volkszählungen in den einzelnen Kreisen basierten. Ausgenommen von der Abgabepflicht waren lediglich Soldaten und "gardes de cercles" mit ihren Familien sowie Kinder unter acht Jahren und ältere Bewohner "incapables de gagner leur vie par leurs propres moyens" (564).

Die Durchsetzung der Geldwirtschaft verlief freilich nicht immer und überall widerstandslos. Selbst einheimische Bedienstete der französischen Kolonialverwaltung waren oft nicht bereit, ihnen zustehende Vergütungen in monetärer Form anzunehmen - eine Haltung, die im Interesse einer weiteren "Kooperation" von der Verwaltung vorübergehend auch respektiert wurde; noch 1880 schreibt daher Gouverneur Brière de l'Isle an seinen Minister:

Kopfsteuer in Höhe von 2,25 Francs für die Einwohner von Cotonou, Ouidah, Grand-Popo, Agoué, Porto-Novo sowie von 1,25 Francs für die Bewohner aller übrigen Gebiete vorgesehen. vgl. BRUNET/GIETHLEN 1900 S. 181

562 - vgl. FRANCOIS 1907 S. 128

563 - Circulaire au sujet de l'impôt de capitation en Afrique occidentale française, Teil 1; a.a.O.

564 - ebenda, Teil 3

"... le paiement de la prime en argent dans le Galam a soulevé quelques difficultés, les recrues demandant de préférence de la Guinée. J'ai fait expédier à Bakel de cette marchandise monnaie pour cet emploi" (565).

In mehreren Fällen weigerten sich auch Dorfgemeinschaften, ja sogar die Bewohner ganzer Bezirke - sei es aus kultur-ideologischen Motiven oder aufgrund interner Autoritätskonflikte - zur Entrichtung der auferlegten Steuern:

"Depuis le mois de août 1885 le canton de Bargny est le théâtre de faits graves: les indigènes refusent de reconnaître l'autorité du chef nommé par l'administration et de payer l'impôt" (566).

Entsprechende Widerstandsformen wurden jedoch meist nach kurzer Zeit durch militärische Interventionen oder durch Zwangsausweisungen der Opponenten der Steuerpflicht aus der Kolonie unterbunden. Stammesherrscher oder Dorfälteste, die sich gegen den Einzug der Kopfsteuer weigerten, wurden abgesetzt oder verhaftet.

Nachdem die Kopfsteuer einmal eingeführt worden war, hinderten in einigen Gebieten zeitweise selbst europäische Kaufleute die weitere Verbreitung von Geld: sie hielten beim Handel oder auf den Märkten ihr Geld zurück und wickelten ihre Geschäfte vorzugsweise nach der traditionellen Art des Tausches ab, um später, d.h. bei Fälligkeit der Steuern, vom Mangel der Bevölkerung an Geld zu profitieren und die notwendigen Münzen zu erhöhtem Wert abzugeben. Vom Stamm der Mossi berichtet beispielsweise Mangin, daß zu diesen Zeiten der Wechselkurs zu Kauri-Muscheln auf das Zwei- bis Dreifache stieg, d.h. von offiziell 5000 je fünf Francs auf 10 - 15 000 (567).

565 - Brief vom 24. September 1880; AIX 14 Mi 171

566 - Brief des Gouverneurs des Senegal an den Marineminister vom 28. April 1886; AIX 14 Mi 174. Knapp drei Wochen später (Brief vom 14. Mai 1886; AIX 14 Mi 174) wurde aus dem Bezirk Gandiole der gleiche Vorgang gemeldet.

567 - vgl. Eugene P. MANGIN, Les Mossi, Paris 1921 S. 61

In einzelnen Fällen wurde selbst von der Kolonialverwaltung die Kopfsteuer vorübergehend auf Naturalien umgestellt, um auf diese Weise den Anbau bestimmter Exportprodukte zu erzwingen. Als z.B. der in Guinea erzeugte Kautschuk auf dem europäischen Markt aufgrund der Konkurrenz belgischer Importe aus dem Kongo 1901 in eine Absatzkrise geriet, sah sich die örtliche Administration genötigt, die Bevölkerung zur Erzeugung anderer Rohprodukte zu veranlassen. Zur Bezahlung der Steuerschuld wurden deshalb genau festgelegte, örtlich verschiedene Naturprodukte wie Wachs (Fouta Djallon) oder Kaffee (Rio Nunez) zugelassen.

Trotz aller Verzögerungen und Widerstände wurde die Geldwirtschaft bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem festen Bestandteil des afrikanischen Wirtschaftslebens (568). 1907 meldet Francois:

"Actuellement, partout en Afrique occidentale française, sauf peut-être en certaines régions mauritaniennes, le troc a disparu et avec lui ce qui servait de monnaie locale (manilles de la Côte d'Ivoire, coudées de Guinée, barre de sel). Les cauris ne sont plus employés que par les indigènes entre eux pour les besoins minimes de leur vie journalière. Partout les espèces françaises ont été diffusées" (569).

Die eigentliche Substanz der Veränderung formuliert Sonolet:

"L'échange existe encore en effet dans certaines régions arrières de la Côte d'Ivoire ou du Soudan. Mais elle devient de plus en plus rare et fait place presque partout à l'achat en numéraire. Le commerçant d'Afrique occidentale se trouve donc maintenant en face de deux opérations nettement distinctes après être restées longtemps confondues dans le troc: la vente et l'achat" (570).

568 - vgl. S. 168

569 - FRANCOIS 1907 S. 260

570 - SONOLET 1912 S. 158 f.

Die Einführung der Geldwirtschaft hatte somit vor allem deshalb Bedeutung, als sie zumindest eine der Voraussetzungen für die Durchsetzung marktwirtschaftlicher Prinzipien im mikro-ökonomischen Bereich und für die Institutionierung des kapitalistischen Systems darstellte: kapitalistische Produktion kann sich erst dann entwickeln, wenn in einer Wirtschaft eine genügende Menge Geldes vorhanden ist, um die Zirkulation von Waren zumindest teilweise in Gang zu halten:

"La monétarisation est une condition préalable absolument indispensable à l'apparition de la structure capitaliste" (571).

Im Fall Westafrika reichte es aus, die Geldwirtschaft ursprünglich allein auf den Teil der Zirkulation zu übertragen, der den Tausch zwischen französischen Handelsgesellschaften und einheimischen Zwischenhändlern betraf, um dadurch den ganzen Mechanismus der Geldwirtschaft langsam aber sicher in Gang zu setzen, der dann zum Auftreten kapitalistischer Verhältnisse führen mußte. Eine Schlüsselrolle spielte in diesem Zusammenhang schließlich die Überführung landwirtschaftlicher Produkte in Waren. Mit ihr verbindet sich auch ein qualitativer Bedeutungswandel der Produktionsfaktoren Arbeit und Boden:

"La valorisation des produits agricoles valorise en même temps chacun des facteurs de leur production: le travail et la terre" (572).

Der Boden verliert so mittelbar durch die Geldwirtschaft seine spirituelle Bedeutung zugunsten einer materiellen. Der Einsatz von Arbeitskraft ist nicht mehr an sozio-religiöse Motivationen gebunden, sondern wird kommerzialisiert und verleiht einen neuen sozialen Status, zumal bei einem ausgeprägten sozio-kulturellen Zusammenhang zwischen

571 - Samir AMIN, L'accumulation à l'échelle mondiale, Paris 1971 a S. 172

572 - Claude MEILLASSOUX, De l'économie d'auto-subsistance à l'agriculture commerciale en pays Gouro (Côte d'Ivoire), Paris 1962

Mensch, Arbeit und Boden, wie er in der afrikanischen Tradition verankert ist, die konzeptuelle Veränderung allein einer dieser Komponenten zu einem Zusammenbruch des gesamten Gesellschaftskonzeptes führen muß.

In diese Richtung wurde auch noch ein anderer Mechanismus wirksam: die Monetarisierung beinhaltet eine Uniformierung von Tauschbeziehungen und eine Objektivierung von Warenwerten, die - aus ihrem sozio-religiösen Zusammenhang gelöst - in neuen Tauschverhältnissen zum Ausdruck gelangte. Beim Vorhandensein eines engen Zusammenhanges zwischen Tauschbeziehungen und sozialen Beziehungen (der bei kollektiver Produktion der und für die Dorfgemeinschaft vorausgesetzt werden kann) hat eine Deformation der ersteren aber zwangsläufig auch eine entsprechende Modifizierung der letzteren zur Folge.

Die Geldwirtschaft beinhaltet durch ihren Eingriff in das traditionelle religiöse und wirtschaftliche Normensystem - langfristig - damit auch eine Voraussetzung für eine soziale Differenzierung und beschleunigte die Einführung neuer sozialer Kategorien wie "arm" und "reich" - ihrerseits Ursache nicht nur latenter, sondern auch manifester Konflikte:

"... ses sujets moins riches que dans les autres contrées, sont toujours prêts à envahir leurs voisins" (573).

Eine Schlüsselstellung im finanziellen und monetären Bereich - und darüber hinaus in der wirtschaftlichen Exploitation - erlangte das Bankwesen, das von der Bank von Senegal bzw. ab 1901 von der Bank von Westafrika geprägt wurde. Die Entwicklung des französischen Kolonialbankensystems (574) hatte

573 - GALLIENI 1883 S. 385

574 - vgl. Otto SOLTAU, Die französischen Kolonialbanken, Straßburg 1907 sowie René MINGOT, La question des

mit der Aufhebung der Sklaverei in den überseeischen Gebieten begonnen. Nach einem Gesetz vom 30. April 1849 wurde den Pflanzern in Westindien für die Freilassung eines jeden Sklaven von der französischen Regierung eine Entschädigungssumme von 500 Francs zugewiesen, die teils in bar, teils in Form von Rentenbriefen ausbezahlt wurde. Um das Betriebskapital für staatliche Notenbanken in den einzelnen Kolonialgebieten zu sichern, die den Geldverkehr und die Kreditwünsche der französischen Händler, Plantagenbesitzer usw. sichern sollten, wurde gleichzeitig angeordnet, einen Teil der Entschädigungsansprüche einzubehalten und als Aktienkapital für die banques coloniales zu verwenden; die Aktien wurden den Entschädigungsberechtigten gutgeschrieben, die so automatisch zu Bankaktionären wurden.

Auch im Senegal wurden die Besitzer von Sklaven nach deren Befreiung durch einen "Fonds de l'indemnité" in Höhe von über zwei Millionen Francs entschädigt. Pro freigelassenen Sklaven wurde eine Summe in Höhe von 330,15 Francs festgesetzt; im Durchschnitt erhielt so ein ehemaliger Sklavhalter in Saint-Louis 1650,76 Francs und in Gorée 4952,25 Francs (575). Allerdings waren es weniger diese Beträge als vielmehr die Gewinntransfers der Handelsgesellschaften, deretwegen auch in Westafrika die Sicherung und Reglementierung der Geldumlaufs nur durch die Gründung einer eigenen Bank aufrechterhalten werden konnte.

Am 21. Dezember 1853 wurde deshalb per Dekret die Banque du Sénégal mit einem Stammkapital von 230 000 Francs gegründet, das sich auf Aktien zu je 500 Francs verteilte; das Grundkapital wurde 1876 und 1888 erhöht und erreichte zu-

banques coloniales, Angers 1912. Eine entsprechende Darstellung liefert auch ein *Mémoire présenté à Monsieur le colonel Valière, Gouverneur du Sénégal et dépendances*, le 20 octobre 1869, par M. Haurigot, Directeur de la Banque coloniale (AIX 14 Mi 1551).

letzt 600 000 Francs (576). Wichtigste Aufgabe war, wie im Fall aller Kolonialbanken, die Ausgabe eigener Zahlungsmittel:

"Chaque Banque coloniale peut emettre une somme de billets, ayant cours légal, triple de la somme de son capital ... et elle peut faire circulaire de ces billets pour trois fois la somme de la monnaie métallique" (577).

Der Sitz der Bank wurde nach Saint Louis gelegt, eine Niederlassung wurde in Dakar eingerichtet. Die Aktien befanden sich ausschließlich in den Händen französischer Handelsunternehmer, die mit Hilfe ihres Aktienanteils ihren ökonomischen Einfluß weiter ausbauen und aufgrund relativ hoher Dividenden (578) beachtliche zusätzliche Gewinne verbuchen konnten. Die Aktien wurden weder gehandelt noch - im Gegensatz zu den Aktien anderer Kolonialbanken - nach Frankreich übertragen.

Alle Entscheidungsfunktionen der Bank waren ausschließlich in französischer Hand. Die Leitung wurde einem Direktor übertragen, der vom französischen Ministerpräsidenten ernannt wurde und die Stellung eines Staatsbeamten erhielt; ihm zur Seite stand ein Verwaltungsrat von vier Mitgliedern, von denen mindestens einer ein Finanzexperte sein mußte. Die Geschäftstätigkeit wurde von einer Aktionärsversammlung beeinflusst, zu der jeder Besitzer von mindestens zehn Aktien zugelassen wurde. Trotz der privatrecht-

576 - Die ersten Banken waren am 11. Juli 1851 in Martinique, Guadeloupe, Réunion und Guyana eingerichtet worden. Obwohl diese für wesentlich kleinere Regionen zuständig waren, hatten sie doch im Vergleich zur Bank von Senegal größere Bedeutung und wiesen (mit Ausnahme von Guyana) ein Stammkapital von je drei Millionen Francs auf.

577 - Mémoire Haurigot (vgl. Fußnote 574)

578 - 1870/71 in Höhe von 16 % und 1871/72 von 20 %; vgl. Schreiben der Direction des Colonies an den Marineminister (ministeriumsinterner Schriftverkehr) vom 19. September 1872; AIX 14 Mi 168

lichen Form des Bankunternehmens war dieses jedoch - aufgrund seines Emissionsprivilegs - staatlicher Aufsicht unterworfen. Vorgesetzte Instanzen waren das Kolonialministerium in Paris sowie, etwa bei der Frage der Dividendenaus-schüttung, der Gouverneur.

Die beiden Niederlassungen der Bank in Saint Louis und in Dakar entwickelten sich ihrem Charakter nach jedoch weniger als Geschäftsbanken, sondern eher als eine Art Finanzierungsinstitute. Ihre wichtigsten Finanzgeschäfte waren Wechsel und Diskont-Geschäfte; die Vergabe von Krediten (579) blieb faktisch auf die großen Handelsunternehmer - selbst Aktieninhaber der Bank - beschränkt (580).

Insgesamt waren im Vergleich zu anderen Kolonialbanken die geschäftlichen Voraussetzungen der Banque du Sénégal von vornherein ungünstig. Das Mémoire Haurigot des Jahres 1869 (581) nennt vor allem drei Gründe, die gleichzeitig die unterschiedlichen wirtschaftlichen Unternehmensformen in den Kolonien kennzeichnen:

-
- 579 - Der durchschnittliche Leihzins von 18 % war durch die Gründung der Kolonialbanken auf 6 % verringert worden.
- 580 - Als Grund für die Benachteiligung des Kleinhandels - der im Gegensatz zu den großen "succursales des maisons de Bordeaux et de Marseille" nicht vom Mutterland aus finanziert wurde - nennt das Schreiben der Direction des Colonies vom 19. September 1872 (a.a.O.) die ungenügende Finanzkraft der Bank: "Chaque mois le banque est obligé de réduire les demandes qui lui sont adressées et ces réductions portent principalement sur le petit commerce qui ne peut jamais sans courir des risques augmenter ses demandes et qui par conséquent n'obtient le plus souvent qu'une somme insuffisante pour opérer ses paiements directs à ses fournisseurs". Das genannte Dokument beschreibt auch den Ablauf der Geldzirkulation: "Pendant les mois d'Avril, Mai et Juin il faut absolument au commerce local du numéraire pour ses achats d'arachides ... en Juillet, Août et Septembre au contraire les indigènes viennent lui apporter ce numéraire en échange de marchandises".
- 581 - a.a.O.

"Premier désavantage de notre banque:

Dans les autres colonies, le commerce est éparpillé en plusieurs villes, aux mains de négociants très nombreux, divisés en commissionnaires, gros épiciers, marchands au détail ...

Au Sénégal, il n'y a des maisons de commerce qu'à St. Louis et à Gorée, en petit nombre, ayant la même maison mère en France. Ces maisons sont à la fois consignataires, vendent en gros, et ont une ou plusieurs boutiques de détail dans chaque localité de sorte qu'il n'y a des billets à porter en Banque que par hasard. Quant aux comptoirs du fleuve et de la côte, les maures et les noirs y livrent leur gomme, leurs arachides... etc. contre de la Guinée, de la poudre ... etc. - Ce sont des trocs en nature comme au temps d'Abraham, et la Banque n'a rien à voir à ce commerce tout primitif.

Deuxième désavantage de notre établissement:

Aux Antilles et à la Réunion, les négociants, et quelque fois les Planteurs, spéculent sur le sucre, le café, le rum, qu'ils expédient en France, et pour avoir la contre valeur approximative de ces denrées, ils en apportent les connaissements à la Banque, à l'appui des traites qu'ils délivrent sur les consignataires du chargement... Les Banques trouvent dans cette opération le moyen de se constituer ... une provision, qui leur permet de fournir des mandats à prime ...

Au Sénégal, les négociants donnent surtout de la marchandise française en échange des produits locaux, n'ont besoin d'argent que pour quelques achats exceptionnels; tout se passe de la maison succursale à la maison mère; la Banque ne reçoit pas de connaissements, ni des traites, ni aucun moyen de remise en France.

Troisième désavantage de l'établissement:

A la Guadeloupe, à la Martinique, à la Réunion, il y a de vingt à 30 communes, sur lesquelles sont disséminées par colonie, environ 300 plantations en moyenne; ce sont neuf cent groupes ... ou les blancs, les jaunes, les noirs, reçoivent le billet de Banque comme du numéraire ...

Au Sénégal le billet de Banque devrait, en vertu de la loi, avoir cours partout; mais, en réalité, il n'a cours qu'à St. Louis exclusivement, et parmi un petit nombre de personnes. Les commandants des troupes de terre et de mer, qui sont ici ou passant, et qui ont des noirs dans leurs ordres, ne sont pas chargés de faire leur éducation, et de leur apprendre qu'un billet de Banque vaut de l'or ... Dès lors si... on leur donne du papier, les vagemestres ont ordre de passer du trésor à la Banque, pour échanger les billets, même ceux de 25 francs".

Ausschlaggebend für die geringen Betätigungsmöglichkeiten der Kolonialbank war also der Monopolcharakter des Handels, der zudem für die Zwischenhändler selbst die Rolle des Kreditgebers übernahm (582) und damit das Kreditwesen der staatlichen Kontrolle entzog. Außerdem war zum Zeitpunkt des Berichtes von Haurigot der Prozeß der Monetarisierung noch nicht allzu weit vorangeschritten. Schließlich zwangen die Schwierigkeiten der Bank und die durch die Gründung der Gesamtkolonie A.O.F. geschaffenen neuen politischen Umstände die Aktionärsversammlung am 25. Januar 1901 dazu, die Liquidation der Banque du Sénégal zu verkünden und im Interesse höherer Bankgewinne (583) ein neues Bankinstitut, die Bank von Westafrika (Banque de l'Afrique occidentale) mit dem Geschäftsbereich der gesamten Kolonie A.O.F. zu gründen.

Die neue Bank wurde durch Dekret vom 29. Juni 1901 (584) als Emissions-, Diskont- und Darlehensbank für das Gebiet von Senegal, Guinea, Elfenbeinküste, Dahomey und Kongo aus der Taufe gehoben. Das Grundkapital wurde auf 1,5 Millionen Francs festgesetzt und bereits 1904 nominell auf 5 895 000 Francs erhöht. Der Sitz wurde nach Paris verlegt, Filialen in Saint Louis, Conakry und Monrovia eingerichtet. Bei ihrer Gründung wurde die Banque de l'Afrique occidentale verpflichtet, auf Verlangen des Kolonialministeriums neue Außenstellen in den westafrikanischen Teilterritorien zu errichten und für den französischen Staat in Westafrika die

582 - vgl. S. 133 f.

583 - Für die einzelnen Kolonialbanken sind zwar keine Angaben über Gewinne erhältlich, doch sprechen allein Daten über das Geschäftsvolumen für sich selbst. So ergaben sich z.B. für das Geschäftsjahr 1895/96 im Vergleich folgende Umsätze (nach Unterlagen in AIX 14 Mi 1551):

Banque de la Guadeloupe	47 161 551,77 Francs
Banque de la Martinique	35 905 759,34 Francs
Banque de la Réunion	23 717 531,53 Francs
Banque de la Guyane	15 994 939,26 Francs
Banque du Sénégal	10 491 256,40 Francs

584 - AIX 14 Mi 1551

Funktion des Schatzmeisters zu übernehmen. Eine Bestimmung vom 25. März 1903 (585) autorisierte die Bank zur Ausgabe neuer Banknoten im Werte von 2,5 Millionen Francs, die die bislang in Umlauf befindlichen Zahlungsmittel ersetzen sollten (586); der Betrag verteilte sich auf je 8000 Geldscheine zu 25 und 50 Francs, 6000 zu 100 Francs, 1000 zu 500 Francs und 800 Scheine zu 1000 Francs.

Die Geschäftsleitung der Bank wurde einem Verwaltungsrat von fünf bis acht Mitgliedern übertragen, die Besitzer von mindestens vierzig Aktien und Franzosen sein mußten und für jeweils fünf Jahre von der Aktionärsversammlung gewählt wurden. Staatliche Aufsicht wurde durch einen Kommissar der französischen Regierung, einen fakultativen Inspektor sowie eine zentrale, dem Kolonialministerium untergeordnete Überwachungskommission ausgeübt.

Die Ablösung der Bank von Senegal durch die Bank von Westafrika schuf neue Impulse für die allumfassende finanzielle und monetäre Unterordnung Westafrikas unter das französische Herrschaftssystem - eine Zuordnung, die bis auf den heutigen Tag durch die Zugehörigkeit zum Währungsverband der Franc-Zone bestehen blieb und die - als Ordnungsfaktor nicht nur des Weltwährungs-, sondern auch des internationalen Herrschaftssystems - eines der grundlegenden Hindernisse gesellschaftlicher Emanzipation darstellt.

585 - siehe Bulletin Administratif du Sénégal, St. Louis 1903

586 - Über die Umtausch-Modalitäten ließ sich nichts in Erfahrung bringen. Es ist jedoch anzunehmen, daß ein Teil der einheimischen Besitzer alter Banknoten im Hinterland der Kolonie aufgrund fehlender Wechselmöglichkeiten ihrer Ansprüche verlustig wurde und somit die einheimische Vermögensbildung einen relativ empfindlichen Rückschlag erfuhr.

Die Geschäftstätigkeit der neuen Banque de l'Afrique Occidentale weitete sich innerhalb kürzester Zeit beträchtlich aus: während die Kontokorrenteinzahlungen bei der Bank von Senegal maximal drei Millionen Francs betrugen, stiegen sie bei der Bank von Westafrika von 6,7 Millionen im Jahre 1901/02 auf 26,4 Millionen im Geschäftsjahr 1904/95 bzw. auf 94,636 Millionen 1910/11. Der Notenumlauf erhöhte sich von 1,1 Millionen Francs 1891 auf knapp 7,0 Millionen zur Jahresmitte 1906 und erreichte 1910 bereits 9,963 Millionen, ein Jahr später ca. 14 Millionen Francs.

.3

Die Einführung eines Infrastrukturmusters

Wie die Geschichte der industriellen Revolution zeigt, ist neben der Entwicklung maschinell betriebener Produktionsmittel die Einführung neuer Transportmittel eine unerläßliche Bedingung für die Ausbreitung und Entwicklung des Kapitalismus. In der Peripherie Westafrika wurde die verkehrstechnische Erschließung zu einem unmittelbaren Instrument wirtschaftlicher Ausbeutung und gesellschaftlicher Determinierung.

Zur Bedeutung neuer Verkehrsverbindungen schreibt aus zeitgenössischer Sicht Binger:

"Chaque voie de communication terrestre ou fluvial, chaque tronçon de chemin de fer, chaque vapeur, chaque établissement commercial aura pour conséquence naturelle le développement du commerce.

Les relations commerciales entraînent, avec l'échange des produits, l'échange des idées, des institutions et des progrès de notre vie sociale, car, une fois sur le terrain des intérêts communs, on arrive promptement à une conciliation et à une identité de vues.

C'est donc dans l'ouverture des voies de pénétration que se trouve le salut du Soudan, c'est par elles seulement que nous trouverons aussi les compensations commerciales aux sacrifices que nous nous sommes imposés.

Le commerce, que nous considérons comme un des plus puissants auxiliaires de la civilisation, n'a encore effleuré que les bords de ce vaste continent; il faut lui permettre d'y pénétrer jusqu'au coeur" (587).

Vorrangiges Motiv für die Errichtung eines Eisenbahnnetzes war es also, für die französischen Handelsunternehmen eine Verbindung zwischen der Küste und den Flüssen im Inneren des Kontinents herzustellen und somit praktisch eine Verlängerung der Schifffahrtswege über Land zu schaffen, die

die Voraussetzungen für den Transport der Export- und Importwaren verbesserte, gleichzeitig die weitere Ausbreitung der Exportproduktion förderte und letztlich für die Händler die Aussichten auf Gewinne erhöhte, die nur als rechtmäßige "Kompensation" eigener "Opfer" verstanden wurden.

Entsprechende Maßnahmen beschränkten sich nicht nur auf die unter der unmittelbaren Verwaltung Frankreichs stehenden Gebiete, sondern wurden auch auf die unter Protektorat stehenden Regionen ausgedehnt, waren teilweise selbst Gegenstand von Protektoratsverträgen (588). 1892 schlug die Handelskammer von St. Louis in diesem Zusammenhang vor, einen Teil der für diese Territorien vorgesehenen Budgetmittel für Transportwege zu verwenden:

"Sur la proposition de M. J. Devès, les membres de la chambre de commerce, considérant que le développement du pays se trouve intimement lié avec les progrès du commerce et de la culture, estiment qu'il serait bon qu'une partie des fonds provenant des pays de protectorat soient employés à la construction de voies de communication qui commerciales sont d'abord, faciliteraient le transport des denrées et matières d'échange et n'en auraient pas moins, à un moment donné, un intérêt stratégique important" (589).

Schließlich wurde die Gründung von Eisenbahnverbindungen zum zentralen Anliegen der französischen Kolonialpolitik in Westafrika. Im Jahresbericht an den Conseil du gouvernement erklärte Gouverneur Roume 1901:

"Mais, s'il fallait absolument, ce qui n'est point nécessaire ici, assigner un rang de priorité à l'un ou à l'autre de ces projets, c'est, je crois, au développement des voies de communication qu'il faudrait encore donner la préférence parce que, seul, il rend possible tous les autres progrès" (590).

588 - vgl. S. 166

589 - Sitzungsprotokoll vom 27. November 1892; AIX 14 Mi 1545

590 - zitiert nach FRANCOIS 1907 S. 312

Allerdings war die wirtschaftliche Funktion und Zweckmäßigkeit der verkehrstechnischen Erschließung des Landesinneren nicht der alleinige Anlaß für den Bau von Eisenbahnen. Auf politischer Ebene erfüllte er die von der Schlußakte der Berliner Kongokonferenz erhobene Forderung nach einer effektiven Besitznahme, wurde zu einem Demonstrationsmittel funktionierender Domination und war somit ein Schutz gegen englische Einflußnahmen. Tatsächlich kam durch ihn ein immer größerer Teil der einheimischen Bevölkerung in den unmittelbaren Wirkungskreis des französischen Verwaltungssystems.

Der Gedanke an den Bau einer Eisenbahnverbindung in der Senegalkolonie trat erstmals bereits im Jahre 1854 - d.i. gerade 17 Jahre nach Eröffnung einer ersten Bahnlinie in Frankreich von Paris nach Saint-Germain - bei Gouverneur Faidherbe auf (591). Die Verwirklichung des Projekts ließ jedoch noch 31 Jahre auf sich warten: nach fünfjähriger Bauzeit wurde am 6. Juli 1885 zwischen Dakar und St. Louis die erste Eisenbahnlinie Westafrikas eingeweiht, die die beiden Städte nun in einer Fahrtzeit von zwölf Stunden verband (592) und im Sprachjargon der französischen Verwaltungsbeamten die Bezeichnung "Erdnußbahn" (chemin de fer de l'arachide) erhielt. Ihr Bau erfolgte freilich gegen den Widerstand des Herrschers von Cayor (593) und löste vorübergehend (als Form des Widerstands gegen das "navire de fer") eine regelrechte Abwanderungsbewegung der anwoh-

591 - vgl. THOMPSON/ADLOFF 1958 S. 292

592 - Eine Landverbindung zwischen Gorée und St. Louis bestand bereits seit den Tagen der Compagnies coloniales. DURAND 1802 S. 48 berichtet dazu: "On fait cette route commodément et en sûreté dans l'espace de cinq à six jours". Die Verbindung wurde unter Gouverneur Blanchot ausgebaut, markiert und mit Unterkunftshütten ausgestattet.

593 - vgl. Germaine GANIER, Lat Dyor et le chemin de fer de l'arachide 1876 - 1886, in: Bulletin de l'Institut Française d'Afrique Noire Série B Nr. 27, Dakar 1965 S. 223 - 281

nenden Bevölkerung aus, die einer Verringerung des Arbeitskräftepotentials für den Anbau der Erdnußkulturen gleichkam.

Am Beispiel dieser Bahnstrecke zeigt sich deutlich der wirtschaftliche Nutzen von Eisenbahnverbindungen. Durch sie wurde die Verbreitung von Erdnußkulturen soweit beschleunigt, daß 1909 Erdnüsse bereits 87% der Gesamtexporte aus Afrique Occidentale Française absorbierten. Nach Berechnungen von Van Haevebeke (594) verringerten sich gleichzeitig die Unkosten beim Transport der Erdnüsse vom Produktionsort zum Exporthafen, nämlich zwischen 1890 und 1955 von 16% auf 6,5% bei Produktionsgebieten unmittelbar an den Eisenbahnlinien, für Gebiete bis zu 100 km von der Bahn sogar von 56% auf 13,5% des Wertes der Erdnüsse. Gleichzeitig sanken auch die Transportkosten vom afrikanischen zum europäischen Hafen zwischen 1890 und 1927 von 11% auf 5%, bis 1958 sogar auf 3,5%. Ursache der Kostenverringerung war die gesetzlich festgelegte Tarifbegünstigung von Erdnuß-Ladungen. Auf der Strecke Kayes - Niger z.B. wurde, nach einem ursprünglichen Einheitstarif von 0,50 Francs pro t und km, durch eine Bestimmung vom 15. April 1902 (595) zwischen drei Frachtgruppen unterschieden:

-
- 594 - vgl. André VAN HAEVERBEKE, Rémunération du travail et commerce extérieur - essor d'une économie paysanne exportatrice et terms de l'échange des producteurs d'arachides au Sénégal, Louvain 1970, Kapitel VII: Le développement des transports, facteur d'intégration économique et condition déterminante de l'expansion arachidière, S. 97 ff.
- 595 - Bulletin Administratif du Sénégal, St. Louis 1902

Francs pro Tonne und Kilometer
bis 150 km 150-350 km über 350km

1) Elfenbein, Kolanüsse, Stoffe usw.	1,20	1,00	0,80
2) Gummi, Kaffee, Kakao, Weine und Spirituosen, Konserven, Getränke, Mehl, Möbel usw.	0,80	0,60	0,40
3) Erdnüsse, Reis, Mais, Kar- toffeln, Hirse, Salz, Bau- material	0,30	0,20	0,10

Erdnußtransporte über 150 km Entfernung erhielten - wie auch Hirse, Mais und Kartoffeln - je 2000 kg Gewicht einen zusätzlichen Preisnachlaß von 50%.

Einmal in Betrieb gesetzt, paßte sich auch die afrikanische Bevölkerung den neuen Gegebenheiten der Bahnverbindung an. Ein Bericht des Lieutenant-Colonels Gallieni aus dem Jahre 1886 über eine Bahnreise von Dakar nach Saint Louis dokumentiert das Ausmaß der Veränderungen entlang der "Erdnußbahn":

"... aujourd'hui ce chemin de fer existe et fonctionne admirablement. J'avais commandé autrefois le cercle de Thiès, que la ligne traverse en quittant Rufisque, et je pouvais constater les transformations qu'avait subies toute la contrée. C'était, il y a peu d'années, le pays le plus sauvage que l'on pût imaginer. Il existait notamment ... un ravin de si mauvaise réputation, qu'on l'appelait le Ravin des Voleurs. Nul traitant indigène n'osait s'y aventurer seul ... Aujourd'hui les locomotives sillonnent le Ravin des Voleurs, devenu une route parfaitement sûre pour tout le monde.

Je ne reconnaissais pas mon ancienne résidence, Thiès, composé autrefois de quelques groupes de misérables cases, converti aujourd'hui en une station commerciale avec de belles maisons de pierre, aux toits de tuiles rouges, servant de séjour aux représentants de nos maisons de commerce du Sénégal. Les habitants eux-mêmes, de race serrère, ne présentaient plus le même aspect sauvage ..." (596).

596 - Lieutenant-Colonel GALLIENI, Deux campagnes au Soudan Français (1886 - 1888), Paris 1891 S. 6 f.

Ähnlich berichtet 1892 Monteil:

"Le chemin de fer avait tout transformé. Les champs de mil et d'arachides s'étendaient à perte de vue, de grandes agglomérations s'étaient créées autour des principales stations: Thiès, Tivaouane, Louga, M'Pall; la pacification était venue d'elle-même" (597).

Schließlich bestätigt Gouverneur Roume 1901 vor dem Conseil du Gouvernement auch offiziell die Erfolge der französischen Eisenbahnpolitik:

"Une ligne de chemin de fer ou de navigation à vapeur ramène la population et, avec elle, une féconde et joyeuse activité. Ce phénomène, qu'on a pu constater d'une manière si frappante sur la ligne de Dakar à Saint Louis, se reproduit dans des conditions identiques sur la ligne de Kayes à Koulikoro ...

L'exportation des produits de cette région (= Cayor, d.V.) qui ne dépassait pas 5 à 6000 tonnes, est plus que décuplée, des agglomérations prospères se sont formées autour des principales stations" (598)..

Ebenso wichtig wie der Bau der ersten Eisenbahnlinie von Dakar aus war die Errichtung einer Bahnlinie von Conakry in Richtung Nigerfluß für die wirtschaftliche Entwicklung Westafrikas. Aber während erstere die ökonomische Ausrichtung des Senegal quantitativ beschleunigte und qualitativ neuen Bedingungen unterwarf, hatte letztere einen viel grundlegenderen Penetrationswert: sie ermöglichte und sicherte erstmalig die wirtschaftliche "Wertschöpfung" des Sudan, der bis dahin primär militärisch dominiert wurde, und half entscheidend mit, nun auch dieses Gebiet als Markt zu erschließen - eine wiederum nicht nur rein ökonomische Funktion:

"The railway ... allowed outside goods to go inland and so to transform the life of the river tribes more rapidly. This meant ... a revolution not only in the economic life of the Sudan, but in ideas and general outlook. The moment of the sophistication of the Sudanese tribesmen was at hand, and the wines and perfumes, the sugar and jams the trains brought in had an influence far wider than their own intrinsic importance would seem to justify" (599).

597 - Parfait Louis MONTEIL, De Saint-Louis à Tripolis par le lac Tchad, Paris 1894 S. 12

Die genannte Bahnlinie war aber ebenso entscheidende Voraussetzung für die wirtschaftliche Ausbeutung der Kolonie Guinea selbst. Bis zu ihrem Bau waren praktisch das gesamte Fouta-Djalon-Gebiet und die Gegenden am Oberlauf des Niger kommerziell an die britische Kolonie Sierra Leone gebunden; selbst französische Handelshäuser errichteten ihren Sitz in Freetown und waren in Conakry nur mit einer Zweigstelle oder auch überhaupt nicht vertreten. 1896 wurden schließlich drei Viertel der Exporte Französisch-Guineas über den Hafen von Freetown abgewickelt. Der Südwesten der Kolonie stand fast vollständig unter liberianischem und damit amerikanischem Einfluß.

Der Bau einer Eisenbahn in Sierra Leone von Freetown aus - 1896 begonnen und im Juni 1898 auf einer Strecke von 48 km für den Verkehr freigegeben - drängte endgültig zu einer Entscheidung. Für Frankreich standen nun nicht allein mehr kommerzielle Interessen auf dem Spiel, sondern zugleich das nationale Prestige; die Verwaltung war gezwungen, entsprechend den Bestimmungen der Berliner Konferenz die effektive Besitznahme und Kontrolle auch des guineischen Hinterlandes zu demonstrieren. Der definitive Beschluß über die Errichtung der Bahnlinie wurde schließlich 1899 getroffen; die erste Teilstrecke (Conakry - Kindia) wurde am 29. Mai 1904 mit einer Länge von 148,5 km eröffnet.

Grundlegende Voraussetzung für die wirtschaftliche Ausbeutung und Erschließung war der Bau einer Eisenbahnlinie auch in der Elfenbeinküste; er war hier die unmittelbare Folgemaßnahme der militärischen "Befriedung" und aufgrund fehlender natürlicher Transportwege (wie schiffbarer Flüsse) besonders notwendig. So behauptet Clozel 1906 mit Recht:

598 - zitiert nach FRANCOIS 1907 S. 315 f.
599 - ROBERTS 1963 S. 330

"L'un des faits les plus considérables dans l'histoire de développement de la colonie, c'est, à la fin de l'année 1903, l'ouverture des travaux du chemin de fer et du port" (600).

Bis 1912 waren in Westafrika folgende Eisenbahnstrecken mit einer Gesamtlänge von über 2000 km fertiggestellt (601):

Strecke	Länge	Bauzeit	Kosten (in Francs)
Dakar - St. Louis	262 km	1880-1885	22 244 000 = 84 900 F/km
Kayes (602) - Niger	555 km	1881-1901	54 626 000 = 98 425 F/km
Conakry - Kankan	660 km	1900-1914	67 600 000 = 102 424 F/km
Abidjan - Kong	312 km	1904-1912	31 614 000 = 101 326 F/km
Dahomey	294 km	1900-1912	21 000 000 = 71 429 F/km

Die Zweckerfüllung dieser neuen Transportmittel verdeutlicht sich anhand der steigenden Transportziffern. Innerhalb von zehn Jahren (1910 - 1920) hatte das Transportvolumen pro Kilometer bereits alle Erwartungen übertroffen. Im einzelnen wurden folgende Daten verzeichnet (603):

Strecke	Transportvolumen pro km		Steigerung 1910 - 1920
	1910	1920	
Dakar - St. Louis	18 073 577 t	22 945 299 t	27,0 %
Kayes - Niger	8 155 478 t	13 322 596 t	63,4 %
Guinea	5 891 072 t	9 997 004 t (604)	69,7 %
Elfenbeinküste	1 881 894 t	4 127 366 t	119,3 %
Dahomey	1 987 027 t	3 314 633 t	66,2 %

600 - CLOZEL 1906 S. 325

601 - vgl. Albert SARRAUT, La mise en valeur des colonies françaises, Paris 1923 S. 312

602 - Der Ort galt als Endpunkt des schiffbaren Abschnitts des Senegalflusses.

603 - vgl. SARRAUT 1923 S. 377 - 388

604 - Zahl für 1921

In Ergänzung der staatlich betriebenen großen Eisenbahnen gelangten überall in den wirtschaftlichen Zentren der Kolonie, von Dakar bis Cotonou, private "Feldbahnen" (voies Decauville) in Einsatz. Allein zwischen 1902 und 1905 vergab die französische Kolonialverwaltung zwanzig entsprechende Konzessionen.

Als neues Transportmittel, das die einzelnen Produktionsgebiete noch besser erreichen konnte, wurde schließlich das Automobil in Westafrika eingeführt: 1899 startete das Kolonialministerium einen Versuch, zwischen Conakry und dem Niger eine erste Lkw-Verbindung herzustellen (605). Mit dem beginnenden Ausbau eines Straßennetzes wurde sogar die Notwendigkeit weiterer Eisenbahnen in Frage gestellt. Projekte wie die einer Trans-Sahara-Bahn, die seit 1877 immer wieder von neuem vorgelegt wurden (606), einer Quer-Verbindung Dakar - Bamako (- Conakry) - Sikasso (- Abidjan) - Niamey - Cotonou (607) oder eines Anschlusses der Strecke Conakry - Kankan an die Bahnlinie in der Elfenbeinküste gerieten schnell in Vergessenheit (608).

605 - Nachdem das Versuchsfahrzeug auf dem Senegalfuß nach Kita transportiert worden war, scheiterte das Unternehmen nach 100 km Geländefahrt.

606 - Der Bau einer Trans-Sahara-Bahn verfolgte nach einem Bericht des Ministre des Travaux publics an den französischen Staatspräsidenten vom 12. Juli 1879 (zitiert bei MENIAUD 1931 Bd. I S. 21) einen doppelten Zweck, nämlich einmal die bessere wirtschaftliche Erschließung des Sudan, zum anderen dem noch immer durchgeführten Sklavenhandel durch die Sahara entgegen zu wirken. Im gleichen Jahre wurde schließlich sogar eine "Commission supérieure pour l'étude des questions relatives à la mise en communication par voie ferrée de l'Algérie et du Sénégal avec l'intérieur du Soudan" eingesetzt. vgl. MENIAUD 1931 Bd. I S. 22

607 - siehe entsprechende Unterlagen in AIX 14 Mi 1387. Zum Bau einer Trans-Soudan-Bahn vgl. auch SONOLET 1912 S. 142 f.

608 - Bis 1973 hat sich das Eisenbahnnetz Westafrikas gerade auf 4 677 km erhöht.

Eine offizielle Statistik aus dem Jahre 1911 (609) - aus einer Zeit, zu der eben auch das erste Flugzeug von Frankreich aus den Senegal erreicht hatte - gibt Aufschluß über die rapide Erweiterung des Straßennetzes zwischen 1880 und 1910 (610):

	1880	1890	1900	1910
Sénégal	11	150	2000	6600
Haut-Sénégal-Niger	-	800	3020	11780
Guinée	-	-	1200	8696
Côte d'Ivoire	-	300	4000	7350
Dahomey	-	-	67	4084
Mauritanie	-	-	-	150
Summe	11	1250	10287	38060 (611)

Die genannten Zahlen verbergen jedoch nur die Tendenz zur Peripherisierung innerhalb der Peripherie; tatsächlich nahm die Dichte des Straßennetzes mit der Entfernung zur Küste ständig ab. Im Gebiet von Haut-Sénégal-Niger (mit den numerisch meisten Straßenkilometern) wurde im Vergleich zum Senegal 1910 nur ein Drittel des Wertes pro qkm Fläche erreicht. Für das wirtschaftlich unbedeutende Mauretanien galt noch 1910: "Mauritanie a pas route proprement dite" (612).

Anders als die Errichtung von Eisenbahnen hatte der Ausbau des Straßennetzes über seine ökonomische Bedeutung hinaus auch für andere Bereiche einschneidende Folgen:

609 - AIX 14 Mi 1446

610 - Die Zahlen geben allerdings keinen Aufschluß über die Befahrbarkeit der Straßen; so sprechen andere Quellen noch für 1920 von nur etwa 20 000 km .

611 - Angaben in km.

612 - Wortlaut eines Telegramms des zuständigen Gouverneurs an den Generalgouverneur vom 4. August 1910 als Antwort auf eine entsprechende Anfrage; AIX 14 Mi 1446

er führte unmittelbar zu einer Potenzierung der Penetrationsmöglichkeiten und beschleunigte die Durchsetzung des französischen Herrschaftsanspruchs:

"... la route (de Bingerville à Abidjan, d.V.) est destinée en outre, à permettre des troupes de police de se porter rapidement dans la région Ebrié où il reste quelques centres encore un peu turbulents" (613).

Der Bau von Eisenbahnen und Straßen hatte jedoch nicht allein deshalb einen bedeutenden Stellenwert für die Entwicklung Westafrikas, als er die bestehende wirtschaftliche Orientierung verstärkte, sondern darüber hinaus ganz allgemein die Einführung eines in diesem Sinne funktionalen Infrastrukturmusters einleitete. Der Ausbau der Infrastruktur erfolgte ganz offiziell im Zeichen einer methodischen wirtschaftlichen Ausbeutung der Kolonie - langfristig auch in Hinblick auf noch zu erschließende Bodenschätze (614), wie ein interner Bericht aus dem Jahre 1906 formuliert:

"La mise en valeur du pays, de vue de laquelle voies ferrées et ports sont construits à grands frais, est attendue de l'exploitation méthodique et progressive du sol et peut-être du sous-sol, quand celui-ci sera connu. D'aussi vastes régions, en effet, peuvent contenir d'importantes richesses minières, et il convient de les déceler" (615).

613 - Note au sujet de la route de Bingerville à Abidjan vom 16. Januar 1906; AIX 14 Mi 1446

614 - Die Suche nach Bodenschätzen setzt in Französisch-Westafrika gegen Ende des 19. Jh. ein. Rechtliche Grundlage hierzu waren ein "Arrêté déterminant les régions du Soudan ouvertes à la recherche et à l'exploitation des mines" (18. Dezember 1896), ein "Décret portant réglementation sur la recherche et l'exploitation des mines dans les Colonies et pays de Protectorat de l'Afrique continentale autres que l'Algérie et la Tunisie" (6. Juli 1899) und ein "Arrêté ouvrant les territoires du Sénégal à la recherche et l'exploitation des mines" (11. Juli 1903). Die Suche erfolgte durch private Unternehmen mit Hilfe von Bergbau-Konzessionen, von denen 1902 allein 42 vergeben wurden und meist kommissarisch von den großen Handelshäusern verwaltet wurden.

615 - Rapport au sujet des travaux publics d'intérêt général à prévoir dans l'étendue du Gouvernement Général de

Auf die einheimische Bevölkerung übten die neuen Verkehrsmittel eine große Anziehungskraft aus - nicht nur als fremdartige Kuriosität, sondern auch als Quelle möglichen Reichtums und sozialen Aufstiegs:

"Les noirs ont tendance à se grouper le long des grandes voies de communication, surtout des chemins de fer qui permettent aux marchandises un débit plus rapide et plus fructueux. De véritables émigrations se produisent sur la ligne des railways; citons pour mémoire la colonisation récente des abords de la partie construite du Thiès-Kayes, et le mouvement de descente annuelle des anciens captifs du Sahel vers ces régions du Sénégal, où ils défrichent des lougans d'arachides, pour leur compte ou pour le compte d'autrui" (616).

Auf diese Weise entstanden schließlich neue urbane Siedlungen - wie, als wichtigste, die Stadt Thiès am Knotenpunkt der Bahnlinie von Dakar nach St. Louis und von Dakar nach Kayes -, die sich zunehmend als Subzentren entwickelten und nicht zuletzt aufgrund ihrer gegenseitigen Konkurrenz neue Konflikte hervorriefen.

Zur wichtigsten Schaltstelle der Wirtschaft (und des kolonialen Gewinntransfers) wurde der Hafen von Dakar, während gleichzeitig der Hafen von St. Louis - einst Zentrum der Kolonie - an Bedeutung verlor und allmählich verfiel bzw. sich zu einer Art "nécropole" (617) entwickelte. Immer mehr wurde Dakar auch von Handelsschiffen fremder Nationalität angelaufen. Nach den Unterlagen der Hafenbehörde von Dakar (618) fuhren beispielsweise im ersten Halbjahr 1908 bei einer Zahl von 363 einlaufenden und 331 auslaufenden Schiffen 56,3 % unter französischer Flagge, 12,7 % wa-

l'Afrique Occidentale Française des Inspecteur des Travaux Publics vom 8. Februar 1906; AIX 14 Mi 1387

616 - Renseignements sur la main d'oeuvre indigène; a.a.O.

617 - vgl. Roger PASQUIER, Villes du Sénégal aux XIX^e siècle, in: Revue Française d'Histoire d'Outre-Mer Nr. 47, Paris 1960 S. 408 f. Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung beider Städte war die Verlegung des Sitzes des Handelshauses Maurel et Prom - dem größten Handelsunternehmen in der Kolonie - von St. Louis nach Dakar 1890.

618 - AIX 14 Mi 1470

ren deutsche und 12,5 % englische Schiffe; weitere Schiffe stammten aus Norwegen (3,8%), Dänemark (4,9%), den USA (3,0%), Belgien, Portugal (je 2,9%), Griechenland, Spanien und Rußland (zusammen 2,0%).

Der Charakter des Hafens als internationale Drehscheibe verdeutlicht sich noch mehr anhand der Daten über Herkunfts- und Zielhäfen ein- und auslaufender Schiffe. Für Frankreich wurde Dakar vor allem als Zwischenstation im sich ausweitenden Brasilienhandel bedeutsam (619). Im einzelnen wurden im angegebenen Zeitraum folgende Schiffsbewegungen registriert:

Herkunfts- bzw. Zielgebiet	Ankunft	Abfahrt	Anteil
A.O.F. - Bereich	141	131	39,2 %
davon: Rufisque	63	61	
St. Louis	28	27	
Conakry	26	23	
Frankreich	49	64	16,3 %
davon: Marseille	30	39	
Bordeaux	17	23	
Südamerika	55	34	12,8 %
Kanarische Inseln (620)	35	42	11,1 %
Nichtfranz. Kolonialgebiete	29	24	7,7 %
davon: Gambia	15	11	
Europa (außer Frankreich)	29	12	5,9 %
davon: England	22	3	
Franz. Kolonialgebiete außer AOF	5	4	1,3 %
Sonstige bzw. ohne Angaben	20	20	5,7 %

619 - vgl. S. 155

620 - Selbst Zwischenstation auf dem Wege von und nach Europa.

Die Errichtung, Erweiterung und Instandsetzung der Eisenbahnlinien, Straßen und Hafenanlagen erfolgte auf Kosten der einheimischen Bevölkerung. Ihre mittelbare Beteiligung bestand in der Entrichtung der Kopfsteuer: als eine der Grundlagen der Kolonialbudgets diente diese zu einem großen Teil der Finanzierung der entsprechenden Materialausgaben. Ihre unmittelbare Beteiligung bestand in der Stellung zwangsweise rekrutierter Arbeitskräfte (621): der Ausbau der Transportwege und der Infrastruktur war einer der Schwerpunkte der Zwangsarbeit, die, als "travaux publics" deklariert und gerechtfertigt, zu einem der wichtigsten Instrumente kolonialer Herrschaft wurde.

Die Ursprünge der Dienstverpflichtung einheimischer Bevölkerungsteile zugunsten der französischen Kolonialverwaltung lassen sich bis auf die Zeit der Französischen Revolution zurückverfolgen. Am 28. Dezember 1789 erließ Gouverneur Blanchot folgende Anweisung:

"Il est ordonné au Maire de ville (= St. Louis, d.V.) d'assembler incessamment chez lui les principaux habitants pour se concerter avec eux sur les moyens de fournir une corvée pour les travaux publics du Sénégal et il les previendra qu'il commencer du 1er janvier 1790" (622).

Die Aufgabe der Arbeitsgruppe, die aus zwanzig Personen bestand, war der Bau einer neuen Schiffsanlegestelle im Hafen von St. Louis.

Durch Dekrete vom 3. Juli 1841 und 22. September 1849 erhielten die "travaux publics" im Senegal erstmals einen offiziellen Charakter und wurden der Kolonialverwaltung als eigenständiger Verwaltungsbereich angegliedert. Mit der Durchführung der notwendigen Arbeiten wurden die einheimischen Stammeshäuptlinge und Dorfältesten beauftragt, die

621 - LE BRUN-RENAUD 1886 S. 11 berichtet auch vom Einsatz von Arbeitskräften aus Marokko und Indochina. Andere Quellen liefern hierzu jedoch keine Bestätigung

622 - AIX 14 Mi 177

den jeweiligen Dorf- bzw. Stammesbewohnern die Arbeitsverpflichtungen zuteilten - in der Praxis oft ohne Entgelt und ohne Verpflegung. Schließlich wurde nach den gesetzlichen Bestimmungen jeder männliche Einwohner zwischen 18 und 60 Jahren (mit Ausnahme der Bürger in den quatre communes) dazu verpflichtet, eine bestimmte Zeit lang (zwölf Tage) im Jahr zugunsten des Staates - und, da Infrastrukturmaßnahmen letztlich den französischen Handelsunternehmern zugute kamen, damit mittelbar zugunsten dieser Händler - zu arbeiten (623). Besitzmäßig befanden sich die erbauten Anlagen und Transportmittel in der Hand des Kolonialherrn: sowohl Eisenbahnlinien als auch Häfen waren staatlich oder wurden zumindest, bei eigener Unternehmensführung, von der Kolonialverwaltung kontrolliert.

Arbeitsverweigerung wurde nicht geduldet. In seinem Rundschreiben an die Verwaltungsfunktionäre der Kolonie vom 14. Januar 1862 (624) verfügte Gouverneur Jauréguiberry: "Lorsque des habitants d'un village se refusent à exécuter un travail d'utilité publique ou de défense ordonné par le chef d'après mes instructions ils peuvent, sur la demande du chef, être envoyés à St. Louis ou ils seront condamnés à travailler sans rétribution pendant un temps plus ou moins long".

Die Effektivität der Zwangsarbeit war allerdings gering, da die Zwangsrekrutierung, die ja mit traditionellen sozio-ökonomischen Normenvorstellungen zum Einsatz von Arbeitskraft kollidierte, noch keine Arbeitsbereitschaft herbeiführte; die Fluktuation von Arbeitskräften war deshalb ein ständiges Problem der zuständigen Verwaltungsstellen. Während des Baus der Bahnlinie von Conakry zum Niger "desertierten" beispielsweise Anfang 1901 innerhalb von zwei Monaten ca. 4000 einheimische Arbeiter.

623 - Eine allgemeine Darstellung zur Zwangsarbeit aus primär juristischer Sicht findet sich bei René MERCIER, *Le travail obligatoire dans les colonies françaises*, Paris 1933

* 624 - a.a.O.

Als Legitimation für die zwangsweise Rekrutierung von Arbeitskräften berief sich die Kolonialverwaltung auf das "intérêt général":

"L'exécution des grandes voies de pénétration à l'intérieur et l'outillage des côtes constituent, à proprement parler, les travaux publics d'intérêt général indispensables, ceux à l'exécution desquelles est vraiment subordonné le développement de l'Afrique Occidentale Française ..." (625).

Bezogen auf die Nutzungseffekte der mit Hilfe der travaux publics erzielten Infrastrukturverbesserungen war freilich das "intérêt général" gleichbedeutend mit dem Interesse des französischen Handelskapitals. So waren letztlich die arbeitsintensiven, mit Hilfe der Zwangsarbeit verwirklichten Infrastrukturmaßnahmen auch nur ein Teil der "travaux d'intérêt général":

"En résumé, deux séries distinctes de travaux d'intérêt général, sont actuellement en cours d'exécution. D'une part, les travaux de voies de pénétration et d'outillage des côtes pour faciliter les échanges et l'écoulement de la production; d'autre part, des travaux, ou mieux dire, des études géographiques et géologiques dont l'objet, en dehors de leur portée scientifique, est de faciliter la connaissance des moyens propres à augmenter la production. Les premiers visent l'accroissement graduel des moyens d'action; les seconds visent plus spécialement l'oeuvre d'inventaire à poursuivre des ressources locales qui pourront être exploitées ou créées" (626).

Auf diesem Hintergrund ist es auch nicht verwunderlich, daß schließlich der direkte Einsatz von zwangsweise rekrutierten Arbeitskräften auch in privaten Handelsunternehmen oder, vor allem in der Elfenbeinküste, auf Plantagen üblich wurde und auch gesetzlich legal war - sich hier sogar so weit institutionalisierte, daß mit dem Ende der Zwangsarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg (627) die Rentabilität der seit 1913

625 - Rapport au sujet des travaux publics d'intérêt général à prévoir dans l'étendue du Gouvernement Général de l'Afrique Occidentale Française; a.a.O.

626 - ebenda

627 - Einstimmig beschlossen von der konstituierenden Versammlung in Paris am 11. April 1946 aufgrund eines Vorschlags des Abgeordneten Houphouët von der Elfenbeinküste.

explosionsartig zugenommenen Kakaoplantagen so weit sank, daß die Mehrzahl der europäischen Plantagenbesitzer die Kolonie verließ und die Produktion einer ivorischen Grundbesitzerschicht überließ (628). Der Einsatz von Zwangsarbeit im Bereich privater Unternehmen verfolgte ganz allgemein das Ziel, Privatinvestitionen auf ein Minimum zu reduzieren - tatsächlich wurden zwischen 1900 und 1940 insgesamt private Investitionen in einer Höhe von nur 17 768 700 000 Francs (629) nach Afrique Occidentale Française (630) importiert (631).

628 - vgl. M.A. HAVINDEN, The History of Crop Cultivation in West Africa: a Bibliographical Guide, in: The Economic History Review Nr. 23, London 1970 S. 548

629 - auf der Basis des Kurses von 1940

630 - ab 1920 einschließlich Togo

631 - Über die Hälfte dieses Kapitals wurde im Handelssektor angelegt; im einzelnen ergab sich folgende Verteilung:

a) Handel	: 8 957 500 000 Francs = 50,5 %
b) Land- u. Forstwirtschaft	: 3 239 200 000 Francs = 18,3 %
c) Industrie	: 1 840 500 000 Francs = 10,3 %
d) Banken	: 1 492 700 000 Francs = 8,4 %
e) Immobilien	: 896 400 000 Francs = 5,5 %
f) Transport u. Verkehr	: 780 900 000 Francs = 4,0 %
g) Bergbau	: 553 500 000 Francs = 3,0 %

Insgesamt 14,2 Milliarden Francs, das sich 79% des investierten Kapitals, wurden von großen Monopol(aktien)-gesellschaften investiert. vgl. Jean SURET-CANALE, L'Industrie en Afrique Occidentale Française au lendemain de la deuxième guerre mondiale, in: Revue Economique de Madagascar Nr. 3/4, Tananarive 1968/69 S. 28

5.4

Kulturelle Integration

Der eigentliche Grundgedanke der französischen "Eingeborenenpolitik" basierte auf dem Prinzip der "Assimilation": ihr Ziel war die Transformierung kolonialer Gesellschaftsformationen zu einem integrierten Bestandteil einer "Gemeinschaft" mit dem Mutterland bzw. der Abbau natürlicher, sozio-ökonomischer, historischer oder wie auch immer bedingter Unterschiede mit Hilfe bürokratischer Reglementierung und kultureller Uniformierung. Sie war "dasjenige System, das dazu führt, alle Unterschiede zwischen den Kolonien und dem Mutterland zu beseitigen, und das die Kolonien einfach als eine Verlängerung des Mutterlandes in Übersee betrachtet" (632).

Die einheimische Bevölkerung Westafrikas sollte durch diese Politik zu "Franzosen mit schwarzer Hautfarbe" erzogen werden; sie sollte wie die Bürger des Mutterlandes sprechen, leben, denken, und sollte die gleichen Normen wie jene übernehmen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde diese Politik - nicht zuletzt aufgrund der massiven, unterschiedlich motivierten bzw. argumentierenden Kritik innerhalb Frankreichs - zugunsten einer als alternativ konzipierten, inhaltlich jedoch kaum differierenden Politik der "Assoziation" modifiziert (633).

Die von Frankreich in die Praxis umgesetzte Assimilationstheorie war das wahrscheinlich wirksamste Mittel kultureller Entfremdung und Dominierung - wobei der Begriff "Kultur"

632 - nach S.H. ROBERTS, History of French Colonial Policy 1870 - 1925 Bd. I, London 1929 S. 67

633 - Zum Problem der Assimilation und Assoziation siehe z.B.

verstanden werden soll als Gesamtheit angelernter Verhaltensweisen und übernommener Einstellungen, Ideale und Normen, Wertsysteme und Kenntnisse. Die Assimilation war ihrer Art nach ein eigenständiger, von den anderen Bereichen jedoch nicht isolierter oder isolierbarer Faktor gesellschaftlicher Penetration und Dominierung und ihrer Wirkung nach ein eher latentes Element einer allgemeinen, manifesten Dependenzstruktur.

Die Verdrängung traditioneller Bewußtseins Elemente und die Unterordnung unter ein letztlich realitätsfremdes Kultursystem implizierte potentiell für die betroffenen Individuen die Aufhebung autonomer, realitätsbezogener Entscheidungsmöglichkeiten und begünstigte die Umfunktionalisierung und Unterwerfung des einheimischen Reproduktionsprozesses unter einen von ihm abstrahierbaren Zweck, nämlich für Kapitalverwertungsprozesse im Mutterland einen mittelbaren Beitrag zu erstellen. Aber nicht nur auf kulturellem Gebiet, sondern ebenso im sozialen Strukturbereich kam die Assimilation zur Wirkung: sie war hier Katalysator einer fortschreitenden Ent-Tribalisierung und damit einer der Faktoren für die Auflösung des traditionellen Gesellschaftsgefüges.

Das europäische Kultursystem hatte sich jedoch nicht allein gegen traditionelle Normensysteme durchzusetzen, sondern mußte sich auch gegenüber dem Islam behaupten, der - selbst kultureller Fremdbereich - sich schon vor Beginn der französischen Penetration mehr oder minder nachhaltig institutionalisiert hatte (634) und seit der Mitte des 19. Jahrhunderts seinen Einfluß verstärkt auch auf die Küstengebiete übertragen konnte (635). In ihrer praktischen Auseinander-

Raymond F. BETTS, *Assimilation and Association in French Colonial Theory 1890 - 1914*, London/New York 1961

634 - vgl. S. 25 ff.

635 - vgl. S. 201

setzung wurden Islam und europäisches Wertsystem einer dialektischen Beziehung unterworfen: zwischen beiden bestand gleichzeitig ein Konkurrenzverhältnis und eine Allianz.

Offiziell wurde gegenüber dem Islam das Prinzip der Neutralität propagiert: "Nous n'avons pas, en effet, à prendre parti ni pour, ni contre l'islam" (636). Die Tätigkeit islamischer Führungspersonlichkeiten wurde allerdings mit großer Aufmerksamkeit verfolgt:

"La surveillance attentive de tous les personnages religieux s'est donc imposée de bonne heure à nous en Afrique occidentale et fut ... une des bases de notre politique musulmane" (637).

Ihr Einfluß wurde letztlich als schädlich für die "sittliche Entwicklung" der Bevölkerung erachtet:

"... ce marabout ... peut agir sur l'esprit asses puéril des noirs dans un sens qui n'est pas toujours favorable aux progrès moraux de nos sujets" (638).

Eine offene Bekämpfung des Islam schied allerdings, ebenso wie eine Förderung, von vornherein aus:

"Il est donc incontestable que l'islamisme a pris, dans nos possessions de la côte occidentale d'Afrique, de telles racines qu'il serait maintenant impolitique de le combattre ouvertement" (639).

"La plupart des maux de l'Afrique viennent de l'islamisme ... Le combattre ouvertement serait peut-être un mal, l'encourager en est un plus grand" (640).

Islamische Führer waren der französischen Kolonialverwaltung somit einerseits suspekt (641), andererseits aber auch willkommene Verbündete der eigenen Penetration, nicht nur

636 - Bericht: "Situation générale de l'Islam en Afrique occidentale française", ohne Datierung (1911/12);
AIX 14 Mi 1084

637 - ebenda

638 - ebenda

639 - GALLIENI 1883 S. 580

640 - MAGE 1868 S. 663

641 - Eine nicht unbedeutende Rolle spielte hierbei wohl auch

bezüglich der ökonomischen Orientierung der Bevölkerung (642), sondern selbst in Hinblick auf die territoriale Expansion:

"Les grands marabouts qui s'étaient créés des sphères d'influence politique et religieuse en Afrique occidentale n'ont plus consacré que leur influence religieuse, et ont mis, la plupart du temps, celle-ci à notre service; il est intéressant de rappeler ici que c'est sur les instances de plusieurs d'entre eux ... que nous procédâmes à l'occupation de la Mauritanie ... Nous n'avons donc pas eu à envisager l'hostilité irréductible des marabouts, mais simplement les mesures transitoires permettant, sans attenter à la dignité des personnages religieux, sans léser leurs intérêts matériels, sans attaquer au dogme musulman, de transformer leur autorité théologique en autorité morale favorable à nos idées. En même temps cette autorité était peu à peu sapée à sa base par l'instruction publique que nous nous attachions à répandre de plus en plus parmi nos sujets" (643).

Rein formal ist die Geschichte der französischen Kolonialtheorie (speziell im 19. Jahrhundert) identisch mit der Entwicklung der Assimilations-Theorie. Allerdings ist die Assimilation keine Erfindung der französischen Expansionspolitik; ihre politisch-theoretische Tradition reicht vielmehr zurück bis in die Glanzzeit des Römischen Imperiums. In Frankreich selbst tritt dieser Gedanke erstmals zur Zeit Richelieus in Erscheinung. Er ist mittelbar ein Produkt des Absolutismus, dessen autoritäre Staatstheorie eine Gleichstellung aller beherrschten Untertanen im Sinne einer gleichermaßen für alle verbindlichen Unterordnung anstrebte. Durch Edikte König Ludwigs XIII wurde 1635 und 1642 bestimmt, daß alle einheimischen Bewohner in überseeischen französischen Territorien oder Stützpunkten durch ihr Übertreten zum

die schlechte Erfahrung mit einigen Führern wie El Hadj Omar (vgl. Fußnote 371), die das Vordringen der Franzosen entschieden bekämpf hatten

642 - Zu ihrer Rolle bei der Ausweitung von Export-Monokulturen vgl. S. 201

643 - "Situation générale de l'Islam en Afrique occidentale française"; a.a.O.

katholischen Glauben als Bürger Frankreichs eingestuft würden. Wichtige Impulse für die weitere Entwicklung der Assimilationstheorie lieferte schließlich der französische Philosoph Claude Adrien Helvétius (644).

Der eigentliche Durchbruch der Assimilationspolitik erfolgte mit der Französischen Revolution. Während die Verfassung vom 3. September 1791 die Kolonien noch explizit aus ihrem Anwendungsbereich ausklammerte, wurde die Stellung der Kolonien in der Verfassung vom 22. August 1795 als "parties intégrantes de la République" neu bestimmt und ihre Unterordnung unter die französischen Verfassungsgesetze verordnet. Drei Jahre später (645) wurde die administrative Organisation der Kolonien dem Beispiel der französischen Republik angepaßt und ihre Einteilung in Départements verfügt. Einen Rückschlag erfuhr der Assimilationsgedanke unter Napoleon: in der Verfassung vom 13. Dezember 1799 erfolgte erneut eine legislatorische Separierung der Kolonialgebiete, die erst wieder in der Verfassung der Zweiten Republik vom 4. November 1848 annulliert wurde. In der Praxis reichte die Assimilierung jedoch nicht weit über die Zentren an der Küste, speziell die quatre communes, hinaus.

Als wichtigster Faktor der Assimilierung wurde schließlich die Vermittlung von Bildung eingesetzt:

"... L'assimilation morale et matérielle à notre civilisation repose presque entièrement sur l'éducation et l'instruction que nous saurons inculquer aux jeunes générations indigènes" (646).

644 - vgl. Oeuvres complètes de M. HELVETIUS, Vol. V, De l'homme, Section X sowie Vol. III, De l'homme, Section II
645 - Gesetz vom 12 Nivôse an VI

646 - "Instructions provisoires concernant les attributions des commandants de cercle", 1891; vgl. Denise BOUCHE, Les écoles françaises au Soudan à l'époque de la conquête, in: Cahiers d'Etudes Africaines Bd. 6, Paris 1966, Cahier 22 S. 230

Eine zentrale Rolle in der französischen Kolonialpolitik übernahm in diesem Zusammenhang die Einrichtung von Schulen: "L'école est, en effet, le moyen d'action le plus sur qu'une nation civilisatrice ait d'acquiescer à ses idées les populations encore primitives et de les élever graduellement jusqu'à elle. L'école est, en un mot, l'élément de progrès excellente. C'est aussi l'élément de propagande de la cause et de la langue française le plus certain dont le Gouvernement puisse disposer" (647).

Die Anfänge des europäischen Bildungswesens in Westafrika - das in vielen Gebieten entsprechende islamische Institutionen ablösen sollte - reichen bis ins Jahr 1817 zurück, als in Saint Louis die erste Schule von einem Laienbruder gegründet wurde. Die in der Folgezeit (besonders nach 1841) errichteten Schulen wurden ausschließlich von Missionaren unterhalten, die vertraglich verpflichtet wurden, einen dem Unterricht im Mutterland entsprechenden Lehrbetrieb durchzuführen: "Les méthodes d'enseignement et les livres classiques seraient les mêmes qu'en France dans leurs écoles" (648).

Die Schulen waren vorerst für die Kinder der europäischen Bediensteten und christlichen Mischlinge bestimmt; erst unter Faïdherbe wurde (nach dem Vorbild einer in Algerien eröffneten Schule) erstmals ernsthaft versucht, nicht-christliche Eingeborene, die im Dienste der französischen Verwaltung oder von Händlern standen, in den Schulunterricht einzubeziehen. Die Erweiterung der Schülergruppe - darunter auch Häuptlingssöhne, die als Garantie für das Wohlverhalten ihrer Väter gegenüber der französischen Verwaltung in St. Louis festgehalten wurden ("otages") (649) -

647 - Rundschreiben des Generalgouverneurs an "Messieurs les Administrateurs et Commandants de poste" vom 22. Juni 1897; AIX 14 Mi 1143

648 - Anhang einer ministeriellen Depesche vom 10. November 1837; AIX 14 Mi 1142

649 - vgl. S. 152

führte schließlich zur (wenn auch anfangs nur partiellen) Übernahme der Bildungsaufgaben durch die Kolonialverwaltung, da klerikale Institutionen als die bisherigen Bildungsträger hinsichtlich des neuen Wirkungskreises und in Bezug auf die Ziele der staatlichen Administration langfristig keine genügende Effizienz versprachen:

"... il était indispensable de retirer ces jeunes gens (= Otages, d.V.) des écoles tenues par les frères: ils y répandaient plus de désordre qu'ils n'y puisaient d'instruction utile" (650).

Der eigentliche Grund, den christlichen Missionaren ihr Bildungsmonopol zu entziehen, war allerdings die berechtigte Sorge der Administration, daß die zum Teil islamische Bevölkerung deren edukative Angebote ablehnen würde, und daher die Ausweitung des französischen Einflusses behindert werde.

Lemé berichtet über die Anfänge des öffentlichen Schulwesens in Westafrika:

"Dès 1856, convaincu de la nécessité de former quelques indigènes d'élite pour nous aider dans notre oeuvre de civilisation et pour assurer le recrutement des interprètes dans les diverses langues du pays, il (= Faidherbe, d.V.) fondait, à Saint-Louis, une école appelée d'abord 'Ecole des Otages' parce que les quelques fils de chefs, qui en furent les premiers élèves, nous avaient été donnés, en cette qualité, par leurs pères.

Cette institution originale, qui prit plus tard le nom d'Ecole des fils de chefs et des interprètes', avait été confiée par Faidherbe à un commis de marine. Ce n'était pas un savant, mais, suivant les expressions mêmes de l'illustre gouverneur, c'était un homme 'à l'imagination vive et au coeur chaud'. Il aima ses élèves, il sut gagner leur confiance et il les transforma" (651).

650 - Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 22. Februar 1856; AIX 14 Mi 59

651 - René LEMÉ, L'Enseignement en Afrique Occidentale Française, Corbeil (S.-et-O.) 1906 S. 5. Lemé liefert eine kurze, aber dennoch detaillierte Chronik der Entwicklung des Bildungswesens in den Teilkolonien; sein Buch ist gleichzeitig ein typisches Zeugnis für die mehr als reservierte Haltung vieler Kolonialbeamter gegenüber kirchlichen Bildungseinrichtungen.

Um die anfangs ablehnende Haltung der islamisierten Bevölkerungsteile zu durchbrechen und auch aus ihren Reihen Schüler rekrutieren zu können, verbreitete Faïdherbe eine massive Propaganda, die sich unwiderlegbar auf den Koran berief:

"Les Arabes d'Algérie vont volontiers à l'école. Le Coran même recommande l'étude des langues étrangères. Mahomet n'ordonne-t-il pas à son serviteur Zeïd d'apprendre plusieurs langues? Les meilleurs marabouts de Saint-Louis et le chef même de la religion musulmane, le Tamsir, savent le français, pour encourager leurs fidèles à suivre les indications du Gouverneur. Vous êtes bons Français, parlez donc français" (652).

Faïdherbes Idee war auch die Einführung von französischen Sprachkursen in den Militärposten, die von einem Unteroffizier oder einem Dolmetscher durchgeführt wurden. Jede Etappe des französischen Vordringens sollte auf diese Weise zusätzlich markiert werden. Bei Faïdherbes Fortgang aus Westafrika (1865) existierten bereits 13 derartige Schulkurse. Mit der Erweiterung der Schülergruppe auf einheimische Bevölkerungskreise änderte sich jedoch nichts an der Art der vermittelten Lehrinhalte und an der Verwendung der metropolitanen Schulbücher.

Bis zur Gründung der Gesamtkolonie Afrique Occidentale Française wurde das öffentliche Schulwesen von der Kolonialverwaltung allerdings nicht wesentlich ausgebaut. Erst unter der Amtszeit des Generalgouverneurs Roume wurde 1903 das Schulwesen straff organisiert, gleichzeitig (wenn auch nur unwesentlich) reformiert und seine Übertragung auf ländliche Gebiete in Gang gesetzt (653). Als neue Themen wurden nun nach und nach auch die Geschichte, Geographie und politische Strukturierung der Kolonie in die Lehrpläne aufgenommen.

652 - zitiert nach MADEMBA 1931 S. 9; vgl. CULTRU 1910 S. 363
653 - vgl. Ray AUTRA, Historique de l'enseignement en AOF,
in: Présence Africaine Nr. 6, Paris 1956 S. 69

Die erste Schule im Hinterland Soudan wurde 1884 in Kita gegründet - zu einer Zeit, als sich die französische Besetzung noch auf nur wenige befestigte Stützpunkte zwischen Kayes und Bamako zur Sicherung der Verbindung zwischen dem Senegalfluß und dem Niger beschränkte und noch kein effektives Verwaltungssystem eingerichtet worden war. Die Zahl der Schulen erhöhte sich hier bis 1888 auf sieben und bis 1899 auf 30; ihr Zweck war vor allem die Ausbildung einheimischer Dolmetscher, zumal die in Saint Louis geschulten Übersetzer nicht bereit waren, die Sprachen der von ihnen geringschätzig bewerteten (weil noch relativ unzivilisierten) Stämme zu erlernen - ein Zeichen des einsetzenden Elitebewußtseins.

Die Entfaltung des Schulwesens in Afrique Occidentale Française führte zu unterschiedlichen Ergebnissen; ihre schnellste Ausbreitung erfolgte im Senegal, die geringsten Fortschritte verzeichnete die Elfenbeinküste. Der Unterricht war freilich durch nicht unerhebliche Schwierigkeiten behindert. Er war vor allem mit dem Problem seiner Finanzierung belastet, das am allgemeinen Mangel an Einrichtungsgegenständen, Lehrmitteln und Lehrpersonal offenkundig wurde. Um den steigenden Bedarf an Lehrpersonal decken zu können (654), wurde erstmals 1904 an der Ecole des Fils de Chefs in Saint-Louis ein Kurs eingeführt, der die Ausbildung einheimischer Lehrkräfte zur Aufgabe hatte. Die Folge war eine zunehmende Verschiebung der Personalstruktur zugunsten afrikanischer Lehrer: 1915 waren bereits 180 "instituteurs indigènes" gegenüber 81 "instituteurs européens" im Dienst.

654 - Einige Lehrer für das Schuljahr 1903/04 mußten bereits aus Algerien angeworben werden.

Organisatorisch wurde zwischen drei Schultypen unterschieden, nämlich

- a) Ecoles de village. Verstanden als grundlegender "point de contact entre les populations indigènes et nous" (655), stieg ihre Zahl bis 1915 auf 200 (656).
- b) Ecoles régionales. Ihre Schüler rekrutierten sich aus den Reihen der besten Absolventen der Ecoles de village. Georges Hardy, ehemaliger Inspecteur de l'Enseignement de l'A.O.F., beschreibt die Art dieser Schulen wie folgt: "C'est l'école, non plus d'un village, mais d'une région; ce n'est plus une école populaire, mais le rendez-vous d'une élite sociale et intellectuelle; ce n'est plus une case à palabres pour enfants, mais une pépinière de chefs, de fonctionnaires, de commercants et d'artisans" (657).
- c) Ecoles urbaines.

In Ergänzung wurden außerdem mit der Zeit Ecoles professionnelles (658) sowie Ecoles primaires supérieures eingeführt. Vielen Schulen waren Spezialkurse für die Ausbildung von Experten der Kolonialverwaltung (élèves-moniteurs, élèves-télégraphistes etc.) angeschlossen; in Dakar wurde schließlich eine Ecole supérieure professionnelle eröffnet (659).

655 - Georges HARDY, Une conquête morale: L'Enseignement en A.O.F., Paris 1917 S. 52.f.

656 - Den französischen Schulen standen allein im Gebiet des Senegal 1385 islamische Schulen ("Ecoles maraboutiques") gegenüber. Aufgrund kleinerer Klassengrößen (Gesamt-schülerzahl: 11450) war der Wirkungskreis in etwa gleichgewichtig, zumal ein Teil der Schüler (ca. 5,5%) einen "Doppel-Unterricht" absolvierten, d.h. gleichzeitig die islamische und die französische Schule besuchten (vgl. Daten bei Paul MARTY, Etudes sur l'Islam au Sénégal, Paris 1917 Bd. 2 S. 383). Allerdings wurden auch einige der französischen Schulen von weniger als zehn Schülern besucht.

657 - HARDY 1917 S. 58

658 - Eine erste Ecole d'apprentissage manuel wurde am 4. August 1896 in Kayes eröffnet.

659 - siehe hierzu DEHERME 1928 S. 121 f.

Wie die übrigen Bereiche der Verwaltung, war auch das Schulwesen unmittelbar der Zentralgewalt des Generalgouverneurs unterstellt. Die eigentliche Verantwortung lag jedoch bei einem Inspecteur de l'Enseignement de l'Afrique occidentale française; in den einzelnen Teilkolonien waren daneben Inspecteurs des Écoles mit der Kontrolle der Schulen beauftragt.

Die Unterhaltung privater (sprich: kirchlicher) Schulen war im Gegensatz zur strengen Ordnung der öffentlichen Schulen bis zum Jahre 1922 keiner genauen Regelung unterworfen. Ein Rundschreiben des Generalgouverneurs vom 1. Juli 1914 legte hierzu nur einige vage Grundsätze fest: Anmeldung der Schulen bei der Verwaltung, Unterrichtung in französischer Sprache, Verwendung der gleichen Schulbücher und Unterstellung der Kontrolle des Inspecteur de l'Enseignement (660). In der Praxis aber ignorierten sich beide Bildungsträger und wiesen keinerlei Koordination auf.

Freilich war der Anteil der kirchlichen Schulen am Bildungsgeschehen in A.O.F. relativ unbedeutend und ging mit der Ausweitung des staatlichen Schulwesens immer mehr zurück. Abgesehen von einigen bemerkenswerten Außenposten wie einer Missionsschule in Timbuktu (661) hatten diese lediglich in Dahomey ein Übergewicht gegenüber staatlichen Bildungsstätten. Nachdem 1902 in Porto-Novo die erste Schule der Kolonialverwaltung als "Ecole des fils de chefs" ihren Betrieb aufnahm (662), wurden sie auch hier allmählich verdrängt (663).

660 - vgl. Luc GARCIA, L'organisation de l'instruction publique au Dahomey 1894 - 1920, in: Cahiers d'Etudes Africaines Bd. 11, Paris 1971 S. 63/64

661 - 1895 von "Pères Blancs" gegründet. Die Schülerzahl erreichte 1902 ihren Rekord mit zwanzig Anwesenden.

662 - Ein Vorversuch war 1896 nach wenigen Monaten gescheitert.

663 - vgl. GARCIA 1971 S. 95

Ein besonderes Problem war für alle Bildungsträger die unterschiedliche Frequentierung der Schulen besonders auf dem Lande. Berechnungen auf der Grundlage der monatlichen Schülerzahlen in den einzelnen Bildungsstätten zwischen 1908 und 1915 ergeben, daß - bei regionalen Schwankungen zwischen 20% und 80% - lediglich durchschnittlich 40% der Schüler einen regelmäßigen Schulbesuch absolvierten. Die Schülerzahl überstieg insgesamt in der gesamten Kolonie bis 1914 in keinem Jahr 20 000 (1880: 1126), die als Lehrer, Übersetzer oder als subalterne Bedienstete im kolonialen Verwaltungsdienst eingesetzt wurden (664) und die Basis einer neuen Elite formierten. Als geistige Verbindung diente ihnen allen die Kenntnis und Nachahmung der französischen Kultur.

Die Züchtung einer "Gehilfenelite", vorrangiges Ziel der kolonialen Bildungspolitik, war aber nur einer der sozialen Folgeaspekte des französischen Schulunterrichts. Sie beinhaltete einen zufallsbedingten gesellschaftlichen Selektionsprozeß und führte auf dieser Basis zu einer speziellen Form sozialer Ungleichheit und Dichotomie, die sich in einer Aufhebung der Chancengleichheit zwischen Schulabsolventen und der Masse der landwirtschaftlichen Produzenten bei der Suche nach neuen Reproduktionsformen konkretisierten.

664 - Über das Schicksal der Schulabsolventen berichtet LEME 1906 S. 69 anhand der Schule in Porto-Novo: "Plus de 50 élèves sont sortis, depuis 1902 de l'école de Porto-Novo munis d'une bonne instruction primaire: quelques-uns sont passés à l'Ecole normale de Saint Louis ou à l'Ecole supérieure professionnelle Pinet-Laprade; 20 à 30 sont entrés dans les services administratifs de la colonie ou dans les maisons de commerce, les autres sont ouvriers ou agriculteurs".

Als aufschlußreich erweisen sich die erhalten gebliebenen Lehrprogramme aus den ersten Jahren der AOF-Verwaltung (665). Standardisierte Lehrinhalte waren neben dem französischen Sprachunterricht, neben Schreiben und Rechnen, Natur- und Sachkundeunterricht u.a.

1) Benehmensformen:

Höflichkeit in der Schule wie auf der Straße; Grußformen; respektvolles Verhalten gegenüber Lehrern und Kolonialbeamten;

2) "moralische Werte":

Gehorsam, Arbeitsgeist, Bescheidenheit, Ehrlichkeit, Ordnungssinn, Sparsamkeit, Respekt vor Eigentum und Gesetzen, Hygiene, Kampf gegen Alkohol;

3) Erdkunde:

allgemeine Geschichte und Staatsstruktur Frankreichs, Französische Revolution; Entwicklung der Zivilisation seit Adam und Eva, Erfindungen; die Selbstverpflichtung Frankreichs als Vorkämpfer für die Zivilisation Westafrikas; die "Wohltäter" Westafrikas (Entdecker, Eroberer und Gouverneure) und der Menschheit (Gutenberg, Watt, Edison, Pasteur usw.);

4) die Nützlichkeit der einheimischen Produkte:

"On cherchera aussi à éveiller en eux l'idée du commerce ... il est très avantageux de leur donner une idée générale de nos industries, de nos besoins, de leurs besoins. On s'étendra spécialement sur les produits de la région utilisés ou utilisables pour notre industrie" (666).

Im Schulunterricht wurde auch gezielt versucht, eine Identifizierung der Schüler mit der französischen Nation zu erzeugen. Ein im Jahre 1899 erschienenenes und viel verwendetes Lesebuch mit dem Titel "Livre de lecture et d'instruction à l'usage des élèves des écoles du Soudan français" beginnt z.B. in der ersten Lektion mit folgendem Text:

665 - z.B. in AIX 14 Mi 1156

666 - Rundschreiben des Generalgouverneurs vom 30. Januar 1899;
AIX 14 Mi 1144

"Ma nouvelle patrie, aujourd'hui, c'est la France. Je suis Français ... Quand je serai grand, je placerai tous les dimanches un drapeau tricolore sur le haut de ma case et je dirai à mes sujets: 'Voyez ve beau drapeau' ..."

Nicht übertrieben ist in diesem Kontext auch das in der einschlägigen Literatur beschriebene - jedoch nicht authentisch nachweisbare - Szenarium schwarzer Afrikaner, die im Chor rezitieren: "Unsere Vorfahren, die Gallier ...".

Nach dem Vorbild der alten Römer (667) wurde in den Schulen Französisch-Westafrikas wie in den übrigen Kolonien als wichtigstes Unterrichtsfach die französische Sprache gefördert: "... la connaissance de notre langue ... fassent entre nous et ces pays d'utiles intermédiaires" (668). Über ihre bloße kommunikative Funktion hinaus bot sich die Sprache als effektivstes Medium kultureller Integration und sozio-kultureller Transformation (Elitenbildung!) dar:

"Au Soudan, nous sommes en présence d'une population dont, après la conquête militaire, la conquête intellectuelle et morale est notre objectif. Il faut donc tenter de la rapprocher de nous, de la modeler successivement, de nous emparer de son esprit, de lui imposer notre marque, notre empreinte particulières. L'instrument obligatoire de transformation est naturellement le langage. Il faut apprendre notre langue aux indigènes ..." (669).

"...C'est par la connaissance de notre langue que les populations qui environnent nos postes arriveront à entretenir avec nous des relations suivies indispensables à la facilité des échanges..." (670).

667 - Im Journal des Débats vom 22. August 1900 schreibt Albert Petit: "Il faut instruire les indigènes. Il leur faut donner une culture française, dont le point de départ et l'instrument sont la connaissance de notre langue ... Les Romains n'ont pas agi autrement et l'empreinte dont ils ont marqué les peuples soumis a été durable. Nous en sommes la meilleure preuve. Faisons comme eux". Zitiert nach GARCIA 1971 S. 81

668 - Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 22. Februar 1856; AIX 14 Mi 59

669 - "Instructions à l'usage des Commandants de Région et de Cercle" des Kolonialministeriums vom Jahre 1897; zitiert nach BOUCHE 1966 S. 246

670 - Schreiben des Marineministeriums an den Gouverneur des Senegal vom 5. Mai 1884; zitiert nach BOUCHE 1966 S. 231

Der Gebrauch der französischen Sprache konnte sich als intertribales Kommunikationsmedium meist in relativ kurzer Zeit gegenüber der arabischen Sprache durchsetzen:

"Il faut vingt ans au moins de travail soutenu à un noir pour arriver à annoncer un texte coranique et trente ans d'étude pour être capable de la comprendre ... Au contraire, l'indigène a de si grandes facilités à apprendre et à prononcer le français qu'en moins de six mois il est capable de s'exprimer sinon correctement, du moins de façon à se faire comprendre" (671).

Zeitgenössische Berichte sprechen in diesem Zusammenhang den Koranschulen aufgrund der Lernschwierigkeiten der arabischen Sprache sogar jegliche praktische Bedeutung ab.

Typisch die Darstellung bei Sonolet:

"L'Enseignement religieux donné par le marabout ... consiste à faire apprendre par coeur aux enfants des versets du Coran dont ils ne comprennent pas un mot. Tous les répètent en chœur" (672).

Durch die Übernahme der französischen Sprache wurde die Bevölkerung so dem islamischen Kulturbereich weiter entzogen:

"L'expansion croissante de la culture française, en Afrique occidentale française, s'est faite au détriment de la culture arabe qui florissait dans les écoles maraboutiques" (673).

In begrenztem Umfang fand allerdings auch im Bildungsbereich eine Kooperation zwischen islamischen und französischen Institutionen statt; so wurden beispielsweise in islamischen Hochschulen in Saint-Louis (674), Djenné und Timbuktu neben der Koranexegese und islamischer Theologie auch die französische Sprache und die "rudiments des sciences" in die Lehrpläne aufgenommen (675). 1917 schließlich berichtet Georges

671 - "Situation générale de l'Islam en Afrique occidentale française"; a.a.O.

672 - SONOLET 1912 S. 47

673 - "Situation générale de l'Islam ..."; a.a.O.

674 - Eine entsprechende "Ecole franco-musulmane" wurde bereits 1857 unter Faïdherbe gegründet.

675 - vgl. "Situation générale de l'Islam ..."; a.a.O.

Hardy über die vollständige Umwandlung der verbliebenen Medersen: "Ce ne sont plus des universités musulmans, ce sont exactement des écoles franco-arabes" (676). Die Medersen übernahmen dabei zunehmend die Ausbildung von Dolmetschern, "... en un mot des auxiliaires de notre administration et de notre justice" (677).

Der Gipfel bildungsmäßiger Verfremdung war freilich die Unterrichtung der lateinischen Sprache als Voraussetzung für die Zulassung afrikanischer Schüler zu weiterführenden Schulen im Mutterland:

"Un professeur de l'Université a été spécialement envoyé en vue de préparer les jeunes gens à entrer dans les lycées et collèges de la métropole, en leur enseignant les éléments du latin" (678).

Ziel des Schulwesens in Französisch-Westafrika war letztlich auch die "Erziehung zur Arbeit" (679), war der Versuch einer verstärkten Orientierung des einheimischen Arbeitskräftepotentials in Richtung auf den funktionalen Einsatz von Arbeitskraft im Rahmen der teils intendierten, teils bereits institutionalisierten Ressourcenzulieferung an das Mutterland. In einem "Rapport sur la situation de l'enseignement" der Gouvernementsverwaltung vom Jahre 1910 wurde dies wie folgt formuliert:

"... à préparer l'indigène à améliorer ses conditions d'existence en lui faisant aimer le travail manuel et en le dirigeant vers les travaux des champs ou de l'atelier. L'instruction qui est donnée aux indigènes, ne pourra que contribuer au développement économique de notre vaste domaine africain" (680).

676 - HARDY 1917 S. 109

677 - ebenda S. 111

678 - NOTICES STATISTIQUES 1883 S. 136. Hinweise sprechen dafür, daß die lateinische Sprache in einigen Missionsschulen als einzige Fremdsprache gelehrt wurde. So schreibt beispielsweise ein hoher Beamter nach einer Reise durch Guinea an den zuständigen Gouverneur am 15. März 1901 über die Verhältnisse in zwei Missionsschulen: "On se sert des

Jede Schule hatte deshalb einen "Jardin scolaire" angeschlossen, in dem die "Enseignement pratique de l'agriculture" - ihrerseits fester Bestandteil des Unterrichtsplans - absolviert wurde. Über die Wirkung einer solchermaßen konzipierten Bildungspolitik berichtet Hardy 1917:

"Des habitudes de travail, un respect du travail, s'implantent dans les sociétés indigènes. Des routines économiques sont battues en brèches. On cherche à s'enrichir par des moyens nouveaux, et l'esprit d'entreprise fait son apparition" (681).

Durch Preisverleihungen an die jeweils besten Schüler am Ende des Schuljahres wurde das Leistungsprinzip und der Gedanke von Konkurrenz bzw. Wettbewerb - die Kennzeichen von Marktwirtschaft - weiter gefördert. Außerschulische Leistungsanreize etwa in Form landwirtschaftlicher Produktionswettbewerbe erwiesen sich hingegen aufgrund fehlender Teilnahmebereitschaft der direkten Produzenten als unwirksam.

Nicht nur in der Theorie, sondern auch bei der Betrachtung sozio-kultureller Folgeerscheinungen sind die durch das koloniale Schulwesen bewirkten Sozialisationseffekte unbestreitbar. Durch die Konfrontation der afrikanischen Schüler mit Lehrinhalten, die kaum Berührungspunkte mit deren bisherigen Lernerfahrungen aufwiesen, durch die Übernahme einer Sprache, deren Begriffe der europäischen Geistestradition entsprachen und europäische Vorstellungen und Normen konkretisierten, wurde eine Wertübertragung in Gang gesetzt, die sehr viel größeres Gewicht hatte als Bildungsprozesse an Schulen in Europa.

élèves comme de domestiques; on leur a appris à parler le latin, mais ils ne savent pas un mot de français".

Zitiert nach LEME 1906 S. 17

679 - vgl. S. 214

680 - AIX 14 Mi 1152

681 - HARDY 1917 S. 341

Die Wirkung von Lernerfahrungen der Sekundärsozialisation hängt zwar im allgemeinen vom Grad der Supplementierung der Primärsozialisation ab; Lerninhalte, die der sozialen Wirklichkeit nicht entsprechen und als Wertkomponenten durch die Familie nicht präformiert wurden, können sich dagegen nur schwer durchsetzen. Bei einem bestimmten Grad der Gegensätzlichkeit zwischen den Lerninhalten der Primärsozialisation und den der Sekundärsozialisation erreicht die Effizienz der Sekundärsozialisation jedoch eine Art "Umkehr-Schwelle" und ist - bei entsprechendem Nachdruck und massivem Auftreten - in der Lage, die Erfahrungen aus dem Bereich der Primärsozialisation zu neutralisieren und letztlich sogar zu verdrängen. Je größer also in diesem Falle die Menge der in der Schule vermittelten neuen Lernerfahrungen, desto größer ihr Einfluß und - wenn wie im vorliegenden Fall der für die Primärsozialisation maßgebliche Bereich der Familie und der materiellen Umwelt aufgrund seines eigenen Wandels keinen entsprechenden Widerstand gegenüber den neu internalisierten Normen zuläßt - die Wahrscheinlichkeit einer gesellschaftlichen Entfremdung. Jean-Marc Ela, einer der wenigen kritischen afrikanischen Sozialwissenschaftler, schreibt in diesem Zusammenhang treffend:

"En passant de la maison à l'école l'enfant africain change pour ainsi dire d'univers mental, il entre dans un monde où les objets répondent à d'autres appellations, et nouent entre eux des rapports nouveaux" (682).

Entsprechend ihrem politischen Stellenwert, wurden mit der Zeit die Budgetausgaben der französischen Verwaltung für das Bildungswesen in Französisch-Westafrika - ebenso wie in den anderen Kolonien - drastisch erhöht. Sie stiegen zwischen 1900 und 1922 auf den zwölffachen Betrag, näm-

lich von 538 326 Francs auf 6 653.025 Francs, d.i. von 9,2 % auf 12,7 % der Bildungsausgaben für alle Kolonien (1910: 5 853 130 Francs, 1922: 52 498 067 Francs) (683).

Im Zusammenhang mit dem Prozeß der Assimilation war es auch für alle Afrikaner theoretisch möglich, die französische Staatsbürgerschaft zu erwerben. Als Voraussetzungen mußten die Bewerber 18 Jahre alt und monogam sein, den Militärdienst absolviert haben, in französischer Sprache unterrichtet worden sein, sie mußten ferner auf ihre traditionell-afrikanischen Rechte verzichten und mindestens zehn Jahre lang für eine französische Firma gearbeitet haben (684). Allerdings erwarben bis 1937 lediglich 80 500 von insgesamt 15 Millionen Afrikanern die französische Staatsbürgerschaft, davon 2 500 durch Geburt in den quatre communes.

Das Ergebnis der Assimilationspolitik ist, wie viele Transformationsvorgänge, empirisch nicht erfaßbar und durch Statistiken nur auf sehr zweifelhafte Weise konkretisierbar. Vorhanden sind lediglich deskriptive Einschätzungen, wie die des britischen Sozialwissenschaftlers Mumford, der bereits im Jahre 1935 feststellt: "Ils sont francais en tout, sauf par la couleur de la peau" (685). Auf jeden Fall war die Assimilation insofern ein voller Erfolg, als sie Werte, Normen und auch Konsumbedürfnisse aufzeigte und zumindest in einem Teil der Bevölkerung, der gleichzeitig eine soziale Schlüsselstellung übernahm, manifestierte, dadurch mittelbar die Penetration und Dominierung durch Frankreich institutionalisierte und eine verstärkte Exploitation erlaubte. Im Grunde war die kulturelle Penetration sogar von viel

683 - vgl. SARRAUT 1923 S. 299

684 - vgl. FADE 1969 S. 179

685 - W.B. MUMFORD, *Africans learn to be French*, London 1935; publiziert als Ergebnis einer der wenigen Feldstudien im Senegal.

größerer Bedeutung für Westafrika als die administrative Kontrolle, zumal der relativ unzureichende Verwaltungsapparat (1908 arbeiteten in Afrique Occidentale Francaise nur 1200 Verwaltungsbeamte, das entspricht einer Verwaltungsdichte von 1 : 10 000 Einwohnern) (686) die sich rasch wandelnde soziale Struktur nur unzulänglich überwachen konnte.

Das um die Jahrhundertwende aufkommende und erstmals 1905 von Kolonialminister Clémentel auf Madagaskar und in Indochina angewendete kolonialpolitische Konzept der Assoziation unterschied sich theoretisch-formal wesentlich von der Assimilationstheorie, war jedoch wie jene nur ein Instrument zur Operationalisierung der "mission civilisatrice" - nach dem Motto: plus ça change, plus c'est la même chose. So wie die Assimilation eine Verdrängung der sozio-ökonomischen Tradition Westafrikas zur Aufgabe hatte, war die Assoziation aufgrund manifester und latenter Dependenz- und Dominanzverhältnisse ein primär politisch-propagandistisches, historisches Phänomen der sich entwickelnden und sich zuungunsten der penetrierten Territorien auswirkenden französischen Kolonialpolitik.

Die Aufgabe der Politik der Assimilation zugunsten der Assoziation zu einem Zeitpunkt, an dem die Übernahme der territorialen Herrschaft endgültig abgeschlossen war, wurde mit den gesellschaftlichen Eigenarten der Bewohner in den nunmehr direkt kontrollierten Gebieten begründet. Diese Begrün-

686 - Im Vergleich dazu betrug das Verhältnis im Mutterland 1 : 67, in Indochina 1 : 4700. Freilich war auch innerhalb der Kolonie Französisch-Westafrika die Verteilung uneinheitlich: im Stammesgebiet der Mossi waren zum genannten Zeitpunkt gerade 10 Kolonialbeamte für eine Bevölkerung von 2 000 000 bei 6000 Dörfern und einer Fläche von 70 000 qkm zuständig. Bis 1938 erhöhte sich die Zahl der Verwaltungsbeamten in AOF immerhin auf 3660.

dung war jedoch oft weniger wohlmeinend als vielmehr Ausdruck der immer noch vorhandenen vermeintlichen eigenen Überlegenheit und beinhaltete somit eine stärkere Diskriminierung als das Prinzip der Assimilation. Typisch für die zeitgenössische Literatur ist folgender Text bei Deherme:

"Des noirs, nous ne ferons jamais des hommes semblables aux blancs, - et cela serait, d'ailleurs, contre notre intérêt, conséquemment contre l'intérêt de l'humanité ... Notre civilisation a une valeur intrinsèque, elle est la plus haute que l'homme ait jamais atteinte; mais cela ne veut pas dire qu'elle est accessible à tout ce qui vit et applicable à tout ce qui agit ... La civilisation occidentale est un sommet: il faut lui rapporter tout, lui subordonner tous; mais cela ne signifie nullement que tous les peuples peuvent être à cette cime" (687).

Während die Assimilation eine Desorientierung des einheimischen Reproduktionsprozesses zugunsten des Kolonialherrn durch sozio-kulturelle Transformationsprozesse favorisierte, beinhaltete die Assoziation eine weitere Zementierung der bis zu diesem Zeitpunkt bereits institutionalisierten Komplementärfunktion Westafrikas für das Zentrum Frankreich ohne grundsätzliche Änderung der existenten sozio-kulturellen und sozio-ökonomischen Strukturen. Praktisches Ziel der Assoziationspolitik war die Erlangung der "coopération" des zur wirtschaftlichen Exploitation benötigten einheimischen Arbeitskräftepotentials unter Berücksichtigung geographischer, ethnischer usw. Eigenheiten der dominierten Gesellschaften. Dieses Konzept erforderte eine bis dahin nie zuvor praktizierte und tatsächlich auch undurchführbare administrative Flexibilität und Autonomie sowie die Inanspruchnahme eben nicht vorhandener oder inzwischen zerstörter spezifischer einheimischer sozio-politischer Institutionen.

De facto erfolgte nach wie vor eine - wenn nun auch nicht mehr als solche propagierte - Assimilation. Selbst nach der Erlangung der de-jure Souveränität der ehemaligen Kolonialgebiete wurde dieser Prozeß aufgrund manifester Dependenzverhältnisse und struktureller Unterentwicklungsphänomene - diesmal im Rahmen der "coopération" als Entwicklungshilfe - prolongiert. Das Konzept der Assoziation wurde auf politischer Ebene ebenfalls bis in die Gegenwart hinein übertragen, nämlich in der lediglich völkerrechtlich neuen Form der Assoziierung an die EWG, die inhaltlich für die afrikanischen Vertragsstaaten dieselben Konsequenzen hat wie die Assoziierungspolitik Frankreichs zur Zeit seiner Kolonialherrschaft.

Bereits Mitte des 18. Jahrhunderts sind in Westafrika manifeste sozio-kulturelle Deformationserscheinungen beobachtbar. In den Zentren der externen Domination, den befestigten Handelsstützpunkten und den Verwaltungsposten, wurden Afrikaner und Franzosen in ihren Alltagsbeziehungen in den Sog einer gegenseitigen Anziehungskraft gezogen: die Franzosen gegenüber den Afrikanerinnen (688), vor allem aber die Afrikaner gegenüber der Lebensform der Europäer, die für sie deren ökonomische und militärische Überlegenheit symbolisierte.

Die Adaption europäischer Verhaltensmuster führte zu ersten Anzeichen einer kulturellen Werttransformation - rudimentär sichtbar etwa an der Übernahme europäischer Waren (689) oder der Anpassung an französische Bekleidungsnormen (690) - und einer Desorientierung von Identifikationsprozessen. 1879 schreibt Bérenger-Féraud:

"Habitué à nous depuis des siècles, les Ouolofs des villes et ceux qui vivent dans les environs de nos établissements se considèrent comme entièrement liés vis-à-vis de nous ... Les Ouolofs des villes cherchent à imiter les Européens dans leurs ouvrages, car au fond ils nous tiennent pour supérieurs sans vouloir en convenir ouvertement" (601).

Der Hinweis auf das Imitationsbedürfnis der Bevölkerung - der z.B. auch bei Hardy auftaucht (692) - ist allerdings weniger explikativ als rein deskriptiv.

688 - vgl. hierzu DEROURE 1964 S. 407 - 09

689 - Marchais stellt in diesem Zusammenhang schon 1725 fest:
"Les Nègres qui veulent copier les blancs se font honneur d'être pourvus de toutes ces choses". LABAT/MAR-CHAI I 1730 S. 30

690 - DURAND 1802 S. 369 berichtet davon.

691 - BÉRANGER-FÉRAUD 1879 S. 26

692 - vgl. HARDY 1917 S. 50: "L'imitation étant dans ce pays un phénomène social plus actif que partout ailleurs ..."

Die einsetzenden Wandlungsprozesse erfassten zuerst die Bewohner der senegalesischen Küstengebiete und dehnten sich erst mit zum Teil erheblicher Verzögerung auf die übrigen Regionen aus. D'Ollone, der auf seinem Vorstoß durch die Tropenwälder der Elfenbeinküste auf bis dahin unbekannte Stämme stieß, berichtet noch 1899 von völlig unberührten, typisch traditionellen Sozialverbänden (693). Einzelne Stämme wie die Doggons im Osten Malis sind noch heute von Veränderungen weitgehend verschont, bei anderen beschränkt sich der europäische Einfluß auf die Ausstattung der traditionellen Wohnhütten etwa mit Matratzen und anderen neuartigen Einrichtungsgegenständen.

Der Prozeß allgemeiner Wandlungen erfaßte schließlich auch den sozialen Strukturbereich und trat damit in seine eigentlich entscheidende Phase. Im Gegensatz zur wirtschaftlichen Orientierung und zur Assimilation war freilich der Prozeß der sozialen Transformation zu keinem Zeitpunkt der kolonialen Vergangenheit Westafrikas das Objekt einer staatlichen Planung; er war vielmehr die automatische Folge der Intensivierung wirtschaftlicher Beziehungen mit dem europäischen Handelskapital und der dadurch in Gang gesetzten Übertragung neuer wirtschaftlicher Prinzipien, war letztlich die Konsequenz und Begleiterscheinung veränderter Reproduktionsformen und -bedingungen. Soziale Transformation war die mittelbare Folge ökonomischer und normativer Steuerung, sichtbarer Ausdruck der Anpassung an die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse und erlangte in ihrem Verlauf durch den Übergang zu einer eigendynamischen Entwicklung eine neue Qualität. Eine gezielte Transformationspolitik wurde von der französischen Kolonialverwaltung nur einmal, nämlich in Zusammenhang mit der Abschaffung der Sklaverei, propagiert:

693 - vgl. D'OLLONE 1901 S. 78 ff.

"En accordant, au contraire, à ces populations, qui demandent à se rapprocher de nous, toutes les facilités compatibles avec nos principes, nous les verrons peu à peu prendre racine sur notre sol, s'habituer à nos moeurs, dépendre chaque jour davantage de notre assistance et modifier insensiblement leurs règles sur l'organisation de la famille et de la société" (694).

Allein schon die Einführung der Geldwirtschaft bedingte eine allgemeine Auflösung traditioneller Familienstrukturen, setzte den Prozeß einer sozialen Differenzierung in Gang (695) und trug zur Entstehung einer dem kolonialen Zentrum zumindest potentiell zur Verfügung stehenden industriellen Reservearmee bei (696). Die durch die Einführung der Geldwirtschaft und die Penetration des industriellen Handelskapitals sich entwickelnde (landwirtschaftliche) Warenproduktion ist jedoch der eigentliche Katalysator eines gesellschaftlichen Veränderungsprozesses:

"Avec la monnaie et l'agriculture commerciale, c'est toute une nouvelle vision du monde qui s'introduit dans les campagnes africaines" (697).

Durch die Entwicklung der Exportproduktion, d.h. die Produktion für einen Markt, wurde im westafrikanischen Gesellschaftsbereich Gewinnstreben, Ausbruch aus Solidarität und dem System des Kollektivbesitzes bedingt und die Auflösung nicht nur der Reproduktionsgemeinschaft, sondern damit auch der traditionellen Gesellschaftsorganisation beschleunigt (698). Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang auch der Einsatz von Saisonarbeitern (699), der den Rahmen

694 - Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 21. Juni 1855, a.a.O

695 - vgl. S. 227

696 - vgl. S. 220

697 - Gabriel GOSSELIN, Pour une anthropologie du travail rural en Afrique Noire, in: Cahiers d'Etudes Africaines Bd. 3 Cahier 12, Paris 1963 S. 531

698 - vgl. S. 209

699 - vgl. S. 207

des traditionellen Wirtschaftskollektivs sprengte und den Gemeinschaftsmitgliedern in ihrem eigenen Produktionsbereich alternative Reproduktionsmöglichkeiten demonstrierte.

Das wirtschaftliche Kollektiv der Dorfgemeinschaft spaltete sich tendentiell zugunsten isolierter Individuen, die als individuelle Produzenten, Käufer und Verkäufer in Erscheinung traten und einen isolierten Reproduktionsprozeß durchlaufen mußten. Hinweise auf diesen Prozeß erscheinen bereits frühzeitig, so etwa 1865 bei Ricard:

"Les Noirs résistent difficilement à la tentation de vendre leurs récoltes, pour satisfaire une envie personnelle et surtout les caprices de leurs femmes" (700).

Konkret erfolgte die Änderung des Reproduktionsmodus freilich im Verlauf eines Übergangsprozesses. Die Gemeinschaft des Dorfes bzw. der Großfamilie reduzierte sich meist in einem ersten Schritt in kleinere Produktions- bzw. Arbeitseinheiten. Die Tendenz zur Individualisierung der Arbeit führte dann zu einer Kombination des Arbeitseinsatzes für die Gemeinschaft mit einem Arbeitseinsatz für persönliche Zwecke; 1912 stellt der Bericht "Renseignements sur la main-d'oeuvre indigène" der Kolonialverwaltung (701), bezogen auf das Nigertal, fest:

"Des règles traditionnelles président au travail familial: l'individu travaille, par exemple, pendant cinq matinées par semaine pour le chef de famille qui paie l'impôt, reçoit les hôtes, nourrit les vieillards et les infirmes; le reste du temps, il travaille à ses cultures personnelles".

Schließlich wurde der genannte erste Teil des Arbeitsaufwandes immer mehr zugunsten einer individuellen Reproduktion verringert. Eine treffende Beschreibung hierzu liefert L. Geismar:

700 - RICARD 1865 S. 270 f.

701 - a.a.O.

"La possibilité d'échanges sur une grande échelle et l'extension des cultures d'arachides, notamment, ont transformé complètement l'économie indigène. Autrefois, la culture était surtout vivrière et par conséquent collective. Le capital d'épargne était amassé dans les greniers de mil, faisant partie du bien familial. Les champs affectés aux branches familiales individuelles servaient simplement à fournir l'argent de poche. L'introduction des cultures d'arachides a transformé subitement cet état de choses. Les champs individuels ont cessé d'être l'accessoire et sont devenus le principal. Les biens personnels, autrefois quantité négligeable, l'emportent maintenant en importance sur le bien collectif familial. D'où, par la force des choses, une désagrégation de la solidarité familiale qui a manifesté ses conséquences dans tous les domaines" (702).

Abgesehen von der Koinzidenz mit der Intensivierung der Exportproduktion nahmen diese Individualisierungsprozesse mit der Nähe zu den Städten, d.h. den Zentren des europäischen Einflusses, signifikant zu.

Die traditionellen Großfamilien lösten sich unter den neuen Reproduktionsformen und den neuen Einsatzformen menschlicher Arbeitskraft auf oder wurden zumindest deformiert:

"L'organisation sociale du Sénégal est encore primitive et à l'état rudimentaire. C'est un mélange de barbarie et de civilisation dont il est souvent difficile de saisir les nuances, de déterminer le caractère" (703).

Als neue Grundzellen der Gesellschaft institutionalisierten sich schließlich zunehmend autonome Kleinfamilien, die sich in jeder Generation neu konstituierten, persönlichen Landbesitz als Basis der isolierten Wertschöpfung bzw. der individuellen Reproduktion vererbten, zu einer Neuverteilung von Verantwortung und Autorität führten und sich trotz Aufrechterhaltung ideeller Bindungen untereinander immer mehr dem Muster abendländischer Familien annäherten (704).

702 - L. GEISMAR, Recueil des coutumes civiles des races du Sénégal. Saint-Louis 1933 S. 35

703 - LE BRUN-RENAUD 1886 S. 55

704 - Die Kolonialverwaltung bekämpfte im Rahmen ihrer "Eingeborenenpolitik ebenfalls entschieden traditionelle, meist wenig formelle und deshalb als "unions illégitimes" bzw. "concubinages" verurteilte Familiengründungen.

Aber auch die Individualisierung der Produktion und die Reduzierung der Reproduktionseinheiten auf Kleinfamilien ist selbst nur eine Übergangsform bzw. Zwischenphase auf dem Wege zu neuen gesellschaftlichen Strukturformen auf dem Lande. Sie betreffen den Bereich der neben der Exportproduktion weiterhin bestehenden kollektiven Subsistenzmittelproduktion und gleichen dem Anschein nach zwar den traditionellen Gesellschafts- und Produktionsstrukturen, stehen aber ihrem Konzept nach auf einer neuen normativen Basis, nämlich eben der Basis der Individualisierung der Dorfbewohner. Die gemeinsame Produktion wird in diesem Prozeß tendentiell übergeführt in eine Assoziation einzelner Individuen nach dem Prinzip eines gegenseitigen Beistandes, verstanden als eine Art "entraide". In einem Aufsatz über Formen des sozialen Wandels im Gebiet der Casamance im Süden des Senegal beschreibt Girard diesen Vorgang wie folgt:

"Avec la commercialisation de l'arachide, la Haute-Casamance et le pays peul prennent part aux activités monétaires. La vente des graines a fait naître une mentalité individualiste de profit, et toute l'économie traditionnelle collective ... s'en est trouvée perturbée. La possibilité de réaliser des bénéfices grâce à un effort personnel entraîne l'apparition des champs individuels, ou 'kaniaman', dont le produit appartient en propre à son possesseur ... La possession de parcelles individuelles s'est donc rapidement généralisée, car la vente des arachides permet d'acquiescer ce que l'économie collective ... ne fournit pas à ses membres ...

Toutefois, les instruments de culture demeurent rudimentaires, et l'effet individuel au sein d'une nature rude ne produisant qu'un faible rendement, le travail sur le kaniaman est effectué non pas par le propriétaire seul, mais par un groupe de travail qui oeuvre en commun ... Il devient une véritable institution d'entraide, une association de travail dans laquelle on entre par adhésion volontaire, une organisation purement économique ...

Ces groupes de travail d'un genre nouveau ne coïncident pas exactement, dans leur composition, avec les anciennes classes d'âges. Ils réunissent des personnes que rapprochent des intérêts ou des affinités (705).

Zwangsläufig führt ein solches Kollektivitätsverständnis, das die Beziehungen zwischen den Dorfmitgliedern nach wirtschaftlichen Rationalitätsprinzipien ordnet und von sozio-kulturellen Komponenten weitgehend abstrahiert, zu einem Autoritätsverlust traditioneller und offizieller Herrschaftsträger und zu Autoritätskonflikten mit neuen und eigentlichen Entscheidungsinstanzen. Die von der französischen Kolonialverwaltung praktizierte Anwendung traditioneller gesellschaftlicher Ordnungsmodelle führte so zur Stabilisierung eines politischen Systems, das der evolutionären (um nicht zu sagen revolutionären) Entwicklung auf dem Lande in keiner Weise Rechnung trug.

Eine Änderung grundlegender sozialer Strukturen in der genannten Form hat besonders schwerwiegende Folgen auch für den Bereich der Sozialisation. Geht man davon aus, daß die Familie die wichtigste Institution ist, in der sich die Sozialisation vollzieht - daß die Familie, unabhängig von ihrer Form, für Einzelindividuen diejenige soziale Bezugsgruppe ist, in der ihre Normen grundsätzlich geprägt werden (706) -, so beinhaltet die Auflösung der traditionellen Familie (hier, ursprünglich, identisch mit Dorfgemeinschaft) auch eine Beschränkung des Normenvermittlungssystems; es erfolgt eine Verminderung von Sozialisationseffekten und dadurch eine Schwächung des Normensystems, die gleichzeitig Voraussetzung für eine normative Neuorientierung ist, sicherlich jedoch die Anpassung an neue Verhaltensweisen begün-

-
- 705 - Jean GIRARD, *De la communauté traditionnelle à la collectivité moderne en Casamance*, in: *Annales Africaines* Jg. 1963, Paris 1963 S. 140 f. Eine andere Verwendung des Begriffs "entraide" - bezogen auf Dahomey und gegenüber gestellt mit "collectivisme" und "coopération" - findet sich bei J. LOMBARD, *Le collectivisme africain*, in: *Présence Africaine*, Juni-Juli 1959, Paris 1959 S. 28 f.: nämlich als "moralische Verpflichtung" gegenüber hilfebedürftigen Mitbewohnern; auch in diesem Fall ist freilich "entraide" ein Zeichen normativen Wandels und Ausdruck einer latenten Individualisierung der einzelnen Produzenten.
- 706 - vgl. GOTTSCHALCH 1975 S. 18

stigt. Parallel dazu erhöht sich der Einfluß sekundärer Sozialisationsformen, nimmt die Bedeutung der Schule als Sozialisationsforum zu (707).

Eine mittelbare Folge der Auflösung von Großfamilien und Dorfgemeinschaften als Produktions- und Konsumtionseinheiten war auch eine spürbare Verteuerung der Reproduktionskosten für jeden einzelnen Dorfbewohner, da die Änderung der Produktionsverhältnisse auch eine Änderung der Distributionsweisen bedingte. Die Grundnahrungsmittel wurden zunehmend vermarktet, von europäischen Händlern aufgekauft (708) und einem überregionalen Verteilungssystem angeschlossen, dabei allerdings durch zusätzliche Kosten (Transportgebühren, Handelsgewinnspannen) angereichert (709).

707 - vgl. S. 269

708 - vgl. S. 118

709 - Ein typisches Beispiel ist der Export von Reis aus dem Nigertal nach Guinea zu Beginn dieses Jahrhunderts. Im Anbaubiet zwischen Djenné und Timbuktu betrug der Preis für ungeschälten Reis 1905 noch allgemein 10 - 15 Francs und für geschälten Reis 30 - 50 Francs je Tonne (Erzeugerpreis = Konsumentenpreis). Die nachfolgende Verlagerung der Distribution aus dem traditionellen Rahmen der Produktionsgemeinschaften in französische Handelskontore führte bis 1910 zu Preisen von 35 - 50 Francs (ungeschält) bzw. 110 - 120 Francs (geschält): "L'installation des maisons européennes a provoqué une hausse qui s'est accentuée dès que ces établissements ... ont multiplié leurs sous-opérations dans les centres de production". Den französischen Händlern waren jedoch die Möglichkeiten des lokalen Marktes (d.h. die Nachfrage der Produzenten nach ihren eigenen Arbeitsprodukten) zu beschränkt; der Reis wurde deshalb per Bahn und Schiff nach Conakry/Guinea geleitet und dort bereits für 220 - 250 Francs pro Tonne gehandelt. Mit der Eisenbahn gelangte der Reis weiter ins Innere dieser Kolonie und kostete schließlich in Kindia (153 Eisenbahnkilometer von Conakry entfernt) 257,95 Francs (Basis: 230 Francs in Conakry), in Mamou (296 km) 279,40 Francs und in Kouroussa (588 km) 323,20 Francs (Großhandelspreise). Von den Bahnstationen aus wurde der Reis mit Hilfe von Trägern auch in abseits gelegene Dörfer transportiert.

Gleichzeitig verringerte sich aufgrund der Zentrierung der Warenströme zu den Märkten der französischen Handelshäuser die Zahl der traditionellen lokalen wie der überregionalen Marktplätze; während in den meisten Gebieten Westafrikas kurz vor der kolonialen Beherrschung ihre Zahl einen absoluten Rekordstand erreicht hatte, sank sie bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts um durchschnittlich 30 - 50 %. Neben der Veränderung wirtschaftlicher Aktionsmöglichkeiten erfolgte damit auch eine Deformation sozialer Interaktionsformen (710), wurden traditionelle Kommunikationsformen eingeschränkt.

Ein statistisch erfaßbares und gleichzeitig fundamentales Phänomen gesellschaftlicher Transformation, das

- 1) durch die Einführung von Exportkulturen (711),
- 2) durch die dadurch bedingte Desorientierung des Einsatzes von Arbeitskraft,
- 3) durch die beginnende soziale Differenzierung, vor allem aber
- 4) durch den Eingriff in das Konzept der Unveräußerlichkeit von Grund und Boden durch territoriale Domination bzw. Besitzansprüche des Mutterlandes (712)

in Gang gesetzt wurde, ist der Wandel von Landbesitzformen bzw. -titeln in Richtung auf individuellen Grundbesitz (713). Im Tal des Senegalflusses z.B. befand sich bei einer Zählung

Bis Tougué beispielsweise (fünf Tagesmärsche nördlich der Eisenbahnlinie) erhöhte sich der Preis auf 458,75 Francs pro Tonne, das entsprach 0,46 Francs pro kg; im Kleinhandel jedoch wurde der Reis schließlich für 0,75 - 2,00 Francs verkauft. Bei diesem Beispiel (das allein aufgrund vorhandenen Datenmaterials ausgewählt wurde) erhöhte sich der Preis des Grundnahrungsmittels Reis auf dem Wege vom Produzenten (im Nigertal) zum Konsumenten (in Tougué) um bis zu 10 000 %! Angaben und Zitat aus "Etude commerciale sur les riz de la vallée du Niger", 1911; AIX 14 Mi 1555

710 - vgl. S. 23

711 - vgl. S. 209

712 - vgl. S. 193 f.

713 - vgl. S. 194 f.

des Jahres 1957/58 etwa 32% des Landes in Privatbesitz, 37% wurden von Pächtern bewirtschaftet, nur noch 11% waren Familienkollektiven zugeordnet und nur 21,5% durch traditionelle Rechtstitel (Nutzungsrecht) gebunden (714). Im Süden Dahomeys befanden sich 1954 von insgesamt 165 Ländereien 156 im persönlichen Besitz entweder von Familienoberhäuptern oder von anderen Einzelpersonen - nur neun wurden als Kollektivbesitz eingestuft (715). Vereinzelt vollzogen sich auch recht spektakuläre Wandlungen, etwa im Macina-Gebiet im Nigertal, wo ehemalige Sklaven der Peul infolge ihrer Befreiung ohne Übergang zu Landpächtern und Grundbesitzern wurden (716).

Im Fall Westafrika ist gerade die Veränderung der Grund- und Bodenstruktur ein besonders deutliches Indiz für die allgemeine und prinzipielle Änderung der "Art des gesellschaftlichen Wirtschaftens". Wenn, wie im vorliegenden Fall, ein Musterbeispiel von engstem Zusammenhang zwischen Basis und Überbau vorliegt, ist unbestreitbar, daß durch die Änderung des Produktionsprozesses, aber auch schon allein der Grund- und Bodenkonzeption dem kulturellen Normensystem und, hier, dem Bereich sozialer Ordnung unverzichtbare Grundlagen entzogen werden. Die gesellschaftliche Praxis konkretisiert schließlich und letztendlich den folgenden Grundsatz:

"Verändern die Menschen die Art ihres Wirtschaftens, ihrer materiellen Lebensfürsorge, dann wandeln sich ihre Gesellschaftsformen, Rechtsinstitutionen, politischen Grundsätze, Denksysteme, Moralbegriffe, Kunstideale" (717)

- und durchläuft gleichzeitig das immerwährende Wechselspiel diesbezüglicher Ursache und Wirkung.

714 - vgl. Jean-Louis BOUTILLIER, Les rapports du système foncier Toucouleur et de l'organisation sociale et économique traditionnelle - leur évolution actuelle, in: BIEBUYCK 1963 S. 123 f.

715 - vgl. Claude TARDITS, Développement du régime d'appropriation privée des terres de la palmeraie du Sud-Dahomey, in: BIEBUYCK 1963 S. 302

Trotz der allmählichen Deformierung wurden traditionelle Gesellschaftsstrukturen zu einem großen Teil aufrechterhalten, wodurch auch einheimische Machtträger die Möglichkeit erhielten, ihre Stellung materiell zu bestimmen und zu erweitern. Noch immer unterstand die Organisation der Produktion und die Verwendung der produzierten Güter teilweise nach traditionellem Vorbild der Verfügungsgewalt von Familienoberhäuptern oder Dorfältesten, die aufgrund ihrer Entscheidungsfunktion zu einer Schaltstelle bei der Übertragung der Exportproduktion wurden (718) und darüber hinaus durch eine entsprechende "Verwaltung" der Produktmengen sowie mittels ihrer neuen Aufgabenstellungen wie der Steuereinziehungspflicht (719) nun auch einen persönlichen Gewinn abzweigen konnten, den sie für persönliche Zwecke - sei es für den Kauf von Importwaren oder neuer Ehefrauen - verwenden konnten (720).

Im Verlauf gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse wurden diese Verhältnisse zum Ausgangspunkt permanenter (wenn auch im Regelfall latenter) sozio-struktureller Konflikte. Die Übernahme (bzw., im wahrsten Sinne des Wortes, "Entdeckung") neuer Wirtschaftsformen durch die direkten Produzenten mit der Möglichkeit persönlicher Gewinne führte zum Streben nach wirtschaftlicher und finanzieller Unabhängigkeit gegenüber den Dorfältesten, die tendentiell in eine vom ökonomischen Standpunkt aus parasitäre Position gedrängt wurden und so einen weiteren Autoritätsverlust erfuhren.

716 - Ein entsprechender Hinweis findet sich in "Renseignements sur la main d'oeuvre indigène", a.a.O.

717 - GOTTSCHALCH 1975 S. 17

718 - vgl. S. 201 f.

719 - vgl. S. 191 f.

720 - vgl. SURET-CANALE 1971 S. 121

Keine der genannten Wandlungserscheinungen wurde freilich von der französischen Kolonialverwaltung bewußt registriert und dementsprechend bei der Gestaltung der Eingeborenenpolitik berücksichtigt. Das Augenmerk der Administration galt allein den Fortschritten bei der Anpassung der Bevölkerung an die Erfordernisse kolonialer Wertschöpfung:

"Depuis longtemps les Trarzas (721) ont perdu leurs habitudes belliqueuses; ils sont aujourd'hui beaucoup plus marchands que guerriers" (722).

Vermerkt wurden daneben allenfalls noch Wandlungsphänomene, die als Folge islamischer Einflußnahme oder christlicher Missionstätigkeit (723) auftraten.

Westafrika wurde, ebenfalls unbemerkt, zunehmend in ein kapitalistisches Wirtschaftssystem integriert - ein Vorgang, der in nichts anderem als jenen Wandlungen seinen Ausdruck

721 - einst traditionelle maurische "Hauptstörenfriede" der Ruhe und Ordnung in der Senegalkolonie.

722 - "Rapport spécial au sujet de la politique suivie envers les maures trarzas" vom 11. September 1876; AIX 14 Mi 168

723 - Ein Brief des Marineministers an den Gouverneur des Senegal vom 16. November 1859 bezieht sich beispielsweise auf die Änderung der Kommunikationsstrukturen durch den Einfluß europäischer Geistlicher: "Vous m'avez écrit ... pour me communiquer vos impressions sur la direction que le clergé du Sénégal aurait depuis quelques temps donnée à son influence sur les familles indigènes; vous signalez cette action du clergé sur la population, comme dépassant les bornes dans lesquelles elle devrait se maintenir.

La circonstance qui vous aurait révélé cette sorte d'excès de zèle, c'est que les jeunes filles semblent s'éloigner systématiquement de toutes les réunions de la société ... ou les divers éléments de la population ont une occasion naturelle de rapprochement. Vous y voyez un très grave inconvénient ... et vous demandez si c'est pour obtenir ce seul résultat que le budget entretient un nombreux clergé à la côte d'Afrique"; AIX 14 Mi 58. Der im Zitat wiedergegebene Sachverhalt ist allerdings eher als Vorwand zu verstehen - der Text ist ein Indiz für die feindselige Haltung vieler Kolonialbeamter und Militärs gegen die Präsenz klerikaler Institutionen in der Kolonie. vgl. in diesem Zusammenhang Fußnote 651

fand. Eine entsprechende einheimische kapitalistische Gesellschaftsstruktur in der Art einer Klassengesellschaft bildete sich deshalb jedoch nicht. Allein auf dem Gebiet des Zwischenhandels konnten Afrikaner als "Kapitalisten" in Erscheinung treten, waren jedoch im Vergleich zu den französischen und später den levantinischen Konkurrenten (724) auf eine zweitrangige und mittelmäßige Rolle beschränkt; eine Akkumulation einheimischen Kapitals gelangte nicht aus dem Stadium einer Art ursprünglicher Akkumulation hinaus.

Zwischen 1820 und 1880 - 1900 war zwar von Frankreich die Bildung eines einheimischen Handelssektors ausdrücklich gefördert worden (725), die sich daraus im Ansatz konstituierende einheimische Handelsbourgeoisie wurde jedoch ab dem Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund ihres offenbarten Interessengegensatzes zu den metropolitanen Handelsunternehmen mit einer "politique de liquidation" (726) konfrontiert. Eine Liste der "maisons de commerce établies dans la Colonie Soudan-Francaise" aus dem Jahre 1900 (727) verzeichnet jedoch immerhin 21 "commerçants indigènes" (728) mit einem Jahresumsatz bis zu maximal 600 000 Francs; ihre Kontore konzentrierten sich auf die Städte Nioro (sechs), Kita (fünf), Médine (vier) sowie Kayes und Djenné (je drei) (729).

724 - Die ersten Syrer ließen sich 1890 in Dakar nieder.

725 - vgl. S. 131

726 - vgl. Samir AMIN, La politique coloniale française à l'égard de la bourgeoisie commerciale sénégalaise (1820 - 1960), in: MEILLASSOUX 1971 S. 365

727 - AIX 14 Mi 1554

728 - Die angegebene Zahl enthält allerdings auch Repräsentanten einheimischer Händler aus Saint-Louis, Teilerhalter französisch-afrikanischer Unternehmen sowie zwei Marokkaner.

729 - Die Zahl der "commerçants européens" betrug nach dieser Liste zwar ebenfalls nur 22, es handelte sich hierbei jedoch im Gegensatz zu den afrikanischen Händlern ausnahmslos um Monopolunternehmen wie die Firmen Maurel et

In Dahomey waren zum gleichen Zeitpunkt 22 einheimische Händler (einschließlich Mischlinge) mit zusammen 27 Niederlassungen registriert (730), die jedoch, den neuen Geschäftsbedingungen (Geldwirtschaft, Konkurrenz mit Franzosen, Profitzwang, Marktwirtschaft usw.) unterworfen, nur noch ein Schattendasein im Vergleich zu ihren Vorfahren ausfüllten. Samir Amin schreibt dazu:

"... à partir de 1895, les grandes familles dahoméennes ont été ruinées par les maisons de commerce françaises. Soixante-dix ans après, on chercherait en vain dans le Dahomey indépendant des commerçants aussi dynamiques et prospères que le fut le Souza de la fin du siècle, dont la fortune, colossale, avait émerveillé les Européens" (731).

Der Ausbau der Eisenbahnen verringerte allerdings zunehmend den Geschäftsbereich einheimischer Zwischenhändler und trug in Einzelfällen zum Verlust ihrer Existenzgrundlage bei. Durch gesetzliche Maßnahmen versuchte die Gouvernementsverwaltung andererseits, die Gründung neuer Handelsunternehmungen durch Einheimische entlang der Eisenbahnlinien - die eine große Anziehung auf die Bevölkerung ausübten (732) und somit auch eine ideale Voraussetzung für das Entstehen zumindest einer relativ breiten Kleinhandelsbourgeoisie darboten - zu unterbinden und den Handel auf die europäischen Handelszentren zu konzentrieren. Eine Verordnung des Gouverneurs des Senegal (733) formulierte das Verbot wie folgt:

-
- Prom (Jahresumsatz 700 000 Francs), Devès et Chaumel (900 000 Francs) etc. Die Überlegenheit der europäischen Händler zeigt sich deutlich an der Zahl der Kontore, die mit 64 diejenige der afrikanischen Kaufleute (nämlich 31) bei weitem überstieg. Schwerpunkte des europäischen Handels waren die eigentlichen Zentren des Soudan, nämlich Bamako (13 Kontore) und Kayes (17).
- 730 - zum Vergleich: 13 französische Unternehmen mit 37 Kontoren - der Monopolcharakter zeigt sich am deutlichsten bei den Händlern Cyprien Fabre (neun Niederlassungen) und Monte/Borelli (acht). Daneben 15 "négociants étrangers" mit 27 Kontoren. Vgl. "Liste des notables commerçants français, étrangers et indigènes de la colonie", in: BRUNET/GIETHLEN 1900 S. 533 ff.
- 731 - AMIN 1971 (... bloquée ...) S. 136

"Le Gouverneur des Colonies, Lieutenant-Gouverneur du Sénégal, ... considérant:

... que les villages indigènes ... tendent à devenir le centre commercial de l'escale, au grand détriment de la ville européenne; ... qu'il importe donc, pour le développement des centres de commerce et leur mise en valeur, que toute transaction soit interdite dans les villages indigènes ...; Arrête:

Article Ier. -

Toute installation commerciale (boutiques, bascules, tentes ou abri, etc.), même provisoire, est formellement interdite dans les villages indigènes des escales situées sur la voie ferrée de Thiès à Kayes déjà loties ou à lotir, là où un périmètre de terrain est exclusivement réservé à l'habitation des indigènes, ainsi que dans les escales des Cercles du Sine-Saloum et du Niani-Ouli ..."

In Produktionsgebieten mit nicht mehr streng-traditioneller Gesellschaftsorganisation - bzw. in Gegenden, in denen die Penetration des französischen Handelskapitals eine bestimmte Transformationsschwelle bereits überschritten hatte - formierten sich die isolierten Produzenten zwar auch zum Ansatz einer landwirtschaftlichen Bourgeoisie (734), die jedoch nie weiter als eben über ihre Ansätze hinaus gelangte. Eine Ausnahme war allenfalls Guinea: 1923 bestanden hier 254 Plantagen in einheimischem Privatbesitz (735).

Eines der Haupthindernisse für eine Kapitalbildung war hier wie in allen Wirtschaftsbereichen auch das - trotz der fortschreitenden Individualisierung der Reproduktion weiter beibehaltene - Prinzip der Solidarität bzw. Verantwortung gegenüber hilfsbedürftigen, kranken, alten usw. Familien- bzw. Dorfmitgliedern: "Quiconque est riche fait participer tous les siens à sa richesse" (736). Dieses Prinzip (das

732 - vgl. S. 246

733 - ohne Datierung, wahrscheinlich von 1912; AIX 14 Mi 1555

734 - vgl. Samir AMIN, Le capitalisme en Afrique Noire, in: Victor FAY (Hr), En partant du 'capital', Paris 1968 S. 25 f.

735 - vgl. ROBERTS 1963 S. 306

736 - Bericht über " Coutumes d'assistance indigène à l'égard des malheureux", ohne Datierung; AIX 14 Mi 1196

auch von den Lohnarbeitern in den Städten respektiert wurde und wird) förderte gleichzeitig auf der Seite der Empfänger solcher "Hilfen" das Entstehen parasitärer Verhaltensformen - eine Erscheinung, die im Rahmen der traditionellen Produktionsgemeinschaften undenkbar gewesen wäre, nun aber eines der akuten Gegenwartsprobleme im westafrikanischen Sozialbereich begründet.

Ebensowenig wie die Bildung einer Bourgeoisie vollzog sich die Bildung eines herkömmlichen Begriffsinhalten entsprechenden Proletariats. Wenn überhaupt - wie auf den Plantagen der Elfenbeinküste oder im Transportwesen - sich Lohnarbeit durchsetzen konnte (737), so fehlte doch die eindeutige Zuordnung bzw. Nicht-Zuordnung von Produktionsmitteln (meist nur in Form traditioneller Hacken) und die Abhängigkeit des Plantagenarbeiters vom Arbeitslohn als Mittel zur Reproduktion: der Arbeitslohn erfüllte vielmehr den Zweck, zusätzliche Konsumbedürfnisse befriedigen zu können sowie die Steuerforderungen der Administration zu erfüllen; es fehlte die materielle Grundlage interner Klassenbeziehungen, aber auch deren entsprechende Bewußtseinsformen, da der häufig als "père" oder gar als "ancien" verstandene Arbeitgeber zwar einen Lohn verteilte, dieser aber nicht die gleiche Rationalität wie für etwa Industriearbeiter in Europa beinhaltete.

Nichtsdestoweniger verbreitete sich Lohnarbeit allmählich auch im Inneren der Kolonie. 1903 stellt Lenfant fest:

.737 - Noch zum Zeitpunkt der de-jure Souveränität zählte der "secteur industriel & transport" nur 1,3% Gehaltsempfänger der Einwohner im Bereich Afrique Occidentale Francaise. Insgesamt waren 1957 etwa 444 000 von 18 858 000 Einwohnern Lohn- und Gehaltsempfänger, das sind 2,4% (Elfenbeinküste 6,6%, Guinea 4,5%, Senegal 4,0%, Dahomey 1,0%, Sudan 0,9%, Obervolta und Mauretanien 0,7%, Niger 0,5%). vgl. A. BYL, History of the Labour Market in French-speaking West Africa, in: Cahiers Economiques et Sociaux Nr. 5, Léopoldville 1966 S. 174

"Nous avons néanmoins toujours pu recruter le nombre de travailleurs qui nous étaient nécessaires, et pendant nos campagnes de 1898 à 1900, nous avons eu près de deux mille ouvriers, laptots et manoeuvres, au service des travaux et de la flottille de Koulikoro ... on est presque toujours certain d'avoir certain d'avoir le nombre de travailleurs que l'on désire en payant régulièrement la solde convenue ... Quant à trouver des ouvriers capables de diriger des machines, de les comprendre et de les réparer, il n'en manque point au Soudan" (738).

Sichtlich vernachlässigt wurde allerdings die Ausbildung qualifizierter Arbeitskräfte. Sofern eine solche erfolgte, war sie eine bloße Zweck-Ausbildung für die Dienste in der Kolonialadministration:

"Nous avons fait au Sénégal des sacrifices considérables, soit aux ateliers de la Marine, soit à l'artillerie, soit aux ponts et chaussures, soit enfin à la compagnie du chemin de fer, pour fournir un certain nombre d'ouvriers d'art qui peuvent rendre à la colonie les plus grands services" (739).

Die Lage der afrikanischen Arbeiter entsprach, gemessen an der ihrer europäischen Kollegen, eher Sklaven als freien Lohnempfängern. Während sich die Kolonialverwaltung stets um günstige Arbeits- und Existenzbedingungen für die europäischen Fachkräfte bemühte (740), waren die einheimischen

738 - Eugène Armand LENFANT, Le Niger, Paris 1903 S. 184. Von Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von Arbeitskräften spricht der Bericht "Renseignements sur la main d'oeuvre indigène" (a.a.o) allerdings hinsichtlich Dahomeys: "C'est ainsi qu'au Bas-Dahomey, l'indigène, de plus en plus préoccupé de ses palmiers à huile et de son maïs, refuse absolument de travailler pour autrui et qu'il faut à nos administrateurs des prodiges de diplomatie afin d'arriver à recruter des défricheurs et des terrassiers pour les travaux des chemins de fer".

739 - Brief des Gouverneurs des Senegal an das Marineministerium vom 11. März 1893; AIX 14 Mi 175; vgl. S. 261

740 - In einem "Rapport du Directeur du Service temporaire des Voies de pénétration de la Côte d'Ivoire" vom 8. Februar 1907 heißt es beschwichtigend zu einer Anfrage des Präsidenten der Liga der Menschenrechte: "Le personnel européen employé sur les chantiers du Chemin de fer et du Port de la Côte d'Ivoire est com-

"ouvriers" und "manoeuvres" allenfalls Objekt von Klagen (741); eine Übertragung gar der metropolitanen Arbeits- und Sozialgesetzgebung auf die Kolonie erschien indiskutabel. Im Sitzungsprotokoll der Handelskammer von Saint Louis vom 22. November 1909 (742) heißt es zu einer entsprechenden Anfrage des Kolonialministeriums:

"Il est bien entendue que cette enquête ne peut concerner que les ouvriers européens et assimilés. Cette catégorie de travailleurs est tellement rare au Sénégal ... que l'application des lois en vigueur dans la Métropole serait tout au moins prématurée au Sénégal" (743).

Von entscheidender Bedeutung für die afrikanischen Lohnarbeiter war freilich die grundlegende Änderung ihrer persönlichen Reproduktionsform und ihre Trennung vom traditionellen Kollektivsystem.

posé d'agents civils et militaires dont le rôle est de surveiller ou de diriger le travail des ouvriers ou manoeuvres d'origine africaine. Ce ne sont pas des 'ouvriers' mais bien des chefs d'équipes. Ce n'est que exceptionnellement, et pour de courts instants, que ils sont appelés à travailler manuellement". AIX 14 Mi 1196

741 - Typisch ist in diesem Zusammenhang folgende Textstelle in einem Brief des Vizepräsidenten der Handelskammer von Dakar an den Delegierten der Senegalkolonie vom 15. Juni 1907, der den Einsatz von Kinderarbeit im Hafen von Dakar verteidigt: "En regardant travailler ces enfants on pouvait facilement se rendre compte que leur grande préoccupation était, non pas de travailler, mais de s'amuser ... On les voyait battre des mains, chanter, danser bruyamment, bien souvent laisser tomber leur charge qui se brisait". AIX 14 Mi 1546. Eine allgemeine Kennzeichnung trifft der Bericht "Renseignements sur la main d'oeuvre indigène" von 1912 (a.a.O.): "L'ouvrier agricole ne fournit guère, quand il travaille pour le compte d'autrui, qu'un travail irrégulier et peu productif; l'ouvrier des villes, séduit par de forts salaires, apprend mal son métier et est, par suite, insuffisant comme qualité de travail".

742 - AIX 14 Mi 1196

743 - Eine ausführlichere Stellungnahme findet sich in einem Sitzungsprotokoll der Handelskammer von Saint Louis vom 25. April 1912 (AIX 14 Mi 1196) zur Frage der Anwendbarkeit des Gesetzes vom 5. April 1910 über "Re-traits ouvrières et Paysannes".

Bestimmte Bevölkerungsgruppen wurden von einem besonders stark ausgeprägten Veränderungsprozeß betroffen. So ruinierten beispielsweise die sich aus der Rollenverteilung im Zentrum-Peripherie-Verhältnis ergebenden Importe von Manufakturgütern und Industriewaren die einheimische Handwerkerschicht: diese wurde am frühesten mit dem Prozeß der Kommerzialisierung der Beziehungen auf Dorfebene konfrontiert und konnte mit ihren Arbeitsprodukten der Konkurrenz der europäischen Waren nicht standhalten, die ursprünglich (während des Trans-Sahara-Handels) lediglich das real vorhandene einheimische Produktionsdefizit ausgefüllt hatten, nun aber die eigene Produktion nicht nur überlagerten, sondern tendentiell substituierten. Vielen Handwerkern verblieb keine andere Möglichkeit, als im Verlauf dieses Prozesses ihren Reproduktionsmodus allmählich qualitativ zu verändern und sich der landwirtschaftlichen Produktion anzuschließen. So wurde die ursprüngliche Arbeitsteilung zwischen Ackerbau, Viehzucht und Handwerk angepaßt und gleichzeitig integriert in die aufgezwungene Arbeitsteilung zwischen Zentrum und Peripherie.

Das eklatanteste und wahrscheinlich interessanteste Beispiel sozialen Wandels jedoch, seinem Ausmaß und seiner Bedeutung nach bislang völlig unerforscht und augenscheinlich eines der Tabus der einschlägigen Literatur, ist die Befreiung der Sklaven, die sich schrittweise ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durchzusetzen begann (744). Die Sklaven erhielten formal einen neuen Status zugeordnet, wurden dadurch aus ihrem bisherigen sozialen Bezugsrahmen, den Dorfgemeinschaften und Großfamilien, und ihrem sozialen Umfeld ausgesondert und aus dem traditionellen gesellschaftlichen Struktursystem desintegriert.

744 - vgl. S. 93 ff.

Die solchermaßen erzwungene, teils latente, teils manifeste individuelle Isolierung wurde auf zwei mögliche Weisen kompensiert, deren Folgen hier freilich nur hypothetisch dargestellt werden können: einmal durch Verbleib im angestammten (bzw. Rückkehr ins vor der Befreiung bewohnte) Dorf, zum anderen durch die Annahme neuer Bezugsmuster und Reproduktionsformen. Der erste Fall führte tendentiell zu neuen Elementen im System sozialer Beziehungen und förderte die Zerrüttung des traditionellen Sozialsystems; die ehemaligen Sklaven unterstanden nun nicht mehr formal der Exekutivgewalt (im Sinne des Kollektivitätsprinzips) der Dorfältesten, waren neue Heiratspartner usw. usf. Im zweiten Fall wurden die ehemaligen Sklaven, einzeln oder in Form neuer Gemeinschaftsverbände ("villages de liberté") (745), bevorzugt in den Sog der neuen gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen einbezogen; sie waren durch den Bruch mit ihren bisherigen Existenzbedingungen besonders bereitwillig, sich den von der Kolonialverwaltung geförderten oder verursachten Reproduktionsmustern (Anbau von Exportkulturen/Wanderung in urbane Zentren) anzupassen und wurden, vereinzelt Hinweisen zufolge, zu einem der Rekrutierungsbasen für die neue afrikanische Elite.

Auch die Nomaden im Norden und Osten der Sudanzone blieben nicht völlig von den Ereignissen der kolonialen Domination verschont. Auch wenn von der französischen Verwaltung bis zur Gewährung der de-jure Souveränität in Westafrika praktisch keine ernsthaften Versuche ihrer Ansiedlung unternommen wurden, so berichtet beispielsweise schon eine "Notice sur l'Agriculture dans la Région Nord et sur les essais du jardin de Gao" der Verwaltung in der Kolonie Haut-Sénégal-Niger aus dem Jahre 1902 (746) von einer Abnahme entsprechender "tribus errantes" infolge beginnender Sesshaftig-

745 - vgl. Fußnote 304

746 - AIX 14 Mi 1561

keit. Sehr viel schwerwiegender war allerdings die Verdrängung der übrig gebliebenen Nomaden aus den neu erschlossenen und potentiellen Kulturgebieten:

"En restreignant d'ailleurs les terrains de parcours on pourrait diminuer les dégats causés par les nomades; et les éloigner de la vallée du Niger serait faire reculer d'autant le désert" (747).

Außer der sektoriellen Umverteilung der Bevölkerung vollzog sich allmählich eine geographische Polarisierung zwischen Küstengebiet und Hinterland sowie zwischen Stadt und Land: " 'Dakar' c'est le 'Sénégal' " konstatiert ein vertraulicher Bericht des Commandant de la Marine à Dakar vom Jahre 1903/04 (748). Die Einwohnerzahl der Stadt stieg von etwa 1000 im Jahre 1864 auf 1556 im Jahre 1878, 8737 im Jahre 1891 und erreichte 1904 knapp 18 500 .

An der Küste konzentrierten sich - wie später entlang den Eisenbahnlinien (749) - wegen der günstigen Transportmöglichkeiten die Exportkulturen, die die Voraussetzungen zum Gelderwerb und damit für die Befriedigung neuer Bedürfnisse lieferten. Gleiche Möglichkeiten boten die Städte, wobei hier neben der Konzentration von Arbeitskräften auch eine Konzentration von wenn auch nur geringem Kapital stattfand, weshalb die Verbesserung landwirtschaftlicher Produktionsmethoden zugunsten innovierter Handelsabläufe und vor allem zugunsten von Investitionen in teils subalternen, sich parasitär entwickelnden, teils "modernen", d.h. europäischen Standards entlehnten Bereichen des tertiären Wirtschaftssektors stagnierte. Die städtischen Zentren absorbierten fast alle Budget-Ausgaben (750), und auch Investitionen in ländlichen Gebieten trugen letztlich ebenfalls zur Prosperität der Städte bei.

747 - ebenda

748 - "Le point d'appui de Dakar", AIX 14 Mi 1461

749 - vgl. S. 246

750 - vgl. S. 196 ff.

Die Polarisierung erfolgte in Form von Migrationsströmungen, die sich vom Sudan aus in Richtung West- und Südküste bewegten und eine Verlagerung von Arbeitskraft zum Inhalt hatten. Die neuen Stadtbewohner kamen dörferweise oder vereinzelt, letzteres meist infolge sozio-kultureller Konflikte, wenn sich nämlich nachwachsende Generationen nicht mehr alternativlos an traditionelle Familienstrukturen und -beziehungen gebunden fühlten und aufgrund der Abwertung kollektiver Reproduktionsformen nicht mehr gezwungen sahen, ihre Arbeitskraft im traditionellen Bereich der Dorfgemeinschaften einzusetzen. Äußere Voraussetzung dieser Migrationsbewegung, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgrund verbreiteter inter-tribaler Konflikte noch undenkbar gewesen wäre, war nicht zuletzt die allgemeine "Befriedung" im Verlauf der territorialen Expansion des Mutterlandes.

Als Folge der Landflucht und der sie begleitenden subjektiven Anpassungsschwierigkeiten an die neue, urbane Umwelt traten nun in Westafrika die von Europa aus der Zeit der industriellen Revolution bekannten Urbanisierungserscheinungen und -probleme auf (751). Typische Erscheinung war auch die Bildung einer - bis auf den heutigen Tag vererbten - völlig desintegrierten Stadtstruktur durch Aneinanderreihung heterogener, in sich abgeschlossener Stadtbezirke: "Le développement commercial du port de Dakar ayant pour effet l'agrandissement de cette ville tant en quartiers populeux qu'en quartiers bourgeois" - schreibt ein um die Erstellung einer Stadtplanung bemühter Architekt dem Generalgouverneur am 7. März 1918 (752). Während die "quartiers

751 - vgl. Gerhard GROHS, Stufen afrikanischer Emanzipation; Studien zum Selbstverständnis westafrikanischer Eliten, Stuttgart 1967 S. 27

752 - AIX 14 Mi 1436

bourgeois" sich jedoch dem Stadtbild moderner europäischer Städte anpaßten, entwickelten sich die "quartiers populeux" zu Bidonvilles mit unzumutbaren Wohn- und Lebensbedingungen (753).

Als spezifische Phänomene sind darüber hinaus noch zu nennen:

- a) Der Umzug in die Stadt trennt die Migranten auch formal von ihrem Dorfkollektiv und führt deshalb zu einer spürbaren persönlichen Isolierung, zu sozialer Unsicherheit und zur Bereitschaft, sich neuen Existenzformen anzupassen. Die Bindung der Stadtbewohner an ihr Heimatdorf wird freilich als eine Art "Versicherung" für den Fall von Krankheit, Tod usw., in dem die Gemeinschaft zur Fürsorge verpflichtet ist, aufrechterhalten (754); je länger allerdings der Stadtaufenthalt, desto größer die Distanzierung vom ländlichen Einflußbereich.
- b) Wegen der Vermischung verschiedener Stammesangehöriger mit unterschiedlichen Bräuchen, Sprachen usw. bei gleichzeitiger Agglomeration werden Bindungen an den jeweils eigenen Stamm oder an das Geburtsdorf abgeschwächt bzw. partiell aufgehoben. Tendentiell wird dadurch der Prozeß einer Ent-Tribalisierung in die Wege geleitet.
- c) Die Bindungen der Stadtbewohner an ihr Herkunftsdorf und ihre Familie äußern sich in finanziellen Hilfslei-

753 - Ein Bericht des Jahres 1921 ("Abidjan, Monographie de la Commune mixte"; AIX 14 Mi.696) liefert über die "village indigène" von Abidjan folgende Beschreibung: "Sur cet emplacement très restreint les indigènes ne disposent d'aucun terrain pour faire des cultures ou avoir quelques animaux - Obligés d'acheter tout ce qu'il leur est nécessaire, ils vivent très mal quoique dépensant le plus clair de leurs revenus - Ce ... village est déjà surpeuplé et il devient impossible d'y assurer les conditions d'hygiène collective nécessaire à tout groupement indigène assez important - Les constructions y sont actuellement dans un état lamentable de délabrement et de vétusté ..."

754 - Typisch ist in diesem Zusammenhang die Gründung von

stungen (755), die in ihrer Wirkung materielle Abhängigkeiten auf Dorfebene verlagern und traditionelle Herrschaftsmuster unterlaufen.

- d) Dem ohnehin desorientierten ländlichen Arbeitskräfte-reservoir werden notwendige Teile entzogen, während umgekehrt der zusätzlich zu versorgende Bereich wächst (756).
- e) Die Bewohner der Städte werden mit völlig neuen Lebensbedingungen konfrontiert; Änderungen ergeben sich bezüglich der Wohnverhältnisse ebenso wie im Bereich des Nahrungsmittelkonsums (757).

Allmählich, d.h. gegen Ende des 19. Jahrhunderts, institutionalisierte sich auch das Phänomen der Saisonarbeiter (758). Die beiden Hauptströmungen dieser (im Gegensatz zur Zwangsarbeit) freiwilligen Verschiebung von Arbeitskraftressourcen verliefen - und verlaufen noch heute - vom westlichen Sudan aus in Richtung Senegal und vom Gebiet des heutigen Obervolta nach der Elfenbeinküste. Die Wanderarbeiter vergrößerten im Senegal den Anteil der Erdnußproduzenten (759) und verringerten in der Elfenbeinküste das Arbeitskräftedefizit in den sich ausbreitenden Kakao- und Kaffeeplantagen: "A la Côte d'Ivoire, la main d'oeuvre est presque entièrement recrutée, soit à l'intérieur, soit dans la partie soudanaise de la colonie" (760).

Exilgemeinden in den Städten. Als Beispiel vgl. GIRARD 1963 S. 157 ff.

755 - vgl. S. 288 f.

756 - vgl. S. 208

757 - "... Je dois dire que nos noirs de Saint-Louis souffrent véritablement quand ils n'ont plus la nourriture de mil et de viande ou poisson à laquelle ils sont habitués depuis l'enfance". MAGE 1868 S. 123

758 - Von Vorformen berichtet bereits RICARD 1865 S. 173: "Certains noirs du Fouta profitent de la différence d'époque dans le travail des champs, entre leur pays et le Valo, pour cultiver à la fois dans les deux contrées; quand ils ont travaillé et semencé dans un pays, ils retournent sarcler et biner dans l'autre, ou ils s'associent à un voisin, pour assurer le travail nécessaire pendant leur absence".

759 - vgl. S. 207

Die Wanderarbeiter verließen ihre Familien und Heimatdörfer meist mit dem Abschluß der heimatlichen Subsistenzmühtelernte und kehrten zu Beginn der neuen Erntearbeiten dorthin zurück. Für sie bedeutete die Saisonarbeit eine Erweiterung des eigenen Reproduktionsspielraumes, ohne jedoch zur Grundlage der Reproduktion zu werden. Über den Stellenwert der Saisonarbeit z.B. bei den Soninke berichten Pollet/Winter:

"L'essentiel des besoins économiques de la population est couvert par l'agriculture, mais en tout temps d'autres sources supplémentaires de subsistance et d'enrichissement ont été mises à profit: le commerce de troc pendant la période pré-coloniale, le travail salarié des navétanes agricoles au Sénégal depuis le début du siècle" (761).

Die Freiwilligkeit der Wanderarbeit wird allerdings relativiert durch manifeste ökonomische Zwänge, vor allem jedoch durch die fiskalischen Forderungen der französischen Kolonialverwaltung: Steuerzahlungen erforderten Geld, und so war es letztlich die Notwendigkeit des Gelderwerbs, die von Jahr zu Jahr mehr Bevölkerungsgruppen zu entfernten Produktionsgebieten trieb, um dort als Lohn das erforderliche Geld zu erarbeiten, für das es zuhause keine Quelle gab. Ein Rundschreiben des Generalgouverneurs an die Gouverneure der Teilkolonien vom 6. März 1912 (762) stellt entsprechend fest:

"L'obligation de payer en espèces l'impôt, si léger soit-il, la circulation monétaire plus active qui relève partout le prix de l'existence, des aspirations naissantes à un confort rudimentaire forcent les habitants des villages à sortir de chez eux pour se procurer au dehors le numéraire qui leur fait défaut".

Einmal in Gang gesetzt, verselbständigt sich freilich jede neue Form der Reproduktion von seiner ursprünglichen Be-

760 - "Renseignements sur la main-d'oeuvre indigène"; a.a.O.

761 - POLLET/WINTER 1968 S. 511

762 - "Au sujet de la réglementation de la main-d'oeuvre indigène et du régime du travail"; AIX 14 Mi 1196

dingtheit und wird zur festen Institution; so wurde auch die Wanderarbeit in Westafrika zunehmend zu einer eigenständigen sozialen Erscheinung und, wo immer sie auftrat, zu einem Faktor bzw. zusätzlichen Katalysator gesellschaftlichen Wandels. Die Wanderungen der Saisonarbeiter - die durch den Ausbau der Verkehrsmöglichkeiten im Bereich von Eisenbahn und Straße zusätzlich gefördert wurden - wirkten als latenter Übertragungsmechanismus urbaner, d.h. französischer Wertvorstellungen und Normensysteme in abseits der französischen Herrschaft gelegene Gebiete. Sie transformierten traditionelle kulturelle Wertvorstellungen, sei es in Form der von den zurückkehrenden Dorfmitgliedern demonstrierten Konsumbedürfnisse und -verhalten, die schließlich selbst zur Motivation für neue Saisonarbeiter wurden, oder in Form anderer, von diesen internalisierten sozialen Verhaltensformen.

Von grundlegender Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der Wandel der individuellen Einstellung gegenüber landwirtschaftlicher Produktion. Hirsebauern, die einmal Kakao oder Kaffee bzw. Erdnüsse gegen Entgelt erwirtschafteten und mit dieser Erfahrung in ihr Dorf zurückkehrten, betrachteten nunmehr die landwirtschaftliche Produktion an sich unter einem neuen Licht: daß diese nämlich - also auch der heimische Hirseanbau - nicht bloß Mittel der Subsistenzernährung ist, sondern darüber hinaus auch zum Mittel für persönliche Gewinne werden kann.

In einer beachtenswerten Feldstudie über die sozio-ökonomischen Ursachen und Folgeerscheinungen von Wanderarbeit beim Stamm der Mossi - aus dem sich der Hauptteil der Saisonarbeiter der Elfenbeinküste, daneben aber auch Ghanas rekrutieren (763) - zeichnet Skinner (764) weitere Konsequenzen dieser Form von Migrationsbewegung auf, darunter:

763 - Eine maßgebliche Rolle bei der Institutionalisierung

- eine zunehmende Bedeutung von Privatbesitz: der in der Fremde erarbeitete Lohn kann nicht von der Dorfgemeinschaft beansprucht werden;
- eine Neuregelung von Autoritätsverhältnissen durch Prestigegewinn der zurückkehrenden Saisonarbeiter, seinerseits verursacht durch die Demonstration materieller Überlegenheit;
- einen Rückgang handwerklicher Fertigkeiten, da ein Abzug von Arbeitskraft die Nahrungsmittelproduktion als vorrangiges Arbeitsgebiet in den Mittelpunkt stellt und zudem die Nachfrage nach einheimischen Erzeugnissen zugunsten europäischer Waren auf den Märkten der Saisonarbeitsgebiete zurückgeht;
- eine tendentielle Umverteilung der einheimischen Wirtschaftssektoren, da viele Wanderarbeiter aufgrund ihrer Erfahrungen die Landarbeit zugunsten des profitableren Handwerks zu ersetzen trachten;
- einen Mangel an Arbeitskräften für die zwischen den eigenen Ernten anfallenden Aufgaben und schließlich
- die Behinderung einer eigenen Exportproduktion.

Die französische Kolonialverwaltung versuchte freilich, zumindest im Gebiet des Senegal die Saisonarbeiterströme in echte Migrationsbewegungen abzuändern, um auf dem Wege einer definitiven Bevölkerungsumverteilung den Anteil der kalkulierbaren Arbeitskraft zu erhöhen, der eine Stabilisierung der Produktionsergebnisse garantieren sollte. In einer "Note

der Wanderarbeit spielte bei den Mossi sicherlich auch die relativ hohe Bevölkerungsdichte von 10 - 15 Einwohnern pro qkm. Von MONTEIL 1894 S. 124 zwar als "pays riche et prospère" beschrieben, sind hier schon frühzeitig Zeichen eines Bevölkerungsdruckes zu beobachten: "Grands voyageurs, on les retrouve sur tous les marchés du Soudan ... Ils viennent jusque dans le Kénédougou chercher les cocons qu'ils préparent et filent" (ebenda).

764 - Elliott P. SKINNER, Labor Migration among the Mossi of the Upper Volta, in: Hilda KUPER (Hr.), Urbanization and Migration in West Africa, Berkeley/Los Angeles 1965 S. 60 - 84

relative a la production des graines oleagineuses et corps gras d'origine vegetale" vom 20. Juli 1918 (765) schilderte Gouverneur Angoulvant (766) die Situation des Arbeitskräftepotentials im Senegal wie folgt:

"La population du Sénégal est faible pour une étendue considérable et faible également est le nombre des travailleurs agricoles qu'elle peut fournir. On porterait remède à cela si l'on pouvait favoriser l'émigration définitive d'une partie des habitants des régions à population relativement dense ... Il faut néanmoins tenter ... pour utiliser la main d'oeuvre inemployée particulièrement du Haut-Sénégal-Niger".

Die Favorisierung eines solchen Migrationsstroms über den voluntaristischen Rahmen hinaus - der eine Verlegung der gesamten Reproduktionssphäre beinhaltet hätte - stand jedoch im Gegensatz zu den tatsächlichen Interessen der Saisonarbeiter. In einem Brief vom 19. Oktober 1918 (767) wies der Gouverneur von Haut-Sénégal-Niger den Generalgouverneur auf die Schwierigkeiten eines solchen Vorhabens hin:

"La faible densité de population du Sénégal vous fait envisager l'émigration d'indigènes du Haut-Sénégal-Niger vers les zones voisines du Thiès-Kayes. Depuis longtemps déjà les cercles du Kayes-Niger et surtout ceux de Nioro et de Nara fournissent les agriculteurs à la Colonie voisine. Mais vous estimez que cette émigration annuelle devrait être définitive, de même que la région du Mossi pourrait envoyer à la Côte d'Ivoire un grand nombre de travailleurs qui trouveraient leur emploi à la culture du palmier par exemple. Je crois qu'il sera très difficile de faire renoncer les indigènes du Haut-Sénégal-Niger à ce retour périodique chez eux. On les voit volontiers passer dans les Colonies voisines, mais toujours avec l'intention très arrêtée de revenir dans leur pays".

Andererseits erwies sich das Phänomen der Migration für die französische Verwaltung auch insofern als Problem, als migrationswillige Bevölkerungsgruppen - soweit überhaupt eine

765 - AIX 14 Mi 1564
766 - vgl. Fußnote 476
767 - AIX 14 Mi 1564

Bereitschaft zu einer Verlegung der eigenen Reproduktions-sphäre bestand - eher zu einer Auswanderung über die Grenzen von Afrique Occidentale Francaise hinaus tendierten (768). Eine solche Abwanderung (769) bedeutete eine Verminderung

768 - vgl. S. 220

769 - Zu einem anhaltenden Ärgernis für die Kolonialverwaltung wurde in diesem Zusammenhang die Rekrutierung von etwa 1500 Senegalesen zum Eisenbahnbau in Belgisch-Kongo zwischen 1889 und 1896. 1888 ersuchte die Regierung im Kongo die französischen Kolonialbehörden offiziell um die Genehmigung zur Rekrutierung von Arbeitern, wurde jedoch von der französischen Verwaltung kategorisch abgewiesen (vgl. F. ZUCCARELLI, Le recrutement de travailleurs sénégalais par l'état indépendant du Congo, in: Revue Francaise d'Histoire d'Outre-Mer Nr. 47, Paris 1960 S. 475). Trotzdem meldete am 13. Januar 1890 der Service intérieur von Dakar in einem Telegramm der vorgesetzten Dienststelle in St. Louis: "Navire belge a engagé pour trois ans trente ouvriers différents ..." (AIX 14 Mi 1195). Als erneut 300 Arbeiter in den Kongo auswanderten, veröffentlichte die Gouvernementsverwaltung am 5. Dezember 1891 folgende Bekanntmachung: "Le Gouverneur ne peut pas empêcher les habitants du Sénégal d'aller travailler où ils croient d'avoir avantage à le faire, mais il a devoir de les prévenir qu'il a reçu ... une plainte de nombreux ouvriers ... déclarant qu'on n'avait pas observé les conditions du contrat d'engagement qu'ils avaient consenti pour aller au Congo belge et que beaucoup de leurs compagnons sont morts ... Ils ont écrit ces paroles: 'Quand on viendra du Congo belge au Sénégal pour chercher des hommes il faudra refuser!' ... Le Gouverneur défend expressément à tout fonctionnaire ou agent de l'administration française de prendre part en quoi que soit aux opérations d'engagement ..." (AIX 14 Mi 1195). Der Aufruf hatte jedoch keine Wirkung. Es folgten weitere Verschiffungen, die von einem ehemaligen Verwaltungsfunktionär organisiert wurden, der sich nach seiner Entlassung aus dem Kolonialdienst als Händler in St. Louis niedergelassen hatte und eng mit dem Handelshaus Devès zusammenarbeitete. Die Abwanderung betraf zunehmend qualifizierte einheimische Arbeitskräfte wie Mechaniker, Schmiede und Tischler, die dem Bereich der "travaux publics" verloren gingen. Die Kolonialverwaltung erarbeitete schließlich einen Gesetzesentwurf, der eine weitere Auswanderung verhindern sollte: "Ce n'est donc pas au moment ... que nous pouvons laisser bénévolement s'éparpiller chez des étrangers, et au profit de concurrents étrangers, les quelques individualités

des Arbeitskräftepotentials in der Kolonie und wurde - trotz ihrer quantitativ geringen Bedeutung - von der Gouvernementsverwaltung entschieden bekämpft.

Die einzelnen gesellschaftlichen Entwicklungen wurden letztlich zu bestimmenden Faktoren eines allgemeinen Polarisierungsprozesses. Diese Polarisierung wiederum, die sich sowohl geographisch als auch sozio-strukturell manifestierte, führte, trotz oder gerade wegen der Durchlässigkeit der Pol-Grenzen, auf der einen Seite zu Integration und auf der anderen Seite zu einer Marginalisierung: während ein Teil der Bevölkerung in das kapitalistische System einbezogen wurde, wurde der Rest - der im Inneren des Kontinents oder zumindest nach traditionellem Muster lebte - im Sinne dieses Systems marginalisiert und im Verlauf der weiteren Entwicklung zur Peripherie der Peripherie.

Außerdem förderte diese Polarisierung das Entstehen einer neuen, nicht-traditionellen Elite (770) in den Städten und Verwaltungszentren (771), durch die eine neue Form sozialer Differenzierung in den westafrikanischen Gesellschaftsbereich

qui ont profité de nos leçons" (Brief des Gouverneurs an das Marineministerium vom 11. März 1893; AIX 14 Mi 175). Ein Dekret vom 17. Juni 1895 machte schließlich die Auswanderung einheimischer Arbeitskräfte in nicht-französische Kolonialgebiete von einer speziellen Genehmigung des Gouverneurs abhängig. Das genannte Auswanderungsunternehmen verlegte daraufhin seinen Sitz nach Bathurst und organisierte von dort aus - mit Einverständnis der britischen Behörden - weitere Rekrutierungen für den Kongo. Erst eine dem französischen Beispiel folgende Bestimmung der britischen Kolonialverwaltung in Gambia im Jahre 1897 beendete schließlich den Arbeitskräftetransfer in den Kongo.

770 - Der Begriff Elite wird im Zusammenhang mit unterentwickelten Gesellschaftsformationen in seinem weitesten Sinne verwendet. Er bezieht sich nicht auf eine herrschende Klasse, sondern auf Bevölkerungsschichten mit hohem Prestige und weitreichendem Einfluß auf andere Bevölkerungsteile.

771 - vgl. S. 152

eingeführt wurde, die in keinerlei Bezug zu den traditionellen Strukturen in den landwirtschaftlichen Produktionsgebieten stand.

Die Bildung einer Elite war, nach den Worten von Immanuel Wallerstein, die wahrscheinlich bedeutendste Form sozialer Transformation, die von der Kolonialmacht verursacht wurde (772). Sie war nicht, wie Paul Mercier behauptet, "a sign of the most recent phase of the crisis through which colonized societies are passing" (773), sondern geht in ihren Anfängen zurück auf die Phase der Intensivierung politischer Fremdherrschaft seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Die "moderne" Elite unterschied (und unterscheidet) sich in ihrem Aufbau und ihrer sozialen Stellung grundlegend von der traditionellen Elite und befand sich mit jener in mehr als einer Hinsicht in einem manifesten Konflikt.

Die neue Elite rekrutierte sich teils aus der Reihe traditioneller Autoritätsträger, teils aus solchen Bevölkerungsgruppen, die im traditionellen Gesellschaftssystem einen untergeordneten Status (sofern davon überhaupt die Rede sein kann) innegehalten hatten (774). Das Vehikel für die Aufnahme in die Elite war die Absolvierung der Angebote edukativer Institutionen (775) - so als wichtigster der Ecole William Ponty östlich von Dakar -, die sich in den urbanen Zentren konzentrierten. Die Voraussetzung für die quantitative Erweiterung der Elite war zweifellos die vorhandene Form sozialer und geographischer Mobilität.

772 - vgl. Immanuel WALLERSTEIN, La recherche d'une identité nationale en Afrique occidentale, in: Présence Africaine Nr. 34 - 35, Paris 1961 S. 80

773 - Paul MERCIER, Evolution of Senegalese elites, in: International Social Science Journal Bd. 8 Nr. 3, Paris 1956 S. 441

774 - vgl. S. 293

775 - vgl. S. 152

Die Entstehung der neuen Elite war allerdings alles andere als zufällig; sie war vielmehr von der Kolonialverwaltung genauestens geplant. Nirgendwo anders wird die Strategie einer bewußten "Züchtung" einer ergebenden Elite deutlicher als in einem Rundschreiben des Gouverneurs Trentinian vom 7. September 1895 an die Kreiskommandanten der Sudan-Kolonie:

"Donner à des jeunes gens qui ont déjà le prestige de leur nom une instruction et une éducation qui en feront dans l'avenir des agents précieux pour notre Gouvernement. Notre premier soin doit être de leur laisser tous les attributs que comporte le rang élevé auquel ils sont destinés ... Il faudra cependant maintenir la distance qui existe entre eux et les différentes classes de la population ... Ils sont déjà à même de saisir les idées principales de notre civilisation. Dès qu'elles auront pénétré dans leurs cerveaux, ils seront bien supérieurs à leurs concitoyens et à jamais dévoués à notre cause. Pour que nous puissions mettre à profit cette supériorité et ce dévouement définitivement acquis, il faudra qu'ils puissent, une fois à l'âge d'homme, retourner sans trop de regrets dans leur milieu, étudier leurs semblables, les comparer à nous, saisir les point de contact, trouver les moyens de rapprochement entre le blanc et le noir, en un mot être les intermédiaires et pour ainsi dire les missionnaires qui semeront lentement, mais à coup sûr, le germe de la civilisation future" (776).

Bildung war aber nicht nur die formale Voraussetzung für die Aufnahme in die Elite; die durch sie vermittelten Kenntnisse und Normen waren vielmehr die eigentliche Solidarisierungsbasis dieser Elite und quasi ein Schutzschild gegenüber der gesamtgesellschaftlichen Realität sowie gegen das traditionelle Gesellschaftssystem und dessen Privilegien. Die Übernahme der Sprache des Kolonialherrn war ein weiterer Maßstab für die Gruppenidentifikation und wurde daneben zum Symbol und zur Legitimation "nationaler" Einheit. So wurde die neue Elite zu einer gesellschaftlich entfremdeten Elite.

Von der französischen Administration wurde die Elite vor allem als subalterne Verwaltungskader im öffentlichen wie im privaten Bereich eingesetzt - in St. Louis war bereits 1778 das Amt eines Bürgermeisters eingeführt worden, der aus den Reihen der "hommes de couleur" (d.h. der Mulatten oder freien Neger) ausgewählt wurde und als Exekutivorgan der französischen Verwaltung deren Beziehungen zum einheimischen Bevölkerungsteil zu regeln hatte und die Funktion eines Friedensrichters ausfüllte (777). Mitglieder der Elite betätigten sich als Lehrer, Dolmetscher, als Personal gouvernementaler Institutionen im sozialen, medizinischen Bereich, als Facharbeiter und in einigen Fällen als Anwälte. Die Elite war prinzipiell auf die Aufgaben einer bürokratischen Elite beschränkt (778), entwickelte Ansätze einer Verwaltungsbourgeoisie, hatte keinerlei politische Macht und Einflußmöglichkeit, und hatte somit auch nicht die Möglichkeit, selbständige politisch-administrative Entscheidungen zu treffen und entsprechende Erfahrungen zu sammeln, wie sie zur Erfüllung der Aufgaben nach der de-jure Souveränität unerlässlich gewesen wären.

Die dermaßen gekennzeichnete Elite fungierte in der Folge als wesentlichstes Übertragungsvehikel französischen Einflusses, als Brückenkopf des französischen Herrschaftssystems, dessen Allianz noch durch subtile, aber umso wirksamere Werbungsmethoden gefördert wurde. Eine Form der Korrumpierung war neben der Gewährung von Privilegien (779)

777 - vgl. DURAND 1802 S. 218 f.

778 - vgl. S. 263

779 - Die im Rundschreiben des Gouverneurs Jauréguiberry vom 14. Januar 1862 (a.a.O.) ergangene Anweisung, einheimischen "chefs" ("être considérés comme des agents du Gouvernement") kostenlose Beförderung auf staatseigenen Schiffen zu gewähren, sofern die Reise "sera fait dans un but intéressant notre politique, notre administration ou la propagation notre influence", diente zwar

etwa auch die Vergabe von Ehrenmedaillen (bis hin zum Kreuz eines Ritters der Ehrenlegion) an einheimische Verwaltungsagenten:

"Ces distinctions honorifiques ne peuvent que produire le meilleur effet sur l'esprit des indigènes. Ils y trouveront à ... pas douter un encouragement à nous servir avec dévouement et ce sera le plus sûr moyen de nous les attacher d'une façon certaine" (780).

Eine Ordensverleihung hatte nicht zuletzt deshalb eine gesteigerte Bereitschaft zu Gegendiensten zur Folge, als Symbole (wie diese) nach traditionellen afrikanischen Wertvorstellungen prinzipiell stärkere Eindrücke hinterlassen als im europäischen Kulturbereich.

Kennzeichen der gesellschaftlichen Entwicklung in Westafrika und Phänomen der Unterentwicklung ist aber nicht allein eine erfolgte und/oder sich vollziehende sozio-ökonomische Transformation, die das Problem einer adäquaten Anpassung an die Erfordernisse einer autonomen Reproduktion aufwirft, sondern gleichzeitig und vor allem die Heterogenität transformierter, sich transformierender und traditioneller Strukturformen. Während ein homogenes Gesellschaftssystem - wie es auch immer konzipiert sein mag, ob als Sklavenhaltergesellschaft, Feudalgesellschaft oder Industriegesellschaft - immer ein homogenes Reproduktionsschema aufweist, das seinerseits eine notwendige (wenn auch noch nicht hinreichende) Voraussetzung für eine funktionierende Reproduktion darstellt, verhinderte (und verhindert) das Nebeneinander etwa von Nomaden, traditionellen Gemeinschaftsenklaven, einer Majorität von Erdnußbauern, neuen Produktionskollektiven nach

unmittelbar der Funktionalisierung politischer Entscheidungsvorgänge, war aber andererseits und ebenso auch ein Katalysator latenter Identifikationsprozesse bzw. zumindest ein Symbol scheinbarer Prestige- und Machtangleichung an die französischen Kolonialherren.

780 - Brief des Gouverneurs des Senegal an den Marineminister vom 6. Januar 1889; AIX 14 Mi 174

dem Muster einer "entraide", quasi-parasitären Bevölkerungsteilen, europäisierten Verwaltungseliten, einer embryonalen Bourgeoisie, einem embryonalen Proletariat usw. - abgesehen von externen Dependenzverhältnissen - die Bildung eines effektiven allgemeinen Herrschaftssystems und damit eine stringente Organisation der Reproduktion.

6. Ausblick: Die Perpetuierung der Peripherie-Funktion im
20. Jahrhundert

Sowohl die Form als auch die Art der wirtschaftlichen Wertschöpfung Westafrikas im 20. Jahrhundert waren durch die bis dahin erfolgte Strukturorientierung hinreichend determiniert worden. Wenn auch die Produkte der Exportkulturen nicht ausschließlich in Frankreich verarbeitet und konsumiert wurden, so lief doch der Handel fast ausschließlich durch französische Hand oder unterstand zumindest der französischen Kontrolle. Im Zwischenhandel gewannen allerdings immer mehr Libanesen und Syrer an Einfluß (781): während 1897 die Zahl dieser Händler noch 18 betrug, stieg sie bis zum Jahre 1900 auf 99, bis 1909 auf 211, bis 1929 auf 2088 und erreichte 1939 etwa 4500. In Thiès, einem der wichtigsten Erdnußsammelpunkte im Senegal, erhöhte sich der Anteil der levantinischen Handelsunternehmer von elf im Jahre 1919 auf 200 im Jahre 1935, während gleichzeitig der der Europäer von 50 auf elf sank.

Die Hälfte aller Exporte Französisch-Westafrikas wurde bis zum Ersten Weltkrieg durch Sammeln und durch Viehzucht erwirtschaftet (782). Bei einem Gesamtexportwert von insgesamt fast 104 Millionen Francs im Jahre 1912 entfielen

781 - vgl. hierzu R. Bayly WINDER, The Lebanese in West Africa, in: Comparative Studies in Society and History Bd. 4, London 1962 S. 296 - 333, Jean Gabriel DESBORDES, L'immigration Libano-Syrienne en A.O.F., Paris 1938 und R. CHERBONNEAU, Les Libano-Syriens en Afrique Noire, in: Le Mois en Afrique Nr. 26, Paris 1968. Eine spezielle Studie über Migrationsmuster sowie die soziale und kommerzielle Praxis libanesischer Gemeinden in Westafrika liefert Fuad J. KHURI, Kinship, Emigration and Trade Partnership among the Lebanese of West Africa, in: Africa Nr. 35, London 1965 S. 385 - 394

782 - vgl. SURET-CANALE 1969 S. 67

24 Millionen Francs auf Kautschuk, 16 Millionen Francs auf ölhaltige Produkte wie Palmöl, vier Millionen Francs auf Edelhölzer, 2,8 Millionen auf Gummi und zwei Millionen auf Rinder. Von den Kulturprodukten entfielen 40 Millionen Francs auf Erdnüsse, elf Millionen Francs auf Palmöl (783) und 0,7 Millionen auf übrige Produkte wie Mais, Baumwolle, Kopra, Sesam, Kaffee und Kakao. Die Stadt Dakar behauptete weiterhin ihre Stellung als zentraler Brückenkopf der kolonialen Wertschöpfung.

Eine gesonderte Betrachtung der einzelnen Teilkolonien läßt keine grundlegenden strukturellen Unterschiede erkennen. Im Senegal wurde der Handel von großen Handelsgesellschaften beherrscht, insbesondere von den Firmen Dêvès & Chaumet, Chavanel, Maurel & Prom, Delmas & Clastre, Rabaud & Cie., Buhan & Teyssère, Assémat und Vêzia, die daneben auch das Sudangebiet unter ihrer Kontrolle hielten. Zwar existierte mit der Firma Dêvès (1900: 300 Beschäftigte) auch eine Gesellschaft, an der Afrikaner beteiligt waren, aber gerade dieses Unternehmen konnte mangels Kapital mit den anderen Firmen nur mit Mühe konkurrieren. Als wichtiger Umschlagplatz der Erdnußproduktion vor dem Transport zum Hafen Dakar entwickelte sich zunehmend Rufisque. Eine Industrialisierung wurde nicht geduldet: als senegalesische Mühlbetriebe versuchten, Erdnußöl nach Frankreich zu exportieren, führten die Proteste und Beschwerden der metropolitanen Konkurrenzunternehmen zur Einstellung der einheimischen Ölproduktion.

Die wirtschaftliche Ausbeutung Guineas konzentrierte sich hauptsächlich auf die Erzeugung von Kautschuk. Der Export wurde von Marseiller Handelshäuser wie die Compagnie française de l'Afrique occidentale, die Société coloniale fran-

783 - Palmöl wurde teils durch Sammeln, teils durch geplante Plantagenbewirtschaftung gewonnen.

caise de la côte de Guinée, die Compagnie française du commerce africain sowie Mante & Borelli (Régis' Erben) monopolisiert, die übrigens alle auch den Kongo exploitierten.

Die Kolonie Dahomey lieferte vor allem Palmöl und Mandeln. Allerdings konnte unter der französischen Herrschaft das Produktionsvolumen nicht aufrechterhalten werden, das vor der Eroberung unter der Planwirtschaft der Könige des Dahomey-Reiches erzielt worden war; mangelnde Arbeitsorganisation, fehlende Arbeitskräfte und Bewässerungssysteme führten dazu, daß nur 50% (in der Elfenbeinküste 33%, in Guinea 25%) der Palmenhaine tatsächlich genutzt werden konnten. Da eine Auslese fehlte, ließ zudem die Qualität der Palmölproduktion zu wünschen übrig. Dennoch betrug das Handelsvolumen von Dahomey zu Beginn des Ersten Weltkrieges immerhin ca. 30 - 35 Millionen Francs.

Die Elfenbeinküste war noch um 1900 nichts anderes als ein riesiges Waldgebiet, mit dessen Bevölkerung im Vergleich zu den anderen Regionen nur wenig Handel getrieben wurde; die Hauptstadt Grand-Bassam war nur ein kleiner Marktflecken. Die Verlegung des administrativen und kommerziellen Zentrums nach Abidjan erfolgte erst mit dem Bau der Eisenbahnverbindung ins Landesinnere und eines Hafens. In einigen Gebieten wurde, nach dem Vorbild Dahomeys, die Produktion von Palmöl gefördert. Der Reichtum und die Verschiedenheit der Hölzer veranlaßte schließlich schon bald französische Unternehmen zum Abbau der Wälder, um Teakholz, vor allem aber Mahagoni zu gewinnen. Um den sich ständig vergrößernden europäischen Bedarf zu decken, versuchte die französische Administration außerdem, die Produktion von Kautschuk in Gang zu setzen; allerdings erwies sich dieser Produktionszweig als wenig profitabel, da, zusätzlich zu der Krise auf dem Kautschukmarkt nach 1910, der von der einheimischen Bevölkerung

unfachmännisch gesammelte Saft nur eine geringe Qualität erreichte. Kurz vor Beginn des Weltkrieges wurde auch mit der Erzeugung von Kakao begonnen. Vorerst konzentrierte sich der Export der Elfenbeinküste aber auf Waldprodukte, deren Wert bis 1913 kaum die Summe von 16 Millionen Francs überstieg; die Ausfuhren umfaßten zu diesem Zeitpunkt 40 000 t Mahagoniholz, 10 000 t Palmöl und 1 000 t Kautschuk.

Mauretanien war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nicht viel mehr als eine bloße geographische Bezeichnung; vom wirtschaftlichen Standpunkt aus war dieses Gebiet bis zum Ersten Weltkrieg absolutes Hinterland. Die "Befriedung" zog sich deshalb hier bis nach dem Weltkrieg hin; noch 1926 lebten in Mauretanien nur 178 Franzosen. Eine sesshafte einheimische Bevölkerung etablierte sich nur zögernd im äußersten Süden im Tal des Senegalflusses.

Während des Ersten Weltkrieges verminderte sich zwangsläufig die Intensität der wirtschaftlichen Wertschöpfung Westafrikas. Dafür wurden die afrikanischen Kolonien im Vergleich zu anderen Kolonien von Frankreich am stärksten zur Rekrutierung von Soldaten herangezogen; ca. 76% aller überseeischen Soldaten stammten aus West- und Zentralafrika, wie folgende Aufstellung der rekrutierten Bataillone zeigt (784):

	Fronteinsatz	Reserve	Insgesamt
West- und Zentralafrika	89	3	92
Indochina	2	15	17
Madagaskar	1	9	10
Somaliland	1	-	1
Pazifischer Raum	1	-	1

784 - vgl. Edzard HOBGING, Frankreichs Kolonialreich als Basis seiner Weltmacht, Phil. Diss. Berlin 1934 S. 50 ff. Zum Problem der Rekrutierung siehe auch allgemein Marc MICHEL, La genèse du recrutement de 1918 en Afrique noire française, in: Revue Française d'Histoire d'Outre-Mer Nr. 58, Paris 1971 S. 433 - 450

Aus dem Gebiet von Afrique Occidentale Francaise wurden insgesamt 163 607 Soldaten rekrutiert (785); 29 250 wurden während des Krieges getötet. Um die Zahl der Anwerbungen erhöhen zu können, zögerte das Mutterland auch nicht, politische Grundsätze aufzuheben: durch ein Dekret ("loi Diagne") wurde 1916 summarisch allen Einwohnern der quatre communes und ihren Nachkommen das französische Bürgerrecht verliehen und damit die Militärdienstpflicht auferlegt. Eine Schlüsselrolle bei der Rekrutierung afrikanischer Soldaten spielte schließlich Blaise Diagne, der erste afrikanische, im Jahre 1914 mit 1910 von 4361 Stimmen gewählte Deputierte der quatre communes in der französischen Nationalversammlung, der von den Franzosen respektiert und von der einheimischen, assimilierten Elite als einer ihrer bedeutendsten politischen Führer verehrt wurde. 1917 wurde Diagne von Clemenceau zum Kommissar für die Rekrutierung afrikanischer Soldaten ernannt; er konnte noch in den letzten Kriegsmonaten 63 000 "tirailleurs sénégalais" anwerben. Sein Engagement und die von ihm in die Praxis Übertragene Rekrutierungspolitik stießen übrigens auf den Widerstand des damaligen Generalgouverneurs Joost Van Vollenhoven, der sich aus diesem Grunde mit seinem vorgesetzten Minister überwarf und deshalb nach nur kurzer Amtsdauer abgesetzt wurde (786).

Die Bedeutung der militärischen Dienstverpflichtung einheimischer Bevölkerungsteile im Ersten Weltkrieg liegt jedoch nur in zweiter Linie in der Erhöhung des Truppenpotentials des Mutterlandes. Viel gewichtiger sind die unmittelbaren wirtschaftlichen Konsequenzen und sozialstrukturellen Folgeerscheinungen im Kolonialgebiet selbst.

785 - 1915: 34 655 ; 1916: 51 913 ; 1917: 13 831; 1918: 63 208
786 - vgl. CHAILLEY 1968 S. 303

Zum einen erfolgte ein Arbeitskräfteentzug gerade im Bereich der arbeitsfähigsten Bevölkerungsschichten, der automatisch einen Rückgang sowohl der Subsistenzmittel- als auch der Exportproduktion verursachte. Zum anderen waren die vom Fronteinsatz zurückkehrenden wie die in Reserve stationierten Soldaten - einmal ihrem traditionellen Umweltbereich entzogen - nicht bereit, sich nach erfolgten Ehrungen wieder ihrem vormaligen Reproduktionssystem unterzuordnen und damit praktisch ihr durch die Gleichsetzung mit französischen Soldaten erlangtes Prestige bzw. Überlegenheitsgefühl aufzugeben. Sie versuchten vielmehr, die einmal erreichte soziale Aufwertung aufrechtzuerhalten und durch eine Distanzierung von den übrigen Bevölkerungsteilen zu festigen. Vor allem traf dies auf diejenigen Soldaten zu, die vor ihrer Anwerbung zur Gruppe der Sklaven oder der ehemaligen Sklaven gerechnet worden waren (787). Die zurückkehrenden Soldaten trugen deshalb, unabhängig von ihrer Herkunft, zur Erweiterung der neuen einheimischen Elite bei und wurden zum Katalysator der sozialen Gruppenbildung und Klassendifferenzierung.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen vollzog sich nur eine geringfügige Formverschiebung struktureller Dependenzverhältnisse. Der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Entwicklung lag wie zuvor im Bereich landwirtschaftlicher Exportkulturen. Eine relativ spektakuläre Entwicklung wurde zwischen 1925 und 1930 in der Elfenbeinküste in Gang gesetzt, als sich, von der britischen Goldküste übernommen,

787 - Nach Kersaint-Gilly bestanden sogar zwei Drittel der von Westafrika gelieferten Kontingente für den Ersten Weltkrieg aus Sklaven oder ehemaligen Sklaven. vgl. Félix de KERSAINT-GILLY, Essai sur l'évolution de l'esclavage en Afrique Occidentale Française; son dernier stade au Soudan Français, in: Bulletin du Comité des Etudes historiques et scientifiques de l'Afrique Occidentale Française Bd. VII, Paris 1924 S. 474

allmählich die Produktion von Kaffee durchsetzte: die Elfenbeinküste ist heute nach Brasilien und Kolumbien der drittgrößte Kaffeexporteur der Welt. Trotz der Ausweitung der Exportkulturen in der gesamten Kolonie Französisch-Westafrika verzeichnen zeitgenössische Wirtschaftsstatistiken ein starkes Gefälle zwischen Ein- und Ausfuhren: die Importe lagen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen jährlich zwischen 13 % und 44 % höher als die entsprechenden Exporte. Versucht man diese Zahlen zu deuten, so sind sie zum einen ein Zeichen der steigenden Bedeutung Westafrikas als Absatzmarkt, zum anderen Ausdruck einer manifesten kommerziellen Abhängigkeit von Europa.

Es wurden nun auch Betriebe installiert, die die Exportprodukte einer ersten Aufbereitung unterzogen, um eine bessere Transportfähigkeit herzustellen. Die ersten Bearbeitungsbetriebe wurden sogar schon während des Ersten Weltkrieges im Senegal errichtet, um den durch den Kriegseinsatz bedingten Rückgang des Frachtraumes auf den Handelsschiffen auszugleichen. Die ersten industrieähnlichen Betriebe wurden somit gerade deshalb errichtet, um industrielle Verarbeitungsprozesse im Zentrum weiterführen zu können, sowie um gleichzeitig die Kosten der Rohstofftransporte zu senken. Entsprechend ihrer Zweckfunktion wurden diese ersten Bearbeitungsbetriebe in der Peripherie auf die Zentren der Rohstoffkulturen oder auf die Exporthäfen konzentriert.

Im Senegal wurden sechs Erdnußschälereien eingerichtet, die jedoch nach Kriegsende aufgrund der Erhöhung der Transportkapazitäten ihre Produktion wieder einstellten. Daneben wurden fünf Erdnußmühlen erbaut, die ersten in Dakar und in Kaolack (788). Ihre Endprodukte waren Ölkuchen für den Export und, in geringeren Mengen, Erdnußöl für den Eigenbedarf der

788 - vgl. Fußnote 521

Kolonie; 1927 wurde schließlich zum ersten Mal Erdnußöl exportiert. Zwei weitere Erdnußmühlen existierten in Conakry und in Ouagadougou.

Industrielle Bearbeitungsprozesse wurden nun auch bei der Gewinnung von Palmöl eingesetzt. Vier Ölpressbetriebe sicherten der Elfenbeinküste eine Spitzenstellung in dieser Entwicklung. Allerdings erwiesen sich diese Unternehmen als wenig rentabel, da die afrikanischen Produzenten nicht zur Ablieferung der Produkte im Rohzustand veranlaßt werden konnten, sondern die Palmbaumfrüchte vor dem Verkauf selbst in traditioneller Weise pressten. Mit der Aufteilung Togos fielen auch vier weitere Palmölmühlen an Frankreich - in einem Fall sogar eine angeschlossene Seifenfabrik.

Ebenfalls übernehmen konnte Frankreich in Togo acht Baumwollaufbereitungsbetriebe; sechs weitere befanden sich im Gebiet von Dahomey in Betrieb, je neun in Obervolta und im Sudan, fünf im Senegal und je zwei in der Elfenbeinküste und in Guinea. Außerdem existierten je eine Fleischkonserverfabrik in Bamako und in Kaolack sowie je ein Holzverarbeitender Betrieb in Lomé und in Ouagadougou. Als Besonderheit ist noch eine Glasfabrik in Saint Louis zu erwähnen.

Die französischen Händler trugen in keiner Weise selbst zur Verbesserung der Produktion bei, sondern überließen diese Aufgabe allein der Kolonialverwaltung, die allerdings nur einen minimalen Teil ihrer Budgetausgaben für eine wissenschaftlich-technische Innovation (etwa für die Einführung verbesserter Produktionstechniken, die die Reproduktionsbedingungen der direkten Produzenten hätten verbessern können) verwendete. Eine Forschungsstelle für den Erdnußanbau wurde erstmals 1913 in M'Bambey/Senegal eingerichtet; ab 1925 förderte der "Service des Textiles de l'Afrique Occidentale Française" die Bewässerung des Senegal- und des Nigertales,

um hier erneut die Produktion von Baumwolle auszudehnen. Die wichtigste Rolle bei der weiteren landwirtschaftlichen Entwicklung übernahm schließlich das 1932 gegründete Office du Niger (789).

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg begann in ganz Afrika die Etablierung und Dominierung von Monopolgesellschaften moderner Prägung. Das erste Monopol im Gebiet von Afrique Occidentale Francaise bildete sich durch den Zusammenschluß der Unternehmen Maurel et Prom, Delmas, Devès und Chaumet zur Société des Messageries africaines (in der Folge: Messageries du Niger), die praktisch den gesamten privaten Transportsektor im Bereich Senegal/Sudan kontrollierte (790). Schließlich wurde ganz Westafrika von insgesamt sechs Unternehmen beherrscht, die ihre dominierende Stellung bis nach der Gewährung der de-jure Souveränität behaupten konnten: das britische Gebiet von der United African Company (UAC, einem Zusammenschluß der Niger Company und der African and Eastern Trading Company), John Holt's und Paterson Zochonis, sowie das französische Gebiet von der Société Commerciale de l'Ouest Africain (SCOA), der Compagnie Française de l'Afrique Occidentale (CFAO) (791) und der Nouvelle Société Commerciale Africaine (NOSOCO).

Die dominierende Stellung dieser Unternehmen resultierte nicht zuletzt aus dem Konkurs vieler kleinerer und mittlerer Handelskompagnien im Verlauf der Weltwirtschaftskrise. Auch die überlebenden Gesellschaften waren freilich von diesem Zeitpunkt an in ihrer Existenz von den Monopolgiganten abhängig und mittelbar oder unmittelbar mit diesen verflochten;

789 - siehe hierzu THOMPSON/ADLOFF 1958 S. 367

790 - vgl. BAILLET 1957 S. 838

791 - Das Unternehmen erwirtschaftete bereits 1906 bei einem Umsatz von 3,45 Millionen Francs einen Gewinn von drei Millionen Francs und 1919 bei 60 Millionen Francs Umsatz ca. fünf Millionen Francs.

die Monopolunternehmen wiederum standen in enger Verbindung mit den großen Banken in der Kolonie wie der Banque de l'Afrique Occidentale und der Crédit foncier de l'Ouest Africain.

Für das penetrierende Kapital bedeutete sein Auftreten als Monopolkapital eine nicht nur absolute, sondern auch relative Steigerung seiner Akkumulationsmöglichkeiten. Für die penetrierten Gesellschaften dagegen bedeutete die Dominierung durch Monopole eine Verstärkung und weitere Zentrierung der wirtschaftlichen Dependenz: noch konsequenter als zuvor wurden nun kommerzielle Profite nach Europa transferiert, sodaß bei zusätzlicher Berücksichtigung des Preisverfalls für die Exportprodukte auf dem Weltmarkt um 60 - 70 % in den Jahren 1921 - 23 und 1930 - 35 nur ein geringes, nicht operationalisierbares finanzielles Entwicklungspotential in Westafrika verblieb.

Wie im Ersten Weltkrieg diente Westafrika auch im Zweiten Weltkrieg als Lieferant menschlicher Ressourcen. Allerdings war der Krieg für Afrique Occidentale Francaise mit der Kapitulation der Vichy-Regierung vorerst beendet. Für kurze Zeit erhielt die Kolonie den Status eines neutralen Gebietes, die Soldatenrekrutierungen wurden bis 1943 eingestellt. Nicht alle Eliteschichten verhielten sich jedoch zur Vichy-Regierung loyal, zumal die Bewohner der quatre communes ihre Privilegien verloren und von citoyens zu sujets zurückgestuft wurden. Dennoch scheiterte ein Landungsversuch General de Gaulles in Dakar an der fehlenden Unterstützung der Bewohner; die Stadt wurde daraufhin am 24./25. September 1940 von alliierten Truppen bombardiert und einer Blockade unterworfen. Die Landung alliierter Truppen in Nordafrika im November 1942 änderte jedoch die Haltung des Gouverneur von Afrique Occidentale Francaise: Westafrika schloß sich im Juni 1943 de Gaulle an. Die Folge war ein Schub von ca. 100 000 einheimischen Soldaten nach Europa (792).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden im Rahmen eines gemeinsamen, teils im Zentrum und teils in der Peripherie vollzogenen transnationalen Produktionsprozesses weitere Verarbeitungsbetriebe von Rohstoffen nach Westafrika verlagert, ohne jedoch damit das Prinzip der Arbeitsteilung zu verändern. Zu einer neuen Komponente der Entwicklung Westafrikas wurde nun die politisch-völkerrechtliche Emanzipation durch Erlangung der de-jure Souveränität. Die Untersuchung gegenwärtiger Struktur- und Dependenzphänomene zeigt jedoch, daß diese nichts anderes beinhaltet als ein historisches Phänomen der Entwicklung der Unterentwicklung.

Bei genauerer inhaltlicher Bestimmung des Souveränitätsphänomens drängt sich sogar ein konkreter historischer Vergleich auf, nämlich mit der Periode der Abschaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei. In beiden Fällen vollzog sich ein von außen erzwungener Übergang zu autonomen Reproduktionsformen, und beide fielen mit einer neuen Etappe der Entwicklung im Zentrum zusammen (793). Auf der anderen Seite, nämlich der internationaler Verwertungszusammenhänge, bietet sich die gleiche Gegenüberstellung an - hier freilich nur als Hypothese formulierbar: wie die Ablösung der Sklavenarbeit durch freie Lohnarbeit eine Freisetzung von personellen und finanziellen Mitteln (z.B. Aufseher; Sklavenkauf) (794) zur Folge hatte, so führt auch die Statusveränderung von Kolonie zu de-jure souveränem Staat durch Verminderung der finanziellen und personellen Verantwortung des Mutterlandes zu einer Verbilligung des Aufwandes zur Aufrechterhaltung internationaler Herrschaftsverhältnisse und beinhaltet, wie im ersten Fall, durch die Erhöhung der Einsatzbereitschaft einheimischer Produktivkräfte als Folge des verstärkten Konkurrenzdruckes gegenüber anderen Gesellschafts-

792 - Zur Stellung von A.O.F. im Zweiten Weltkrieg siehe z.B. CROWDER 1968 S. 485 ff.

793 - vgl. S. 88 f.

794 - vgl. S. 89

formationen auf dem Weltmarkt eine erhöhte Möglichkeit der Funktionalisierung des Produktionsfaktors Arbeitskraft in der Peripherie durch das Zentrum und damit auch - direkt oder indirekt - zu vermehrten Akkumulationsmöglichkeiten der multinationalen Unternehmen.

Zusammenfassung

Seit der Aufnahme von Beziehungen mit Europa, und vor allem seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, sind die Gesellschaften Westafrikas einem ungeheuren Wandlungsprozeß unterworfen, der in dieser Schnelligkeit kaum von anderen Völkern überboten wurde (795). Die betroffenen Gesellschaften durchliefen dabei einen spezifischen Entwicklungsprozeß, der sich in kein herkömmliches Schema (etwa in der Folge Urkommunismus - Sklavenhaltergesellschaft - Feudalismus) (796) einordnen läßt. Endpunkt dieser Entwicklung ist das Phänomen der Unterentwicklung.

Maßgebliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber der Entwicklung etwa in Europa oder Nordamerika ist die Abhängigkeit dieser Entwicklung von externen Impulsen und Einflüssen, die nach Westafrika eindrangten: ein Vorgang, der abstrakt als Penetration auf einen begrifflichen Nenner gebracht werden kann. Bei genauer historischer Betrachtung lassen sich dabei zwei Impulsgeber unterscheiden, die als externe Akteure die Entwicklung Westafrikas entscheidend beeinflussten: das in Form von Handelsunternehmen auftretende französische Kapital und die staatliche Kolonialverwaltung. Zusammenfassend lassen sich folgende Maßnahmen von Seiten des französischen Handelskapitals zur Strukturveränderung bzw. -orientierung in Westafrika feststellen:

- der Import und damit das Angebot neuartiger Tauschwaren;
- die Ausrichtung der Nachfrage auf bestimmte Waren, insbesondere Sklaven;
- der Abschluß von Handelsabkommen und die Aufnahme von "coutume"-Zahlungen an einheimische Herrscher;

795 - vgl. AMIN 1968 S. 23

796 - vgl. SURET-CANALE 1964 S. 21 f.

- die Initiative zur Errichtung der direkten Kolonialherrschaft;
- die Anregung landwirtschaftlicher Export(mono)produktionen;
- die Übernahme der Distribution von Subsistenzmitteln;
- die Gewährung von Krediten an einheimische Zwischenhändler;
- die Beeinflussung politischer und administrativer Entscheidungsprozesse mittels Handelskammern;
- das direkte Vordringen ins Innere des Kontinents;
- die Festlegung der Preise für Exportprodukte;
- die Einführung von Geld;
- der Einspruch gegen die Errichtung von Verarbeitungsbetrieben.

Die französische Kolonialverwaltung nahm andererseits durch folgende Maßnahmen Einfluß auf die strukturelle Entwicklung der Kolonie:

- die Übernahme der politischen und administrativen Verantwortung;
- die Beschränkung des Handelsverkehrs auf französische Händler;
- der Abschluß von Handelsabkommen und die Übernahme von "coutume"-Zahlungen an einheimische Herrscher;
- die Abschaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei;
- die Zweckbestimmung der Besitzungen als Handelskolonie;
- die Allianzbildung mit religiösen und politischen Führern zur Ausweitung der Exportproduktion;
- die Verteilung von Saatgut;
- der Abschluß von Protektoratsverträgen;
- die militärische "Befriedung";
- die Binteilung in Verwaltungsbezirke;
- die Zentralisierung administrativer Entscheidungsprozesse;
- die Ernennung von Kreisvorstehern und Dorfältesten;
- die Einrichtung der Bank von Senegal;

- Strafmaßnahmen bei Behinderungen europäischer Händler;
- die Einrichtung von Schulen, Übertragung europäischer Bildungsprogramme und Steuerung von Ausbildungszielen;
- die Züchtung einer Gehilfenelite;
- die Beteiligung einheimischer Bevölkerungsgruppen an der Verwaltung und Verteidigung im subalternen Bereich;
- Siedlungsprojekte, der Ausbau urbaner Zentren;
- die Zweckbestimmung und Streuung von Budgetausgaben;
- die Festlegung territorialer Grenzen und ihre Absicherung durch Verträge mit europäischen Konkurrenten;
- die Einführung von Geld;
- die Einführung von Steuern;
- die Verpflichtung zur Zwangsarbeit;
- die gesetzliche Neuordnung des Bodenrechts;
- der Aufbau einer Infrastruktur (Eisenbahnen, Straßen);
- die Beschränkung einheimischen Unternehmertums;
- die Förderung von Wanderarbeit.

Unterzieht man diese Liste einer eingehenderen Betrachtung, so wird einerseits der unterschiedliche Stellenwert der einzelnen Maßnahmen deutlich, andererseits aber auch ihre wirtschaftliche Schwerpunktsetzung. Augenfällig ist gleichzeitig die Supplementärfunktion zwischen kolonialstaatlichen Maßnahmen und Maßnahmen der französischen Handelsunternehmen. Besonders deutlich zeigt sich dies an der Übernahme von Aktivitäten aus den Händen der Handelsgesellschaften wie dem Abschluß von Handelsabkommen und den "coutume"-Zahlungen an einheimische Herrscher sowie der Parallelität von Initiativen wie der Suche nach Möglichkeiten zur Substitution des Sklavenhandels oder der Einführung von Geld. Sieht man von politisch-organisatorischen Regelungen ab, dann zielten Handelsunternehmen und Kolonialverwaltung gemeinsam auf die Intensivierung der wirtschaftlichen "Wertschöpfung" Westafrikas, wobei sich die Aufgabe der Kolonial-

verwaltung auf Stützungsmaßnahmen (797), zu denen nicht zuletzt auch die Durchführung einer Marktforschung zählte, sowie auf ihre politische und ideologische Legitimierung konzentrierte.

Die Bedeutung der Einflußnahmen manifestiert sich jedoch erst in ihren Wirkungen. Tatsächlich lassen sich Wandlungen in allen gesellschaftlichen Bereichen Westafrikas feststellen. Im wirtschaftlichen Bereich sind vor allem folgende Veränderungen nachweisbar:

- die Erweiterung des Warenangebots und der Tauschbeziehungen;
- die Abhängigkeit von Einfuhren und die Aufhebung der Eigenversorgung;
- die Umpolung der Handelsströme;
- die Abschöpfung von Mehrprodukten und die gezielte Produktion tauschfähiger Waren, besonders von Sklaven;
- Ansätze zur Schatzbildung;
- die Konzentration der Exportproduktion auf Sklaven;
- die Verringerung der Produktivkräfte durch Sklavenexporte;
- die Durchsetzung landwirtschaftlicher Export(mono)kulturen;
- die Konzentrierung der Handelsströme in Richtung auf französische Monopolunternehmen und damit die Verstärkung der wirtschaftlichen Abhängigkeit;
- die Konfrontation mit kapitalistischen Verwertungsprozessen;
- die Übernahme der Rolle eines Rohstofflieferanten im Rahmen internationaler Arbeitsteilung;
- die Schwerpunktverlagerung von Subsistenz- zu Exportproduktion bei gleichzeitiger Beschränkung der Produktions-

797 - vgl. hierzu Joseph KI-ZERBO, L'économie de traite en Afrique Noire ou le pillage organisé (XVe - XXe siècle), in: Présence Africaine Nr. 11, Paris 1957 S. 13

vielfalt und Einschränkung handwerklicher Produktionsprozesse;

- das Auftreten marktwirtschaftlicher Prinzipien;
- die Neubestimmung von Tauschverhältnissen, Neuordnung der Subsistenzmittelverteilung und die Abnahme traditioneller Märkte;
- das Aufkommen von Privatbesitz an Boden und die Funktionsveränderung von Boden;
- neue Formen von Arbeitsteilung und die Tendenz zur Individualisierung der Produktion;
- der Funktionswandel von Arbeitskraft;
- die Einführung der Geldwirtschaft;
- Wanderungen von Arbeitskraft;
- das partielle Aufkommen neuer, industrieller Verarbeitungsprozesse.

Am Ende dieser Aufzählung steht schließlich eine Diversifizierung von Produktionsverhältnissen und individuellen Reproduktionsformen.

Parallel dazu traten im politischen Bereich u.a. folgende Veränderungen auf:

- die Unterordnung unter eine koloniale, d.h. fremde Herrschaft;
- der Autoritätsverlust von Dorfältesten usw.;
- die Einführung neuer politischer Ämter und Aufgaben;
- die Zentralisierung administrativer Entscheidungsprozesse;
- die Änderung der Legitimationsformen von Herrschaft;
- die Neuordnung des Zuständigkeitsbereichs von Herrschaftsträgern nach geographischen Gesichtspunkten;
- die territoriale Neugliederung;
- die Beschränkung der Herrschaftskompetenzen auf subalterne Bereiche.

Der Zielpunkt dieser Veränderungsreihe ist nichts anderes als eine neue Organisationsform politischer Herrschaft.

Bei der Betrachtung der sozialen und demographischen Strukturentwicklung Westafrikas fallen vor allem folgende Tendenzen auf:

- die Veränderung der sozialen Stellung der Sklaven;
 - die Bevölkerungsstagnation durch Sklavenexporte;
 - die Bildung gesellschaftlicher Schichten, die Einführung einer sozialen Ranggliederung und letztlich die Ausformung einer sozialen Differenzierung;
 - die Kommerzialisierung der sozialen Beziehungen bis auf Dorfebene;
 - der Ausbruch aus dem Kollektiv der Dorfgemeinschaft;
 - die Auflösung von Großfamilien als Produktionseinheit;
 - die Bildung einer neuen Elita und einer Schicht subalternen Verwaltungsbeamten;
 - Ansätze einer Handelsbourgeoisie und eines Proletariats;
 - Wanderungen von Arbeitskräften, Land-Stadt-Wanderungen.
- Als Konsequenz ergibt sich schließlich ein Nebeneinander verschiedenster gesellschaftlicher Schichten und sozialer Organisationsformen.

Als letztes wurde auch der kulturelle Bereich von manifesten Wandlungsprozessen betroffen. Zu nennen sind hier

- das Entstehen von neuen Konsumbedürfnissen;
- die Materialisierung von Ansehen und Macht;
- die Übernahme europäischer Bildungsideale;
- die Nachahmung europäischer Existenzformen;
- die Annahme der französischen Sprache als intertribales Kommunikationsmittel.

Da der Begriff der Kultur aber die Summe gesellschaftlicher Normen, Werte und Verhaltensformen einschließt, erweitert sich diese Liste um weitere Faktoren, die unmittelbar anderen Bereichen zugeordnet sind. Im wirtschaftlichen Bereich sind dies die Aufhebung der Eigenversorgung, die Ansätze zur Schatzbildung, das Auftreten marktwirtschaftlicher Prinzipien, die Neubestimmung von Tauschverhältnissen, das Auf-

kommen von Privatbesitz an Boden und die Funktionsveränderung von Boden, die Tendenz zur Individualisierung der Produktion, der Funktionswandel von Arbeitskraft sowie die Einführung der Geldwirtschaft; im politischen Bereich betrifft dies den Autoritätsverlust von Dorfältesten, die Zentralisierung administrativer Entscheidungsprozesse, die Änderung der Legitimationsformen von Herrschaft, die Neuordnung des Zuständigkeitsbereichs von Herrschaftsträgern nach geographischen Gesichtspunkten; im sozialen Bereich fallen darunter die Veränderung der sozialen Stellung der Sklaven, die Bildung gesellschaftlicher Schichten, die Einführung einer sozialen Ranggliederung und die Ausformung einer sozialen Differenzierung, die Kommerzialisierung der sozialen Beziehungen bis auf Dorfebene und der Ausbruch aus dem Kollektiv der Dorfgemeinschaft. Aus dieser Doppelbedeutung einzelner Faktoren und Prozesse ergibt sich einerseits, daß sich diese innerhalb der einzelnen Bereiche nach formalen und normativen Veränderungen ordnen lassen, die dennoch voneinander untrennbar bleiben; andererseits zeigt sich, daß die Veränderung von Normen, die selbst einen unmittelbaren Zusammenhang bilden, zum integrativen Faktor der Strukturentwicklung wird und dabei gleichzeitig mit der Veränderung der materiellen und politischen Bedingungen in dialektischer Beziehung steht.

Vereinzelt läßt sich die Doppelbedeutung von Phänomenen auch für andere Bereiche nachweisen; so betreffen z.B. die Verringerung der Märkte oder Wanderungen von Arbeitskraft sowohl den wirtschaftlichen als auch den sozialen Bereich. Ein anderes Phänomen ist die Korrespondenz von Strukturveränderungen in verschiedenen Bereichen. Das Nebeneinander verschiedener gesellschaftlicher Schichten und sozialen Organisationsformen entspricht z.B. genau der Diversifizierung von Produktionsverhältnissen und individuellen Reproduktionsformen.

Sehr viel aufschlußreicher sind jedoch die Folgeeffekte von Veränderungen innerhalb eines Bereichs und zwischen verschiedenen Bereichen, die Kumulation von Veränderungsursachen sowie die kumulative Wirkung von Veränderungen. So führte etwa die Erweiterung des Warenangebots zur Entstehung neuer Konsumbedürfnisse und schließlich zur Abhängigkeit von Einfuhren; die Konzentration der Exportproduktion auf Sklaven führte zur Veränderung der sozialen Stellung der Sklaven; die Veränderung der sozialen Stellung der Sklaven und die Auflösung des Dorfkollektivs führten gleichermaßen zum Autoritätsverlust der Dorfältesten; das Aufkommen marktwirtschaftlicher Prinzipien und die Bildung von Privatbesitz an Boden führten ebenso wie die Änderung der Legitimationsformen von Herrschaft zur Auflösung des Kollektivsystems; die Auflösung des Kollektivsystems führte zur Wanderung von Arbeitskraft, zu neuen Formen gesellschaftlicher Arbeitsteilung und selbst zur Bildung von neuem Privatbesitz an Boden usw. An diesen und anderen Beispielen zeigt sich deutlich die Interdependenz gesellschaftlicher Veränderungsprozesse, bei denen letztlich nicht mehr zwischen Ursache und Wirkung unterschieden werden kann. Es ergibt sich ferner das Phänomen der Verselbständigung von Transformationsprozessen, die freilich keinen zufälligen Verlauf nimmt, sondern im vorgegebenen Rahmen der Strukturanpassung an die Peripheriefunktion im internationalen System bleibt.

Damit ist auch der Zusammenhang zwischen Penetration und Transformation weiter präzisierbar als Initialzusammenhang, der zwar die Voraussetzung des Strukturwandels bildet, im Verlauf der weiteren Strukturentwicklung jedoch an akuter Bedeutung verliert. Ausschlaggebend für die Strukturentwicklung ist freilich nicht das Vorhandensein von Penetration und Transformation an sich, sondern die Uneinheitlichkeit der Durchsetzung von Wandlungsvorgängen und damit die

Heterogenität der gesellschaftlichen Strukturformen, die wiederum in der Heterogenität von Produktionsverhältnissen und individuellen Reproduktionsformen ihre Manifestation erreicht.

Diese Heterogenität hat in zweierlei Hinsicht Bedeutung. Zum einen führt sie zum Entstehen manifester und latenter gesellschaftlicher Konflikte (Stadt/Land, Ethnie/Nation, Kollektivwirtschaft/Individualwirtschaft usw.) und zur Überlagerung gesellschaftlicher Konfliktebenen. Zum anderen - und darin liegt ihre fundamentale Wirkung - verhindert sie die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft in Hinblick auf eine effiziente Nutzung gesellschaftlicher Potentiale, die zum bestimmenden Kennzeichen von "Entwicklung" wird. Die Heterogenität gesellschaftlicher Strukturformen, insbesondere die Heterogenität von Produktionsverhältnissen und individuellen Reproduktionsformen, wird damit zum Bestandteil einer Definition von Unterentwicklung.

In diesem Zusammenhang ist noch darauf hinzuweisen, daß der Begriff der Effizienz bei der Nutzung gesellschaftlicher Potentiale (womit vor allem Arbeitskraft und Ressourcen gemeint sind) eine komparative Betrachtung beinhaltet. Zweitens, und um auf das Beispiel Westafrika zurückzukommen, steht der mangelhaften Nutzung gesellschaftlicher Potentiale deren unmittelbare oder mittelbare "Fremdnutzung" gegenüber, die sich konkret durch internationale, kapitalistische Verwertungsprozesse vermittelt.

Unterentwicklung ist damit letztlich der Ausdruck einer historisch bedingten, durch koordinierte Einflußnahmen und interne Anpassungsmechanismen bestimmten Deformation und Diversifizierung gesellschaftlicher Reproduktionsformen und Normen, begleitet von einer sich ständig beschleuni-

genden Modifizierung sozialer Beziehungen und politischer Herrschaftsverhältnisse, die eine effektive eigene Nutzung gesellschaftlicher Potentiale verhindert, eine "Fremdnutzung" dieser Potentiale jedoch gleichzeitig einschließt.

Addiert man alle diese Faktoren und Erkenntnisse zusammen, und konstruiert, aus der historischen Erfahrung begründet, daraus einen komplexen Zusammenhang, so erhält Unterentwicklung den Charakter eines Systems. Unterentwicklung erscheint dann, genauer gesagt, als abstraktes System, das konkrete bzw. empirische Systeme als Bezugspunkt hat. Diese empirischen Systeme, die erst durch ihre historische Ableitung zu empirisch erfaßbaren Systemen werden, sind dann das spezifische Sozialsystem, Wirtschaftssystem, politische System und Kultursystem der jeweils betrachteten peripheren Gesellschaft.

Eine solche Aussage darf jedoch keinesfalls als hinreichende Definition verstanden werden. Sie hat allein die Funktion, die Komplexität des Problems Unterentwicklung zu manifestieren und auf einen operationalisierbaren begrifflichen Nenner zu bringen, der die eigentliche Auffüllung des Unterentwicklungsbegriffs erst noch herausfordert - allenfalls methodisch präjudiziert -, die dann zur Definition wird.

Wenn man eine Begriffszuordnung von "Unterentwicklung" und "System" vornimmt, stößt man allerdings auf ein unvorhergesehenes Problem, nämlich daß damit automatisch der wissenschaftliche Bereich der Systemtheorie tangiert wird. Es muß deshalb hier ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß, angesichts des Diskussionsstandes um die Anwendbarkeit der Systemtheorie auf sozialwissenschaftliche Bereiche, damit kein versteckter Beitrag auf der Ebene der Systemtheo-

rie geleistet werden soll, daß vielmehr eine bewußte Distanz zur Systemtheorie bestehen bleiben soll, die sich sowohl auf deren unterstellte technologisch-funktionalistischen Inhalte bezieht als auch auf Anwendungsformen wie von Parsons (798) oder auf rein akademische Kontroversen wie die von Habermas/Luhmann (799). Die Möglichkeit einer solchen Distanzierung wird bestätigt durch kritische Stellungnahmen zur Systemtheorie wie von Frank Händle/Stefan Jensen (800) oder von Wolf-Dieter Narr/ Dieter H. Runze (801), die gerade auch auf die historische Dimension von Systemen verweisen. Die Verwendung von Begriffen, die in der Systemtheorie genutzt werden - wie der Begriff des Systems selbst - ist dann nichts anderes als eine Verwendung von logischen Begriffen.

Die Geschichte der Unterentwicklung wird so letztlich zur Geschichte eines gesellschaftlichen Systems; anders ausgedrückt, ist das spezifische Merkmal dieses Systems seine historisch-genetische Prozeßhaftigkeit. Dabei stellt sich heraus, daß es sich bei diesem System um kein geschlossenes System handelt, daß die Genese dieses Systems und seine Veränderung nicht von externen Faktoren isoliert werden kann. Der Systemtheoretiker würde deshalb hier von einer Umwelt ausgehen, mit der, selbst System oder Klasse von Systemen, das System der Unterentwicklung in Interaktion steht. Diese Umwelt reduziert sich im vorliegenden Fall auf das System der kapitalistischen Entwicklung im Zentrum Europa, wobei auch hier wieder eine spezifische Feststellung

798 - vgl. Frank HÄNDLE/Stefan JENSEN, Systemtheorie und Systemtechnik, München 1974 S. 34 f.

799 - vgl. Jürgen HABERMAS/Niklas LUHMANN, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt/Main 1971

800 - vgl. HÄNDLE/JENSEN 1974 S. 41-43

801 - vgl. Wolf-Dieter NARR/Dieter H. RUNZE, Zur Kritik der politischen Soziologie, in: Franz MACIEJEWSKI (Hr), Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie; Beiträge zur Habermas-Luhmann-Diskussion 2, Frankfurt/Main 1974 S. 85 - 91

getroffen werden muß, nämlich daß diese beiden Systeme, das System der Unterentwicklung und das System der kapitalistischen Entwicklung, in einer dialektischen Beziehung zueinander stehen und, bildlich gesprochen, zwei Seiten einer Medaille bilden (802), damit aber gemeinsam ein neues System begründen, das System der Entwicklung/Unterentwicklung.

Die Interaktion zwischen beiden Systemen vermittelt sich historisch, und zwar durch - um auf die Sprache der Systemtheorie zurückzugreifen - manifeste oder latente Inputs, die auf das periphere Gesellschaftssystem einwirken und konkret durch die verschiedenen Formen von Penetration operationalisiert werden. Die Verarbeitung dieser systemspezifischen Inputs drückt sich aus in gesellschaftlichen Transformationsprozessen, wobei durch die analytische Betrachtung der historischen Formen von Penetration und Transformation der Übergang vom abstrakten zum empirischen Untersuchungsgegenstand vollzogen wird. Zwangsläufig ergeben sich aus der Verarbeitung der Inputs umgekehrt Outputs, die etwa in der Rohstofflieferung für das Zentrum konkrete Formen annehmen. Inputs und Outputs operationalisieren die Dialektik zwischen dem System der Entwicklung und dem System der Unterentwicklung und werden damit zum konstitutiven Element des Systems Entwicklung/Unterentwicklung.

Betrachtet man das System der Unterentwicklung oder vielmehr seine empirischen Bezugsbereiche allein, verfolgt man also die historische Entwicklung des wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Systems für sich, so erweisen sich die auf sie einwirkenden Penetrationsprozesse, sprich: Inputs, als destruktiv und ohne konstruktivi-

802 - vgl. AMIN 1971 a S. 607; André Gunder FRANK, Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika, Frankfurt/Main 1968 S. 27; SWEEZY 1970 S. 15

stische Perspektiven. Externe, genauer gesagt: kapitalistische Penetrationsvorgänge implizierten die Überführung eines ursprünglich geschlossenen Wirtschafts-, Sozial- und Kultursystems in ein jeweils offenes System und bewirkten eine Strukturveränderung von einer homogenen Strukturform in eine heterogene.

Rekonstruiert man abschließend noch einmal die historische Entwicklung der Unterentwicklung in Westafrika und löst man sich dabei von der ursprünglichen Beschränkung der Themenstellung, so ergibt sich aus der Art des Untersuchungsgegenstandes her noch eine weitere Erkenntnis. Es zeigt sich nämlich, daß Transformationsvorgänge nicht nur von außen gegen den Widerstand oder aufgrund mangelnder Resistenzfähigkeit der einheimischen Bevölkerung durchgesetzt wurden bzw. zur Ausformung gelangten, sondern daß diese, freilich auf dem Hintergrund strukturimmanenter Abhängigkeiten und Gegebenheiten, von der betroffenen Bevölkerung bzw. von jeweils bestimmten Teilen dieser Bevölkerung in voluntaristischer Weise und intentional selbst in Gang gehalten und sogar beschleunigt wurden. Es ergibt sich so etwas wie ein Partizipationsgrad peripherer Gesellschaften am Prozeß der Unterentwicklung, womit in anderen Worten gemeint ist, daß eine subjektive Beteiligung der Bevölkerung Westafrikas am Entwicklungsprozeß dieser Region festgestellt werden muß - ein Faktor, der nicht zuletzt auch zur Ver selbständigung von Transformationsprozessen beiträgt.

Wenn auch am Anfang dieser Entwicklung in jedem Fall externe, mittelbare oder unmittelbare Impulse stehen, so führen diese doch zu Reaktionen, die sich verstärken und schließlich verselbständigen. Dieser Vorgang läßt sich als Prozeß der Anpassung bestimmen, wobei diese Anpassung aber nicht nur passiv, sondern eindeutig auch aktiv vollzogen wurde.

Zeichen dieser subjektiven Beteiligung am Prozeß der Unterentwicklung sind:

- die Bereitwilligkeit zur Aufnahme von Tauschbeziehungen mit den ersten Europäern, die Internalisierung von Konsumbedürfnissen und die Kooperation mit den Compagnies coloniales;
- das Auftreten der einheimischen Herrscher als Sklavenproduzenten, ihr Streben nach "staatlichem", d.h. tribalem Reichtum mittels des Sklavenhandels;
- das Drängen der afrikanischen Bevölkerung bzw. Händler auf eine Substituierung der durch die Abschaffung des Sklavenhandels entstandenen Exportlücke und die Bereitwilligkeit zur Einrichtung von Exportkulturen;
- die Maßnahmen einheimischer Herrscher zur Förderung der Exportproduktion vor allem im Fall der Palmölproduktion, die Umstellung vorhandener Institutionen für die Kommerzialisierung der Exportprodukte und die Allianz von Dorfältesten und Marabuts mit der französischen Verwaltung zur Ausdehnung der Erdnußkulturen;
- der Versuch, auch Grundnahrungsmittel in die französischen Kontore zu liefern;
- die Tätigkeit afrikanischer Zwischenhändler, die Initiativen zur Gründung von Zwischenhandelsunternehmen und die freiwillige Kontaktaufnahme einzelner direkter Produzenten mit den europäischen Aufkäufern;
- das Interesse an Krediten der Zwischenhändler zur Ausdehnung des Handels auch auf die Zeit zwischen den Ernteperioden;
- der Wunsch nach Geld im Handelsverkehr zur Diversifizierung der Handelsbeziehungen;
- die Annahme von subalternen Funktionen in der Kolonialverwaltung;
- die Nutzung der Möglichkeiten von Eisenbahnlinien für individuelle soziale und wirtschaftliche Veränderungen;

- die bewußte Nachahmung europäischer Werte, Normen und Verhaltensweisen bis hin zu Lebensformen;
- die Aufnahme individueller Produktionsprozesse;
- Wanderungen von Arbeitskraft in Richtung auf Städte und Exportproduktionsgebiete.

Die Feststellung, daß Entwicklungsprozesse auch durch die Reaktion der betroffenen Gesellschaften auf externe Einflüsse mitbestimmt werden, daß sich also periphere Gesellschaften an diesem Prozeß subjektiv beteiligen, hat nicht allein für Westafrika Gültigkeit. Es handelt sich hier quasi um eine Art Gesetzmäßigkeit von Entwicklung und von Entwicklung der Unterentwicklung. Gesellschaftliche Entwicklung an sich ist aber ein fortlaufender Prozeß, der über eine historische Momentaufnahme und auch über die jeweilige Gegenwart des Historikers fortläuft und immer nur einen vorläufigen, heuristischen Endpunkt haben kann. So ist anzunehmen, daß auch Gesetzmäßigkeiten von Entwicklung und von Entwicklung der Unterentwicklung über eine historische Momentaufnahme und über die Gegenwart des Historikers hinaus ihre Validität beibehalten.

Also gilt auch für die Frage nach der Überwindung von Unterentwicklung, daß diese notwendigerweise, wenn auch nicht hinreichend, von der Reaktion der betroffenen Gesellschaften auf die Veränderung struktureller Rahmenbedingungen bestimmt wird, daß diese bei Konzeptionen zur Überwindung von Unterentwicklung berücksichtigt werden muß, und daß letztlich die Überwindung von Unterentwicklung zu einem dialektischen Prozeß wird zwischen äußeren und äußerlichen Strukturveränderungen und subjektiven Verhaltensformen der unterentwickelten Gesellschaften.

Anhang I

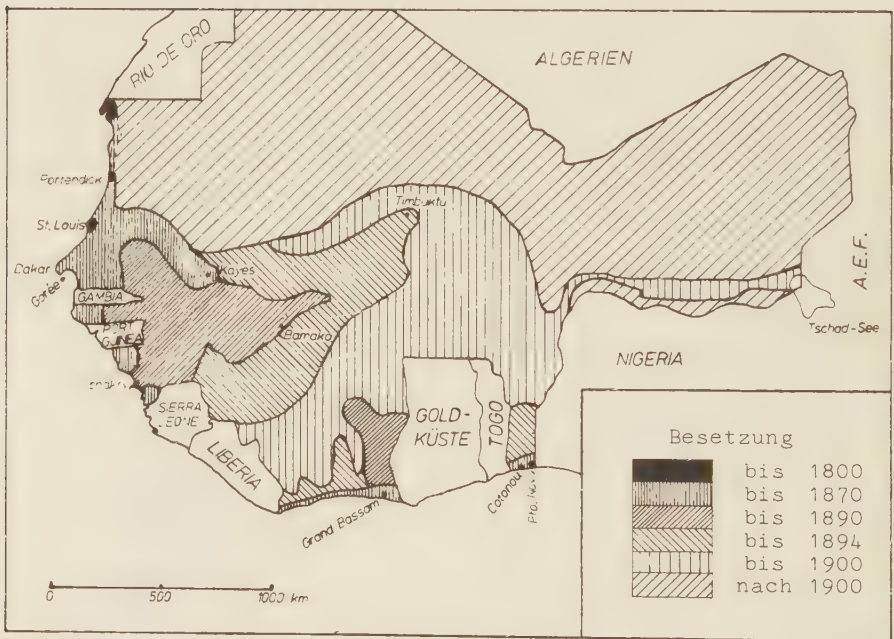
Liste der Gouverneure in Senegal

1)	Poncet de la Rivière	1763 - 1764
2)	Le Chevalier Mesnager	1764 - 1767
3)	De la Gastière	1767 - 1768
	De Maizière (par interim)	1768
4)	De Rastel de Rocheblave	1768 - 1772
	Doumet de Siblos (par interim)	1770
5)	Des Maretz de Montchaton (non installé)	1772
6)	Boniface	1772 - 1774
7)	Le Brasseur	1774 - 1777
8)	Armény de Paradis	1777 - 1778
	Boucher (par interim)	1778
9)	Le Duc de Lauzun	1778 - 1779
10)	Eyriès	1779 - 1781
	Bertrand (par interim)	1781
11)	Dumontet	1781 - 1783
12)	Le Gardeur de Repentigny	1783 - 1785
13)	Le Chavalier de Boufflers	1785 - 1788
	Blanchot (par interim)	1786
	Boucher (par interim)	1787
14)	Blanchot	1789 - 1801
	Boucher (par interim)	1790
	Charbonnié (par interim)	1800
15)	Laserre	1801 - 1802
	Charbonnié (par interim)	1802
16)	Blanchot	1802 - 1807
	Levasseur (par interim)	1807
17)	Pinoteau (non installé)	1808
18)	Trigant de Beaumont	1814
19)	Schmaltz	1816 - 1820
	Fleuriau (par interim)	1817 - 1819
20)	Lecoupé	1820 - 1821
21)	Roger	1822 - 1827
	Hugon (par interim)	1824 - 1825
22)	Gerbidon	1827
23)	Jubelin	1828 - 1829
24)	Brou	1829 - 1831
25)	Renault de Saint-Germain	1831 - 1833
	Cadéot (par interim)	1833
26)	Quernel	1822 - 1834
27)	Pujol	1834 - 1836
28)	Malavois	1836
	Guillet (par interim)	1836 - 1837

29)	Soret	1837 - 1839
30)	Charmasson	1839 - 1841
31)	Montagnies de la Roque	1841 - 1842
	Pageot-Desnoutières (par interim)	1842
32)	Bouët	1842 - 1846
	Laborel (par interim)	1844
	Thomas (par interim)	1844 - 1845
33)	Ollivier	1845 - 1846
	Houbé (par interim)	1846
34)	Bourdon-Gramont	1846 - 1847
	Caille (par interim)	1847
	Bertin-Duchateau (par interim)	1847
35)	Baudin	1847 - 1850
	Bertin-Duchateau (par interim)	1848
	Aumont (par interim)	1850
36)	Protet	1850 - 1854
	Vérand (par interim)	1853
37)	Faidherbe	1854 - 1861
	Morel (par interim)	1856
	Robin (par interim)	1858 - 1859
	Stephan (par interim)	1861
38)	Jauréguiberry	1861 - 1863
	Pinet-Laprade (par interim)	1863
39)	Faidherbe	1863 - 1865
	Pinet-Laprade (par interim)	1865
40)	Pinet-Laprade	1865 - 1869
	Trédos (par interim)	1869
41)	Vallière	1869 - 1876
	Gally-Passebosc (par interim)	1873
	Bontemps (par interim)	1875
42)	Brière de l'Isle	1876 - 1881
	Le Guay (par interim)	1878
43)	Delanneau	1881
	Deville de Perrière (par interim)	1881
44)	Canard	1881 - 1882
45)	Vallon	1882
46)	Servatius	1882 - 1883
	Le Boucher (par interim)	1883
47)	Seignac-Lesseps	1883 - 1886
	Bourdiaux (par interim)	1883 - 1884
48)	Genouille	1886 - 1888
	Hénart (par interim)	1886
49)	Thomas	1888 - 1890
50)	De Lamothe	1890 - 1895

Anhang II

Das französische Vordringen in Westafrika



Quelle: Eugène GUERNIER (Hr), Afrique Occidentale Française Bd. I, Paris 1949 S. 79

Anhang III

Auszüge aus Protektoratsverträgen

Vertrag vom 15. Februar 1876 mit John Catty, König von
Rio Pongo (Guinea) -----

"Le commerce se fera librement et sur le pied de la plus parfaite égalité entre les sujets français ou autres sous la protection de la France et les indigènes. Le roi ... s'engagent à ne gêner en rien les transactions entre vendeurs et acheteurs, à ne jamais intercepter les communications avec le haut pays et à n'user de leur autorité que pour protéger le commerce, favoriser l'arrivage des produits et développer les cultures (Art. 3). Les commerçants français qui voudront s'établir dans le Rio-Pongo pourront choisir tel emplacement qui leur conviendra ... (Art. 4). En aucune circonstance et sous quelque prétexte que ce soit, les opérations commerciales d'un traitant ne pourront être suspendues par ordre des chefs indigènes ... (Art. 5). Le roi du Rio-Pongo s'engage à préserver de tout pillage les bâtiments qui viendraient à faire naufrage dans la rivière, quelle que soit leur nationalité (Art. 6)".

Vertrag vom 13. September 1877 mit Sanou-Faye, König von
Sine (Senegal) -----

"Les Français seuls pourront s'établir dans le pays du Sine. Les commerçants feront bâtir, s'ils le veulent, des établissements en maçonnerie à Fatick et à Siliff ... (Art. 3).

Vertrag vom 17. Januar 1878 mit Alkaly-Quié-Fodé-Daouda-Touré,
Dorfvorsteher von Foreccaréah (Guinea) -----

"Le commerce se fera librement sur le pied de la plus parfaite égalité entre les Français ou autres et les indigènes sous la protection de la France. Alkaly ... s'engage ... à ne gêner en rien les transactions entre vendeurs et acheteurs, à ne jamais intercepter les communications avec le haut pays et à n'user de son autorité que pour protéger le commerce, favoriser l'arrivage des produits et développer les cultures (Art. 2). Les commerçants français et autres qui voudraient s'établir à Foreccaréah ou dépendances

pourront choisir tel emplacement qu'il leur conviendra ... (Art. 3). En aucune circonstance et sous quelque prétexte que ce soit, les opérations commerciales d'un négociant ou traitant ne pourront être suspendues par ordre de l'Alkaly ... (Art. 4). L'Alkaly s'engage à préserver de tout pillage les bâtiments qui viendraient à faire naufrage dans le Foreccaréh, quelle que soit leur nationalité (Art. 5)".

Vertrag vom 21. April 1880 mit Moré-Sédou, Häuptling von Kaback (Guinea)-----

Text wie im Vertrag mit Alkaly von Foreccaréh.

Vertrag vom 5. Juli 1881 mit Ibrahima Sory und Hamadou, Häuptlinge von Fouta-Djallon (Guinea)-----

"Les almamys, chefs du Fouta-Djallon, déclarent autoriser les Français, à l'exclusion des autres nations, à voyager librement et à faire du commerce sur le territoire qui lui est soumis (Art. 2). Ils permettent aux Français, à l'exclusion des autres nations, d'établir des maisons de commerce dans toutes les parties du Fouta-Djallon (Art. 3). Les Français qui viendront s'établir dans le Fouta-Djallon seront protégés par les almamys ... (Art. 4)".

Vertrag vom 18. März 1882 mit Fodé-Landé, Häuptling von Yacine (Senegal)-----

"Le droit de commercer dans le Forigny et dans la Yacine est exclusivement réservé aux Français (Art. 5). Le chef du Yacine s'engage à ne gêner en rien les transactions commerciales et à toujours accorder aide et protection aux sujets français établis sur son territoire (Art. 6). Les commerçants pourront placer leurs établissements sur les emplacements qui leur conviendront (Art. 7)".

Vertrag vom 7. April 1882 mit Birahim-Diari-Toura et. al., Häuptlinge von Balmadou und Souna (Senegal)-----

"Le commerce dans le Balmadou et le Souna est exclusivement réservé aux Français (Art. 4). Les commerçants Français pourront s'établir sur tels emplacements qui leur conviendront ... (Art. 5). Les chefs du Balmadou et du Souna promettent aide et protection aux sujets français établis sur leur territoire ou de passage dans leur pays. Ils s'engagent à ne jamais suspendre ni même entraver les transactions commerciales (Art. 7)".

Vertrag vom 2. Februar 1883 mit Ibrahim-N'diaye et. al.,
Häuptlinge von N'diambour (Senegal) -----

"Le commerce est entièrement libre; le bour N'diambour
fera respecter les commercants et leurs propriétés ...
(Art. 7)".

Vertrag vom 8. März 1883 mit Teigne-Tié-Yacine, König von
Baol (Senegal) -----

"Le commerce est entièrement libre; le roi protégera les
commercants et leurs propriétés ... (Art. 5)".

Vertrag vom 14. Juni 1883 mit William-Fernandez, König von
Bramaya (Guinea) -----

"Le commerce se fera librement et sur pied de la plus par-
faite égalité entre les sujets francais ou autres, sous la
protection de la France et les indigènes. Le roi du Brama-
ya et tous les chefs de la rivière s'engagent à protéger
les personnes et les biens des Européens ou leurs agents,
à ne jamais porter obstacle aux transactions des traitants,
à ne jamais fermer les routes, et à préserver de tout pil-
lage les bâtiments qui viendraient à faire naufrage dans
la rivière; ils s'engagent en outre à favoriser le dévelop-
pement des cultures et l'arrivage des produits (Art. 4)".

Vertrag vom 28. August 1883 mit Samba-Laobé, Herrscher von
Cayor (Senegal) -----

"Le commerce est entièrement libre; le damel fera respecter
les commercants et leurs propriétés ... (Art. 8)".

Vertrag vom 3. November 1883 mit Moussa-Molo, König von
Firdou usw. (Senegal) -----

Text wie im Vertrag mit Alkaly von Foreccaréh.

Vertrag vom 23. März 1887 mit Samory, Emir von Ouassoulou
(Soudan) -----

"Le commerce francais est entièrement libre et indemne ...
(Art. 3)".

Vertrag vom 12. Mai 1887 mit Ahmadou, Sultan von Ségou
(Soudan) -----

"Le commandant supérieur et le sultan Ahmadou s'engagent à protéger le commerce de tous leurs efforts et à prendre toutes les mesures nécessaires pour que les deux pays étendent le plus possible leurs relations commerciales (Art. 3). ... le sultan Ahmadou s'engage à laisser nos commerçants et traitants, nos voyageurs et savants, voyager et commercer dans ses états, sans souffrir qu'il leur soit fait aucun dommage ou mauvais traitements (Art. 5). Les bâtiments et chalands français, de quelque nature qu'ils soient, pourront circuler librement sur le Sénégal, le Bakhoy, le Bafing, le Niger et ses affluents, sans qu'il soit apporté aucune entrave à leur navigation et aux opérations commerciales qu'ils tenteront (Art. 6)".

Vertrag vom 13. Mai 1887 mit Béné-Quamié, König von
Bettie (Elfenbeinküste) -----

"Le commerce se fera librement entre les sujets français de la côte Ouest, les habitants du pays de Bettie et les tribus placées au Nord de ce pays (Art. 3). Le roi de Bettie tiendra ouvertement les routes entre son pays et les établissements français; il s'engage à préserver de tout pillage les caravanes qui viendraient chez lui (Art. 4)".

Vertrag vom 14. Mai 1887 mit Guédel, König von Saloum sowie
den Häuptlingen von Ripp, Niom und Niani (Senegal) -----

"Le roi de Saloum reconnaît aux Français seuls le droit de fonder des établissements sur les deux rives et dans les marigots de la rivière du Saloum. Les autres chefs s'engagent de même à donner aux commerçants français toutes facilités pour installer des maisons de traite sur les divers points de leur territoire. Ils s'engagent, en outre, à leur assurer toute protection pour eux et leurs biens ... (Art. 7)".

Vertrag vom 25. Juni 1887 mit Amoacon, König von Indénie
(Elfenbeinküste) -----

"Le commerce se fera librement entre les sujets français du pays d'Assinie et du Grand-Bassam et les sujets du pays d'Indénie (Art. 3). Le roi de l'Indénie tiendra les routes ouvertes entre son pays et les tribus placées au Nord, à l'Ouest et à l'Est (Art. 4)".

Vertrag vom 21. Juli 1887 mit Aquo und Gassi-Tiéry, Häuptlinge von Yacassé (Elfenbeinküste)-----

"Les chefs de Yacassé ... s'engagent à laisser libre au commerce le cours de cette rivière (= Akba, d.V.) (Art. unique)".

Vertrag vom 18. Juni 1888 mit Tiéba, König von Kéné Dougou (Soudan)-----

"Le commerce se fera librement et sur le pied de la plus parfaite égalité entre les habitants du Kéné Dougou et les Français ou autres indigènes placés sous le protectorat de la France. Le roi protégera tout spécialement les commerçants français en favorisant leurs transactions non seulement avec le Kéné Dougou mais encore avec tous les autres Etats voisins du Kéné Dougou (Art. 6)".

Vertrag vom 13. November 1888 mit Adjimin, König von Abrou und Bondoukou (Elfenbeinküste)-----

"Le commerce se fera librement entre les sujets français du pays d'Assinie, de Grand-Bassam, de l'Indénié, de Bettié et les sujets de l'Abrou et du Bondoukou (Art. 3). Le roi de l'Abrou et du Bondoukou s'engage à préserver de tout pillage les caravanes qui viendraient chez lui et à laisser libre l'accès de son pays (Art. 4)".

Vertrag vom 10. Januar 1889 mit Karamokho Oulé Ouattara, Häuptling von Kong (Elfenbeinküste)-----

"Le commerce se fera librement dans le pays de Kong et ne sera soumis à aucune taxe. Le chef de Kong s'engage à favoriser, par tous les moyens dont il dispose, les relations commerciales entre ses Etats et les comptoirs français établis, tant sur la Côte d'Or (Assinie et Grand Bassam), que dans le Soudan français (Art. 2). Les français seuls pourront venir faire du commerce dans les Etats de Kong (Art. 3). Les missionnaires, voyageurs et autres sujets français seront libres de venir se fixer et traverser les Etats de Kong; le chef de Kong s'engage à leur accorder protection dans toutes les circonstances (Art. 4)".

Vertrag vom 21. Februar 1889 mit Samory, Emir von Ouassoulou (Soudan)-----

"Le commerce français est entièrement libre ... il en est de même pour le commerce des Etats de l'Almamy dans les li-

mites de nos possessions sénégalaises (Art. 7). L'Almamy s'engage à favoriser le commerce des caravanes venant du Haut-Sénégal et à faire son possible pour que les marchandises provenant de son pays soient dirigées vers les escales françaises (Art. 8)".

Vertrag vom 19. Mai 1889 mit Kalé-Kolé, König von Tambakka (Guinea) -----

"Le roi de Tambakka s'engage à toujours ouvrir les routes pour amener la traite en Mellacorée, à ne pas molester les caravanes et à ouvrir dès maintenant, pour Phamoréah, Foreccaréah et Con'ah, les routes du Salymana et du Sangaran (Art. 2). Le roi de Tambakka laissera les Français s'établir sur tout son territoire, soit pour y bâtir des maisons de commerce ou pour y faire des plantations (Art. 3)".

Vertrag vom 3. Juni 1890 mit Samba Laobé Penda Sangoulé N'Diaye, König von Djoloff (Senegal) -----

"... il (= le roi, d.V.) protégera partout où ils s'établiront les négociants et traitants français qui pourront toujours commercer librement dans le pays ... (Art. 5)".

Vertrag vom 24. Juni 1892 mit Kongondi-Ouattara, König von Diammala (Elfenbeinküste) -----

"Le commerce se fera librement ... (Art. 2). Le roi de Diammala s'engage à favoriser par tous les moyens les relations commerciales entre ses Etats et les comptoirs français ... (Art. 3). Les Français et sujets français seuls pourront faire du commerce dans le Diammala (Art. 4)".

Vertrag vom 29. Januar 1894 mit Ago-li-Agbo, König von Abomey (Dahomey) -----

"Le commerce se fera librement. Le roi s'engage à tenir ouvertes les routes entre son pays et les régions voisines, à prendre toutes les mesures nécessaires pour favoriser l'exportation des produits et le développement des cultures ... (Art. 8). La France aura droit de faire des établissements de tout nature ... (Art. 12). Le roi garantit le respect de la propriété ainsi que la sécurité des biens et des personnes (Art. 13)".

Literaturverzeichnis

Abkürzungen:

Bulletin IFAN = Bulletin de l'Institut Française d'Afrique Noire, Série B

Cahiers B.A. = Cahiers d'Etudes Africaines

Revue F.H.O.M. = Revue Française d'Histoire d'Outre-Mer

ABDOULAYE LY, La compagnie du Sénégal, Paris 1958

Rita ABOULAFIA, Les Français au Sénégal, in: Le Mois en Afrique Nr. 17, Paris 1967

M. ADANSON, Histoire naturelle du Sénégal, Paris 1757

C. AGUESSY, Esclavage, colonisation et tradition au Dahomey, in: Présence Africaine Nr. 6, Paris 1956

David W. AMES, The use of a transitional cloth-money token among the Wolof, in: American Anthropologist Nr. 57, New York 1955

Samir AMIN, Le capitalisme en Afrique Noire, in: Victor FAY (Hr), En partant du 'capital', Paris 1968

Samir AMIN, La bourgeoisie d'affaires sénégalaise, in: L'Homme et la Société Nr. 12, Paris 1969

Samir AMIN, L'Afrique de l'Ouest bloquée, Paris 1971

Samir AMIN, Modern migrations in Western Africa, London 1972

Samir AMIN, Le développement inégal, Paris 1973

J. ANCELLE, Les explorations au Sénégal et dans les contrées voisines depuis l'antiquité jusqu'à nos jours, Paris 1887

C.M. ANDREW / A.S. KANYA-FORSTNER, The French 'Colonial Party': its composition, aims and influence 1885-1914, in: The Historical Journal Nr. 14, London 1971

ANONYMUS, Ein Besuch beim Könige von Dahome, in: Globus Nr. 10, Braunschweig 1866

Ray AUTRA, Historique de l'enseignement en A.O.F., in: Présence Africaine Nr. 6, Paris 1956

- Emile BAILLET, La rôle de la marine de commerce dans l'implantation de la France en A.O.F., in: Revue Maritime Nr. 135, Paris 1957
- Georges BALANDIER, Structures sociales traditionnelles et changements économiques, in: Cahiers E.A. Bd. 1, Cahier 1, Paris 1961
- Georges BALANDIER, Sociologie actuelle de l'Afrique Noire, Paris 1963
- Albert BARATIER, A travers l'Afrique, Paris 1910
- Raymond BARBE, Les classes sociales en Afrique Noire, in: Economie et Politique, Paris, März 1964
- Heinrich BARTH, Voyages et découvertes dans l'Afrique septentrionale et centrale, 4 Bde., Paris/Bruxelles 1860
- Pierre La BARTHE, Reise nach Senegal in den Jahren 1784 und 1787 von G. de Lajaille (= Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erdkunde Bd. 7), Weimar 1802
- Abdoulaye BATHILY, La conquête française du Haut-Fleuve (Sénégal) 1818 - 1887, in: Bulletin IFAN Nr. 34, Paris 1972
- L.J.B. BERENGER-FERAUD, Les peuplades de la Sénégambie; Histoire-Ethnographie-Moeurs et Coutumes-Légendes etc., Paris 1879
- Elliot J. BERG, The development of a labour force in sub-Saharan Africa, in: Economic Development and Cultural Change Nr. 13, Chicago 1965
- Etienne-Félics BERLIOUX, André Brué, ou: l'Origine de la Colonie française du Sénégal, Paris 1874
- Pierre BERTAUX, Afrika, Frankfurt/Main 1966
- Raymond F. BETTS, Assimilation and association in French colonial theory 1890 - 1914, New York 1961
- Daniel BIEBUYCK (Hr), African Agrarian Systems, London 1963
- Louis-Gustave BINGER, Du Niger au golfe de Guinée par le pays de Kong et le Mossi, 2 Bde., Paris 1892
- Urs BITTERLI, Die Entdeckung des schwarzen Afrikaners, Zürich 1970
- John W. BLAKE, European Beginnings in West Africa (1459 - 1578), London 1937
- Marcel BLANCHARD, Administrateurs d'Afrique Noire, in: Revue d'Histoire des Colonies Nr. 3/4, Paris 1958

- Henri BLONDEL, Le Régime du travail et la colonisation libre dans nos colonies et pays de protectorat, Paris 1896
- Paul BOHANNAN / George DALTON (Hr), Markets in Africa, Evanston 1962
- Pierre BONNASSIEUX, Les grandes Compagnies de commerce, Paris 1892
- William BOSMAN, A new and accurate description of the coast of Guinea divides into the Gold, the Slave and the Ivory Coast, London 1721
- Denise BOUCHE, Les écoles françaises au Soudan à l'époque de la conquête 1884 - 1900, in: Cahiers E.A. Bd. 6, Cahier 22, Paris 1966
- Denise BOUCHE, Autrefois, notre pays s'appelait la Gaule - Remarques sur l'adaptation de l'enseignement au Sénégal de 1817 à 1960, in: Cahiers E.A. Bd. 8, Cahier 29, Paris 1968
- Denise BOUCHE, Les villages de liberté en Afrique noire française (1887 - 1910), Paris 1968
- E. BOUET-WILLIAUMEZ, Commerce et traite des Noirs aux côtes occidentales d'Afrique, Paris 1848.
- Marguerite BOULEGUE, La presse au Sénégal avant 1939 (Bibliographie), in: Bulletin IFAN Nr. 27, Paris 1965
- J.L. BOUTILLIER, Les captifs en A.O.F., in: Bulletin IFAN Nr. 30-1.2, Paris 1968
- E.W. BOVILL, Caravans of the old Sahara; an introduction to the history of the Western Sudan, London 1933
- Félix BRIGAUD, Histoire traditionnelle du Sénégal (= Etudes sénégalaises Nr. 9), Saint-Louis 1962
- L. BRUNET / Louis GIETHLEN, Dahomey et Dépendances: Histoire générale, organisation, administration, ethnographie, production, agriculture, commerce, Paris 1900
- A. BYL, History of the labour market in French-speaking West Africa, in: Cahiers Economiques et Sociaux Nr. 5, Léopoldville 1966
- René CAILLIE, Journal de voyage à Tombouctou et à Djenné dans l'Afrique Centrale 1824 - 1828, 3 Bde., Paris 1965 (Réimp.)
- E. CARON, De Saint-Louis au port de Tombouctou; voyage d'une canonnière française, Paris 1891
- Frédéric CARRERE / Paul HOLLE, De la Sénégambie Française, Paris 1855

- René CATALA, La question de l'échange de la Gambie britannique contre des comptoirs français du Golfe de Guinée de 1866 à 1876, in: Revue d'Histoire des Colonies Bd. 25, Paris 1948
- C.E.R.M. (Centre d'Etudes et de Recherches Marxistes), Sur le 'mode de production asiatique', Paris 1969
- C. CHAILLEY, Les grandes missions françaises en Afrique Occidentale (= Initiations Africaines Bd. 10), Dakar 1953
- Marcel CHAILLEY, Histoire de l'Afrique Occidentale, Paris 1968
- Joseph CHAILLEY-BERT, Les compagnies de colonisation sous l'ancien régime, Paris 1898
- Félix CHAPISEAU, Au pays de l'esclavage; moeurs et coutumes de l'Afrique Centrale, Paris 1900
- Jacques CHARPY, La fondation de Dakar, Paris 1958
- Pierre CHAULEUR, De la colonisation par compagnies sous l'ancien régime et sous la législation coloniale actuelle, Rennes 1925
- Szymon CHODAK, Social classes in sub-Saharan Africa, in: Africana Bulletin Nr. 4, Warszawa 1966
- J.B. CHRISTENSEN, Marketing and exchange in a West African tribe, in: Southwestern Journal of Anthropology Bd. 7-2, 1961
- Sékéné Mody CISSOKO, Histoire de l'Afrique Occidentale, Paris 1966
- Sékéné Mody CISSOKO, L'intelligentsia de Tombouctou aux XVe et XVIe siècles, in: Bulletin IFAN Nr. 31-3.4, Paris 1969
- F.J. CLOZEL, Dix ans à la Côte d'Ivoire, Paris 1906
- Robert O. COLLINS (Hr), Problems in African History, New York 1968
- Catherine COQUERY, La découverte de l'Afrique, Paris 1965
- Catherine COQUERY-VIDROVITCH, Recherches sur un mode de production africain, in: La Pensée Nr. 144, Paris 1969
- Catherine COQUERY-VIDROVITCH, L'Afrique Noire de 1800 à nos jours, Paris 1974
- L. CORDIER, Les compagnies à charte et la politique coloniale sous Colbert, Paris 1906
- Geoffroy de COURCEL, L'influence de la Conférence de Berlin de 1885 sur le Droit Colonial International, Paris 1936
- M. COURTET, Etude sur le Sénégal, Paris 1903

- G.R. CRONE, The Voyages of Cadamosto and other Documents on Western Africa in the second half of the 15th century, London 1937
- Michael CROWDER, Sénégal; a study in French assimilation policy, London 1962
- Michael CROWDER, West Africa under colonial rule, London 1968
- P. CULTRU, Histoire du Sénégal du XVe siècle à 1870, Paris 1910
- Philip D. CURTIN, The Atlantic slave trade; a census, Madison 1969
- Serge DAGET, L'abolition de la traite des Noirs en France, in: Cahiers E.A. Bd. 11, Cahier 41, Paris 1971
- Olfert DAPPER, Umständliche und eigentliche Beschreibung von Africa, Amsterdam 1670
- Paul DARMSTAEDTER, Geschichte der Aufteilung und Kolonisation Afrikas seit dem Zeitalter der Entdeckungen, 2 Bde., Berlin 1913/20
- Eugène DAUMAS / Ausone de CHANCAL, Le grand désert - itinéraire d'une caravane du Sahara au pays des nègres, Paris 1856
- Basil DAVIDSON, Vom Sklavenhandel zur Kolonialisierung - afrikanisch/europäische Beziehungen zwischen 1500 und 1900, Hamburg 1966
- Georges DEHERME, L'Afrique Occidentale Française, Paris 1908
- Robert DELAVIGNETTE, Service Africain, Paris 1946
- André DELCOURT, La France et les Établissements français au Sénégal entre 1713 et 1763, Dakar 1952
- Abbé DEMANET, Nouvelle histoire de l'Afrique française, 2 Bde., Paris 1767
- Kalidou DEME, Les classes sociales dans le Sénégal précolonial, in: La Pensée Nr. 130, Paris 1966
- Odet DENYS, Du rôle de l'agriculture indigène dans les colonies d'exploitation; étude sur l'Afrique occidentale française et Madagascar, Paris 1917
- Françoise DEROUÉ, La vie cotidienne à Saint-Louis par ses archives (1779-1809), in: Bulletin IFAN Nr. 26, Paris 1964
- Hubert DESCHAMPS, L'Afrique Noire Précoloniale, Paris 1962
- Hubert DESCHAMPS (Hr), Histoire générale de l'Afrique Noire, 2 Bde., Paris 1970/71
- Geneviève DESIRE-VUILLEMIN, Un commerce qui meurt: la traite de la gomme dans les escales du Sénégal, in: Cahiers d'Outre-Mer Nr. 5, Paris 1952

- Cheikh Anta DIOP, L'Afrique Noire pré-coloniale, Paris 1960
- Majhemout DIOP, Histoire des classes sociales dans l'Afrique de l'Ouest: le Sénégal, Paris 1972
- Charles Alexandre D'OLLONE, Mission Hostains-d'Ollone: De la Côte d'Ivoire au Soudan et à la Guinée, Paris 1901
- A. DUCASSE, Les négriers ou: le trafic des esclaves, Paris 1948
- Stanley DUMBELL, The profits of the Guinea trade, in: Economic History Nr. 2, London 1931
- Marguerite DUPIRE, L'organisation sociale du travail dans la palmeraie Adioukrou (Basse Côte d'Ivoire), in: Revue de l'Institut de Sociologie Solvay Nr. 2/3, Bruxelles 1956
- Jean Baptiste Léonard DURAND, Voyage au Sénégal, Paris 1802
- Louis ESTANGELIN, Recherches sur les voyages et découvertes des navigateurs normands en Afrique, Paris 1823
- Eugène ETIENNE, Les compagnies de colonisation, Paris 1897
- J.D. FAGE, Some thoughts on state-formation in the Western Sudan before the seventeenth century, in: Boston University Papers on African History Nr. 1, Boston 1964
- J.D. FAGE, A history of West Africa, Cambridge 1969
- J.D. FAGE, Slavery and the slave-trade in the context of West African history, in: Journal of African History Nr. 10, London 1969
- Louis FAIDHERBE, Notice sur la colonie du Sénégal et sur les pays qui sont en relation avec elle, in: Annuaire du Sénégal et Dépendances Jg. 1858, Saint-Louis 1858
- Louis FAIDHERBE, Notice historique sur le Cayor, in: Bulletin de la Société de Géographie, 7e série, Bd. 4, Paris 1883
- Louis FAIDHERBE, Le Sénégal; la France dans l'Afrique Occidentale, Paris 1889
- Valentin FERNANDES, Description de la Côte d'Afrique de Ceuta au Sénégal (XVIIe siècle), Paris 1938
- Allan G.B. FISHER / Humphrey J. FISHER, Slavery and Muslim Society in Africa, New York 1971

- Georges FRANCOIS, L'Afrique Occidentale Francaise, Paris 1907
- S.H. FRANKEL, Capital Investment in Africa, London 1938
- Willy FRÖHLICH, Das afrikanische Marktwesen, in: Zeitschrift für Ethnologie Bd. 72 Heft 4-6, Berlin 1940
- F.J.B. GABY, Relation de la Nigritie, Paris 1689
- Joseph-Simon GALLIENI, Mission dans le Haut-Niger et à Ségou, in: Bulletin de la Société de Géographie, 7e série, Bd. 4, Paris 1883
- Joseph-Simon GALLIENI, Deux compagnies du Soudan francais 1886 - 1888, Paris 1890
- Jean GANIAGE, L'Expansion coloniale de la France sous la troisième République (1871 - 1924), Paris 1968
- Germaine GANIER, Lat Dyor et le chemin de fer de l'arachide 1876 - 1886, in: Bulletin IFAN Nr. 27, Paris 1965
- Luc GARCIA, L'organisation de l'instruction public au Dahomey 1894 - 1920, in: Cahiers E.A. Bd. 11, Cahier 41, Paris 1971
- GASTON-MARTIN, Histoire de l'esclavage dans les colonies francaises, Paris 1948
- GATELET, Histoire de la conquête du Soudan francais 1873 - 1899, Paris/Nancy 1901
- L. GEISMAR, Recueil des coutumes civiles des races du Sénégal, Saint-Louis 1933
- Jean GIRARD, De la communauté traditionnelle à la collectivité moderne en Casamanse, in: Annales Africaines Jg. 1963, Paris 1963
- Gabriel GOSSELIN, Pour une anthropologie du travail rural en Afrique Noire, in: Cahiers E.A. Bd. 3, Cahier 12, Paris 1963
- Gerhard GROHS, Stufen afrikanischer Emanzipation - Studien zum Selbstverständnis westafrikanischer Eliten, Stuttgart 1967
- Eugène GUERNIER (Hr), Afrique Occidentale Francaise, 2. Bde., Paris 1949
- M'Baye GUEYE, La fin de l'esclavage à Saint-Louis et à Gorée, in: Bulletin IFAN Nr. 28, Paris 1966
- Xavier GUIRAUD, L'Arachide sénégalaise - Monographie d'Economie Coloniale, Paris 1937

- Jan HALPERN, Traditional Economy in West Africa, in: *Africana Bulletin* Nr. 7, Warszawa 1967
- Leonhard HARDING, Les écoles des Pères Blancs au Soudan Français 1895 - 1920, in: *Cahiers E.A.* Bd. 11, Paris 1971
- Georges HARDY, Une conquête morale: L'enseignement en A.O.F., Paris 1917
- M.A. HAVINDEN, The history of crop cultivation in West Africa: a bibliographical guide, in: *Economic History Review* Nr. 23, London 1970
- Henry HELLY, De l'idée du pacte coloniale d'après Colbert, Paris 1907
- Melville J. HERSKOVITS, The human factor in changing Africa, New York 1962
- Polly HILL, Studies in rural capitalism in West Africa, Cambridge 1970
- Edzard HOBGING, Frankreichs Kolonialreich als Basis seiner Weltmacht, Berlin 1934
- A.G. HOPKINS, An Economic History of West Africa, London 1973
- IBN BATTOUTA, Voyages, Dakar 1966
- H. Olu IDOWO, Assimilation in 19th century Senegal, in: *Bulletin IFAN* Nr. 30 - 3.4, Paris 1968
- Michel IZARD, Introduction à l'histoire des royaumes mossi (= *Recherches Voltaïques* Nr. 12), Paris/Ouagadougou 1970
- Ernst Gerhard JACOB, Grundzüge der Geschichte Afrikas, Darmstadt 1966
- Marion JOHNSON, The Cowrie currencies of West Africa, in: *Journal of African History* Nr. 11, London 1970
- Léonce JORE, Les établissements français sur la côte occidentale d'Afrique de 1758 à 1809, in: *Revue F.H.O.M.* Nr. 51, Paris 1964
- Ch. A. JULIEN, Les voyages de découverte et les premiers établissements, XVe et XVIe siècles, Paris 1948
- A.S. KANYA-FORSTNER, The conquest of the Western Sudan: a study in French military imperialism, Cambridge 1969

- Rafal KARPINSKI, Considérations sur les échanges de caractère local et extérieur de la Sénégalie dans la deuxième moitié du XVe et au début du XVIe siècle, in: Africana Bulletin Nr. 8, Warszawa 1968
- Félix de KERSAINT-GILLY, Essai sur l'évolution de l'esclavage en A.O.F.; son dernier stade au Soudan Français, in: Bulletin du Comité des Etudes Historiques et Scientifiques de l'Afrique Occidentale Française Bd. 7, Paris 1924
- Mary H. KINGSLEY, West African Studies, London 1899
- Joseph KI-ZERBO, L'économie de traite en Afrique Noire ou le pillage organisé (XVe - XVe siècle), in: Présence Africaine Nr. 11, Paris 1957
- Joseph KI-ZERBO, Histoire de l'Afrique Noire, Paris 1972
- Martin A. KLEIN, Islam and Imperialism in Senegal (Sine-Saloum), Stanford/Calif. 1968
- D. KÜRCHHOFF, Die Eisenbahnen in Afrika und ihre Bedeutung für den Handel, in: Geographische Zeitschrift Nr. 7, 1901
- Hilda KUPER (Hr), Urbanization and migration in West Africa, Berkeley and Los Angeles 1965
- P. Jean-Baptiste LABAT, Nouvelle relation de l'Afrique occidentale, 5 Bde., Paris 1728
- P. Jean-Baptiste LABAT, Voyage du Chevalier des MARCHAIS en Guinée, îles voisines, et à Cayenne, fait en 1725, 1726 & 1727, 4 Bde., Paris 1730
- Henri LABOURET, Les paysans d'Afrique occidentale, Paris 1941
- Henri LABOURET, Histoire des Noirs d'Afrique, Paris 1950
- Alain LACROIX, Les conditions de la mise en valeur de l'A.O.F., Paris 1959
- Fernande LANCKSWERT, La détribalisation des Noirs dans les villes d'Afrique, in: Cahiers de Bruges Jg. 4, Bruges, April 1954
- Charles LE BRUN-RENAUD, Les possessions Françaises de l'Afrique Occidentale, Paris 1886
- Georges LEFEVRE, Le colonialisme d'Afrique Occidentale Française, Aix-en-Provence o.J. (Thèse)
- H.-J. LEGIER, Institutions municipales et politiques coloniales: les communes du Sénégal, in: Revue F.H.O.M. Nr. 55, Paris 1968
- René LEME, L'Enseignement en Afrique Occidentale Française, Corbeil (S.-et-O.) 1906

- Eugène Armand LENFANT, Le niger, Paris 1903
- LEON L'AFRICAIN, Description de l'Afrique, 2 Bde., Paris 1956
- Tadeusz LEWICKI, Traits d'histoire du commerce trans-saharien Marchands et Missionnaires Ibadites en Soudan Occidental et Central au Cours des VIIe - XIIIe siècles, in: Etnograia Polska Nr. 3, Wrocław 1964
- Tadeusz LEWICKI, Arab trade in negro slaves up to the end of the XVIth century, in: Africana Bulletin Nr. 6, Warszawa 1967
- J. LOMBARD, Le collectivisme africain, in: Présence Africaine, Paris, Juni/Juli 1959
- J. LOMBARD, Pensée politique et démocratie dans l'Afrique noire traditionnelle, in: Présence Africaine Nr. 63, Paris 1967
- Jules MACHAT, Documents sur les établissements français et l'Afrique occidentale au XVIIIe siècle, Paris 1905
- Abd-el-Kader MADEMBA, Au Sénégal et au Soudan Français, Paris 1931
- M. Eugène MAGE, Voyage dans le Soudan occidental, Paris 1868
- MAHMOUD KATI ben El-Hâdj El-Mataouakkel Kâti, Tarikh el-fettâch ou: Chronique du chercheur pour servir à l'histoire des villes, des armées et des principaux personnages du Tekrour (1519) (= Publications de l'Ecole des langues orientales vivantes, V. série: Documents arabes relatifs à l'histoire du Soudan, Nr. 9/10), Paris 1913
- Eugène P. MANGIN, Les Mossi, Paris 1921
- Jacques MANGOLTE, Le chemin de fer de Konakry au Niger (1890 - 1914, in: Revue F.H.O.M. Nr. 55, Paris 1968
- Patrick MANNING, Slaves, palm oil and political power on the West African Coast, in: African Historical Studies Nr. 2, New York 1969
- Paul MARTY, Etudes sur l'islam au Sénégal, 2 Bde., Paris 1917
- Paul MARTY, L'établissement des Français dans le Haut Sénégal 1817 - 1822, in: Revue de l'Histoire des Colonies Françaises Bd. 18, Paris 1925
- Gaston MARTY, Précis historique de la colonisation française en Afrique Occidentale depuis les premiers siècles jusqu'en 1910, Paris 1937
- Raymond MAUNY, Anciens ateliers monétaires Ouest-africains, in: Notes Africaines Nr. 78, Paris 1958

- Daniel F. McCALL / Norman R. BENNETT / Jeffrea BUTLER (Hr),
Western African History (= Boston University
Papers on Africa Bd. 4), New York 1969
- Claude MEILLASSOUX, Essai d'interprétation du phénomène économique dans les sociétés traditionnelles d'auto-subsistance, in: Cahiers E.A.
Bd. 1, Cahier 4, Paris 1961
- Claude MEILLASSOUX, L'économie des échanges précoloniaux en pays gouro, in: Cahiers E.A. Bd. 3,
Cahier 12, Paris 1963
- Claude MEILLASSOUX (Hr), The development of indigenous trade and markets in West Africa, London 1971
- Jacques MENIAUD, Les pionniers du Soudan avant, avec et apres Archinard 1879-1894, 2 Bde., Paris 1931
- Paul MERCIER, Travail et service public dans l'ancien Dahomey, in: Présence Africaine Nr. 13, Paris 1952
- Paul MERCIER, Evolution of Senegalese Elites, in: International Social Science Journal Bd. 8 Nr. 3, Paris 1956
- René MERCIER, Le travail obligatoire dans les colonies africaines, Paris 1933
- Yves MERSADIER, La crise de l'arachide sénégalaise au début des années trente, in: Bulletin IFAN Nr. 28, Paris 1966
- R. MINGOT, La question des banques coloniales, Angers 1912
- Gaspard MOLLIEN, Voyage dans l'intérieur de l'Afrique aux sources du Sénégal et de la Gambie, Paris 1822
- P.L. MONTEIL, De Saint-Louis à Tripoli par le lac Tchad, Paris 1894
- J.E. MORENAS, Précis historique de la Traite des Noirs et de l'esclavage colonial, contenant l'origine de la traite, ses progrès, son état actuel et un exposé des horreurs produites par le despotisme des colons, Paris 1828
- A.T. da MOTA, Der portugiesische Seehandel in Westafrika im 15. und 16. Jahrhundert und seine Bedeutung für die Entwicklung des überregionalen Handelsverkehrs, in: Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Heft 5, Köln 1969
- Abdou MOUMOUNI, L'Education en Afrique, Paris 1964
- W. Bryant MUMFORD, Africans learn to be French; a review of Educational Activities in the seven Federal Colonies of French West Africa, London 1935

- J.-C. NARDIN, Encore des chiffres: La traite négrière française pendant la première moitié du XVIII^e siècle, in: Revue F.H.O.M. Nr. 57, Paris 1970
- Francine N'DIAYE, La colonie du Sénégal au temps de Brière l'Isle 1876-1881, in: Bulletin IFAN Nr. 30-1.2, Paris 1968
- Jean-Pierre N'DIAYE, Elites africaines et culture occidentale, Paris 1969
- C.W. NEWBURY, The development of French policy on the lower and upper Niger 1880-98, in: Journal of Modern History Nr. 31, London 1959
- C.W. NEWBURY, The Government General and political change in French West Africa, in: St. Antony's Papers Nr. 10, London 1961
- C.W. NEWBURY, The protectionist revival in French colonial trade: the case of Senegal, in: Economic History Review Nr. 21, London 1968
- C.W. NEWBURY, Credit in early nineteenth-century West African trade, in: Journal of African History Nr. 13, London 1972
- Georges NGANGO, Colonialisme culturel en Afrique, in: Présence Africaine Nr. 47, Paris 1963
- NOTICES STATISTIQUES sur les colonies françaises (Ed. Ministère de la Marine et des Colonies, Paris 1884
- Bonifacio I. OBICHERE, West African states and European expansion, New Haven 1971
- Donald B. Cruise O'BRIEN, The Mourides of Senegal, Oxford 1971
- R. OLIVER / M.D. FADE, A short history of Africa, London 1962
- R. & C. OLIVER, Africa in the days of exploration, Englewood Cliffs 1965
- G. PALAUSI, Un projet d'hydraulique fluviale soudanaise au X^{Ve} siècle; le canal de Souni Ali, in: Notes Africaines Nr. 78, Paris 1958
- H.R. PALMER, Sudanese Memoirs: being mainly translations of a number of Arabic Manuscripts relating to the Central and Western Sudan, 3 Bde., Lagos 1928
- Roger PASQUIER, En marge de la guerre de sécession: les essais de culture du coton au Sénégal, in: Annales Africaines Jg. 1955, Paris 1955

- Roger PASQUIER, En marge du centenaire de Dakar; Bordeaux et les débuts de la navigation à vapeur vers le Brésil, in: Revue Historique de Bordeaux et du Département de la Gironde Jg. 1957, Bordeaux 1957
- Roger PASQUIER, Villes du Sénégal au XIXe siècle, in: Revue F.H.O.M. Nr. 47, Paris 1960
- Roger PASQUIER, A propos de l'émancipation des esclaves au Sénégal en 1848, in: Revue F.H.O.M. Nr. 54, Paris 1967
- Denise PAULME, Structures sociales traditionnelles en Afrique Noire, in: Cahiers E.A. Bd. 1, Cahier 1, Paris 1961
- Paul PELISSIER, Les paysans du Sénégal, Paris 1966
- PELLETAN, Mémoire sur la colonie française du Sénégal, Paris 1801
- B. Marie PERINBAM, Trade and Society in the Western Sahara and the Western Sudan, in: Bulletin IFAN Nr. 34, Paris 1972
- Karl POLANYI / Conrad M. ARENSBERG / Harry W. PERSON (Hr), Trade and market in the early empires, Glencoe/Ill. 1957
- Karl POLANYI, Dahomey and the slave trade, Seattle/London 1966
- Eric POLLET / Grace WINTER, L'organisation sociale du travail agricole des Soninke (Dyahunu, Mali), in: Cahiers E.A. Bd. 8, Cahier 32, Paris 1968
- A.R. RADCLIFFE-BROWN / Daryll FORDE (Hr), Systèmes familiaux et matrimoniaux en Afrique, Paris 1953
- Anne RAFFENEL, Voyage dans l'Afrique occidentale, exécuté en 1843 et 1844, Paris 1846
- François RENAULT, L'abolition de l'esclavage au Sénégal, in: Revue F.H.O.M. Nr. 58, Paris 1971
- François RICARD, La Sénégal: étude intime, Paris 1865
- RICHARD-MOLARD, L'Afrique Occidentale Française, Paris 1949
- Frédéric RIEMBAU, De Dakar au Niger - La question du chemin de fer et la mise en valeur des Territoires de la Sénégamie et du Niger, Paris 1908
- Stephen H. ROBERTS, The History of French Colonial Policy 1870 - 1925, London 1963
- G.A. ROBERTSON, Notes on Africa; particularly those parts which are situated between Cap Verd and the River Congo, London 1819

- Walter RODNEY, African Slavery and other forms of social oppression on the upper Guinea coast in the context of the Atlantic slave trade, in: Journal of African History Nr. 7, London 1966
- Charles de la RONCIERE, La découverte de l'Afrique au Moyen Age, 3 Bde., Le Caire 1924/27
- Dov RONEN, On the African role in the trans-Atlantic slave trade in Dahomey, in: Cahiers E.A. Bd. 11, Cahier 41, Paris 1971
- Edgar ROUARD de CARD, Les traités de protectorat conclus par la France en Afrique (1870 - 95), Paris 1897
- J.C.P. ROUGIER, Précis de législation et d'économie coloniale, Paris 1895
- A. SABATIE, Le Sénégal - sa conquête & son organisation 1364 - 1925, Saint-Louis o.J.
- Yves SAINT-MARTIN, Une source de l'histoire coloniale du Sénégal; les rapports de situation politique 1874 - 1891, in: Revue F.H.O.M. Nr. 52, Paris 1965
- Léonard SAINVILLE, Document inédit: a propos de la mise en valeur des établissements français du Sénégal à partir de 1816, in: Présence Africaine Nr. 70, Paris 1969
- Le vicomte de SANTAREM, Recherches sur la découverte des pays situés sur la côte occidentale d'Afrique, Paris 1842
- A. SAR / I. FOFANA / K. BANNY, Esprit et situation de l'enseignement en Afrique Noire, in: Présence Africaine Nr. 11, Paris 1957
- Albert SARRAUT, La mise en valeur des colonies, Paris 1923
- M. SAUGNIER, Relations de plusieurs voyages a la côte d'Afrique, a Maroc, au Sénégal, a Gorée, a Galam etc., Paris 1791
- Christian SCHEFER, Instructions générales données de 1767 à 1870 aux Gouverneurs et Ordonnateurs des établissements français en Afrique occidentale, 2 Bde., Paris 1921
- Bernard SCHNAPPER, La politique et le commerce français dans le Golfe de Guinée 1838 - 1887, Paris 1961
- J.M. SEDES, Histoire des missions françaises, Paris 1950
- A.T. SHAW, The studia of Africa's past, London 1946
- Endre SIK, Histoire de l'Afrique Noire, 2 Bde., Budapest 1965

- J. SMITH, Trade and Travels in the Gulph of Guinea, Western Africa, London 1851
- Otto SOLTAU, Die französischen Kolonialbanken, Straßburg 1907
- Louis SONOLET, L'Afrique Occidentale Française, Paris 1912
- Jean SURET-CANALE, La Guinée dans le système colonial, in: Présence Africaine Nr. 29, Paris 1959
- Jean SURET-CANALE, Les sociétés traditionnelles en Afrique tropicale et le concept de mode de production asiatique, in: La Pensée Nr. 117, Paris 1964
- Jean SURET-CANALE, Contente et conséquences sociales de la traite africaine, in: Présence Africaine Nr. 50, Paris 1964
- Jean SURET-CANALE, Schwarzafrika, 2 Bde., Berlin/DDR 1966/68
- Jean SURET-CANALE, Die Bedeutung der Tradition in den westafrikanischen Gesellschaftsordnungen, in: R. ARNOLD/K. ERNST et al., Tradition und nichtkapitalistischer Entwicklungsweg in Afrika, Berlin/DDR 1971
- Louis-Vincent THOMAS, Impérialisme et sous-développement; L'exemple de l'Afrique Noire, in: Bulletin IFAN Nr. 33, Paris 1971
- Virginia THOMPSON / Richard ADLOFF, French West Africa, London 1958
- Georges Joseph TOUTEE, Dahomey - Niger - Touareg; récit de voyage, Paris 1897
- John Spencer TRIMINGHAM, A history of Islam in West Africa, London 1962
- André VANHAEVERBEKE, Rémunération du travail et commerce extérieur, Louvain 1970
- Immanuel WALLERSTEIN, Elites in French-speaking West Africa: the social basis of ideas, in: Journal of Modern African Studies Nr. 3, London 1965
- Henry WEBER, La Compagnie française des Indes (1604 - 1875), Paris 1904
- James Bertin WEBSTER, History of West Africa: the revolutionary years 1815 to independence, New York 1970

J.B. WEBSTER / A.A. BOAHEN, History of West Africa, New York/Washington 1967

Eric WILLIAMS, Capitalism and slavery, London 1964

Christophe WONDJI, La Côte d'Ivoire occidentale: période de pénétration pacifique 1890-1908, in: Revue F.H.O.M. Nr. 50, Paris 1963

Eric W. WOOD, The implication of migrant labor for urban social systems in Africa, in: Cahiers E.A. Nr. 8, Cahier 29, Paris 1968

Francois ZUCCARELLI, L'entrepôt fictif de Gorée entre 1822 et 1852, in: Annales Africaines Jg. 1959, Paris 1959

Francois ZUCCARELLI, Le recrutement des travailleurs sénégalais par l'état indépendant du Congo (1888-1896), in: Revue F.H.O.M. Nr. 47, Paris 1960

Francois ZUCCARELLI, Le régime des engagés à temps au Sénégal (1817-1848), in: Cahiers E.A. Bd. 2, Cahier 7, Paris 1962

Quellenverzeichnis (803)

Die nachstehenden Angaben beziehen sich

- a) auf die Seriennummer der Originalmanuskripte der französischen Kolonialverwaltung in Westafrika sowie den Gegenstand der Serie,
- b) auf die verwerteten Mikrofilme des Archiv d'Outre-Mer in Aix-en-Provence und ihren Inhalt.

Série 1 B:

Correspondance arrivée du Ministre au Gouverneur du Sénégal (1779 - 1895)

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 21 / 26 / 27 / 28 / 29 / 30 / 37 / 38 /
47 / 48 / 49 / 58 / 59

"Ministère de la Marine et des Colonies"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 64 / 65

"Ministère de l'Algérie et des Colonies"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 81 / 82 / 99 / 101 / 108

"Ministère de la Marine et des Colonies"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 138 / 140 / 150 / 151 / 152

"Ministère du Commerce, de l'Industrie et des Colonies"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 153 / 154 / 155

"Ministère des Colonies"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 158

"Lettres confidentielles du département au Gouverneur"

Série 2 B:

Correspondance départ du Gouverneur du Sénégal au Ministre (1816 - 1896)

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 164

"Correspondance avec le Ministre de la Marine et des Colonies"; "Correspondance particulière de M. le Gouverneur Bouet"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 166

"Correspondance avec le Ministre"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 167

"Lettres au Ministre"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 168

"Correspondance confidentielle"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 170 / 171 / 174 / 175 / 176

"Correspondance avec le Ministre"

Série 3 B:

Correspondance départ du Gouverneur du Sénégal à toutes personnes autres que le Ministre (1788 - 1893)

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 177

"Régistre No. 3: pour servir à la transcription de nos ordres; ordres, lettres, ordres de jour etc."; "Correspondance avec l'administration"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 179

"Lettres à divers services"; "Lettres au Commandant de Dagana"; "Correspondance avec particuliers en France et au Sénégal"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 184

"Correspondance avec divers fonctionnaires de la colonie"; "Correspondance avec les princes indigènes"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 186

"Correspondance avec les divers chefs de service"; "Correspondance avec les divers fonctionnaires"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 187

"Régistre contenant des lettres importants concernant la politique"

Série 1 E:

Généralités: Organisation des Assemblées

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 449

"Organisation des conseils d'administration de l'A.O.F."

Série 3 E:

Conseil d'Administration et Conseil privé du Sénégal
(1819 - 1920)

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 450

"Conseil de gouvernement et d'administration du Sénégal: Procès-verbaux

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 452

"Conseil privé du Sénégal: Procès-verbaux des délibérations"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 458 / 459

"Conseil privé et conseil d'administration du Sénégal (attributions, composition & fonctionnement)"

Série 5 E:

Conseil de Gouvernement de l'A.O.F.

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 487 / 495 / 496

"Conseil supérieur de l'A.O.F."; "Conseil de Gouvernement de l'A.O.F.: Procès-verbaux des séances, rapports"

Série 6 E:

Commission permanente du Conseil de Gouvernement de l'A.O.F.

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 507

"Commission permanente du Conseil de Gouvernement de l'A.O.F."

Série 10 F:

Généralités (1876 - 1921)

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 646

"Relations internationales"

Série G:

Politique et administration générale

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 654

"Mission commerciale de M. Lataste au Soudan"; "Notices sur El Hadj Omar"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 684

"Rapport sur la réalisation d'un inventaire méthodique des ressources de l'A.O.F."

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 696

"Missions: instructions et listes des missions de 1875 à 1913"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 697

"Circonscriptions administratives du Sénégal: création et modification des cercles"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1067

"Réclamation d'ordre privé et enquêtes administratives"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1079

"Ordonnance royale du 7 sept. 1840"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1084

"Situation de l'Islam"; "Questions musulmanes"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1105

"Tableau du commerce extérieur du Sénégal, de 1844 à 1848 et de 1852 à 1857"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1106

"Renseignements sur le mouvement commercial dans les ports de la colonie"; "Statistique commerciale"

Série J:

Enseignement

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1143

"Ecole des fils de chefs"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1144

"Organisation et fonctionnement de l'enseignement en A.O.F."

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1152 / 1154 / 1156 / 1158

"Statistiques scolaires et rapports d'inspection des écoles"

Série K:

Esclavage et Travail

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1194

"L'esclavage en A.O.F.: Etude"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1195

"Recrutement au Sénégal et émigration d'ouvriers ..."

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1196

"Travail et main-d'oeuvre an A.O.F."

Série L:

Domaine

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1203 / 1204

"Organisation du régime domanial et foncier en A.O.F."

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1205

"Statistiques foncières"

Série P:

Travaux publics (1821 - 1920)

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1384

"Organisation et fonctionnement du Service des Ports et Chaussées"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1385

"Organisation de l'Inspection générale et des Services des Travaux publics en A.O.F."

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1387 / 1388 / 1389

"Service général; rapports etc."

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1436

"Urbanisme: Sénégal"; "Assainissement et urbanisme"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1446

"Réseau routier d'A.O.F."

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1460 / 1461 / 1470 / 1471 / 1476

"Port de Dakar"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1530

"Mines en A.O.F."

Série Q:

Affaires économiques (1782 - 1919)

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1543 / 1544

"Commerce et Compagnie du Sénégal"; "Mise en valeur du Sénégal"; "Traite de la gomme: règlement etc."

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1545

"Commerce: affaires diverses"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1546 / 1547 / 1548

"Chambres de commerce"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1551

"Banque du Sénégal"; "Banque de l'A.O.F."

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1554

"Economie du Soudan"; "Commerce au Soudan"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1555 / 1556

"Commerce en A.O.F."; "Rapports commerciaux des cercles de la Sénégambie-Niger"; "Régime commerciale de l'A.O.F."; "Régime commerciale de l'A.O.F."; "Situation économique de l'A.O.F."

Série R:

Affaires agricoles (1857 - 1919)

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1560

"Agriculture au Sénégal"; "Agriculture au A.O.F."

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1561

"Agriculture au Soudan"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1563

"Rapports agricoles"; "Agriculture de l'A.O.F."

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1564

"Arachides et oléagineux"

Série S:

Impôts

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1572 / 1573

"Impôts au Sénégal"; "Régime fiscal"

Série T:

Finances (1803 - 1920)

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1578

"Etats et liquidations des dettes du Sénégal"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1579

"Budget local du Sénégal"

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1599 / 1600

"Subventions"

Série Z:

Fonds privés

Mikrofilm Nr. AIX 14 Mi 1610 / 1611

"Fonds Maurel frères"

EUROPÄISCHE HOCHSCHULSCHRIFTEN

Reihe III Geschichte und ihre Hilfswissenschaften

- Nr. 1 Horst Zimmermann, Bern: Die Schweiz und Österreichs Anschluss an die Weimarer Republik. 253 S. 1967. (Vergriffen)
- Nr. 2 Urs Brand, Bern: Die schweizerisch-französischen Unterhandlungen über einen Handelsvertrag und der Abschluss des Vertragswerkes von 1864. 332 S. 1968.
- Nr. 3 N. von Preradovich, Bensheim: Die Wilhelmstrasse und der Anschluss Österreichs 1918–1933. 400 S. 1971.
- Nr. 4 Erwin Bischof, Bern: Rheinischer Separatismus 1918–1924. Hans Adam Dortens Rheinstaatbestrebungen. 152 S. 1969.
- Nr. 5 Walter Schümperli, Basel: Die Vereinten Nationen und die Dekolonisation. 160 S. 1970.
- Nr. 6 Fritz Koenig, Bern: Die Verhandlungen über die internationale Rheinregulierung im st. gallisch-vorarlbergischen Rheintal von den Anfängen bis zum schweizerisch-österreichischen Staatsvertrag von 1892. 240 S. 1971.
- Nr. 7 Rolf Darmstadt, Frankfurt: Der Deutsche Bund in der zeitgenössischen Publizistik. 242 S. 1971.
- Nr. 8 Otto Marchi, Zürich: Der erste Freischarenzug. 216 S. 1971.
- Nr. 9 Eva Mohr, Frankfurt a.M.: Fénelon und der Staat. 176 S. 1971.
- Nr. 10 Jürg Wegmüller, Bern: Das Experiment der Volksfront. Untersuchungen zur Taktik der Kommunistischen Internationale der Jahre 1934 bis 1938. 164 S. 1972.
- Nr. 11 Barbara Schnetzler, Zürich: Die frühe amerikanische Frauenbewegung und ihre Kontakte mit Europa (1836–1869). 148 S. 1971.
- Nr. 12 Ursula Krattiger, Bern: Mündigkeit. Ein Fragenkomplex in der schweizerischen Diskussion im 19. Jahrhundert, vor allem zur Zeit der Armennot von 1840 bis 1860. 220 S. 1972.
- Nr. 13 Jost Nikolaus Willi, Basel: Der Fall Jacob-Wesemann (1935/1936). Ein Beitrag zur Geschichte der Schweiz in der Zwischenkriegszeit. 468 S. 1972.
- Nr. 14 Peter Eggenberger, Zürich: Bundesrat Emil Welti. Sein Einfluss auf die Bundesverfassungsrevision von 1874. 208 S. 1972.
- Nr. 15 Peter Grupp, Tübingen: Theorie der Kolonialexpansion und Methoden der imperialistischen Aussenpolitik bei Gabriel Hanotaux. 218 S. 1972.
- Nr. 16 Rudolf Gerber, Zürich: Johann Rudolf Sulzer 1749–1828. Biographische Untersuchung zur Entstehung der Mediationsverfassung. 168 S. 1972.
- Nr. 17 Michel Hammer, Genève: L'entente des trois empereurs: Recherches sur les méthodes et l'orientation de la politique extérieure russe entre 1879 et 1881. 184 p. 1973.
- Nr. 18 Wolfgang Miede, Mainz: Das Dritte Reich und die Deutsche Volksgruppe in Rumänien 1933–38. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Volkstumspolitik. 350 S. 1972.
- Nr. 19 Jürg Schoch, Zürich: Die Oberstenaffäre – eine innenpolitische Krise (1915/1916). 172 S. 1972.
- Nr. 20 Markus Leimgruber, Basel: Politischer Liberalismus als Bildungserlebnis bei Augustin Keller. 136 S. 1973.
- Nr. 21 Ania Peter, Zürich: William E. Rappard und der Völkerbund. / Ein Schweizer Pionier der Internationalen Verständigung. 186 S. 1973.
- Nr. 22 Charles Spillmann, Zürich: Otto Lang 1863–1936. Sozialismus und Individuum. 140 S. 1973.
- Nr. 23 Gerlind Nasarski, Köln: Osteuropavorstellungen in der konservativ-revolutionären Publizistik. Analyse der Zeitschrift "Deutsches Volkstum" 1917–1941.

- Nr. 24 Gundolf Schütze, Neuenburg: Gesellschaftskritische Tendenzen in deutschen Tierfabeln des 13. bis 15. Jahrhunderts. 206 S. 1973.
- Nr. 25 Beate Magen, München: Die Wallonengemeinde in Canterbury von ihrer Gründung bis zum Jahre 1635. 292 S. 1974.
- Nr. 26 Peter Hubler, Zürich: Adel und führende Familien Uris im 13./14. Jahrhundert. Genealogische, gütergeschichtliche und politische Aspekte. 286 S. 1973.
- Nr. 27 Alfred Schaufelberger, Zürich: Blacks and the Trial by Jury/The Black Man's Experience in the Courts. 170 S. 1973.
- Nr. 28 Klaus Megerle, Berlin: Deutsche Aussenpolitik 1925. Ansatz zu aktivem Revisionismus. 308 S. 1974.
- Nr. 29 Andris Barblan, Genève: L'image de l'anglais en France pendant les querelles coloniales (1882–1904). 234 S. 1974.
- Nr. 30 Guido Wüest, Freiburg: Josef Burkard Leu (1808–1865), Propst im Hof und Professor der Theologie in Luzern. Ein "liberaler Geistlicher". 174 S. 1974.
- Nr. 31 Marianne Amiet-Keller, Basel: Die Kolonisation im Urteil schweizerischer Staatstheoretiker, Wirtschaftstheoretiker und Historiker (1815–1914). 176 S. 1974.
- Nr. 32 Karl Scheerer, Mainz: Die rumänischen Bauernaufstände vom Frühjahr 1907. 185 S. 1974.
- Nr. 33 Ilse Dambacher, München: Christian Wilhelm von Dohm. Ein Beitrag zur Geschichte des preussischen aufgeklärten Beamtentums und seiner Reformbestrebungen am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Hans Thieme. 562 S. 1974.
- Nr. 34 Peter Kühn, Tübingen: Materialien zu einer Geschichte der Mannheimer Unterschichten in der Zeit von 1835–1862 (1871). 268 S. 1974.
- Nr. 35 Klaus-Bert Becker, Köln: Die Muckrakers und der Sozialismus. Eine Untersuchung zum politischen Bewusstsein in der Progressive Era. 320 S. 1974.
- Nr. 36 Albrecht Moritz, Berlin: Das Problem des Präventivkrieges in der deutschen Politik während der ersten Marokkokrise. 356 S. 1974.
- Nr. 37 Ahmad Mahrad, Berlin: Die deutsch-persischen Beziehungen von 1918–1933. 492 S. 1974. (Der Dokumentationsteil dieses Werkes erscheint als Band Nr. 52)
- Nr. 38 Martin Schärer, Zürich: Deutsche Annexionspolitik im Westen. Die Wiedereingliederung Eupen-Malmedys im zweiten Weltkrieg. 360 S. 47 Abbildungen, 1975.
- Nr. 39 Alfred Heit, Trier: Elsässische Publizistik im Jahre 1848.
- Nr. 40 Josef Lange, Regensburg: Die Stellung der überregionalen katholischen deutschen Tagespresse zum Kulturkampf in Preussen (1871–1878). 446 S. 1974.
- Nr. 41 In Vorbereitung / In Preparation
- Nr. 42 Karl-Heinz Rothenberger, Mainz: Die elsass-lothringische Heimat- und Autonomiebewegung zwischen den beiden Weltkriegen.
- Nr. 43 Georg Hanselmann, Zürich: Die Kirchenpolitik Gallus Jakob Baumgartners von St. Gallen in den Jahren 1830–1840. Badenerkonferenz, liberale Bistums- und Klosterpolitik. 309 S. 1975.
- Nr. 44 Konrad Walter Stamm, Bern: Die guten Dienste der Schweiz. Aktive Neutralitätspolitik zwischen Tradition, Diskussion und Integration. 272 S. 1974.
- Nr. 45 Karl Kistler, Zürich: Die Wiedererrichtung der Nuntiatur in der Schweiz. Ein Beitrag zur schweizerischen Kirchenpolitik 1914–1925. 282 S. 1975.
- Nr. 46 Rainer Fuhrmann, Köln: Die orientalische Frage, das "Panslawistische-Chauvinistische Lager" und das Zuwarten auf Krieg und Revolution. Die Osteuropaberichterstattung und -vorstellungen der "Deutschen Rundschau" 1874–1918. 210 S. 1975.

- Nr. 47 Samir Girgis, Zürich: The Predominance of the Islamic Tradition of Leadership in Egypt during Bonaparte's Expedition. 138 p. 1975.
- Nr. 48 Werner Meyer, Basel: Demokratie und Cäsarismus. Konservatives Denken in der Schweiz zur Zeit Napoleons III. 149 S. 1975.
- Nr. 49 Kurt Meyer, Zürich: Die Gestaltung der Luzerner Volksschule von 1848–1910. 156 S. 1975.
- Nr. 50 Christoph Pfister, Freiburg i.Ue.: Die Publizistik Karl Ludwig von Hallers in der Frühzeit 1791–1815. 210 S. 1975.
- Nr. 51 Otto Becker, Tübingen: Kaiserwahl, deutsche Königswahl und Legitimitätsprinzip in der Auffassung der späten Staufer und ihres Umkreises. Mit einem Exkurs über das Weiterwirken der Areigentradiation Friedrich II unter seinen Nachkommen und den Angiovinern.
- Nr. 52 Ahmad Mahrads, Hamburg: Dokumentation über die persisch-deutschen Beziehungen von 1918–1933. (Ergänzung zu Band Nr. 37).
- Nr. 53 Jochen Grube, Tübingen: Bismarcks Politik in Europa und Übersee. Seine "Annäherung" an Frankreich im Urteil der Pariser Presse. 286 S. 1975.
- Nr. 54 Joyce Schober, München: Die deutsche Spätaufklärung. 310 S. 1975.
- Nr. 55 Brigitte Ahlers, Tübingen: Die ältere Fassung der Vita Radbodi.
- Nr. 56 Wolfram Siemann, Tübingen: 'Volksgeist' und Verfassungsgebung. Die Bedeutung der Juristendominanz in den Verfassungsverhandlungen der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 für eine Entscheidung zwischen konservativer Reform und demokratischem Liberalismus.
- Nr. 57 Hans-Wolfgang Wetzel, Tübingen: Presseinnenpolitik im Bismarckreich (1874–1890). Das Problem der Repression oppositioneller Zeitungen. 365 S. 1975.
- Nr. 58 Max Madörin, Basel: Die Septembermassaker von 1792 im Urteil der französischen Revolutionshistoriographie 1792–1840. 1975.
- Nr. 59 Hartmut Müller-Kinet, Heidelberg: Die höchste Gerichtsbarkeit im Deutschen Staatenbund 1806–1866. 257 S. 1975.
- Nr. 60 Hans-Alois Weber, Köln: Herodots Verständnis von Historie. Untersuchungen zur Methodologie und Argumentationsweise Herodots. 1975.
- Nr. 61 Karl-Heinz Wyss: Leo Jud – Seine Entwicklung zum Reformator 1519–1523. 265 S. 1976.
- Nr. 62 Paul Felix Thiede: Joseph Chamberlain, Irland und das Weltreich 1880–95. 1976.
- Nr. 63 Johannes Rogalla von Bieberstein: Die These von der Verschwörung 1776–1945. Philosophen, Freimaurer, Liberale als „Verschwörer“ gegen die Sozialordnung. 292 S. 1976.
- Nr. 64 Elke Bornemann: Der Frieden von Bukarest 1918. 1976.
- Nr. 65 Michael Bosch: Liberale Presse in der Krise. Die Innenpolitik der Jahre 1930 bis 1933 im Spiegel des „Berliner Tagblattes“ der „Frankfurter Zeitung“ und der „Vossischen Zeitung“.
- Nr. 66 Gerhard Weidenfeller: Verein für das Deutschtum im Ausland. Allgemeiner deutscher Schulverein (1881–1918). Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Nationalismus und Imperialismus im Kaiserreich. 512 S. 1976.
- Nr. 67 Greiselis Waldis: Das Ringen um den Brückenkopf Tunesien 1942/43. Strategie der „Achse“ und Innenpolitik im Protektorat. 372 S. 1976.
- Nr. 68 Dorothea Berger-Thimme: Wohnungsfrage und Sozialstaat. Untersuchungen in Deutschland (1873–1918). 400 S. 1976.
- Nr. 69 Klaus-Georg Wey: Das U.S. Department of Commerce and Labor und Interessenverbände. 1903–1913. 237 S. 1976.

- Nr. 70 Helma Hink: Bismarcks Pressepolitik in der Bulgarischen Krise und der Zusammenbruch seiner Regierungspresse (1885–1890). 260 S. 1976.
- Nr. 71 Marianne Elster: Studien zur Gesetzgebung der frühen römischen Republik. 1976.
- Nr. 72 Heinz-Ludger Borgert: Die Marineplanungen in Deutschland 1860–1867 und Friedrich Engels. 400 S. 1976.
- Nr. 73 Barbara Krueger: Die amerikanischen Loyalisten. Eine Studie der Beziehungen zwischen England und Amerika von 1776–1802. 390 S. 1976.
- Nr. 74 Ingrid Wurtzbacher: Das Reichsrecht und die Rechtswirklichkeit im Fall Dr. Martin Luther am Beispiel des Repräsentanten Kursachsens Friedrich III. 170 S. 1976.
- Nr. 75 Synes Ernst: Deutschunterricht und nationale Ideologie. Kritische Untersuchung der „Zeitschrift für den deutschen Unterricht“ als Beitrag zur Geschichte des Deutschunterrichts im Kaiserreich (1887–1911). 355 S. 1976.
- Nr. 76 Klaus Volland: Das Dritte Reich und Mexiko. 360 S. 1976.
- Nr. 77 Nirode K. Barooah: India and the Official Germany 1886–1914. 1976.
- Nr. 78 Birgit Knorr: Autorität und Freiheit. Das Liberalismus-Verständnis des Bildungsbürgertums im Kaiserreich und der Weimarer-Republik im Spiegel der Historiographie über den Frühliberalismus 1815–1848. 1976.
- Nr. 79 Heinz Rathgeb: Der Ordnungsdiensteinsatz der Schweizer Armee anlässlich des Italiener-Krawalls im Jahre 1896 in Zürich. 223 S. 1977.